H
754

von Halder
N. 1037.

Die
Alten Franzosen
in
Deutschland,
hinter der
neufränkischen Maske verschlimmert.

Oder:

Cüstin's Heldenthaten
vom 1sten Oktober bis zu Ende des Jahres 1792.

Nebst

zwo höchst merkwürdigen wichtigen Nachrichten aus Frankreich;

Auch

ein paar Worte auf Georg Forsters wortreiche Ausfälle gegen die Stadt Frankfurt;

Allen ächten Deutschen in den Städten und auf dem Lande gewidmet von einem Deutschen.

Deutschland,
bei G. Kellermann
1793.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die ihn schützet; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott — wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.

Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt — der widersetzt sich dem was Gott verordnet hat; und welche dies thun, ziehen sich selbst Strafe zu; denn die Fürsten sind nicht denen fürchterlich die Gutes thun, sondern nur denen welche Böses treiben.

Willst du dich also nicht vor der Obrigkeit fürchten, so thue Gutes! — dann wirst du Lob von ihr haben; denn sie ist Gottes Dienerin, dir zum Besten. —

Thust du aber Böses, so fürchte dich; — denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst — sondern sie ist eine rächende Dienerin Gottes: Strafe an denen zu üben, die Böses thun!

Also ist es nothwendig zu gehorchen — und das nicht blos aus Furcht vor der Strafe — sondern auch um des Gewissens willen. —

So schreibt der Apostel Paulus, im Briefe an die Römer, Cap. 13, v. 1-5. an alle Christen! —

Seiner

Kaiserlichen Königlichen Apostolischen

Majestät

Franz II.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster Kaiser,

Allergnädigster Kaiser und Herr Herr!

Die heiligste unabläßigste Pflicht jedes ächt deutschen Mannes: alle seine Kräfte, in seinen individuellen Umständen, dem Vaterlande, besonders in der gegenwärtigen Lage der Dinge, zu widmen, rief mich auf, den

Versuch zu wagen: durch eine getreue historische Darstellung der französischen Grundsätze und Handelsweise, hauptsächlich dem deutschen Gemeinen-Manne — das namenlose Elend vor Augen zu stellen, das seiner wartet, wenn nicht der vereinte entschlossenste Muth aller Deutschen in allen Ständen, ohne Ausnahme, — sich dem gemeinschaftlichen augenscheinlichen Verderben entgegen stämmet.

Möchten Ew. Kaiserliche Königliche Apostolische Majestät auf dieses kleine Opfer allergnädigst herabblicken, das, neben Oesterreichs unzähligen Hekatomben, auf

den Altar des deutschen Vaterlandes in tief-
ster Ehrfurcht zu legen, ich mit Schüchtern-
heit mich erkühne.

Der Weltenregierer hat Ew. Kaiserli-
chen Königl. Apostolischen Majestät
die Vertheidigung der allerwichtigsten Sache
der gesammten Menschheit: der Religion gegen
Atheismus, der Tugend gegen das Laster,
der bürgerlichen Ordnung gegen anarchische
Zügellosigkeit — übertragen; Er wird auch
gewiß mit dem glänzendsten Erfolge Ihre
glorreichen unsterblichen Thaten durch den
dauerhaftesten Frieden für ganz Europa ver-
herrlichen, und Oesterreichs Völker und

Staaten mit der gesegnetesten Regierung ihres Allgeliebtesten Monarchen noch lange beglücken!! —

Dies wünscht mit glühender Vaterlandsliebe

Ew. Kaiserlichen Königlichen
Apostolischen Majestät

allerunterthänigster,
der Verfasser.

Aufruf

an Deutschlands Gelehrte.

Dulce est pro Patria mori! — lernten die deutschen Gelehrten schon als Schulknaben auswendig; und Dulce est pro Patria scribere — scheinen sie fast zu vergessen! — Hin und wieder erblickt man wohl Einzelne deutsche Gedanken; aber doch mit Schüchternheit gegen die gefürchtete Allmacht der Jakobiner gesagt. *)

*) Bei dem Schlusse dieser Schrift hatte ich die patriotische Freude: in den Betrachtungen über die französische Revolution 2c. von Friederich Genz — und in den Politischen Annalen von Girtanner herausgegeben, zwei edle deutsche Männer mit deut-

Und Deutschland mit allen seinen Bewohnern (also auch die Gelehrten mit ihrem Eigenthume, worunter doch viele nicht omnia secum portantes sind, und wären sie es; die französischen Barbaren, die Sans-culottes, brauchen keine Gelehrte!) schwebten in der augenscheinlichsten Gefahr, hätten Dümourier, Kellermann, nach diesem Bournonville, und Cüstine den Plan früher ausführen können: in ihren Kriegsoperationen zu Koblenz, vor der Besetzung der Hessen und Preußen — zusammen zu treffen. —

Traurig waren mir die ersten Stunden, als ich diesen Plan — und die erschrecklichen Folgen desselben für das gesammte deutsche Vaterland übersah, welche sich leicht von dem Ausflusse der Mosel bis gegen Wien und Berlin hin fürchterlich ausdehnen konnten. — Möchte, wünschte ich oft voll Sehnsucht, Deutschlands Genius auf seinen Fittichen die Preußen und Hessen nach Koblenz führen! —

---

scher Kraft gegen französischen Unsinn — und französische Gewalthätigkeiten kämpfen zu sehen. Möchte ihr großes Beispiel andere ihnen ähnliche Männer zu gleichen deutsch patriotischen Schriften erwecken!

Endlich waren sie da — und meine niedergebeugte Hofnung erhob sich wieder. Sie wuchs, als ich Clairfait's meisterhaften Rückzug bemerkte, der den an Kanonen ihm überlegenen Dümourier jede Fusbreite, welche er vorrückte, mit Blut bezahlen ließ, und Luxemburg immer noch unangetastet in Oesterreichischen Händen blieb. — Meine Hofnung blühte, als ich Hohenlohes kaltblütige Tapferkeit dem feurigen Bournonville bei Pellingen vor Trier unübersteigliche Hindernisse, an dieser Seite Deutschlandes, entgegen thürmen sah. — Meine Hofnung zeigte Früchte, als ich Cüstine mit allen seinen Hosenlosen vor den Preußen und Hessen — von Homburg bis Mainz — fast in Einem Athem laufend erblickte. —

Bekümmert um die guten Menschen, welchen alle diese Begebenheiten nicht in diesem beruhigenden Lichte erschienen, sich nicht von der Folterbank wollten ziehen lassen, worauf sie die ängstlichste Furcht noch immer gespannt hielt; — selber durch diese, auf Augenblicke, beängstiget: die Jakobinischen Freiheitsapostel möchten in manchen Gegenden Deutschlandes, durch ihre schöne Maske viele unerfahrene, leichtgläubige Seelen verführen, und dadurch diese selber und ihre Nachbaren in Dörfern,

Städten und ganzen großen Distrikten in Deutschland jammervoll unglücklich machen; — aufgebracht über die Jakobinische Bosheit und Unverschämtheit: in den meisten öffentlichen französischen Blättern alle Regenten in Deutschland, ohne Unterschied, Tyrannen, Despoten zu schimpfen; — für die größte Ehre zu halten: sich selber Königsmörder — Tyrannenwürger (Regicides, Tyrannicides) zu nennen, — allen deutschen Völkern, welche, unter der meist sanften Regierung ihrer guten menschenliebenden Fürsten, ruhig und zufrieden lebten, — in's Angesicht zu sagen: ihr seyd Sclaven; wir sind frei und wollen euch frei und uns gleich machen, — um dadurch Meuterei, Völkeraufruhr, und die ganze neufränkische Anarchie — mit allen Heeren von Menschenelend im Gefolge — über unser gesegnetes deutsches Vaterland zu bringen, — damit sie, in dieser allgemeinen Verwirrung, rauben, plündern, sengen und brennen, und morden könnten in Deutschland — wie sie geraubt, geplündert, gesengt und gebrennt, und gemordet haben in Frankreich. —

Auf diese Art bekümmert, beängstiget, aufgebracht — sah ich mein liebes deutsches Vaterland in Gefahr; — achtete für nichts

meine eigene: das ganze Jakobiner-Wespennest mit allen ihren giftigen, mörderischen Stacheln gegen mich in Harnisch gebracht zu haben — setzte mich hin und beschrieb eines Erzjakobiners — Cüstin's Heldenthaten — in deutscher Sprache, als deutscher Mann, der gewohnt ist, jedes Ding bei seinem rechten Namen zu nennen — damit alle meine lieben deutschen Landsleute in den Dörfern und in den Städten — die Alten Franzosen in Deutschland — hinter der neufränkischen Larve — um vieles verschlimmert — in ihrer wahren Gestalt erblicken möchten: zur Belehrung, welche belehrt, — zur Warnung, welche gewarnet, — zur Beruhigung, welche beruhigt seyn wollen; — und endlich, um alle Gelehrte in Deutschland aufzurufen: als deutsche furchtlose Männer, mit ihren weit geschicktern Federn als die meinige ist — das deutsche Vaterland eben so muthig gegen allen und jeden neufränkischen Unsinn zu verwahren, als Deutschlands tapferste Krieger aus allen Gegenden herbei eilen, ihr Blut und Leben itzt wagen, um unser Leben, unser Eigenthum, unsere Staatsverfassung, unsere Gesetze und bürgerliche Ordnung, unsere Religion gegen die gefährlichsten Barbaren und Atheisten, die Franzosen — zu vertheidigen, zu beschützen.

Auch zur Selbstvertheidigung ruf' ich Euch auf, ächte deutsche Brüder! Laut erschallt von vielen Seiten der kränkende schimpfliche Vorwurf: Gelehrte sind es, welche vorzüglich Mainz in's neufränkische Unglük stürzten; Gelehrte sind es, welche in Wien und Berlin, in Frankfurt und anderswo — die rothe Galeerenmissethäter-Jakobinerkappe — zum Zeichen des Aufruhres aufstecken wollten. — Ich rufe Euch auf, meine Brüder! rächet mit mir diese Schmach, welche über die gesammte Republick der Gelehrten diese falschen Brüder — durch die schändlichste Verrätherei am deutschen Vaterlande — gebracht haben! — Rächet diesen Schimpf auf die Euerer würdigste Art: arbeitet diesen Verräthern entgegen! — Viele Freiheitsritter der Propaganda schleichen in Deutschland unter allerlei Gestalten — im Finstern; — heraus ans Tageslicht mit abgerissener Larve stellet diese verkappten Jakobiner öffentlich dem verdienten Spotte dar! — Hierbei ist warlich! mehr Verdienst, als heimliche Jesuiten überall zu riechen, das, bei vielem Geschrei, so wenig allgemeinen Nutzen gewährte. Diese Jakobiner sind die gefährlichsten Jesuiten, — vielleicht in Einer Schule gebildet — !! —

Ich hoffe, meine deutschen Landsleute werden hier, unter andern, auch den falschen Bruder, den neufränkischen freien Mainzer, Georg Forster — und Konsorten — in ihrer wahren Gestalt, mit Abscheu erblicken. Einer meiner innigsten Freunde, dessen größter Stolz es ist, ein Frankfurter Bürger zu seyn, — hat diesem Jakobiner-Söldner hier nur ein paar deutsche Worte, auf seine boshaften Verläumdungen gegen die freie Reichs- und Handelsstadt Frankfurt, in's Ohr gedonnert, welche sein Drommelfell, so lang ihm die schändlichste Verrätherei noch eines läßt — nicht angenehm kitzeln werden. —

Auf! also Ihr alle meine ächt deutschen Brüder! — Hier ist nicht Krieg ruhmsüchtiger, länderbegieriger Fürsten; — es ist Krieg von nie gehörter grausamster Art — von der französischen Nation in ihrem Dekrete vom 15ten Dezember allen kultivirten Nationen in der Welt angekündiget. — Und wir polizirten, aufgeklärten Deutschen zaudern noch — gegen solche Barbaren — alle Arten von Waffen zu ergreifen —??—

Auf! zu den Waffen aller Art! wem ein deutsches Herz im deutschen Busen schlägt — Auf!!! —

Es ist süß und ehrenvoll für's Vaterland zu sterben — sey's mit dem Degen oder mit der Feder in der Hand!! —

So denk' ich,

der deutsche Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

In dem Dekrete des Nationalkonventes vom 15ten Dez., und in dem von Düpont laut gepredigten Atheismus sieht der Verfasser so sehr gefährliche Folgen für ganz Deutschland, daß er es für Pflicht hält, seine lieben Landsleute zu warnen so stark er kann. Er erinnert sie an die wiederholten Grausamkeiten der Franzosen in Deutschland. Seite 1 = 4.

Cüstin's Heldenthaten:

Er erobert das kaiserliche Magazin bei Speier; besetzt und brandschatzt die beiden unbewehrten Reichsstädte, Speier und Worms. Seite 4 = 9.

Er erobert die starke Festung Mainz, ohne Belagerungsgeschütze nur mit drei Wagen voller Bauernleitern, durch Hülfe Eukemaiers und der Mainzer-Jakobiner. S. 9 = 14.

Der kaiserliche Hauptmann Andujar führt, noch nach der Uebergabe von Mainz, im Angesichte der Franzosen, seine 900. Oesterreicher, trotz allen gelegten Hindernissen, triumphirend über die Rheinbrücke. S. 14 = 17.

Cüstin's, des Eroberers von Mainz, listiges Benehmen gegen Worms und Speier; Seite 18 = 20; wobei seines Schildknappen, Böhmers, Karrikatur-Bildnis in Lebensgröße zu sehen ist.

Cüstin' läßt Frankfurt besetzen, und versäumt dadurch die wichtigere und damals leicht zu bewerkstelligende Besetzung von Ehrenbreitstein u. Rheinfels. S. 21 = 24.

Beschreibung der wundervollen Wirkung des wundersamen Jakobinischen Freiheitsbäumchens in Mainz, rc. S. 25 = 30.

Pietistische Handlanger = Dienste bei'm französischen Freiheitsbau in Deutschland. S. 30 = 32.

Die Mainzer Jakobiner erklären protokollmäßig den Freiheits-Helden Cüstin' für ihren Heiland. S. 33.

Bruchstücke aus Forsters und Anderer jämmerlichen Freiheits- und Gleichheits-Beredsamkeit. Der darinn herrschende Unsinn und die giftige Bosheit gegen alle Europäische Regenten — werden analysirt, und jedem Unbefangenen handgreiflich vor Augen gestellt. S. 34 = 95.

Bei dieser Gelegenheit sieht der Leser:

1.) Das Sittengemälde, welches Forster von den Jakobinern und von ihm selber gezeichnet. S. 37.

*

2.) Forsters eigenes Geständniß der Barbarischen Grausamkeiten der Franzosen, im vorigen Jahrhundert an den Pfälzern verübt. S. 40.
3.) Eine Vergleichung des neuen Zustandes der freien Mainzer, von Forstern — und des alten Zustandes der kurfürstlichen Unterthanen, von einem deutschgebliebenen Mainzer. S. 42. u. f.
4.) Noch einige Grundzüge zu Forsters Bildnis in Lebensgröße. S. 48. u. f.
5.) Ein paar Worte von der Schlacht bei Mons. S. 52.
6.) Forsters giftige Ausfälle gegen Oesterreich, Preussen und Rusland. Richtigere Darstellung des Planes der verbündeten deutschen Armeen im ersten Feldzuge gegen Frankreich. S. 53. u. f.
7.) Die eigentlichen Alliirten der Franzosen in Champagne pouilleuse. S. 55.
8.) Einige zufällige Gedanken über Cüstin's Brief an den König von Preussen. S. 57.
9.) Die französischen und deutschen Hofnungen, welche der nächste Feldzug darbietet, gegen einander unpartheyisch abgewogen, berechnet, und ihr für Deutschland und ganz Europa beruhigendes Resultat aufs überzeugendste aufgestellt. S. 58 - 86.
10.) Forster, ein Jakobiner-Prophet nach Muhameds Schlage. S. 84.
11.) Uebersetzungs-Pröbchen eines frei-mainzisch-rednerischen Fragmentes in die Jakobiner Ursprache, allen Deutschen zu Nutz und Frommen. S. 89 - 95.
Alle Redner- und andere Jakobiner-Künste wollen auf die harthörigen Mainzer nichts wirken. S. 95 - 98.
Nach dem Dekrete des Nat. Conventes vom 15ten Dez. macht Cüstin' in Mainz sieben Galgen zu französischen Freiheitspredigern, plündert, nach der Weise der Jakobiner-Freiheit alle Reisende; und erbricht alle Briefe. S. 99.
Untrügliche Symptomen von Stamms, Cüstin's Adjutanten, Jakobiner-Hirnwuth. S. 99 und 100.
Den armen Mainzern wird Erlösung verkündet; — Wehe den deutschen Verräthern am deutschen Vaterlande! — S. 101.
Die ausführliche Geschichte der Stadt Frankfurt in den Cüstinischen Trauertagen, nach der Zeitfolge geordnet. S. 102 - 140. u. f.
Der Erzschulmonarch Böhmer elektrisirt sich an den braven Hessen zum.... unwissendsten politischen Scharlatan; seine Freiheits-Hokus-Pokus machen im Hessen-

lande so wenig Glück, als sein Schattenspiel an der Wand, den Landgrafen als Tiger, Ungeheuer vorstellend. S. 141=144.
Einige Nationalkarakterzüge der Hessen; — Huschard's Salzexpedition zu Nauheim. S. 144=151.
Huschard thut einen alexandrinischen Feldzug gegen — zwei männliche und drei weibliche Klöster in der Wetterau. S. 151=154.
Cüstin' verkauft den beiden Nassauer-Fürsten, von Usingen und Weilburg — Schutzbriefe, (Sauvegardes) um sie desto reiner auszuplündern zu können. Geschichte dieser Räubereien. S. 154=165.
Cüstin's Kassenerobernng der beiden Postämter zu Mainz und Frankfurt. S. 166.
Fortsetzung der Geschichte von Frankfurt. S. 166. u. f.
Authentische Geschichte von der Einnahme und Besetzung Frankfurts durch die Hessen und Preusen. S. 179. u. f.
Der Kriegsminister übergiebt dem National-Convente zu Paris einen Auszug aus Cüstin's Tagebuch — in Parallele gesetzt mit der wirklichen Geschichte der Cüstinischen Heldenthaten. S. 186=200.
Auf dieses lügenhafte Tagebuch hin, werden die Frankfurter Deputirte zu Paris von dem vollziehenden Rathe der großen, edelmüthigen französischen Nation arretirt ꝛc. S. 200=235.
Cüstin' bekräftiget seine erste Lüge auf die Frankfurter noch in einem besondern Schreiben an den National-Convent, voll der unsinnigsten Verläumdungen, welche jeder dafür erkennen muß, der nur addiren und subtrahiren kann. S. 206=215.
Cüstin' hat wahrscheinlich sein eigenes Jakobiner-Messer als Frankfurter Banditendolch an den National-Konvent geschickt. S. 217=221.
Cüstin's Liebling und Waffenträger Stamm, und Konsorten wetteifern mit diesem ihrem Lügenpapa in den wüthendsten Verläumdungen gegen Frankfurt. S. 221. u. f.
Stamm schwört: alle Frankfurter zu erwürgen! — Seite 229. — Dieses Jakobiner-Banditen nach dem Leben gezeichnete Bildnis. S. 230.
Der Frankfurter Magistrat setzt eine Belohnung von 1000 Louisd'or auf den rechtskräftigen Beweis der von Cüstin' und Konsorten angeschuldigten Ermordung der 300 Franzosen durch Frankfurter Banditen. S. 231. u. f.
Cüstin' bricht allen Briefwechsel mit dem Frankfurter Magistrate ab. Seine letzte Antwort vom 23sten Dez. ist seine letzte Heldenthat, welche, ganz seiner würdig,

sich bis zum Schlusse dieses für Deutschland sehr merkwürdigen Jahres auszeichnet. S. 232. u. f.

Das für alle polizirte Völker höchst merkwürdige und wichtige Dekret des National-Conventes vom 15ten Dez. Cambon, der Berichterstatter, entwickelt in der Einleitung dazu die abscheulichsten Grundsätze, welche dieses Dekret zu einem vollkommenen Räubersystem stempeln — und die französischen Soldaten, welche es überall mit Gewalt ausführen sollen, zu den grausamsten Barbaren machen, welche alle blühende Staaten und Länder in Europa geradehin in afrikanische und amerikanische Wüsteneien umwandeln, wenn die bedrohten Europäischen Völker nicht vereint und bei Zeiten diese Räuberhorden mit Gewalt von ihren Grenzen abhalten — und die Jakobiner, wie ehemals Josua die Cananiter, von der Erde vertilgen. S. 240-285.

Cambon beklagt, Seite 262., daß Cüstin' nicht gleich im Anfange den Magistrat zu Frankfurt abgesetzt habe.

Ein Volksdeputirter sagt öffentlich im Nat. Konvente: man wisse nicht, wer in Frankreich Koch oder Keller sey. S. 286.

Ein anderer sagt ebendaselbst: "sie seyen als wahre Don Quischotte nach Brabant gegangen." Seite 288. — Und der Türkenbändiger, Herzog von Coburg, wird diese französische Don Quischotte eben so schnell wieder hinaus peitschen, als sie hinein liefen! —

Jakob Düpont predigt laut und mit dürren Worten: es ist kein Gott! — in dem National-Konvente; — verlangt, daß man in den Schulen diese, alle moralische Ordnung zerstöhrende, Lehre vortragen solle, und wird dafür mit fast allgemeinem Beifall belohnt. S. 290. u. f.

Die unglückseligen Folgen des Atheismus für die gesammte menschliche Gesellschaft werden gezeigt. Seite 295. u. f. und bewiesen durch die Greuelthaten zu Paris am 10ten August, und in den vier ersten September Tagen, im vorigen Jahre, welchen diese Kannibalen durch die Ermordung des tugendhaftesten Königs in Frankreich die Krone aufsetzten. S. 297. u. f.

Nur ein paar Worte auf Forsters wortreiche Ausfälle gegen die Stadt Frankfurt. S. 317. u. f.

Liebe deutsche Freunde und Brüder!

Ich habe in der großen französischen National-zeitung, wovon viele tausende Abdrücke von Paris aus, nicht allein in ganz Frankreich herum verbreitet, sondern auch viele davon fast in alle Länder von Europa, und also auch nach Deutschland geschickt werden, — in dieser Zeitung habe ich zwo Nachrichten gelesen, welche nicht allein für die Franzosen selber, sondern auch für uns Deutsche merkwürdiger, und in den Folgen wichtiger sind, als alles was wir bisher aus diesem Lande der Verwirrung gehört und gelesen haben. Ehe ich Euch aber diese Nachrichten mittheile, halte ich es für nöthig und allgemein nützlich: Euch vorher aus der ältern und allerneuesten Geschichte des französischen Volkes solche Thatsachen vor Augen zu stellen, welche Euch in den Stand setzen, dieses Volk in Rücksicht gegen die deutsche Nation — richtig zu beurtheilen — und zugleich aus dieser — auf unbezweifelte Thatsachen gegründeten Beurtheilung je-

ner Nachrichten den bestmöglichen Vortheil für Euch und Euere Kinder zu ziehen. —

Bis den ersten Oktober sahen wir Deutsche dem Kriege, den der Kaiser, der König von Preußen, und der Landgraf von Hessen-Cassel mit den Franzosen führten, in der Ferne, in noch ungestörtem Besitze unseres Eigenthums zu. Als ein empfindungsloser Zuschauer, konnte freilich kein redlicher, patriotischer Deutsche diesem Kriege zusehen. Ich glaube vielmehr, ich kann von unserm deutschen Nationalkarakter mit Zuversicht behaupten, daß alle ächte Deutsche, auch in der weitesten Entfernung von dem Kriegsschauplatze, den wärmsten Antheil an diesem Kriege nahmen. Nicht des Antheils zu gedenken, den unsere deutschen Landsleute, die Oesterreicher, die Preußen und die Hessen natürlich daran nahmen, da viele derselben ihre Väter, ihre Männer, ihre Söhne — allen Gefahren des Krieges ausgesetzt sehen mußten; auch jeder andere brave Deutsche, den dies alles nicht so nahe angieng, konnte dennoch nicht gleichgültig dabei bleiben; immer mußte er von Herzen wünschen, daß Gott beständigen Sieg unsern tapfern Landsleuten gegen diese unsere Erbfeinde, die Franzosen, verleihen möge. Denn wer unter uns Deutschen hat nicht von seinen Voreltern oft erzählen gehört, wie vielerlei Unglück, wie mannichfaches Elend die Franzosen in allen ihren, immer muthwilligen, ungerechten Kriegen mit unsern Vorfahren von jeher über unser liebes Vaterland gebracht

haben? — Wie wenig Städte und Dörfer sind wohl in Deutschland zu finden, wo die Franzosen nicht bis auf diesen Tag — Spuren ihrer Grausamkeit, ihrer treulosen Wortbrüchigkeit, und ihres unerträglichen Uebermuths zurückgelassen haben? — Um aus tausenden nur einige Beyspiele anzuführen; haben sie nicht vor hundert Jahren, in Speier und in Worms, (wo sie auch jetzo ihr abscheuliches Wesen wieder treiben) in Heidelberg und in umliegenden Gegenden solche Grausamkeiten verübt, solche große und recht muthwillige Verwüstungen angerichtet, daß selbst nach mehr als hundert Jahren diese französische Schandsäule auf den Trümmern dieser sonst so blühenden, schönen Oerter, jedem guten Deutschen zum beständigen Abscheu gegen diese grausame Nation — bis in unsern Zeiten noch dasteht? — Noch viele unter uns haben schon zur Zeit des siebenjährigen Krieges gelebt; viele werden sich also noch wohl erinnern, wie mancher sonst wohlhabende Hausvater in Städten und in den Dörfern durch die Franzosen mit seinen Kindern zum Bettler geworden ist. — Wer unter uns weiß es nicht, daß dieses wortbrüchige Volk, seit dem siebenjährigen Kriege her, unzähligen Städten und Dörfern in Deutschland, mit denen es damals dem Anscheine nach — im Frieden lebte, noch bis auf den heutigen Tag viele Millionen schuldig ist, ob jene gleich oft und vielmal, mit den gesetzmäßigsten Anweisungen in der Hand, um ihre Bezahlung für ihre Lieferungen an Mehl, Hafer, Heu und Stroh

welche Nothwendigkeiten sie sich selber und ihrem Vieh entziehen mußten, angesucht haben? — So-lange also diese rechtmäßigsten Forderungen nicht bezahlt werden, (und gewiß werden sie nun in alle Ewigkeit nicht bezahlt) sind alsdann nicht die vielen schuldigen Millionen als feindliche Erpressungen, als wahre Brandschatzungen anzusehen, welche die Franzosen ihren damaligen Freunden verrätherischer Weise abgenommen haben? —

Dennoch stellt die neueste Geschichte der Franzosen, dieses von jeher, heimlich und öffentlich, in seiner Politik feindseliggesinnte, grausame Volk gegen die von undenklichen Zeiten her immer aufrichtig, offen und bieder, selbst gegen ihre Feinde gebliebene deutsche Nation — allen und jeden guten Völkern in Europa noch weit grausamer, noch weit verabscheuungswürdiger dar.

Ganz im Anfange des Oktobers geschah es, daß der fränkische General Cüstin' das kaiserliche Magazin bei Speier eroberte. Dagegen läßt sich nun gar nichts anders sagen, als daß in ganz Deutschland es allgemein bedauert wurde, daß nur so wenige brave Ungarn bei diesem so sehr ansehnlichen Magazin die Bedeckung hatten, welche, wenn auch Cüstin' um zwei Drittel stärker als sie gewesen wäre, ihn gewiß mit so gutem Erfolg empfangen hätten, daß sie ihn mit samt seinem Ohnehosenvolke bis unter die Canonen von Landau würden verfolgt haben.

Was that nun der siegreiche Held Cüstin', als er mit sechs tausend Mann zu Pferd, und neun

tausend Mann zu Fus, mit zehn Canonen 12 Pfünder und 24 Canonen 6 Pfünder, ohne die Regimentsstücke zu rechnen — ein Häufchen von 900 Ungarn — 2 tausend Mainzer Soldaten, und 150 Mainzer Husaren, beschützt durch sechs gewöhnliche Feldstücke zu ihrer ganzen Vertheidigung, zerstreut hatte? Begnügte er sich mit der so wohlfeilen Kaufes gemachten Beute? Dann hätte er kein französischer General, und seine Soldaten keine französische Soldaten seyn müssen! — Er blieb mit seinem Frankenheere der französischen gewohnten Denkungsart und Handelsweise so sehr getreu, daß man sie insgesammt für die leiblichen Brüder der Franzosen gehalten hätte, die vor mehr als hundert Jahren die Einwohner von Speier und Worms rein ausplünderten. — So verfolgte Custin', als ein wolgeübter, kluger französischer Heerführer seinen großen Sieg, und eroberte mit dem noch vom Blute der Ungarn und Mainzer rauchenden Degen in der Faust — die beiden Reichsstädte, Speier und Worms, ohne daß die unbewehrten, friedlichen Einwohner dieser Städte auch nur eine Schlüsselbüchse gegen seine unwiderstehliche große Heeresmacht losgefeuert hatten. Der Stadt Speier legte er eine Brandschatzung von 500,000 Gulden auf, weil (Liebe deutsche Landsleute! merkt Euch doch dieses erste Beispiel der französischen Grosmuth und Gerechtigkeitsliebe einstweilen; Ihr werdet deren bald zu dutzenden zählen können) — weil in Speier zuweilen die ausge-

wanderten Franzosen übernachtet hatten, und die deutschen Speierer die armen hungrigen Franzosen, die ihr Essen und Trinken noch obendrein mit baarem Gelde bezahlten, nicht vor Hunger konnten sterben sehen!!! — Die Stadt Worms hätte Held Cüstin' in seinem gerechten Nationaleifer in Staub und Asche legen können, weil der Kurfürst von Mainz, als Bischoff von Worms, ein Schloß auf ihrem Gebiete hat, das er dem ausgewanderten französischen Prinzen Conde mit seinem Gefolge zu bewohnen erlaubt hatte — und weil, bei dieser unverwehrlichen Gelegenheit, die Fleischer, Becker, Bierbrauer und Gastwirthe, die ohnehin nicht überflüssige Nahrung in Worms haben — sich ihre Mühe von den französischen Flüchtlingen recht gut bezahlen ließen — allein aus gewohnter französischer Grosmuth brandschatzte Cüstin' diese arme, noch durch die französischen barbarischen Verheerungen aus dem vorigen Jahrhundert her mit ungeheuern Schulden belastete Stadt Worms — nur um 600,000 Gulden!!! —

Daß in beiden Städten die geistlichen Stifter, Pfaffen und Nonnenklöster auch tüchtig gebrandschatzt wurden, ist nach dem neuen französischen angenommenen Freiheitswesen — ganz natürlich in der Regel. Warum bleiben auch die deutschen Geistlichen Herren und die deutschen Priester das was sie sind? Da sie doch wissen, daß das neufränkische freie, souveraine Volk —

alle seine geistlichen Herren und Damen mit eben der Grausamkeit verfolgt, als die wüthendsten Despoten des Heidenthums, Nero und Domizian die ersten Christen verfolgten, weil die gewissenhaften wailand französischen Geistlichen Gott, nach ihrer Weise, ferner verehren wollten — und die Neufranken doch allen Gottesdienst so gut wie völlig abgeschaft haben. —

„Wie! allen Gottesdienst so gut wie völlig „abgeschaft hätten die Franzosen?" — Ja! Ihr liebe, gute, fromme deutsche Landsleute! die Franzosen haben allen Gottesdienst so gut wie abgeschaft! — Ihr werdet in der Folge dieser wahrhaften Erzählung aus dem Munde eines Mitgliedes der National-Convention selber hören, daß er seinen Amtsbrüdern vor einer großen Menge versammelten Volkes, im Angesichte des ganzen christlichen Europa — nicht allein offenherzig bekennt, daß er Gottesläugner — ein Mensch ist — der an keinen Gott glaubt, sondern der noch überdem verlangt, daß die Gesetzgeber ein ausdrückliches Gesetz machen möchten, das jedermann in Frankreich verbinden solle, in den Schulen öffentlich zu lehren: es sey kein Gott weder im Himmel noch auf Erden, noch nirgends!!! — Und stellt Euch nur vor, liebe, gute, fromme deutsche Landsleute! dieser abscheuliche Mensch ist für seine Gotteslästerungen noch mit Beifall von dem größten Theil der Nationalkonvention und von dem in großer Anzahl versammelten

Volke — aufgenommen worden ! ! ! — Dies alles soll Ihr nachher aus der zuverläßigsten Quelle im ganzen Zusammenhange hören. Jetzo laßt uns noch die fernern großen Heldenthaten des berüchtigten neufränkischen Generals Cüstin's und seines zusammengelaufenen Ohnehosenhaufens in der Kürze erzählen, damit alle und jede unserer deutschen Landsleute, denen diese wahrhafte Geschichtserzählung zu Gesichte kommt, an diesen — den ganz verabscheuungswürdigen Karakter der französischen Nation kennen, und jeder deutsche Biedermann so sehr verabscheuen lerne, als er verabscheut zu werden verdient.

Bekanntlich kommen die wenigen Einwohner der beiden kleinern Reichsstädte Speier und Worms gegen die 25 Millionen des großen Frankreichs so wenig in Betrachtung, daß eine Beleidigung von Seiten jener gegen diese, sich so wenig denken läßt, als wenn der Elephant sich vom Stich einer Fliege für verletzt und zur Rache berechtigt hielte. Und dennoch brandschatzte sie Cüstin' um so vieles Geld unter dem Vorwande jener oben angeführten nichtigen, lächerlichen Verbrechen der beleidigten Souverainität des fränkischen Volkes. — Da diese armen, und noch dabei so sehr verschuldeten Reichsstädte unmöglich jene für sie ungeheueren Summen aufbringen konnten, so gieng Cüstin' in seiner französischen Grosmuth so weit, daß er unter den mitgenommenen Geiseln auch Nonnen — und einen Greis von

80 Jahren, den würdigen Schuler von Worms mitschlepte, der bald nach seiner Ankunft in der französischen Festung Landau aus aller seiner Angst, aus allen seinen gehabten Schrecken — aus den despotischen Cüstinischen Händen — durch einen Schlagfluß — in das wahre Land der Freiheit versetzt wurde. —

Wie das bei Speier erbeutete Magazin in Landau in Sicherheit war, zog sich nun Cüstin', mit dem ungerechten Raube aus Speier und Worms belastet — nach den französischen Gränzen wieder zurück. Es ist allgemein bekannt, daß sich Cüstin' damals noch gar nicht getraute, gegen Mainz vorzurücken, noch weniger konnte er hoffen, es in seine Gewalt zu bekommen. *) Diesen Muth,

*) Man sehe zum Ueberflusse Journal de Paris 25. Octobre 1792. wo der Kriegsminister aus einem Briefe Cüstin's an Biron dem Nat. Conv. folgendes berichtet: "Custine se propose de marcher sur Mayence. Il s'est assuré que les Autrichiens n'y sont pas encore entrés. Il est en mesure d'intercepter 800. hommes qui doivent y arriver le sur-lendemain. Que Mayence soit pris ou non — Custine croit que son mouvement aura été utile &c. Custine annonce qu'il a des intelligences dans le pays, & que les peuples sont bien disposés pour nous. „

Cüstin' sagt selber in seinem Schreiben an den Presidenten der Nat. Conv. (S. Journal de Paris 29. Oct. 1792.) "Avant de faire sommer la ville

diese Hofnung wusten aber die Mainzer Jakobiner anzufachen und zu beleben, indem sie gar nicht nachließen, ihn durch abgesandte Brüder und Briefe zu versichern: sie hätten in Mainz alles dergestalt eingeleitet, alle Gemüther, so gut parisisch jakobitisch bearbeitet und vorbereitet, daß er sich mit seinem Heere nur vor der Stadt zeigen dürfe — um diese große und wichtige Reichsfestung sogleich.. durch Capitulation... von dem Commandanten .... ohne Schwerdtstreich..... in Empfang zu nehmen. — Das war denn doch der Probe werth! Nur mußte dieses durch die Mainzer Jakobiner erhitzte Eisen auch schnell geschmiedet werden! — Und wirklich eilte auch Cüstin' — auf diese günstigen höchst wahrscheinlichen Nachrichten, schnell, und mit solcher Zuversicht herbey, daß er sich nicht einmal die Zeit oder die Mühe nahm, schweres Belagerungsgeschütz aus Landau mitzuführen. Alles was er that, war, daß er aus allen Scheunen in den Dörfern, durch welche er zog, die Leitern abreisen, und auf drei Wagen vor Mainz auf und ab jagen ließ, damit die Einwohner glaubten, dieß seyen Sturmleitern, und sich fürchten sollten er wolle ihre Stadt mit Sturm einnehmen. — Nebst diesem Kunstgriffe gebrauchte Cüstin' auch noch diesen: er ließ

(de Mayence) j'étais instruit de son exacte situation par mes observateurs." —

die Zelten, welche die Emigranten so gefällig waren in Worms für das Cüstinische Ohnehosenvolk zurückzulassen, für seine Armee, die nur 20,000 Mann stark war, so künstlich stellen, als wenn darin eine Armee von 50,000 Mann kampirte. *) Eukemayer, einer der vornehmsten Mainzer Artillerieoffiziere, hatte dem Eroberer von Mainz auch gar herrlich dadurch vorgearbeitet, daß er absichtlich bei den Canonen auf den Wällen Kugeln von falschem Calibre hatte legen lassen, so daß, wie die Canoniere die Canonen laden wollten, die vorgefundenen Kugeln gar nicht für die Canonen passend, entweder zu groß oder zu klein; folglich unbrauchbar waren. Dieser hatte den Auftrag, von dem Stephansthurme in Mainz, Cüstin' und seine Anstalten zu beobachten. — Natürlich schloß dieser Mensch, wie seine nachherigen Handlungen sattsam beweisen, aus dem so künstlich eingerichteten Lager, daß wenigstens

*) Cüstin' erzählt in seinem Berichte von der Einnahme der Stadt und Festung Mainz (S. Moniteur, 27. Oct. 1792.) der Nationalkonvention, unter andern: "Je ne tardai pas à reconnoitre que je n'avais qu'un seul moyen de m'en emparer — celui d'en imposer à ses défenseurs.,,.... "J'étais non seulement instruit avec précision des forces qui étoient dans la ville, de la nombreuse Artillerie qui bordait ses remparts, mais encore de la situation positive de

50,000 Mann darin wären. Wie er nun die drei Wagen mit Bauerleitern, die er für 300 ausgab, auf und ab jagen sah, schrie er aus: " nun sind wir verloren! „ — " Seht, sagte er, (und sein Jakobinerbruder Metternich wies, als ein treuer Waffenträger, mit seinen verrätherischen Fingern dahin —) zu den Bürgern, die mit auf dem Stephansthurme waren, seht, dort fahren sie schon eine Menge Sturmleitern auf! „ Die guten Bürger, die gar keine Ursache hatten, ein Mistrauen in Eukemayer zu setzen, und von ihm immer gehört hatten, daß er ein sehr geschickter Artillerieoffizier wäre, eilten nun voller Angst und Schrecken in die Stadt, um ihren Mitbürgern diese fürchterliche Nachricht mitzutheilen. Ein paar von den Franzosen glücklicher weise in die Stadt gespielte Canonenkugeln machten die Bestürzung unter den Einwohnern allgemein. Gerade in diesem Zeitpunkte ließ Cüstin' die Fe-

---

cette importante forteresse. — J'avais su me procurer avec de grandes certitudes, & par l'intelligence & la grande audace du jeune Stamm, guide de cette armée — la connoissance précise des points qui avoient été négligés dans la place. „

" Je me suis donc résolu — sans balancer — à faire aux Grenadiers que je commande, le tableau de mes dispositions pour l'attaque de Mayence. „ &c.

stung auffodern, sich ihm zu ergeben, oder er würde sie bestürmen, und dabei weder die Stadt noch ihre Einwohner schonen; was sich widersetze, müsse über die Klinge springen, und was in der Stadt das Feuer übrig gelassen hätte, würde er seinen Soldaten zum plündern Preiß geben. Dieß alles zusammen wirkte dergestalt, daß die große, starke, höchst wichtige Reichsfestung Mainz, an deren noch stärkern Befestigung der Churfürst beinahe ein ganzes Jahr vorher mit unsäglichen Kosten hatte arbeiten und sie noch mit Pallisaden umgeben lassen, mit allen möglichen Kriegsbedürfnissen wohl versehen — *) von einer in Rücksicht der Mainzischen starken Festungswerke unbedeutenden Armee von 20,000 Mann, wovon ein grosser Theil aus Ohnehosenvolk bestand, die noch gar kein Pulver gerochen hatten — in weniger als 24 Stunden Zeit aufgefodert — ohne schweres Geschütz belagert — blos aus goldenen — gewissen Leuten unwiderstehlichen Batterien — beschos-

*) In dem schon angeführten Briefe (S. Journal de Paris, 29. Oct.) sagt Cüstin': "La force de Mayence égale celle de Landau & lorsqu'on aura mis cette ville en état de défense, lorsqu'on aura fortifié la rive droite du Rhin, nous nous trouverons les maîtres tranquilles de cette forteresse imposante, qui est la clef de l'Empire. On y a deja compté 165 pieces d'artillerie. Il y en a beaucoup davantage. On a pareillement trouvé une grande quantité de poudre, d'armes & de fer

sen — und vermittelst dreier Wagen, mit Scheunenleitern beladen, wirklich eingenommen wurde.

Kurz vor der Ankunft der Franzosen vor Mainz hatte sich ein kleines Corps von 900 Oesterreichern, das aus den Offizieren und Soldaten bestand, welche im Reiche bei der Werbung angestellt sind, in Mainz geworfen. Andujar, Hauptmann von Jos. Colloredo Regiment, hieß ihr brafer kommandirender Offizier. Wie dieser aus den schlechten Vertheidigungsanstalten und aus allerlei sonstigen Bewegungen schloß, daß der Commandant vielleicht gar kapituliren wollte, drängte er sich durch alle gelegte Hindernisse durch bis in das Vorzimmer des Saales, worin die Capitulirer ihr Wesen trieben Hier traf er (so erzählts wenigstens die tausendzüngige Fama) einen angesehenen Geschäftsträger, faste ihn an einem Knopfe seines Kleides, fragte ihn mit gerechtem kriegerischen Ungestümme, ob es wahr sey, daß der Commandant kapituliren wolle? Wie sich

---

coulé. — Ses fortifications sont en bon état. „ —

Das ächte Verzeichnis von dem Kriegsvorrath jeder Gattung, welches Cüstin' in Mainz vorgefunden hat, ist folgendes: 130 Canonen von Messing, 107 von Eisen; 20,983 Bomben; 27,684 Haubitzenkugeln; 7757 Granaten; 250,973 Kugeln; 2305 Cartätschen; 174 Zelten; 1537 gute und 3600 schlechte Flinten; 1772 Musqueten; 138,867 Pfund Blei und 468,000 Pfund Pulver.

dieser dagegen in einer wortreichen Erörterung der Nothwendigkeit einer Capitulation ergießen wollte, riß ihm der brafe Andujar, aus gerechter Entrüstung darüber, den Knopf vom Kleide, warf ihm denselben vor die Füße, und sagte ihm mit einer Donnerstimme: "wenn ihr denn alle kapituliren müßt— ich muß nicht, weil ich als ein ehrliebender Mann nicht will!„ *)—

Dennoch hatte der Commandant, schriftlich und mündlich dem unerschrockenen Andujar den Befehl zukommen lassen: mit der kaiserlichen Mannschaft in Mainz zu bleiben, und sich in das zü fügen, was die Capitulation mit sich bringe — "da man ohnehin darauf bedacht wäre, dieselbe so wenig nachtheilig wie möglich zu machen„— Andujar gerieth darüber in Wuth. "Sagen Sie Ihrem Commandanten, schrie er den Boten zu, daß weder ich noch der geringste unter den kaiserlichen Truppen die Schande der Capitulation mit ihm theilen wolle. Jeder

---

*) Möchte doch diese hier erzählte Volkssage Gelegenheit geben: diesen bei dem Richterstuhle der Publizität hangenden — und für einen großen Theil Deutschlands sehr wichtigen Prozes — dahin einzuleiten, daß die Unschuld des Angeklagten bald offenbar — und dadurch die vorherige gute Meinung des deutschen Publikums von ihm ganz wiederhergestellt würde! —

von uns läßt sich eher in Stücken zerhauen, als daß er sich Franzosen auf Diskretion ergebe.„ —

Sogleich ließ er alle Offiziere seines Commando's zusammen kommen; " Wer von uns, sagte er zu ihner, wollte bei der Capitulation schwören, den Franzosen schwören: nicht mehr gegen sie zu dienen? Keiner! riefen sie einstimmig; bis auf den lezten Mann wollen wir's den Franzosen beweisen, daß sich kein Kaiserlicher ihnen ergiebt.„—

Die Festung aber hatte sich doch nun schon ergeben — Andujar hörte schon den Feind den Generalmarsch schlagen, sich nähern, um die Stadt und Festung in Besitz zu nehmen — und noch immer bekam er keine Nachricht vom Kommandanten — ! — Sein Abgesandter wurde so lange aufgehalten, daß er darüber beinahe den Uebergang über die Rheinbrücke versäumt hätte, wäre die Gegenwart seines Geistes, die Entschlossenheit seines Muthes weniger schnell, weniger thätig gewesen. Er zog sogleich alle Posten an sich, und marschirte immer herzhaft der Rheinbrücke zu. Noch auf dem Wege dahin lies ihm der Kommandant sagen: er solle noch warten! — Seine Antwort war: „900 streitbare Männer erbetteln nicht, was sie mit den Waffen in der Hand behaupten können — keiner von uns kann sich mit Ehre der Willkühr des Feindes überlassen." „Marsch!"

Glücklicherweise hatte er gerade noch so viel Zeit, vor der völligen Besitznehmung der Franzosen, mit seinem anvertrauten Corps über die Rhein-

brücke

brücke zu kommen, und langte damit, ohne im mindesten feindlichen Anfällen ausgesetzt zu seyn — in Naßstädten an, woher er auch seinen Bericht vom 22sten Oktober datirt.

Am Ende seines Berichtes sagt der brave, ehrliebende Andujar: " Es schmerzt mich, daß ich in 24jährigen Dieusten hier das erstemal gegen die Subordination gehandelt habe; aber wie wäre es sonst möglich gewesen, diese 1000 Mann dem Kaiser und dem Vaterlande zu erhalten? „ — Preußische und Hessische Offiziere versicherten mich, als ich mit ihnen über diesen Vorfall sprach: Andujar habe als ein sehr braver Offizier durchaus gehandelt — und doch hätte er dem gesammten deutschen Vaterlande noch wichtigere Dienste geleistet, hätte er, im vorliegenden Falle, bei dem ersten Verdachte meineidiger Treulosigkeit, den Commandanten und den Eukemaier sogleich arretirt — und sich selber zum Commandanten gemacht! — Alles Recht hatte er dazu. —

Nun saß also Cüstin' in Mainz so gut wie im Herzen von Deutschland. Nur zwo Sachen, meynte er mit seinen verkehrten Rathgebern, müßten vorher in völlige Richtigkeit gebracht worden seyn, um nachher nach Herzenslust des willkührlichsten Despoten durch ganz Deutschland — das Fränkische Freiheitsbäumchen — auf eine Canone gepflanzt — spazieren fahren — und dabei durch große Brandschatzungen seinen durch die Freiheit und Gleichheit, durchlöcherten Beutel wieder flicken und bis oben

an füllen — zu können. Diese zwo ihm unumgänglich nothwendig scheinende Sachen waren: sich seinen Rücken gegen Frankreich frei und offen zu erhalten — und dann sich der reichen Handelsstadt Frankfurt zu bemeistern.

Gegen alles Erwarten, war nun auf einmal Cüstin' — ganz Grosmuth. Er ließ von Laudau die Geiseln aus Speier und Worms, bis auf den guten 80jährigen Greis Schuler, den er durch sein barbarisches Betragen hingerichtet hatte — zurückkommen. Auch wurden diesen beiden Städten die aufgebürdeten Brandschatzungen erlassen. — *) Was das für ein Geschrei, für ein Jubeln war, das jetzo die deutschen Jakobiner über die unerhörte Grosmuth der neugebohrnen freien Franken erhoben! Bei dem untrüglichen Lichte des deutschen schlichten Menschenverstandes

---

*) In einem Briefe aus Mainz, welcher im Moniteur vom 5ten Nov. steht, wird die Wiedererstattung der Kriegssteuer der Stadt Worms — der Tugend und Grosmuth des ehemaligen Wormsischen Konrektors Böhmer zugeschrieben. Es heißt daselbst: "Endlich wehete die dreifarbige Fahne, geführt von Cüstine, in seinem Vaterlande (zu Worms) Böhmer hätte sich rächen können; Böhmer war der erste, welcher für seine Verfolger sprach. Er bewirkte, daß seinen ungerechten Mitbürgern, seinen niedrigen Unterdrückern die auferlegte Kriegssteuer nachgelassen wurde. Man vergleiche hiermit die folgende Anmerkung, Seite 19.

besehen — war diese, in Jakobinischer Mundart, — unbeschreiblich erhabene, über allen Ausdruck edle Grosmuth — durchaus ganz und gar nichts anders — als — pures eigenes Interesse — eiserne Nothwendigkeit für ihn! — Worms und Speier lagen ihm nun von Mainz aus im Rücken gegen Frankreich. Was für schlimme Streiche konnten ihm diese Städte spielen, die er auf die widerrechtlichste, grausamste Art gegen sich gereizt und aufgebracht hatte! Cüstin' war hierüber nicht eher ruhig, bis er durch seinen Helfershelfer, Böhmer, *) der ganz seiner würdig

---

*) Georg Wilh. Böhmer; der misrathene Nachkömmling eines berühmten Vaters (des noch in Göttingen lebenden Geheimen Justizrathes) und Grosvaters; widmete sich der Theologie, und meynte: er würde sogleich nach geendigtem Studienkursus zum mindesten ein Professorat in Göttingen erhalten. Allein, leider! waren andere von seinen Talenten nicht so fest überzeugt, als er selbst — auch seine in Nordheim abgelegte Predigt über die Barmherzigkeit konnte es nicht bewirken, daß man aus Barmherzigkeit ihn befördert hätte. Nun schmiedete er aus Collegienheften seines Vaters eine Tabelle über das protestantische Kirchenrecht, die mit ihrer Entstehung im Makulatur verschwand. Aufgebracht, daß man seinen vermeynten Verdiensten nicht Gerechtigkeit wiederfahren ließ, trotzte er seiner Vaterstadt — und erschlich eine Conrektorstelle an dem Gymnasium zu Worms, welche man, um seiner Eitelkeit zu schmeicheln, in ein Professo-

ist — ein Fränkisches Freiheitsbäumchen — ohne Wurzel — mit einem rothen Käppchen — ohne Kopf — nicht ohne fränkische freiheitsmäsige Gewaltthätigkeiten unter die Wormser und Speierer, wider den Willen aller gutgesinnten Bürger — hatte verpflanzen lassen.

Custin' gieng nun frisch an sein zweites Meisterstück, welches ihm für seinen Ruhm — eigentlich aber um seinen Beutel zu füllen — so sehr nothwendig schien: den Tag nach der glorreichen

---

rat verwandelte. Hier eröfnete er ein Magazin für das Kirchenrecht — das mit dem zweiten Stücke — wirklich schon geleert war — zankte sich mit seinen Collegen und mit den Predigern, kabalirte gegen den Rath und war seiner Absetzung nahe — als er sich zu Cüstin' als Sekretair verdingte. In dieser neuen ehrenvollen Station setzte er die bekannte Lästerschrift gegen den Landgrafen von Hessenkassel auf, und erwirkte der Stadt und Universität Göttingen — von seinem Brodherrn eine Sauvegarde, welche er ihr mit einer thrasonischen Zuschrift übersendete. Weil man nun in Göttingen nicht begreifen konnte, wozu der Plunder dienen sollte, so schickte man beides an die Regierung zu Hannover; wo es vermuthlich als Probe aufbehalten wird, was die kindische Prahlerei eines eingebildeten Gecken vermag. —

Man vergleiche mit dieser ächtcharakteristischen Zeichnung das prosaische Lobgedicht auf ihn, welches in der vorhergehenden Anmerkung angeführt ist — und das er wahrscheinlich selber fabricirt hat. —

Einnahme der Stadt und Festung Mainz besetzte er — Frankfurt. Ha! die ächt deutsche, edle, standhafte Stadt! höre ich Euch, liebe patriotische Landsleute! hier ausrufen. Herzlich gerne würde ich Euch hier gleich alles erzählen, was ich Schönes und Gutes von dieser wahren Vormauer vor dem gesammten übrigen Deutschlande — weis; aber wir müssen doch vorher erst noch ein wenig sehen, wie den freien Mainzern die kostbaren, theuern Früchte von dem fränkischen Freiheitsbäumchen schmecken, und vorzüglich wie sie ihnen bekommen — für jetzo nur so viel von Frankfurt.

Als Cüstin' durch alle nur mögliche angewandte Jakobinische Mittelchen und Versuche, die Frankfurter Bürgerschaft gegen ihren Magistrat in Meuterei zu bringen, um so im Trüben die schweren Kassen der Handelsleute für die leichte fränkische Republik zu fischen — lange Zeit und immer vergeblich — angewandt hatte — und inzwischen die Hessen und Preussen unvermerkt so nahe an Koblenz vorgerückt waren — da wurde er plötzlich mit Schrecken gewahr, was für einen Erzdummen Streich er gemacht hatte. Unmöglich konnten die zwo Millionen von Frankfurt, das Silbergeschirr nebst den Pferden der beiden Nassauischen Fürsten zu Weilburg und Idstein, das Salz in Nauheim, die glorreichen Eroberungen verschiedener Pfaffen = und Nonnenklöster in der Wetterau — unmöglich konnte

dies alles zusammen genommen die unübersehbare große Vortheile überwiegen, welche er gewiß für die fränkische Republik errungen hätte, wenn er weniger Raubsucht und mehr Klugheit besessen, und gleich nach der Besetzung von Mainz — die Rheinfestungen, Rheinfels und Ehrenbreitstein, in Besitz genommen hätte — Es war ja, so zu sagen, kein Mensch da, der sie ihm hätte streitig machen können noch wollen. Und hatten ihm die Koblenzer nicht gar schon eine Deputation geschickt, um seinen Schutz anzuflehen? Hatten sie nicht gar schon angefangen, ihre Festungswerke niederzureissen, um seinen Einzug recht leicht und so bequem wie möglich zu machen? — Wenn die jetzigen 749 Herrn von Frankreich, worunter doch mancher gescheute, schlaue Kopf ist, diesen erzdummen Streich, dieses wahre und unverzeihliche Verbrechen gegen die Souverainität des fränkischen Volkes ihrem Generale Cüstin' deswegen hingehen lassen, weil er die kostbarste Zeit mit eben angeführten widerrechtlichen Raubereien aufs unverantwortlichste verschwendete — dann sind alle diese 749 Mitglieder der Nationalkonvention mit eben der Blindheit geschlagen, wodurch bei Cüstin' die Preussen und Hessen von ihrem völligen Verderben gerettet, und in ihnen die Erretter und Rächer derjenigen Gegenden aufgespart wurden, worinn Cüstin' mit seinem Ohnehosenhaufen, wie die Aegyptische Landplage mit den Heuschrecken, unterdessen gehaußt hatte. —

Dieser gerechten und gefürchteten Ahndung seines Souverains — des Pariser Volkes — das seine Souverainität den 10ten August, und in den ersten Tagen des Septembers auf eine so fürchterliche, entsetzliche Art an den Tag legte — zu entwischen und sie von seinem verrätherischen Kopfe auf einen unschuldigen Gegenstand zu leiten — gab ihm die Verzweiflung jene ganz unsinnige Klage gegen den General Kellermann bei der Nationalkonvention ein *). „Kellermann sey ein Verräther des Vaterlandes, weil er mit seinem völlig abgerissenen, baarfüßigen und mit dem Mangel an jeder Art der nothwendigsten Bedürfnissen kämpfenden kleinen Heerhaufen“ — nicht über die immer näher an Koblenz rückenden Hessen und Preussen, die ihm überall ihre scharfen Zähne wiesen — à la Blanchard, französischen Lustigen Andenkens, hinwegfliehen konnte, um vor diesen, Trier und Ehrenbreitstein — nach dem Allmachtsspruche Cüstin's — zu besetzen. Kellermann schrieb **) auf diese, allen meinen Lesern jetzo hoffentlich sehr begreifliche Anklage an die Nationalkonvention: „Custin' könne diese unbegreifliche Anklage gegen ihn, nur in einem Anfalle einer völligen Raserei, oder in der Besoffenheit (dans un acces de folie ou

*) Siehe den Moniteur vom 5ten Nov. 1792.

**) Siehe den Moniteur vom 7ten Nov. 1792.

de vin) ausgeheckt haben!! — Wie richtig hatte ihn Kellermann hier beurtheilet! Cüstin' that dies aus Verzweiflung — und ist nicht der Seelenzustand eines Verzweifelten gerade der eines völlig Rasenden, eines Besoffenen? — Wir werden in der Folge, bei der merkwürdigen deutsch patriotischen Geschichte Frankfurts, Cüstin' und Konsorten in dem nämlichen Zustande der Seele erblicken. Unauflösbar bleibt mir indessen das Räthsel, warum unter so vielen Mitgliedern der Nationalversammlung, welche doch alle den General Kellermann auf eine so ehrenvolle Art von dem Cüstinischen Verdachte reinigten, daß sie ihm das wichtige Kommando über ihre südlichen Armeen anvertrauten — kein Einziger Deputirter den Wink Kellermanns besser benutzte? In allen ihren Komiteen müssen sie keine Einzige Spezialcharte von den Rheingegenden gehabt haben! — Ein Blick darauf müßte sie überzeugt haben, daß unmöglich Kellermann — wohl aber — Cüstin' der größte Verräther des Vaterlandes — durch die zum höchsten Nachtheile für Frankreich — und zum größten, ganz unerwarteten Glücke für das gesammte Deutschland unterlassene — ihm so leichte Besetzung dieser in jeder Rücksicht so sehr wichtigen Rheinfestungen — gewesen war — —

Nun, liebe deutsche Landsleute! laßt uns sehen, was aus den ehemaligen Deutschen in Mainz geworden ist, seitdem sie, durch Hülfe Cüstins

und Konsorten — neufränkische freie Mainzer — geworden sind.

Ha! sehet doch, was das für ein lustiges Völkchen geworden ist, seitdem sie den Vater Cüstin' — (wie sie ihn nennen, und den die freien Mainzer, die sich am freiesten dünken, sclavisch wie einen Dalai-Lama *) verehren —) in ihren Mauern bewundern! — Wie sie tanzen! wie sie singen! wie sie hüpfen! wie sie springen! um ein unfruchtbares Tannenbäumchen herum, gerade wie die kleinen Kinder um eben so ein Tannenbäumchen, das wir ihnen gewöhnlich auf Weihnachten zum Geschenke geben, aber doch mit Aepfeln, Birnen, Nüssen und einigen Wachslichterchen geschmückt. — Aber Papa Cüstin' hat auch sein Christkindchensbäumchen für seine großen Mainzer Kinder gar köstlich geziert! — Stellt Euch einmal vor: oben auf dem obersten Gipfel dieses Tannenbäumchens sitzt ein allerliebstes, ganz ro-

---

*) So heißt der Oberpriester der heidnischen Tartarn, welcher bei der Hauptstadt Tonker in Gros-Tibet, in der freien Tartarei — auf dem Berge Poutala, als das lebendige Bild des Götzen Foe verehrt wird. Seine viele tausend Lamas, oder Priester (diese müssen alle Jakobiner seyn!) wissen durch ihre Schlauheit das arme betrogene Volk in dem Irrthum zu erhalten: Dalai-Lama sterbe nie — Eben so als wenn die Mainzer Lamaiden im Klub von der Kanzel herab pathetisch das Volk über-

thes Käpchen — ursprünglich von den Galeerensclaven entlehnt — und unten — weil es keine Wurzel hat — wird es öfters auf eine Canone befestigt — ! ! — Doch alle diese Herrlichkeiten sind noch gar nichts gegen die Wirkungen dieses Bäumchens mit diesem Käpchen. — Sie sind so höchst wundervoll, daß sie euer deutscher schlichter Menschenverstand unmöglich begreifen kann. Doch will ichs versuchen, es Euch einigermaßen begreiflich zu machen. Denkt nur: die Leute, welche nun um dieses Bäumchen so herum tanzen und springen, müssen sich einbilden, als wenn jeder von ihnen so ein rothes Käpchen mit hundert klingenden Schellen oder Glökchen behangen auf dem Kopfe hätte — Nun stellt euch nur einmal vor, es wären nur hundert Personen, welche mit solchen Käpchen geziert tanzten und sprängen, so müssen sie richtig gerechnet, zehn tausend Glökchen mit zehn tausend verschiedenen Tönen auf

---

reden wollen: unter Vater Cüstin's Schutze und Vertheidigung könne Mainz nie wieder von den Deutschen erobert werden. Die tartarischen Fürsten schicken diesem lebendigen Götzen große Geschenke; aus den entlegendsten Gegenden kommen Leute, um seinen Seegen zu erhalten, welcher vorzüglich darinn besteht, daß sie von ihm Etwas in goldenen Kapseln am Halse tragen, welches, figürlich genommen, ihre eigene gröste Verächtlichkeit ausdrückt. —

einmal schallen zu hören glauben. Was für ein kalabrisches Getöße — (eingebildet oder nicht eingebildet — thut hier nichts zur Sache — die Wirkung ist immer dieselbe) muß dies auf ihr Drommelfell in den Ohren — machen! Und welche gewaltsame Erschütterungen müssen sich von da auf das nahgelegene Gehirn, den Sitz der Seele und der Vernunft — fortpflanzen — ! — Denkt Euch nun noch die ausserordentliche Erhizzung des Blutes der Tanzenden hinzu — so seht Ihr, liebe deutsche Landsleute! die natürlichste Erklärung der wundervollesten Wirkungen jenes wunderbaren Bäumchens — auf die armen freien Mainzer — an diesen bedauernswürdigen Leuten vor Augen. Die lustigen Springer und Hüpfer um das Bäumchen gerathen nämlich nach und nach ganz natürlich in einen völlig verworrenen Zustand der Seele — darinn wähnen sie nun: alle diejenigen, welche um solch ein Bäumchen herumtanzten, wären so ungebunden frei und einer dem andern so gleich und ähnlich — daß sie alle, der Bauer, der Nachtwächter, der Schweinehirte, der Räuber, der Bandit, der Mordbrenner eben so gut, wie der Professor, der Hofrath, der Doktor, der Weltumsegler, der Konrektor, der Wirthsbube das größte Recht dazu hätten, gerade alles das zu thun, was sie nur gelüstete — sie könnten z. B. einen Churfürsten, mir nichts, dir nichts! eben so gut absetzen, als ihre großen Lehrer und Vorgänger in dieser Frei-

heitskunst, die Neufranken, ihren guten König abgesetzt haben — Sie könnten, wähnen sie ferner, die Besoldungen aus den Staatseinkünften, nach eigenen Wahlen, welche sie, wie sie's nennen, in ihren Urversammlungen anstellen — eben so brüderlich unter sich und ihres Gelichters theilen, als sonst der König von Frankreich und der Churfürst von Mainz, solche bestimmten, um damit die Verdienste eines Vergennes, Necker, Albini und Seckendorf um ihr Volk und Land grosmüthig zu belohnen. Bei jenen Freiheitsmännerchen hingegen kömmt es gar nicht auf Geschicklichkeit und sittliche Würdigkeit an, die wichtigsten Staatsämter zu bekleiden; im Gegentheil, wer in der Sache der sogenannten Freiheit immer recht viele Frechheit und Ungebundenheit bewiesen, und dabei eine recht starke Lunge und Stimme und ein paar recht derbe Fäuste — oder statt dieser Naturgaben nur eine Stammische oder Forsterische Portion von Bosheit, Galle und Verleumdungssucht hat — der ist der Brauchbarste — Mit diesen hervorstechenden Eigenschaften ausgerüstet, kann in jetzigen Freiheitszeiten leicht ein Zeitungsschreiber Minister — ein schlechter Arzt, ein rabulistischer Advokat, ein unnützer Bibliothekar, ein fortgejagter Schulmeister, die besten und weisesten Gesetzgeber und Stellvertreter des Volkes in einer Nationalversammlung; ein vierschrötiger Bierbrauer ein vollkommener General — und ein böser, ungerathener Weinwirthsbube — ein mit

Feuer und Schwerdt predigender Freiheitsapostel werden — —

Ein solches freies, ungebundenes, gesetzloses Volk lebt dann ganz natürlich lustig in den Tag hinein, so lang es zu leben hat. Zu arbeiten hat es verlernt — es braucht es auch nicht. Fühlt es Mangel, und hat es nur noch Picken, Säbel, Dolche rc. so darf es nur reiche, oder nur solche Leute, die etwas mehr als sie besitzen — Aristokraten schimpfen — und sogleich ist ihre Haabe und ihr Vermögen nach den sogenannten Menschenrechten — auf den nervichten Arm des Stärkern gegründet — nach der Urgleichheit in den uralten scythischen Wäldern — getheilt —

Dies sind nur einige, so im Vorbeigehen, bemerkte Urregelchen der neufränkischen Freiheit und Gleichheit, welche wie die süßesten Früchte von dem Tannenbäumchen mit dem rothen Käpchen in die Herzen der daherum Hüpfenden fallen. Damit nun die freien Mainzer gleich anfänglich diese Freiheitsfrüchte recht angenehm kosten, und der wundersüße Geschmack davon ihnen recht lange im Munde bleiben möchte — ließ der schlaue Papa Cüstin' ihnen drei gute Stückfässer Wein — aus dem kurfürstlichen Keller versteht sichs — dazu einschenken — und von allen Oboisten seiner ganzen Armee eine recht kriegerische Musik dazu machen — das war ein Freiheits- und Gleichheitsleben! — Der ganze Mainzer Himmel hieng voller Geigen — und die Keller der Domherrn und

Klöster waren noch mit köstlichen Weinen gefüllt — ! — So verstrich aus Tag und Nacht der erste Tag der Mainzer Freiheit und Gleichheit.

Gleich darauf griffen nun die Mainzer Jakobiner das erhabene Cüstinische Werk mit aller gewohnten Gewandtheit an, um es sobald wie möglich zu einer Parisischen Vollendung zu bringen. Es ward ein Klub oder Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit errichtet. Boos, Forster, Hoffmann, Metternich und Wedekind etc. etc. waren die Seele dieser Gesellschaft, waren die großen Weltlichter, welche die dunkeln und kalten Mainzer bis zur neufränkischen Freiheit und Gleichheit erleuchten und erwärmen sollten. — Die Mainzer Pietisten, mächtig gestärkt durch die Glaubenseinigkeit ihrer Nachbarn — waren in der That keine verächtliche Werkzeuge in den geschickten Händen der Jakobiner. — Inspirirt durch den Jakobinischen Geist, predigten diese heiligen Schaafsköpfe laut: „Die Franzosen treiben Gottes Werk! — Der Heiland will durch sie allen Völkern des Erdbodens Freiheit verleihen — ! ! —"

Wie gar sehr traurig ist es für den ächten Menschenfreund, wie jammert es ihn, wenn er das himmlische, beseligende Geschenke der Gottheit, die Religion, mit ihren beglückenden Lehren, der praktischen, thätigen Menschenliebe gerade zum allgemeinen endelosen Verderben, und

Elende so vieler Millionen Menschen — misbrauchen sieht! Die Bosheit, welche sich vorsätzlich in den heiligen Mantel der Religon hüllet — ist unter allen Arten und Gattungen — unstreitig die grausamste! Sie vergiftet nicht allein alles was sie erreichen kann — sie macht auch durch ihre der Religion abgestolene Engelsmiene — unzählige schwache, engbrüstige Menschen zu Mitvergiftern und Beförderern des Menschenelendes, welche desto gefährlicher sind, jemehr sie in der Eingeschränktheit ihrer Begriffe von der Religion wähnen: sie thäten Gott einen Dienst daran, wenn sie blindlings die Plane ausführten, welche die in ihren trüben kurzsichtigen Augen — heilige Obern im Verborgenen zum Ruin und Verderben ganzer Staaten und großer Königreiche geschmiedet haben! Prüfet, liebe, redliche, arglose, deutsche Landsleute! prüfet diese heiligen Schurken auf dem Probiersteine des größten Menschenkenners: „an ihren Früchten — an ihren Handlungen — sollt ihr sie erkennen! — Wenn Euch ein solcher Religionskrämer, der den lieben Gott, und den Heiland immer im Munde führt, weil er ihn nicht im Herzen hat — in den Weg kömmt, und kramt bei Euch seine heilige Waare mit schiefgesenktem Haupte und andächtig geschlossenen Augen aus — O, so gebet doch ja! genaue Acht, ob er auch allen und jedem das gerne thut, was er von andern Leuten will gethan haben! und ob er gegen alle und

jeden alles unterläßt und nicht thut, was er wünschet, daß es andere Leute gegen ihn unterlassen und nicht thun möchten! — Findet ihr nun hiervon gerade das Gegentheil in seinen Handlungen — dann glaubt mir auf mein Wort: dieser ist ein verkapter Erzbösewicht, der unter der Larve der Religion Euch so sehr betrügen will, als er bei Euerer unvorsichtigen Leichtgläubigkeit nur immer kann. —

Der von den Mainzer Jakobinern wie ein Gott verehrte Papa Cüstin' lies seinen sclavischen; treuen Jüngern den großen prächtigen Konzertsaal, nach Parisischem Zuschnitte, zweckmäßig zum Tummelplatze ihrer Jakobinischen Uebungen einrichten. Es war darinn vorzüglich merkwürdig zu sehen einen Präsidenten- und Sekretairtisch, eine Kanzel für die Redner, Stühle und Bänke für die Brüder und eine Gallerie für das zu bearbeitende Volk. Potz Velten! wie wurden da auf der Kanzel die Lungen der armseligen Redner abstrapezirt! Ich wette, wenn der König von Preussen nicht bald aus Barmherzigkeit dem Mainzer Freiheitsunwesen ein Ende macht, die armen Stentors werden in kurzem alle lungensüchtig — heischer sind sie schon so sehr, daß man es kaum mehr verstehen kann, wenn sie die Wörter: Freiheit und Gleiheit — aussprechen. Das ist nun aber auch kein Wunder die pfleg-

mati-

matischen *) Mainzer, die unter der Regierung ihres Churfürsten nicht allein satt, sondern überflüßig zu essen und zu trinken hatten — und sich nun auf einmal durch das (wie sich die Mainzer Jakobiner ausdrücken) wohlthätigste Geschenk der Freiheit vom Heilande **) Cüstin gebracht — plötzlich am neufränkischen Hungertuche sitzen und nagen sahen — die phlegmatischen Mainzer, sage ich, wurden dadurch so harthörig, daß sie gar nichts mehr von Freiheit und Gleichheit hören wollten, und im Herzen das versprochene Cüstinische goldene Zeitalter von ganzer Seele verfluchten — weil es für Räuber Cü-

*) In den Konstitutionsvorschlägen des Handelsstandes zu Mainz vom Boost beantwortet heißt es S. 4: „Das Flegma, womit uns die Natur belastet hat— und unsere Lage — gestatten die Kraft nicht, ihnen (den Neufranken in ihrer Raschheit) nachzufolgen." — Wären doch alle Mainzer so phlegmatisch geblieben! — so säßen sie jetzt nicht so tief im neufränkischen Elende — von Mainzer Jakobinern bereitet —

**) In dem Protokolle der Freunde der Fränkischen Constit. in Mainz (Siehe Moniteur 3. Nov. 1792.) heist es unter andern: " Wir haben von unserm Heilande, (de notre Sauveur) dem Fränkischen Bürger-General Cüstin', durch den Mund Hrn. Böhmers die gewisse Versichrung erhalten, im Namen und von Seiten der vermehrenden (auguste) Fränkischen Nation, daß sie uns auf immer unter ihren Schutz nehmen will. " —

stin und seine rednerischen Gehülfen nur golden war — indem sie erfuhren, daß eine Menge starker holländischer Wechsel — mit baarem Golde bezahlt worden waren. —

Ich muß Euch doch, liebe deutsche Landsleute! zum Spase und zum Ernste einige Bruchstücke aus diesen Meisterstücken der Freiheits- und Gleichheitsberedsamkeit zum Besten geben, damit Ihr den Unsinn und den Privateigennutz dieser verkehrten, neufränkisch gemodelten Menschen gleichsam aus ihrer eigenen unreinen Quelle hervorsprudeln sehen — und diese schöngefiederten Raubvögel an ihrem Todtengekrechze in der Ferne — kennen und Euch beizeiten vor ihnen hüten lernen könnet — Folgt Ihr diesem meinen gutgemeinten deutschbrüderlichen Rathe nicht — so denkt an mich: diese Raubvögel werden Euch, wenn Ihr sie ein wenig nahe kommen lasset, ehe Ihr es Euch versehet, mit ihren scharfgespitzten Schnäbeln und mörderischen Krallen so fest in dem Fleische sitzen, daß, Ihr mögt Euch schütteln und rütteln, wie Ihr wollet, sie nicht eher von Euch ablassen werden, bis sie alles Blut aus Euern Adern und das Mark aus Euern Knochen — gesogen haben. — Ich bitte Euch, liebe deutsche Landsleute! um Euerer selber willen, lernet doch ja in Zeiten an dem unglücklichen Beispiele der armen Mainzer — für Euch, für Euere Weiber und Kinder — weise werden. —

Der Hauptkunstgriff, womit die Jakobinischen Redner die phlegmatischen Mainzer recht sanft einlullen wollten, damit sie, wenn sie recht fest eingeschlafen wären, sie nach Herzenslust rein ausplündern könnten — dieser Kunstgriff war, daß alle Redner bei jeder Gelegenheit feierlichst erklärten: ganz Frankreich mit seinen 25. Millionen freier Bewohner würden sich lieber zu Kochstücken zerhacken lassen, ehe sie als Fürstentodtgeschworne Republikaner zugäben, daß Mainz wieder mit einem Churfürsten zum Regenten dem deutschen Reiche von neuem einverleibt würde. — Unter allen obgenannten Schreiern riß keiner — mit diesem unsinnigen Geschwätze das große Maul weiter auf — als der freie Mainzer, Georg Forster. Dieses aus dem Kothteige der Selbstsucht geformte und an der brennenden Lohe des ausschweifendsten Dünkels gebackene Menschenkind — wähnte, weil er mit Cook, dem Weltumsegler in den fünften Welttheil als ein achtzehnjähriger Knabe geguckt hätte — er könne nun auch in alle Staatskabinete, Staatsgeheimnisse und Staatsschatzkammern aller Europäischen Mächte gucken, und daraus ihre völlige totale Ohnmacht gegen das freiseynwollende Mainz unter dem allmächtigen Schutze des unüberwindlichen Helden, Cüstin's — an der Spitze seiner Ohnehosenmännerchen, hinter den Tod und Verderben brüllenden Canonen der gesammten neufränkischen Republick. — haarklein, nach allen zehn Fingern herde-

monstriren. Doch hört ihn nur selber, und Ihr werdet mit mir überzeugt seyn, (vorausgesetzt, er glaube selber was er sagt, und wolle, gegen seine Ueberzeugung, den armen Mainzern nicht — auf gut Jakobinisch — etwas vorspiegeln) daß der große Politiker, Georg Forster, es nur in seinen eigenen Augen, zufolge seiner eigenliebigen Anmassung, und allenfals in dem kleinen Kreise seiner ihm ähnlichen Bewundern seyn könne.

In seiner Rede über das Verhältniß der Mainzer gegen die Franken, sagt er, Seite 4: "Zuerst will ich der Mißverständnisse erwähnen, welche zwischen unsern Brüdern, den Franken, und uns, etwa aus der Verschiedenheit des Nationalcharakters entspringen könnten, welche man aber auf eine hinterlistige Art so sehr zu vergrößern sucht, daß man sie als Beweise von der vermeinten großen Schwierigkeit einer politischen Vereinigung zwischen beiden Nationen anzuführen sich nicht entblödet. — In dieser Rücksicht werden sie einer Gesellschaft wichtig, deren Zweck diese Vereinigung seyn und bleiben muß." —

In der hierauf folgenden Stelle wuste der Bruder Redner die großen Herrn und Regenten in Deutschland nicht verhaster darzustellen, als wenn er ihr Bildniß — mit einer kleinen Veränderung des Colorits — genau von den Jakobinern abkopirte. Der Sonderbarkeit dieser Stelle wegen will

ich das wahre, ächte Sittengemälde der Jakobiner den Forsterischen Schmähungen über alle Europäische Fürsten in seinen eigenen Worten — mit eigenthümlicher Haltung — im Pariser Colorit — zur Seite setzen. Man wird über die darin lächerliche Bosheit eben so sehr erstaunen als über die mit dem treffendsten charakteristischen Ausdrucke vereinbarte Kühnheit dieses Sittenmahlers der Jakobiner. Hier ist das Seite 5. aufgestellte

Forsterische Sittengemälde der Jakobiner und sein eignes:

" Bisher war es eine schlaue Politik der Fürsten, die Völker sorgfältig von einander abzusondern, sie an Sitten, Charakter, Gesetzen, Denkungsart und Empfindung *) gänzlich von einander verschieden zu erhalten, Haß, Neid,	"Jetzo ist es eine schlaue Politik der Jakobiner, alle Völker des Erdbodens sorgfältig untereinander zu kneten, wenn sie gleich noch so sehr an Sitten, Charakter, Gesetzen, Denkungsart und Empfindung von einander verschieden sind. Haß, Neid, Spott,

*) Ei! was uns dieser Rockenphilosoph nicht für Wunderdinge entdeckt! — Nach dieser Sprache zu urtheilen, müssen die Jakobiner das Geheimniß besitzen: auch die Empfindung zu kommandiren, wahrscheinlich, indem sie den Menschen nicht allein eine neue politische sondern auch eine neue physische Organisation aufzudringen verstehen müssen — ! ! —

Spott, Geringschätzung einer Nation gegen die andere zu nähren und dadurch ihre eigene Oberherrschaft desto sicherer zu stellen Umsonst behauptete die reinste Sittenlehre, daß alle Menschen Brüder sind; dieselbe Innung, die einen besondern Beruf zu haben vorgab das zu lehren, hetzte diese Brüder gegeneinander auf; denn ihr verderbtes und versteinertes Herz erkannte keinen Bruder. Die Befriedigung ihrer oft niedrigen, oft bitteren Leidenschaften, ihr stolzes *Ich* gieng ihnen über alles und ließ kein Mitgefühl in ihnen empor kommen. *Herrschen* war ihre erste und letzte Glückseeligkeit — und um ihre Herrschaft zu erweitern, gab es kein zuverlässigeres Mittel, als diejenigen die sich schon unter ihrem Joch befanden —

Geringschätzung einer Nation gegen die andere suchen sie zu nähren, wenn sie sich von ihnen nicht *frei* und ihnen *gleich* — will machen lassen — um dadurch ihre eigene despotische Oberherrschaft desto sicherer zu stellen. Umsonst behauptete die reinste Sittenlehre, daß alle Menschen Brüder sind, die *Jakobinerinnung*, die einen besondern Beruf zu haben vorgiebt, *das zu lehren* — hetzt diese Brüder gegen einander auf — denn ihr verderbtes und versteinertes Herz erkennt *keinen Bruder* — die Befriedigung ihrer ganz niedrigen, oft bittern Leidenschaften, ihr *stolzes Ich* — geht ihnen über alles, und läßt kein Mitgefühl — in ihnen empor kommen. -- *Herrschen* -- ist ihre erste und letzte Glückseligkeit — Und, um ihre Herrschaft zu erwei-

zu blenden, zu täuschen, und sodann — zu plündern. „ —

tern, giebt es für sie — kein zuverläßigeres Mittel, als: diejenigen, die sich schon unter ihrem eisernen Joche befinden -- zu blenden, zu täuschen — und sodann — zu plündern „ — ! ! ! —

„Es ist wahr (:!?) fährt der Jakobiner Seite 7. fort, man hat dem Deutschen von Jugend auf eine Abneigung gegen seinen französischen Nachbar eingeflößt *); es ist wahr: ihre Sitten, ihre Sprache, ihre Temperamente

---

*) Das ist nicht wahr! Monsieur Forster lügt das auf die gutmüthige deutsche Nation, wie ein Jakobiner — Aus fast allen französischen Comödien läßt sich vielmehr sehr leicht ein umgekehrter Beweiß führen: daß man dem Franzosen von Jugend auf eine Abneigung gegen seinen deutschen Nachbar eingeflößt habe. — Wenn der witzige Monsieur Nachbar Franzmann über einen unverfeinerten, unpolirten Menschen, welcher der ewigtändelnden Franzosenlebensart unkundig — in Gesellschaft — hergebrachter Weise nach — nicht gehörig mitfaseln konnte — sich von jeher so sehr lustig machen wollte, daß die ganze Gallerie — auch in den Logen und im Parterre — aus vollem Halse mitlachte — gab der Spötter nicht alsdann gemeiniglich diese lächerliche Rolle — einem schweren, plumpen Deutschen?

sind verschieden; — es ist wahr, als die grausamsten Ungeheuer noch in Frankreich herrschten — da "

da wurde auch das französische Volk grausam — und machte sich dadurch bei allen Völkern, und besonders bei den Deutschen verhaßt; obgleich bei vielen Deutschen die französische Sprache und Moden nur zu sehr beliebt waren. Es ist also nicht wahr, daß man dem Deutschen von Jugend auf eine Abneigung gegen seinem französischen Nachbar eingeflößt hat — die Franzosen haben diese Abneigung selber den Deutschen eingeflößt — Du, Jakobinischer Verdreher aller wahren Geschichte! mußt es, der Wahrheit zur Steuer gegen deinen Willen hier selber gestehen: —

da rauchte unser Deutschland auf ihr Geheiß — da ließ ein *Marquis de Louvois*, dessen Namen die Geschichte aufbewahrt — damit die Völker ihm fluchen mögen (! ! !) die Pfalz in Brand stecken — und Ludwig der vierzehnte — ein elender Despot — lieh seinen Namen zu diesem verhaßten Befehl." —

Und, setze ich, mit allen meinen deutschen Landsleuten hinzu: Franzosen führten diesen grausamen Befehl — zu ihrer ewigen Schande — aus, und errichteten sich dadurch ein laut schreiendes Denkmahl ihrer barbarischen Grausamkeiten, das in allen künftigen Jahrhunderten noch

schreien wird. — Jetzo hört doch wundershalben, liebe deutsche Landsleute! wie dieser elende Jakobinische Bänkelredner sich nicht entblödet, die Mainzer zu überreden, die neuen Franzosen wären leibhaftige Engel, da sie doch schon an den beiden benachbarten Städten, Worms und Speier, die eigentliche wahre Grundfarbe der alten und neuen Franzosen erblicken mußten, so lange sie noch gesunde deutsche Augen im Kopfe hatten.

„Laßt Euch aber nicht irre führen, Mitbürger, durch die Begebenheiten der Vorzeit; erst vier Jahre alt ist die Freiheit der Franken und seht:"

daß schon ganz Frankreich durchaus ruinirt ist — durch die vierjährige Freiheit — und daß weder die Mainzer, wenn sie noch die mindeste Ueberlegung besitzen, noch die übrigen Deutschen von einem Forster und Konsorten, sich werden irre führen und auch durch Freiheitsschwindeleien ruiniren lassen.

„schon sind sie ein neues, umgeschaffenes Volk"

die Cüstin'schen Brandschatzungen geben einen herrlichen Beweis davon — ! ! !

"sie, die Ueberwinder unserer Tyrannen, (:) fallen als Brüder in unsere Arme, „

um uns zu plündern!

„sie schützen uns, sie geben uns den rührendsten Beweiß von Brudertreue, indem sie"

uns Deutsche mit ihrer aufgedrungenen Jakobiner Freiheit und Gleichheit — eben so unglücklich

und elend machen wollen — als sie selber dadurch geworden sind — !!!

„ihre so theuer erkaufte Freiheit mit uns theilen wollen“ —

um sich bei und durch diese Theilung — auf unsere Kosten — wieder zu erholen

„Und dies ist das erste Jahr der Republick!“

diese Jakobiner-Republick hat noch gefehlt, um dem Fasse vollends den Boden auszuschlagen, und das Elend in Frankreich auf die höchste mögliche Höhe zu bringen.

„So kann die Freiheit“

diesen Jakobiner-Redner den erbärmlichsten Unsinn reden lassen

„im Herzen der Menschen wirken, so heiligt sie sich selbst den Tempel, den sie bewohnt!“

„Was waren wir noch vor drei Wochen*)?“

---

*) Man vergleiche hier die merkwürdige Schrift: Ueber die Verfassung von Mainz; oder Vergleich des alten und neuen Mainz von einem Mainzer. Nur eine Stelle daraus, welche in der Geschichte der sogenannten Mainzer Freiheit sehr vieles erläutert. . . . . , „Sicherheit der Person genossen der Mainzer Bürger und Landmann in einem sehr hohen Grade. Die politische Freiheit und Toleranz hatte besonders unter dem itzigen Fürsten weite Fortschritte gemacht. Jeder durfte frei von Verfassung sprechen, und nur in den letzten Tagen, als heimliche Verräther und Gesandte der französischen Zügellosig-

Recht beglückte Menschen! In ihrem Eigenthum gesichert, ihr Leben ohne Gefahr, ihre Handlung und Gewerbe im Flor, lebten bis

---

keit — die guten Tage des frohen Bürgers durch verführende Reden und Schriften zu trüben suchten, ward die Regierung, wie natürlich, in etwas aufmerksamer. Aber nie erlaubte sie sich solche Inquisitionen — wie in der gepriesenen Frankenrepublick — noch bis auf die heutige Stunde üblich sind. — Ich frage Euch, gute Mainzer Bürger, wer krümmte Euch ein Haar, wenn Ihr in öffentlichen Häusern für oder wider die Frankenfreiheit sprachet? Ja! wem ist nicht bekannt, daß die Professoren Hofmann und Metternich demokratische Gesinnungen und Anarchie öffentlich in der Lesegesellschaft predigten, und dadurch eine Trennung derselben veranlaßten, ohne daß die Regierung nöthig erachtet hätte, diese mit Wuth predigende Freiheitsritter zu bestrafen? Wem sind nicht die öffentlichen Vorlesungen der Professoren Hofmann und Wedekind bekannt — die so fürstlich bezahlt wurden — und sich nicht schämten, als heimliche Feinde des Fürsten — dieses Fürstenbrod so lange zu essen, und sich wohl schmecken zu lassen? — Wem sind die geheimen Zusammenkünfte der Eikemeyer, Wedekind, Hofmann, Hartmann, Umpfenbach Stumme, Blau, Metternich, Hoof, Gutmann, (Forster nicht zu vergessen!) und dergleichen Herrn nicht bekannt? Und was geschah diesen Freiheitsrittern? Wer krümmte ihnen ein Haar? Haben nicht vielmehr einige davon — durch vorge-

dahin die Mainzer unter sanften Gesetzen recht vergnügt und im Ueberflusse:

„Wie hat die wunderbare Verwandlung nur so schnell geschehen können"

---

heuchelte treue Dienste — r e i c h l i c h e Z u l a g e n e r h a l t e n?" —

„Ich rathe es Euch nicht, gute Bürger, in e b e n d e m T o n e dermalen d i e V o r z ü g e d e r ä l t e r n V e r f a s s u n g z u v e r t h e i d i g e n — in welchem sonst diese Freiheitsritter f ü r d i e f r a n z ö s i s c h e n G r u n d s ä t z e sprachen. Ihr würdet bald den mächtigen Unterschied fühlen, der zwischen der F ü r s t e n r e g i e r u n g und der Regierung eines B ö h m e r und W e d e k i n d statt findet! — Oder habt Ihr ihn nicht vielmehr schon empfunden? — C ü s t i n' versprach Euch die f r e i e Wahl der ältern oder neuen Verfassung — und nun legt er Euch zwei Bücher hin — mit der Drohung: E u c h a l s S k l a v e n z u b e h a n d e l n, wenn Ihr Euch nicht in das Buch d e r (sklavischsten Jakobiner) F r e i h e i t e i n s c h r e i b e t? — Der B ü r g e r f r e u n d droht sogar mit Militärdiensten denen, die sich in dieses herrliche Buch des Lebens n i c h t einzeichnen — und alle, die für Beibehaltung der ältern Verfassung sprechen, w e r d e n g e h ö h n t — v e r f o l g t — Hat Euer Fürst Euch jemals zugemuthet — a u f p o l i t i s c h e M e i n u n g e n V e r z i c h t z u t h u n? — Kanntet Ihr Bürger, jemals e i n e n s o l c h e n D e s p o t i s m u s? — Wurdet Ihr jemals als S k l a v e n — behandelt — ! ! — O, sagt es laut dem General C ü s t i n', daß ihn d e u t s c h e, M a i n z e r V e r r ä t h e r t ä u s c h e n, wenn

Wie unschuldig doch d e r Mensch thun kann! — durch die Mainzer Jakobiner — welche den Erzvater C ü st i n zu dieser wunderbaren Verwandlung beriefen — ! !

„aus bedrückten,“

wodurch? — Ganz Mainz — gab nur 4000 Gulden Abgaben, welche der Kurfürst meistens den Armen wieder zufliesen lies: —

„gemishandelten“

von wem? Und sicherten nicht die Mainzer Gerichte und die Reichsversammlung mit ihrem Oberhaupte vor jeder Mishandlung? ?

„stillschweigenden Knechten eines Priesters“

jeder Mainzische Unterthan konnte mit seinem Kurfürsten sprechen, wenn es nöthig war:

„in aufgerichtete“

Kein Despot drückte jemals seine Sklaven so tief, als C ü st i n die Mainzer! !

„lautredende“

ja! von Jakobiner Freiheit und Gleichheit — so laut und soviel einer nur saalbadern will und kann. Wer aber in Mainz nur Eine Silbe da-

---

sie behaupten Ihr seyet Sklaven gewesen — bittet ihn, Euch gegen diese m e i n e i d i g e Menschen, die noch dazu aus dem Auslande mit schweren Kosten berufene und fürstlich bezahlte Fremdlinge sind — zu schützen — d i e f ü r m e h r e r e s G e l d — auch an C ü s t i n' z u m V e r r ä t h e r w e r d e n — bittet ihn, Euch eine Verfassung zu lassen, in der Ihr glücklich waret. “ —

gegen, und nur von der Möglichkeit, daß Mainz wieder in deutsche Hände kommen könne — spricht — der genießt der Freiheite unter sieben Galgen, welche für dergleichen Sprecher aufgerichtet da stehen, denjenigen zu wälen, an welchen er küstinisch = neufränkisch = republikanisch gehangen wird — ! !

„freie Bürger“

So freie Bürger, daß nicht einmal drei ihrer Mägde, geschweige sie selber, auf der Strase bei einander stehen dürfen, ohne zu fürchten, arretirt, ins Gefängnis geworfen, und vielleicht gar darin, nach der Pariser Mode des zweiten, dritten und vierten Septembers — nach ächt Jakobinischer Weise — auf die spashafteste Art — gemordet zu werden — ! !

„in kühne Freunde der Freiheit und Gleichheit,“

das muß man den Jakobinern in Wahrheit nachsagen, kühn sind sie im höchsten Grade, zu rauben, zu plündern, und wenn sie es für ihre Freiheit und Gleichheit nöthig erachten, auch zu morden, zu sengen und zu brennen — bis sie ernsthaften Widerstand finden. In diesem Einzigen Falle verläßt sie, oder vielmehr sinkt ihre ganze Kühnheit in ihre Füse; sie laufen schneller, als der schnellfüßigste Windhund.

„bereit frei zu leben oder zu sterben!“

das ist ganz natürlich in der Jakobinischen Regel; denn fallen einem gerechtigkeitsliebenden Re=

genten in Deutschland ächte Jakobiner in die Hände, so muß er sie zum allgemeinen besten von ganz Deutschland, an den ersten, besten Galgen oder Baume aufknüpfen lassen:

„Mitbürger! Brüder! die Kraft, die uns so verwandlen konnte, kann auch Franken und Mainzer verschmelzen zu Einem Volk!"

Man bemerke hier die zweierlei Benennungen: Mitbürger und Brüder, welche in der Jakobinischen Sprache wesentlich verschieden sind. Man kann Mitbürger und doch kein Bruder seyn; die eigentlichen ächten Jakobiner sind nur Brüder, in den innersten Geheimnissen des Bundes eingeweiht, d. h. auf Blut, Feuer, Dolch und Gift — verschworne Feinde, besonders gegen die Regenten, wie überhaupt gegen alle und jede Menschen, welche sich nicht Jakobinisch frei und gleich wollen machen lassen. — Mitbürger sind nur die für die Jakobinische Freiheit und Gleichheit enthusiastisch gearbeitete Menschen, welche in ihrer Hand um so brauchbarere Instrumente sind, jemehr es ihnen geglückt hat, diese Betrogenen recht politisch-fanatisch zu machen." Nun wird man auch die Kraft kennen, welche Forstern und Konsorten so verwandlen konnte, daß sie hofften, Franken und Mainzer zu Einem Volk zu verschmelzen — —

„Mit Recht erinnere ich noch einmal, was nie zu oft in dieser Gesellschaft ge-

sagt werden kann — daß die Feinde des Bürgers"

wahre Freunde des Bürgers, aber auch wahre Feinde aller Jakobiner — weil diese die allerschlimmsten, gefährlichsten Feinde jedes Bürgereigenthums sind.

„geschäftig sind, ihren Gift überall einzumischen, damit nur Mainz still sitze, damit es fürchte und warte, mit einem Wort: damit es nimmermehr frei" (nimmermehr Jakobinisch) „werde! Dies ist der wichtige Punkt, wohin ich eigentlich kommen mußte, um von unserm Verhältniß zu den Franken zu reden." . . . . . „Dürfte ich hier einen Augenblick Euch an die Verhältnisse desjenigen, der mit Euch spricht, erinnern"

Herrn Forsters Bescheidenheit ist hier wirklich zu unnatürlich gros, als daß sich nicht ein Fremder die Freiheit nehmen dürfe, seine eigentlichen wahren Verhältnisse gegen den Churfürsten — dem gesammten Deutschlande im eigentlichen Lichte zu zeigen. Der junge Abentheuerer Forster gukte, wie ich schon oben berührte, mit dem berühmten Weltumsegler Cook in den fünften Welttheil. Durch diese Berüchtigkeit getäuscht, glaubte der Churfürst durch diesen Mann seiner Universität einen vorzüglichen Glanz zu geben, und berief ihn als Universitätsbibliothekar mit 2000 Gulden Gehalt. Diesen großen Gehalt verzehrte er in der größten Gemächlichkeit sechs Jahre lang, ohne

daß

daß er nur angefangen hätte, eine seiner ersten Bibliothekarpflichten zu erfüllen: einen Katalog zu machen. — Er wußte seine Zeit viel nützlicher für sich anzuwenden. Verschiedene Uebersetzungen aus dem Englischen, und seine mit luxuriösem Aufwande gedruckten Broschüren (so nenne ich seine Ansichten rc. und seine Erinnerungen rc., weil sie in den Augen des Kenners in der That nichts anders sind, indem durch sie weder die Masse der wissenschaftlichen noch der gemeinnützigen Kenntnisse — im Geringsten vermehrt wird) brachten ihm ein ansehnliches Stück Geld ein. Durch den schönen Glanz, welchen die neufränkischen Menschenrechte in der Ferne durch die Folie erhabener Ausdrücke und Redensarten im blendenden Schimmer von sich warfen, wurde er, wie viele andere, verführt, und pries laut unter seinen Freunden den Kraftsprung des französischen Volkes aus seiner Sklaverei. Als nach Mirabeaus Tode die Jakobinische Hyder ihre vielen tausend Köpfe in ganz Frankreich so mächtig empor reckten, zeugte sie bald darauf mit dem Privatinteresse — die scheusliche Propaganda. Französische Jakobiner-Apostel fanden bald in Deutschland die gleichgestimmten Seelen; fanden, in dem für sie sehr wichtigen Mainz, Forstern und Konsorten. Diese, wie Forster, mit Churfürstlichen Wohlthaten überhäuft, fanden nun nichts unerträglicher, als das harte, drückende Priesterjoch. Wo sie nur immer es mit Sicherheit thun

konnten, tadelten sie laut des Churfürsten, ihres größten Wohlthäters — ganze Regierung — und suchten so durch alle mögliche Jakobinische Kniffen — die armen betrogenen Mainzer zu ihrem unübersehbaren Elende vorzubereiten — Welche eiserne Stirne muß dieser Verworfene haben, der so sprechen kann.

„Dürfte ich hier einen Augenblick Euch an die Verhältnisse desjenigen, der mit Euch spricht, erinnern, so würde es nicht zur Unzeit gesagt seyn, daß sein Rath desto treuer — unverdächtiger — und annehmenswerther ist — weil keine besondere Privatleidenschaft“

Statt der 2000 Gulden vom Churfürsten bekömmt er itzt fünf tausend — von den Jakobinern, außer dem Antheile, der ihm wahrscheinlich an dem Raube assignirt war, welcher für die verschaffte Freiheit und Gleichheit, als natürlicher Schneiderlohn für die Façon, nebenher in die Hände fiel. — ! ! ! —

„ihn antreibt, gegen Despotismus zu eifern.“ —

Nun hört doch wundershalber den possirlichen komischen Politiker von Seite 15 an kannegießern. Es ist zum Todtlachen!

„Es bleibt nur noch übrig zu zeigen, daß dieses der rechte Augenblick sey, der uns die Freiheit auf ewig (!) zusichern kann; und wenn die unsrige älter als drei Wochen wäre, würde ich mich auch schämen, dieses noch

erst beweisen zu müssen. Es kömmt darauf an, die Zeichen unserer Zeit zu kennen; von der Macht der europäischen Höfe, von ihrer Politik, von ihren Kabinetten einige Kenntnis zu haben, und die Mittel, welche sie in Stand setzen, den Krieg noch ein Jahr zu verlängern, gehörig berechnen und prüfen zu können."

Der eingebildeteste, absurdeste Alleswisser kann nicht lächerlicher prahlen. Wirklich, die Linie, welche Forster passirt ist, muß dem Gehirne des armen Mannes erschrecklich zugesetzt haben!

„Es ist aber auch nöthig, die Stimmung der Nationen in Europa,"

da ist nun Bruder Forster von den Jakobiner-Aposteln übel berichtet worden. Er glaube mir auf mein Wort: sie haben ihm weis gemacht, ihre eigene Stimmung sey die Stimmung aller Nationen in Europa. Bruder Cüstin' hat ja doch durch die vielen vergeblichen Versuche an den Frankfurtern und Hessen sich sattsam überzeugen können, daß wenigstens die redlichen getreuen Deutschen sich so leicht nicht nach der Jakobiner Pfeife stimmen lassen —!

„den Enthusiasmus von fünf und zwanzig Millionen freier Menschen,"

der schon durch ihr bisheriges Glück, da sie nirgends gegen ihre Heuschreckenmenge nur den geringsten verhältnißmäßigen Widerstand fanden — so sehr abgekühlt ist, daß ihre Ohne-

hosenmännerchen so schnell wie möglich nach Hause laufen. Und wie sehr muß dieser Enthusiasmus erst bei den 25 Millionen Menschen in Frankreich selber abgekühlt werden, wenn sie einmal aus ihrem Jakobinischen Opiumstaumel erwachen, und sich anstatt in dem ehemaligen blühenden Königreiche — in einer Jakobinischrepublikanischen Wüste erblicken, wo sie bei jedem Schritte in Gefahr sind, in den aufgesperrten Rachen einer menschlichen Klapperschlange, oder in die Mordzähne eines blutdürstigen Tygers zu fallen — ! ! —

„die durch dit Lage ihres Landes, durch ihre Ressourcen"

Ihre dermaligen Haupthülfsquellen sind noch immer die Lumpen und Papiermühlen, Assignatengeld zu fabrizieren. Das von ihnen geraubte baare Geld in Deutschland ist theils rein aufgezehrt, theils durch Wechsel glücklich in Sicherheit gebracht.

„durch ihren Muth —"

durch ihren Muth! — Aber doch bei Mons . . .? Bei Mons waren 80000 Franzosen gegen 18000 Oesterreicher! — Und doch war einer der Französischen Flügel von diesen wenigen Deutschen Helden schon in die Flucht geschlagen ! ! Beaulieu hatte ihnen schon 22 Kanonen weggenommen ! ! — Allein . . . kurz, hier kann man in der That das bekannte Sprüchwort umkehren und sagen: zu viele Haasen sind am Ende des Hundes Tod. — Der erste Anblick der Preussen bei Homburg vor der Höhe jagte den muth-

vollen Franzosen einen so großen Schrecken ein, daß sie alle ihre zehn Stunden Wegs lang — angelegten Verschanzungen über Hals und Kopf verliesen, und sich hinter die Canonen in Kastell und Mainz versteckten; wo in kurzem der König von Preussen, verbunden mit den Oesterreichern von Worms herab ihnen das Versteckensspiel bald legen wird.

„durch die Freiheit unüberwindlich sind,"
Das 1793ste Jahr wird dies klar machen.
„mit in den Anschlag zu bringen."

„Schaut um Euch her, Mitbürger; Ihr seht, die mächtige, die drohende Verschwörung der Despoten gegen die fränkische Freiheit hat ihren Entzweck verfehlt. Mit 150,000 *) streitbaren Miethlingen konnte der Braunschweiger nicht bis nach Chalons kommen, und die Verrätherei zu Langwy und Verdun abgerechnet, nicht eine französische Festung erobern."

Bekanntlich gieng der Kriegsplan der verbundenen Mächte gegen Frankreich dahin: so schnell wie möglich bis Paris vorzurücken, um den König und die Königliche Familie aus den mörderi-

*) Der Ehrenmann hat sich hier wohlbedächtlich wenigstens um 70,000 Mann zu viel verrechnet. Ich kann ihm aus authentischen Quellen beweisen, daß alle streitbare Oesterreicher, Preussen und Hessen zusammen kaum 80,000 Mann ausmachten.

chen Klauen der Jakobiner zu retten, und dem armen betrogenen französischen Volke über ihre wahre Wohlfahrt die Augen zu öffnen, es von den blendenden Jakobinischen Freiheits- und Gleichheitsschwindeleien zu entzaubern, und Ordnung, Ruhe und Sicherheit, des Lebens und des Eigenthums wieder herzustellen. Nach den Behauptungen der französischen Flüchtlingen, nach ihren vorgegebenen Einverständnissen mit den Kommandanten der Festungen und der Linientruppen war nichts leichters als dies. Schnelligkeit in der Ausführung dieses Planes schien allen das Einzige Erforderniß bei der Sache zu seyn. Darum nahmen die verbundenen Armeen kein schweres Belagerungsgeschütz mit. Lange Belagerungen der Festungen hätten ihren Plan nur aufgehalten und dadurch leicht zerrüttet. Auch die drohenden Manifeste des Herzogs von Braunschweig gehörten mit zu diesem Plane. Sie sollten nur schrekken. — Dies beweisen die menschenfreundlichen Befehle des Königes von Preussen, durch alle nur mögliche Schonung das irregeleitete Volk wieder auf den rechten Weg zu bringen. In dieser Rücksicht wurden selbst die Spionen, und sogar die boshaftesten, wider alles Völkerrecht handelnden, einzelnen rasenden Freiheitsverfechter — wurden so gelinde wie möglich bestraft. Brandschazzungen wurden nirgends, selbst nicht einmal in den eroberten Festungen Longwy und Verdun, erhoben; alle gelieferten Lebensmittel wurden mit

baarem Gelde bezahlt. Manche Dörfer waren aber so Freiheitswüthig, daß sie ihren Ueberfluß um keinen Preis den deutschen Völkern überlassen wollten. Andere verkauften jenen deßwegen keine Lebensmitteln, weil sie befürchteten, die benachbarten Ortschaften würden sie, nach dem Abzuge der Deutschen, deßwegen aufs äußerste mißhandeln Dies war die Ursache, warum die verbundenen deutschen Heere genöthiget waren, ihre Lebensmittel aus einer so weiten Entfernung herzuholen. Dies und das bald darauf erfolgte beständige 57 Tage lang anhaltende Regenwetter, die dadurch fast völlig unbrauchbar gemachten Wege verzögerten oft die Ankunft der dringendsten Lebensbedürfnisse bei manchen Abtheilungen der Armee so lange Zeit, daß zwischen Verhungern und Fouragiren keine Wahl weiter übrig blieb. Dennoch hat dieses Unglück, unter diesen unabänderlichen Umständen, durch ihre eigene Herzenshärtigkeit, und ihren tief eingewurzelten Haß gegen die deutsche Nation meistens veranlaßt — nur sehr wenige Oerter betroffen.

„die siegreichen Fahnen der Republik haben ihn aus ihren Gränzen vertrieben; er mußte dem Hunger und der Pest entfliehen —"

Hunger, Krankheiten, und so lange anhaltende Regenwetter — diese waren die unwiderstehlichen mächtigen Alliirten der Franzosen, welche die Deutschen aus dem laufigen Champagne (pouilleuse)

und aus ihren Gränzen trieben — aber warlich! nicht die siegreichen Fahnen der Republik. —

„und indem er die Uebleibsel seiner gedemüthigten Schaaren in Sicherheit zu bringen suchte, strömt das Kriegesheer der Freiheit schon über die Gränzen; ganz Savoyen, Nizza, Speier, Worms, Mainz und Frankfurt fallen fast ohne Widerstand den Franken in die Hände; Mons öffnet seine Thore dem Sieger Dumourier"

Auf was Art haben wir oben gesehen.

„Trier kann die Ankunft des wackern Wimpfen"

soll Bournonville heißen

„kaum erwarten,"

die großen Heldenthaten Bournonville's hat uns bald nachher der siegreiche Oesterreichische Heerführer Hohenlohe in das rechte, eigentliche Licht gesetzt.

„und im Gebirge jenseit des Rheins fliehen Hessen und Preussen vor Cüstin, dem Bürger und Heerführer und seinen Freiheitsschaaren! —"

dergestalt, daß die höflichen, galanten französischen Freiheitsschaaren sammt ihrem Bürger und siegreichen Heerführer Cüstin den herbeifliegenden Hessen und Preussen die Pässe bei Limburg, Esch und Weilburg — und selbst die befestigte Stadt Frankfurt sammt ihren unüberwindlichen Verschanzungen von Homburg und Oberur-

sel an bis Mainz — räumten — oder vielmehr den unhöflichen, ungalanten Deutschen, welche den Jakobinerspaß gar nicht verstehen wollen — räumen mußten —

„die ganze Oesterreichische Macht in den Niederlanden ist im Begriff"

vielleicht noch vor dem nächsten Frühjahr die Franzosen eben so schnell über Hals und Kopf wieder nach Frankreich aus den Niederlanden zu jagen, als sie hinein gekommen waren,

"durch Desertion auseinander zu gehen oder nach Luxemburg zu flüchten; die Ueberreste der Preußischen müssen (!—) wählen zwischen dem Rückzug nach Westphalen oder dem Hunger in Coblenz."

Aha! Bruder Forster scheint Wind gehabt zu haben von dem ächtjakobinischen Briefe, der im Hamburger Correspondenten, vom 26. Dez. 1792. aus der Berliner Zeitung entlehnt, sehr merkwürdig zu lesen ist, worin Cüstin' die rasende Unverschämtheit hat, dem Könige von Preußen die entehrendsten Vorschläge zu thun. Eine erzitternde Ahndung der Art wie ihm Preusens König, von dem Hunger in Coblenz an bis in Mainz, darauf antworten würde — muß ihm diesen erzjakobinischen schändlichen Brief diktirt, und zu dem verzweifelten Versuche bewogen haben, dem Könige von Preussen vorzuschlagen, verbunden mit den braven Hessen, mit ihm und den französischen Jakobinern gemeine Sache gegen

Oesterreich, und das gesammte deutsche Reich zu machen — dem Könige von Preussen zu sagen: „Nichts würde vollends meinem Glücke fehlen, Sire! wenn Ew. Majestät mir den grossen Beweis Ihres Zutrauens schenken wollten: mir 300 Preussen — unter der Anführung geschickter Offiziere zu überlassen, mit denen ich gerade an dem Tage, wenn die Einverleibung der Hessischen Truppen vor sich gienge, die Festung Ehrenbreitstein einnehmen würde" ꝛc. Nur diesen kleinen Umstand vergas dabei der arglistige Cüstin' daß er Friedrich Wilhelm II. diesen Vorschlag that, welcher an Biederheit, Treue, Aufrichtigkeit, christlicher Denkart, wie an persönlicher Tapferkeit ein durchaus deutscher König ist. Und in dieser Deutschheit wird der König von Preussen fortfahren, dem Jakobiner Cüstin' auf seinen unerhört schändlichen Brief mit seiner kraftvollen siegreichen Armee so lange zu antworten, bis alle Jakobiner, mit ihrer Länder und Völker verderbenden Freiheit und Gleichheit, zur Einzigen höchsten Wohlfahrt des gesammten Europa mit Stumpf und Stiel ausgerottet sind.

„Welche Hofnungen bietet noch der künftige Feldzug den Feinden der Freiheit dar?"

Der künftige Feldzug gegen die Franzosen bietet den verbundenen deutschen Mächten weit grössere Hofnungen dar, als vor 2. Monaten der patriotischste deutsche Mann jemals hätte vermuthen können. Ganz Frankreich ist an Subsistenzen al-

ler Art, an Lebensmitteln, an Kleidungsstücken, die zum Unterhalt großer Armeen unentbehrlich sind, dergestalt so durch und durch gänzlich erschöpft, daß, wenn die bewafneten Engelländer auch weiter nichts thun wollten, als ihnen nur die Zufuhr von aussen zur See abschneiden, alle Franzosen vor Hunger im äussersten Elende umkommen müssen. Die Cassen der Jakobinischen Republick sind selbst an Assignaten so leer und ledig, daß sie in ganz Frankreich nicht Lumpen genug aufzutreiben wissen, um sie mit neuen fabrizirten Assignaten wieder zu füllen.

Bekanntlich hatten die ältern Assignaten doch in den sogenannten Staatshypotheken, wozu die an der Geistlichkeit und dem Adel verübten Räubereien erhoben wurden, noch einige Schein-Sicherheit. Diese Staatshypotheken sind aber so rein aufgezehrt, daß die Jakobiner zu dem entsetzlichen barbarischen Dekret vom 12. Nov. in Rücksicht der Emigriten; Zuflucht nehmen mußten, welches den unter den französischen Flüchtlingen gewiß vielen Unschuldigen — und sogar den ausgewanderten Weibern bei Todesstrafe verbietet — jemals wieder Frankreich zu betreten — um durch die eingezogenen Güter dieser höchst Unglücklichen und bedauernswürdigen Menschen einigen Assignatenfond — auf die gewohnte grausamste Art wieder zu schaffen. — Der Credit der alten Assignaten, so gering er auch immer im Auslande war, muß nun, durch die in so großer Menge fabrizirten neuen Assignaten, in kurzem, selbst

in Frankreich so tief herunter sinken, daß sie insgesamt zu jedem andern beliebigen Gebrauche.... weit tauglicher sind, als die Stelle des Geldes zu vertretten. Es sind Assignaten von mehr als drei Milliarden Livres schon fabrizirt. Etwas über 600 Millionen sind erst davon verbrannt worden. Damit man gar nicht erfahren könne, wie viel Assignaten überhaupt fabrizirt sind, werden die neuesten nicht mehr numerirt! — Alle französischen Armeen erheben jetzo schon, da sie doch so vieles geraubt und geplündert hatten — die bittersten Klagen über den drückendsten Mangel an Geld, an Lebensmitteln, an Kleidungsstücken; kurz, an den unentbehrlichsten Bedürfnissen. Wie hoch muß erst dieser Mangel in einem zweiten Feldzuge steigen!! —

Jetzo, liebe deutsche Landsleute! hört dem Bruder Redner ruhig zu, und lächelt ob seiner Jakobinischen Unverschämtheit im Lügen und in arglistigen Vorspiegelungen.

„Ganz Deutschland ist an Subsistenzen aller Art, an Lebensmitteln die zum Unterhalt groser Armeen unentbehrlich sind, gänzlich erschöpft"

Ganz Deutschland ist durch die letzte reiche, gesegnete Erndte sowohl und so reichlich in allen Gegenden versehen, daß dieser Jakobinische Kunstgriff des Bruder Redners jedem Bauer lächerlich ist. Und haben nicht selbst die Neufranken, ihre Subsistenz bisher lediglich aus denen von ihnen geplünderten deutschen Provinzen mit solchem Ueberfluße gezogen, die ihre Erwartung um so mehr übertraf,

als sie seit vier Jahren dergleichen in ihrem Lande zu finden gar nicht mehr gewohnt waren. Noch mehr; sind nicht Hessen, Westphalen, Ober- und Niedersachsen, Franken, Schwaben, Baiern, Oestreich, Böhmen und Ungarn — als so viele gefüllte Fruchtmagazine zum Gebrauche der Deutschen noch so großen Kriegsheere offen? —

„Oestreichs Cassen sind leer und sein Credit wird tiefer sinken, als im vorigen Jahr die Assignaten Frankreichs fielen; die Assignaten stehen wieder hoch und Oestreichs Credit kömmt nie wieder empor!" —

Oesterreichs Cassen stehen so wenig leer, daß die gewöhnliche Kriegssteuer noch nicht ausgeschrieben ist; sein Credit steht immer noch so hoch, daß die Obligationen zu seinem Anlehen zu 4 pro Cent immer noch abgehen. Und wem ist der gemeinnützige Eifer des reichen Ungars, die biedere aufopfernde Treue des vermögenden Oesterreichers, die patriotische Liebe des bemittelten Böhmen gegen seinen König unbekannt? Lesen wir nicht in allen Zeitungen, wie edel, wie groß die Anerbietungen sind, welche sogar die niedern Handwerksinnungen ihrem Kaiser machen? Unerschöpflich reich sind die Hülfsquellen dieser großen und blühenden Monarchie — gegen die völlige ausgesogene neufränkische Republick, welche, ausser den Gütern des Adels, der Geistlichkeit und der Emigrirten — auch die Schätze der Krone, sogar die Urnen der Könige, und die heiligen Gefäße der Kir-

che aufzehrte — und so die letzten Kräfte der sterbenden französischen Monarchie bei der Wiedergeburt der Frankenrepublick unverantwortlich verschwendete —

„Preusen, ein kleines, blos durch Finanzoperationen und Ueberspannung aller Art, zum ersten Rang erhobenes Königreich“

Preusen wird seinen Rang durch seine fortgesetzte weise Staatsökonomie — ohne alle Ueberspannung, wie bisher, immerfort zu behaupten wissen, troz allen überspannten, elenden Vermuthungen und Wünschen der Jakobiner

„hat seine besten Truppen aufgeopfert,“

das Gegentheil davon hat schon Cüstin', und alle Jakobiner werden es nächstens mit Schrecken erfahren

„seinen Schatz, das wahre Geheimniß seiner künstlichen Gröse, ausgeleert,“

ausgeleert! Friederich II. hat mit dem hier so genannten Geheimnisse der künstlichen Gröse Preusens den siebenjährigen Krieg ausgehalten — und Friedrich Wilhelm II. sollte den unermeslichen Schatz schon in 4. Monaten ausgeleert haben!! — So eben schreibt mir ein guter Freund aus Frankfurt, der es genau wissen konnte; denn er ist bei der Kriegskasse angestellt, daß der König von Preußen jedem Hauptmanne von seiner in Frankreich gewesenen Armee hundert Louisd'or Douceurgelder; allen Subalternen Offizieren 10. Louisd'or; für jedes verlorne Pferd 9. und für jedes erhaltene noch le-

bende brauchbare Pferd 2. Louisd'or — hat auszahlen lassen. Nun, Jakobiner Forster! da du doch, Kraft deines Jakobinismus, alles, auch die geheimsten Staatsgeheimnisse, wissen willst, so wirst du doch auch zu addiren wissen — addire doch einmal, vorerst alle Offiziere in einer 50,000 Mann starken Armee, (wobei du beileibe! ja nicht einen Offizier höheren Ranges — vom Capitain aufwärts — mit ihren weit ansehnlichern Douceurgeldern vergessen darfst!) und dann die vielen Louisd'or, welche diese alle bekommen haben, zusammen, und du wirst auf einmal wissen, was du bisher nicht gewußt hast, daß aus einem ausgeleerten Schatze sich doch fürwahr eine solche ausserordentliche Ausgabe unmöglich leicht bestreiten lasse. Und merke es dir, es sind keine Assignaten, als womit nur eure französischen Offiziere ausbezahlt werden, sondern blanke Louisd'or sind es, womit der Heldenmuth der Preußischen Offiziere königlich belohnt wird — ! ! —

„Und sein Monarch weis nicht zu sparen, nicht zu fechten, nicht zu denken, wie sein Oheim Friedrich; " . . . . . . "

Friedrich Wilhelm II. wird euch Jakobinern in dem zweiten Feldzuge, wo er, zur Freude aller seiner Siegedurstender Helden, das Oberkommando, wie es heißt, selber übernimmt, das Gegentheil von allen euern hämischen, arglistigen Ausfällen auf Ihn — so derb vordemonstriren, daß weiter gar keines Feldzuges gegen euch mehr nöthig seyn wird.

„Die russische Kaiserin hat überdies die schöne Gelegenheit benutzt, ihre beiden Nebenbuhler zu überlisten; und während sie den Narrenzug nach Frankreich machten, ganz Pohlen unter ihre Botmäsigkeit gebracht; jezt sehen sie ihren Fehler ein und wissen kaum, wie sie sich des Kolossalischen Weibes erwehren sollen. — "

Rusland und seine Politick, wie überhaupt alle Politick in der Welt, liegt viel zu weit aus meinem engen Gesichtskreise entfernt, als daß ich mir herausnehmen könnte oder nur wollte, über diese Jakobinischen Behauptungen ein anderes Urtheil zu fällen, als daß sie mir Jakobinisch vorkommen. Dies, glaube ich sicherlich, werden auch die größten Feinde der Kaiserin von Rusland eingestehen: Katharina II. ist unter allen grossen Frauen, die jemals in der Welt einen Thron zierten, die Gröste und Weiseste Völkerbeherrscherin.

„Sachsen, Baiern, Hannover beobachten eine weise Neutralität, die jezt nöthiger als jemals wird. "

Zu dem Neutralitätssystem möchten die feinen, verschmitzten Jakobiner alle übrigen Regenten in Europa gar zu gerne überreden, damit sie doch in diesem Kunstgriffe die alten Römer nachahmen, und wenn sie erst mit Oesterreich, Preussen, Sardinien und Hessen fertig wären; auch den neutralen Mächten, einer nach der andern, so hübsch gemächlich den ungeheuren Kolossalischen

weiten

weiten Freiheits — und Gleichheitsrock anpassen könnten.

„Schweden ist seit seinem Kriege mit Rusland in Ohnmacht versunken; Dännemarks monarchische Regierung sucht ihre Fortdauer durch Erleichterungen der Volksbürde und durch Preßfreiheit zu sichern; Italien winkt seinen Erlösern und Spanien ist so tief verschuldet, daß es kein Geschwader gegen Frankreich rüsten kann. Die freien Britten jauchzen den freien Franken Beifall zu! Das ist die Lage von Europa.“ —

Ganz genau nach dem Maasstabe der Jakobiner auf ein Haar ausgemessen!! — Soviel ist gewiß, daß sie nichts eifriger wünschten, und durch ihre in alle Europäische Welt ausgesandten Freiheits- und Gleichheits-Apostel nichts ernstlicher durch alle nur mögliche Mittel betreiben liesen, als ganz Europa diese vom Bruder Forster beschriebene und entstellte Lage zu geben. Allein, Gottlob! bis itzt ist es ihnen noch nicht einmal in Frankfurt, dieser gegen das gesammte übrige Deutschland unbedeutenden Stadt noch bei den getreuen Hessen gelungen, wie viel weniger muß es ihnen gelingen (so lange der Allbeherrscher des physischen und sittlichen Universums unter den Menschen noch Ordnung und Sittlichkeit haben will) — ihr eigenes französisches Elend und Verderbnis über ganz Europa zu verbreiten. Und

wenn die Engelländer ihre Vortheile nur ein wenig verstehen (und ich meine, seitdem Pitt an der Spitze des Brittischen Ministeriums steht, verstehen sie dieselben alle recht gut) so ist der günstigste Augenblick für sie da, den französischen Freiheitsmännerchen ihr brittisches konstituzionsmäßiges God save the King (Gott erhalte den König) von ihren schwimmenden Festungen aus so vielen ehernen Kehlen im fortissimo Chorus zu zujauchzen, daß alle Jakobiner lieber zehntausend Meilen davon entfernt, sicher in ihrem schon längst bestellten Schlupfwinkel im Archipelagus *), als in Frankreich wären. —

„Tollheit und Raserei "

sind die sichersten Symptomen der Jakobiner Krankheit, und die letzten konvulsivischen Zuckungen ihrer Verzweiflung, wie aus dem bisherigen und folgenden zu ersehen ist.

„nur können unter diesen Umständen zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich rathen. Freilich wird man mir sagen, daß von den Kabinetten heutiges Tages nichts anders als Tollheit und Raserei zu erwarten steht, und ich bekenne es, ihr diesjähriges

*) Vielleicht macht ihre nach dem mittelländischen Meere gesegelte Flotte schon Quartier, und bringt einstweilen dahin ihren Raub in Sicherheit. — Das wäre eine herrliche Spekulationsiagd für die Engelländer, wenn es nicht zu spät ist! —

Unternehmen giebt davon ein überzeugendes Beispiel. Gesetzt also, die verbündeten Höfe spannten alle noch übrig gebliebenen Kräfte an, um mit Heeresmacht gegen den Rhein zu ziehen; gesetzt sie kämen mit ungeheuern Magazinen unterstützt, (woher sie diese füllen sollen, weis ich zwar nicht)."

Armer Tropf! troß deiner Jakobinischen Allwissenheit wirst du in kurzem Dinge erfahren, wobei dir vor allem Wissen der Kopf zwischen den Schultern mächtig wackeln wird.

„und brächten die schwere Artillerie, welche sie dieses Jahr vergessen hatten, mit; —"

Der Bruder Redner kann sich fest darauf verlassen, die schwere Artillerie wird dieses mal sicherlich nicht vergessen; sie bringen auch, weil es bekannt ist, daß in Mainz großer Holzmangel herrscht, griechisches Feuer mit, damit sich die Jakobiner daran wärmen können: dieses griechische Feuer wird in Bombenkugeln verschickt, welche verschiedene Oefnungen haben, aus welchen es sprühet und alles Brennbare sogleich entzündet, als es dasselbe erreicht. Durch nichts kann es gelöscht werden, selbst nicht durch überschüttete Erde. —

„wo meint Ihr wohl, Mitbürger! daß die Franken sie erwarten werden? doch nicht in den Mauern von Mainz, wenn Franken und Schwaben ihnen offen liegen; bis an die Böhmische und Oestreichische Gränze!"

Das ist eben so lustig zu lesen, als die Anekdote, die mir ein Freund von sehr ernster Natur aus Frankfurt schrieb, wo er sich einige Zeit in den Küstinischen Tagen aufhielt. „Verschiedene französische Offiziere und gemeine Soldaten fragten ihn, in allem Ernste wie weit Prag und Wien von Frankfurt gelegen seyen? Gerade über Hanau liegen beide! — " Sechs Wochen hausten die Franzosen in Frankfurt; alle Tage wollten sie nach Hanau gehen, und immer konnte Cüstin' den Schlüssel nicht finden zu dieser verschlossenen Thüre von Franken und Schwaben . . . bis an die Böhmische und Oesterreichische Gränze. — Demnach müsten denn doch, gegen alle Erwartung des Bruder Redners, die Franken in den Mauern von Mainz die deutschen Helden erwarten; sie müsten sich denn über Hals und Kopf den Dekrets-Vorschlag zu Nutze machen, welcher die Truppen aus dem Auslande in die Gränzen der Republick zurückrufen soll; vermuthlich um die Jakobiner gegen das Volk zu schützen, das anfängt des Spases müde zu werden, sich an dem Jokobinischen Narrenseile halb todt stranguliren zu lassen. Was meinen Sie dazu, Bruder Redner, Forster? —

„Die lächerliche Furcht vor einer Belagerung im Winter will ich nicht mehr erwähnen; sie verräth zu deutlich die jämmerlichen Bemühungen unserer Aristokraten, sich die Unbekanntschaft ihrer Mitbürger mit kriegerischen

Operationen zu Nutz zu machen, um ihnen ungegründete Besorgnisse einzuraunen:"

Nur noch 2 Monathe älter, und es wird sich deutlich zeigen, wer die jämmerlichsten Bemühungen übernahm, die gegründetsten Besorgnisse lächerlich zu machen. Ein Forster kann doch warlich! nicht beurtheilen, was Preusische Kriegsoperationen vermögen, sobald es Ernst seyn soll. —

„Ihr meine Brüder! Ihr lacht über solche abgeschmackte Drohungen."

Lacht nur, ihr Brüder im Jakobinismus, lacht so lange ihr könnt; aber wisset, wer zuletzt lacht, der lacht am besten! — Ihr glaubt, ihr könntet durch euere Tausendkünste immer noch einen Schlupfwinkel mit eurem Raube finden — aber, irret euch nicht; ehe ihr es vermuthen werdet, sitzt euch schon die Rache im Nacken. — —

„Ihr wisset auch, daß Ihr jetzt, statt der hochadelichen Memmen, die beim ersten Anschein vom Gefahr mit all' ihrer Habe entflohen,"

Also war doch ein Anschein von Gefahr da! Und ich meyne die vorhergehende Geschichte des Adels in Frankreich predigte dem gesammten Adel in Deutschland die Gefahr so laut, daß der Mainzer Adel sehr wohl und weislich handelte, die Diskrezion der Jakobiner nicht in Mainz abzuwarten. — Aber, daß die Adelichen mit all' ihrer Habe entflohen — das war unartig von ihnen! Man kann dem Bruder Redner seine hier bezeugte

Empfindlichkeit darüber nicht verdenken: die Brüder Jakobiner hätten so gar schön ihr Gleichheitssystemchen an der Theilung all' dieser Habe beweisen können!

„freie Männer zu Beschützern habt, die ein Herz im Leibe tragen."

Von diesem Herz im Leibe der freien Männer, welche die Mainzer beschützen sollen, gehen so allerlei sonderbare Sagen und wirkliche wunderbare Beweise dieser Sagen im Publikum herum. Man braucht nur die Mainzer Nazional Zeitung den sogenannten Mainzer Patrioten, die Cüstinische Korrespondenz mit der Nazional Konvenzion in Paris über Frankfurt, oder nur das hier erläuterte Bruchstückchen der Forsterischen Rede über das Verhältnis der Mainzer gegen die Franken — unter dem ganzen übrigen Plunder Jakobinischer Meisterstücke, gelesen, und damit die Heldenthaten Custin's und seiner Heerschaaren bei ihrem ersten Anblicke der Preusen und Hessen — unpartheiisch verglichen haben — so sieht man das Herz im Leibe dieser freien Männer, im Original, vor Angen: da, wo bei jedem braven Deutschen das Herz am rechten Flecke sitzt, liegt bei den Jakobinern, in der Form eines Herzens, ein Konvolut von Gift und Galle, das sich von da durch die Fingerspitzen ihrer rechten Hand in ihre Federn ergießt, womit sie den Innhalt ihres sogenannten Herzens, in der Grundfarbe desselben, Dintenschwarz, über alles, was ihnen nicht gleicht oder gleichen will —

hersprützen. — Bei ihren Heerschaaren sitzt das Herz in den Füsen. Und diese thun sehr weislich daran, daß sie lieber ihr Heil in der Flucht suchen, als sich für ihre grausamen Despoten, die Jakobiner, todtschlagen lassen von den unhöflichen starknervichten muskelhaften Deutschen, welche doch in Ewigkeit nicht den Jakobinischen Spaß mit dem Menschenglück wollen verstehen lernen. —

„ Im Sommer also, soll der Angriff geschehen? "

So lange wird es höchst wahrscheinlich nicht anstehen. —

„ Werden aber die Feinde nicht erst Kastel nehmen müssen? "

Ist ganz und gar nicht nöthig; und Cüstin' hat sich, und vorzüglich den armen mainzer und nassauer Bauern sehr viele vergebliche Mühe und Arbeit mit der Befestigung Kastels gemacht. Es liegt ja ohnehin unter den Kanonen von Mainz, getrennt davon durch den hier sehr breiten Rhein.

„ Ihr wisset ja, wie gut sie sich auf Belagerungen verstehen! "

Dies werden nächstens die Jakobiner mit Schrecken erfahren. Longwy und Verdun, und ihre schnelle Uebergabe sind ein Beweis davon, wie gut sie sich auf Belagerungen verstehen, sobald es ihnen ein Ernst damit ist. —

„ Und wenn sie es nun haben, so wisset, daß Mainz nur von der Landseite belagert werden kann. "

Also die Möglichkeit, daß die Deutschen Kastel erobern könnten, giebt der Bruder Redner doch zu. Und ich bin überzeugt, daß die Preussen und Hessen es in dem Augenblicke haben werden, sobald der rechte Zeitpunkt dazu wird eingetreten seyn. Daß aber Mainz nur von der Landseite belagert werden könne, scheint doch noch nicht so ganz völlig ausgemacht zu seyn, so lange die Kunst noch existirt, schwimmende Batterien — so zur Nachtzeit in aller Stille unter die Kanonen von Mainz zu bringen. — Und auf diese Art könnte es gar leicht von der Landseite durch die Oesterreicher, und von der Rheinseite durch die Preussen und Hessen auf einmal zugleich auf allen Seiten bestürmt und eingenommen werden.

„Wo werden sie aber über den Rhein gehen?“

Das will ich Ihnen sagen, mein charmanter Jakobiner! Geraden Weges durch Mannheim über die Rheinbrücke! Sobald die dazu bestimmte Oesterreichische Macht in der Gegend um Mannheim herum wird versammlet seyn, wirft der Churfürst von der Pfalz die neufränkische Maske, welche er zum Besten seiner Unterthanen in der Pfalz länger als ihm lieb war, tragen mußte, weg,— und alle deutsche Biedermänner in der Nähe und in der Ferne freuen sich, in Ihm wieder einen deutschen Fürsten zu erblicken, der, indem er die gemeine Sache aller Deutschen gegen die Jakobiner verfechten hilft, seine eigene verficht. —

Wie konnten sich doch die schlauen Jakobiner nur einbilden, der Churfürst von der Pfalz verstärke, blos um ihrer schönen Basilisken Augen willen, so ansehnlich die Besatzung von Mannheim! — Nun wird es hoffentlich den Herren klar seyn, daß die Oesterreicher gerade durch Mannheim über die Brücke über den Rhein gehen.

„Wo werden sie Magazine anlegen, um in einem ganz von Subsistenzen entblößten Lande zu leben?"

Auch dies will ich Ihnen sagen: in Hanau, Frankfurt, Höchst, Darmstadt, Idstein, Koblenz, Andernach, Heilbronn, Bruchsal und Heidelberg sind so große Magazine angelegt, und werden aus den benachbarten gesegneten, und in voriger Erndte besonders ergiebigen, fruchtbaren Gegenden, ohnerachtet der erlittenen neufränkischen Plünderungen, so ansehnlich vermehrt, daß die deutschen Völker in dem von dem neufränkischen Heuschrekkenheere ganz von Subsistenzen entblößten und beraubten Lande dennoch im Ueberflusse leben werden.

„Sollen denn endlich die Franken müßig zusehen, derweil die Preussen oder die Kaiserlichen Euch beschiessen? Die Franken? Sie haben Euch Schutz bis auf den letzten Blutstropfen zugesagt; das werden sie leisten, denn es sind nicht Söldner eines treulosen Fürsten; sie sind Republikaner, Brüder und freie Männer, denen ihr Wort heilig ist."

Die ganze Geschichte der französischen Revolution straft diesen heuchlerischen unverschämten Schwätzer Lügen, wenn er hier im Ernste behaupten will, den Franken sey ihr Wort heilig — heilig? Wer so schwach und einfältig wäre, einem Forster dies aufs Wort zu glauben, der müßte nicht wissen, wie oft sie geschworen und wie oft sie die heiligsten Schwüre meineidig, eben so leichtsinnig gebrochen, als geschworen haben!! — Die betrogenen Franken sind überdem Söldner der treulosesten Menschenart, der Jakobiner — Sobald es das Privatinteresse dieser Despoten erheischt, so vergiesen sie, den Mainzern zu gefallen, nicht Einen, geschweige alle bis auf den letzten Blutstropfen.

„Habt Ihrs vergessen, daß jeder Franke die Waffen fürs Vaterland trägt? Zu Hunderttausenden, und wenn das nicht zureicht, Millionenweis, (!!) werden sie hinzuströmen, wo Gefahr den Brüdern droht;" —

Diese jämmerlichelenden Pralereien fallen sogleich in ihr Nichts, wenn man, nach authentischen Nachrichten, die Anzahl der Truppen berechnet, welche die Franzosen im ersten Feldzuge auf den Beinen hatten, wo nach dem Aufrufe der Jakobiner: das Vaterland sey in Gefahr! gewiß alles die Waffen ergriff, was sie ergreifen konnte, ohne dem Ackerbau, den Fabriken und den Handwerkern die nöthigsten, unentbehrlichsten Arme zu entziehen.

Die Waffenbrüder unter Cüstin's Anführung, alle Verstärkungen, die er nach und nach an sich zog, mitgerechnet,

waren höchstens . .	36,000	Mann
die Armee des Birons . .	30,000	—
die Kellermannische und hernach Bournonvillische . .	33,000	—
wovon, nach den neuesten Berichten 13,000 nur die französischen Grenzen wieder sahen.		
die Armee des Dumourier .	80,000	—
die südliche Armee . .	25,000	—
l'Armee de Var . .	15,000	—
die pyrenäische . . .	10,000	—
Summa :	229,000	Mann

Dies war die ganze gesammte französische Armee — nachdem durch die Tausendkünste der Jakobiner die ganze Nation aufgerufen ward, die Waffen zu ergreifen !! — Welche allen Regenten, allem Adel, aller Geistlichkeit — den Tod — und allen Völkern in ganz Europa — die Jakobinische Knechtschaft bringen sollten —!!!—

Sollte Jemand glauben, obige Berechnung sey zu gering angegeben, so nehme man das übertriebendste an, und schätze sie auf 300,000 Mann. Aber, wird man sagen, 25 Millionen Seelen in Frankreich können doch mehr streitbare Männer abgeben, als 300,000. Ich glaube schwerlich. Weiber, Kinder, Greise, schwächliche, kränkli-

che Männer kann man in ganz Frankreich, ohne Uebertreibung, zu 15 Millionen anschlagen. Der Ackerbau, die Fabriken, die Handwerker, die Schiffahrt, die Handlung erfordern zusammen genommen gewiß auch 9 Millionen. Nun haben wir nur noch eine Einzige Million waffentragender Männer übrig — allein Jede unter den 44,000 Munizipalitäten in Frankreich braucht einen Maire, Munizipalbeamten, Administratoren, Friedensrichter, Redner, Sänger, Freiheitsapostel, und wie die Jakobinische Geschöpfe alle heißen, eine große Menge Nationalgarden, um unter diesem verwilderten Volke doch noch einigen Schein von Polizei zu erhalten, auch um gegen die Einwohner ganzer Distrikte und Departementer, welche itzt überall Miene machen, das eiserne Joch der Jakobiner abzuschütteln, Kanonen, Flinten, Säbel und Piken spielen zu lassen. — Der vielen Gefängnisswärter — deren sie in so großer Menge in diesen Zeiten der Freiheit und Gleichheit so sehr benöthigt sind — am allerwenigsten der Guillotinisten zu gedenken, weil im Reiche der Jakobiner es den lustigsten Spaß macht, einer des andern Scharfrichter oder Henker zu seyn.

Aus dieser Berechnung, däucht mir, erhellet es also klar, daß unter den 25. Millionen Seelen in Frankreich schwerlich mehr als 300,000 die Waffen ergreifen können *). Ob aber diese auch die

---

*) Was dieser Berechnung noch mehr Wahrscheinlich-

Waffen gehörig führen können, ist doch wohl noch der Mühe werth zu untersuchen. Alle welche französische Truppen in Deutschland gesehen haben, kommen darin überein, daß 2. Drittel davon Nationalgarden waren. Diese unwilligen Freiwilligen werden in jeder Stadt, in jedem Dorfe, nach dem Verhältnisse der Einwohner, durchs Loos gezogen. Hierdurch geschieht es, daß oft Leute marschiren müssen, die kaum erst sind bewafnet worden. So sind, wie mir schon oben angeführter, glaubwürdiger Freund schrieb, einmal 2 Bataillonen von den sogenannten Freiwilligen in Frankfurt gewesen, welche, nach dem freiwilligen Eingeständnisse ihrer Offiziere, erst vor 3 Monathen Waffen bekommen hatten. Diese hat mein Freund alle Tage in den allerersten Handgriffen unterrichten sehen — von Unteroffizieren aus den Linientruppen, denen man leicht

---

keit und Glaubwürdigkeit giebt, ist die merkwürdige Aussage des Kriegsministers selber. (S. Hamburger Korrespondent. Nro. 14. 1793). Um sich bei den Jakobinern zu rechtfertigen, sagt er: „Seit dem letzten August habe man die Anzahl der Truppen verdoppelt, und sie von 250,000 — auf 500,000 gebracht! — Wer zu kombiniren versteht, wird bei der Richtigkeit der erstern Zahl eben so wenig über die von 500,000 — erschrecken, als über die 800,000 welche Dumourier als nothwendig verlangt — um einen neuen Feldzug anfangen zu können —!! —

an ihrem ganzen Benehmen dabei ansah, wie wenig sie selber von den Kriegsübungen verstanden. Von ihrer herrlichen Kriegszucht erzählte er mir folgende Beispielchen, als Augenzeuge: unter ihren Waffenübungen, wie auch beim Aufzuge auf die Wache rauchten gewöhnlich die meisten Taback und bliessen ihren Offizieren den Dampf unter die Nasen. Wenn es einem nicht gelegen war, die Wache zu beziehen, ob er gleich dazu befehligt war, sagte er ganz trocken, ich gehe heute nicht zur Wache, morgen vielleicht. — Einst gieng mein Freund um die Thore spazieren, und kam am neuen oder Friedberger Thore gerade dazu, als ein Nationalgardist auf dem Posten seinem Offizier, mit der Flinte einen so derben Schlag über den Kopf versetzte, daß ihm der Huth auf die Erde fiel. Auf diese deutliche Demonstration des Unwillens des Nationalgardisten gegen seinen wachehabenden Offizier, hob dieser stillschweigend seinen Huth von der Erde auf, und eilte blassen Angesichtes in die Wachtstube. Eben diese 2. Bataillonen waren es, welche sich am merkwürdigen zweiten Dezember bei der Einnahme von Frankfurt so ausserordentlich — im Laufen — hervorthaten. Eines davon war auf der Zeil bei der Wohnung des Commandanten im Römischen Kaiser postirt. Als das Feuern der Hessen anfieng, bekam es Befehl, die Linientruppen auf den Wällen zu verstärken. Die Offiziere kommandirten nun mit zitternder Stimme: Messieurs, marchés,

s'il vous plait (Meine Herrn! vorwärts, wenns gefällig ist) allein es war den Herren nicht gefällig; sie rührten keinen Fuß, auf diese höfliche Einladung, sich todt schiesen zu lassen. Nun hieß es: Messieurs! avancez donc, je vous en prie! (Meine Herren! gehen Sie doch vorwärts, ich bitte Sie darum!) In diesem Augenblicke fiel eine Canonenkugel in das Dach eines nahestehenden Hauses, wovon einige Schiefersteine ihnen um die Köpfe sausten. Auf dieses Tempo hin waren gleich — wie von Einem Geiste beseelt, alle Füße in so schneller Bewegung die Zeil hinunter, und dem Bockenheimer Thore hinaus, als wenn sie ein Sturmwind wegführte. Die Offiziere konnten doch als treue Hirten ihre Schaafe nicht verlassen, und liefen ihnen also, so schnell sie konnten, nach. Das Bewundernswürdigste dabei ist, daß kein Einziger von diesem Bataillon — im Laufen — geblieben ist, sondern alle wohlbehalten bei ihrem Feldherrn Cüstin' ankamen, um ihm, durch Vorzeigung ihrer eigenen Banditenmesser — wie wir in der Folge deutlich sehen werden — zu beweisen, welchen mörderischen Angriffen von der Frankfurter Bürgerschaft — sie mit genauer Noth entronnen wären — !! —

Nach diesen hier erzählten Thatsachen, welche alle Einwohner in der langen großen Strase, die Zeil genannt, bis auf die kleinsten Kinder, als Augenzeugen, bestättigen können, schließe man auf den

kriegerischen Geist, Kriegszucht, Taktik, und den Muth dieser furchtbaren Helden, welche Forster "zu hunderttausenden — und wenn das nicht zureichte, Millionenweis — will herbeiströmen lassen. —"

Nun, liebe deutsche Landsleute! laßt uns doch auch einmal sehen, wie viel nur der Kaiser, der König von Preußen und die übrigen deutschen Fürsten — in allen Kriegsmanöuvres geübte, durch die erfahrensten Generale angeführte regulirte Truppen haben, ohne ihre Nationalgarden, welche sie im erforderlichen Falle weit besser und schneller haben könnten, als die Franzosen, dazu zu rechnen.

Der Kaiser hat eine stehende regulirte Kriegsmacht von	360,000	Mann
Der König von Preußen	280,000	—
Chursachsen	40,000	—
Churpfalz	40,000	—
Churbraunschweig . . .	24,000	—
Churtrier	2,500	—
Churkölln mit Münster . .	12,500	—
Braunschweig-Wolfenbüttel .	7,800	—
Hessenkassel	20,000	—
Hessendarmstadt . . .	8,000	—
Wirtemberg	10,000	—
Baaden	5,600	—
Die übrigen Reichsstände ungerechnet, wäre dies eine Armee von	810,400	—

Man

Man nehme nun an, daß nur die Hälfte davon in diesem zweiten Feldzuge gegen die Franzosen auftreten werde — und weniger als die Hälfte davon werden ihrer gewiß nicht sein — so ist dies die geübteste Armee von 405.200 Mann — gegen 300,000 Franzosen; im Falle sie im zweiten Feldzuge wieder so viel zusammenbringen können, woran sehr stark zu zweifeln ist. Und hiervon machen 200,000 Mann die Ohnehosenmännerchen aus, ohne Disciplin, ohne Taktik, — die noch übrigen 100,000 Mann Linientruppen kommen, in Rucksicht aller möglichen Kriegsoperationen, 50,000 regulirter deutscher Truppen noch lange nicht bei. —

„Aber, höre ich noch hin und wieder einige engbrüstige, furchtsame Städter sagen, aber ihre Canonen sind doch weit besser bedient, als die deutschen; denn sie haben ja die Kaiserlichen allein durch ihre Canonen aus den Niederlanden vertrieben." — Das war keine Kunst. Dumourier wußte wohl, daß er mit allen seinen zusammengelaufenen Haufen nicht viel gegen die wohlgeübten Kaiserlichen regulirten Truppen ausrichten würde; er wußte auch eben so gut, daß sie, außer ihren gewöhnlichen Feldstücken, gar kein schweres Geschütz hatten. Nun nahm er, als ein kluger General, so viele schwere Artillerie mit, als er nur fortbringen konnte. Daher kam es, daß Clairfait gegen ihn die vortheilhaftesten Stellungen nicht behaupten konnte; denn

oft bekam er durch das französische schwere weittreibende Geschütze Todte und Blessirte, ohne den Feind mit Augen gesehen zu haben. — Und trotz diesen überwiegenden Vortheilen Dumouriers hat Clairfait einen so glorreichen Rückzug gemacht, daß er verdient dem Xenophontischen an die Seite gesetzt zu werden.

Hier muß ich noch eine Bemerkung über das geschwinde Kanonenschießen hinzufügen, welche ich aus dem Munde eines kalten, unpartheiischen Augenzeugen habe. Er sah von einem erhabenen Orte, am 2ten December der kurzen Canonade der Preussen und Franzosen bei Bockenheim und Rodelheim zu. Hier hatte er die ganze Preussische und so viel von der französischen Armee einander gegenüber im Auge, als das Rödelheimer Wäldchen, worinn die Franzosen stacken, zu übersehen erlaubte. Hier bemerkte er, mit der Uhr in der Hand, daß die Preussen 5 — 6mal in der nämlichen Zeit ihre Canonen losfeuerten, worinn die Franzosen nur 2mal sie losbrannten. Dies brachte die Franzosen auch sogleich zum Weichen, und zuletzt zu einem so schnellen laufen, daß sie erst in Kastell und Mainz wieder stille standen. — Auch erfuhr mein Freund hernach, daß die Preussischen Canonen weit besser zu einer schnellern und gewissern Richtung eingerichtet wären, als die französischen.

Wer nun unter den Deutschen — nach diesen glaubwürdigen, unpartheiisch beschriebenen,

zuverlässigen Thatsachen — an dem besten Erfolge der siegreichen deutschen Waffen gegen die Franzosen, aus Kleinmuth, noch Einen Augenblick zweifeln kann, der gehe nach Mainz, und werde da unter dem Titel neufränkischer freier Mainzer ein niedriger Sklav der erzdespotischen Jakobiner — —

Nun wollen wir uns doch den Spaß machen, dem kriegerisch-politischen Schwätzer Forster nur noch ein wenig zu zuhören. Er fährt in seinem Unsinne also fort:

„ihre Haufen werden immerwährend sich folgen, daß die Sklaven wieder sagen, sie wüchsen aus der Erde hervor, und die Despoten auf ihren Thronen erzittern!" —

Herr Wailander Professor! das wissen wir itzt besser, wie immerwährend Ihre Haufen sind. Und sind nicht schon Ihre immerwährenden Ohnehosenmännerchen größtentheils nach Hause gelaufen? Glauben Sie denn wohl, daß diese wieder kommen werden? Oder daß andere dadurch ermuntert werden, ihre verlassenen Stellen einzunehmen, wenn sie noch überdem bemerken, wie mancher von ihren Kameraden und Bekannten, bei dem bisherigen Scheinglücke ihrer Waffen, in Deutschland geblieben ist, ohne jemals wieder in das Land der Freiheit und Gleichheit kommen zu können?? — —

Wahr ists, daß einige blödsichtige Augen, durch das von Freiheitsaposteln vorgehaltene Ver-

größerungsglas getäuscht, glaubten, die Franzosen wüchsen aus der Erde; allein, gesündere und schärfere Augen sahen bald, daß Cüstin' Komödie spiele, und daß seine Armee nur eine Kulissenarmee sey, welche in verschiedenen Abtheilungen aus einer Straße in die andere, aus einem Thore in das andere marschiren, und durch ihr gedrommeltes ça ira einen lächerlichen windigen Franzosenlärmen machen mußten — Auch machte der luftige Anblick seiner Ohnehosenmännerchen warlich! nicht einmal den gemeinsten Mann ächter deutscher Natur, geschweige einen deutschen Regenten auf seinem auf Gerechtigkeit und die Liebe seines treuen Volkes erbauten Throne erzittern. —

Nun, liebe deutsche Landsleute! hört noch zu guter letzt, den Bruder Redner auch im pietistischen Tone jakobinisiren:

„Allein, verlaßt Euch darauf, Mitbürger! wenn Ihr es zu einem zweiten Feldzuge kommen seht, daß die Vorsehung — Deutschlands — und des ganzen Erdenrunds — Freiwerdung beschlossen und die Herrscher sammt ihren Dienern mit unheilbarer Blindheit geschlagen habe."

Bewundert doch und staunet den neuen Jakobinischen, prophetischen Seher an! — Ihm ist es noch lange nicht genug, die tiefsten Geheimnisse aus allen Europäischen Kabinetten herausgegukt zu haben — er will auch das Unerforschliche in der Weltregierung des Unerforschlichen abgelauert haben,

indem er in dem zuverläßigen Tone eines Mahomeds und Swedenborgs ausruft: „verlaßt Euch darauf ꝛc.“

Also Gott, meint dieser neue Prophet, habe die Freiwerdung des ganzen Erdenrundes auf Jakobinerart beschlossen — ! ! ! — Durch Umwerfung aller Göttlichen und menschlichvernünftigen Ordnung, wobei die Menschen bisher menschlich glücklich waren — beschlossen — ! ! ! — Mit solcher unheilbaren Blindheit mußte Gott die Jakobiner sammt ihren Dienern schlagen, damit an ihnen allen Völkern des Erdenrundes, wie wailand zu Mose Zeiten, an den Kananitern — ein fürchterliches Beispiel aufgestellt werde, wie sehr Er die Verbrechen an der Menschheit zu strafen wisse, welche alle und jede gesellschaftlichen, so wohlthätigen Bande auflösen, und alle Tugenden aus der menschlichen Gesellschaft verbannen. — Darum, verlaßt euch darauf, Jakobiner! wenn ihr es zum zweiten Feldzuge kommen sehet, daß die Göttlichen Strafgerichte über euch hereinbrechen.

„Noch neulich glaubte ich, Deutschland jenseits des Rheins sey zur Freiheit nicht reif;“ . . . . .

Der leibhafte Fuchs in der Fabel; die seinen Sprüngen zu hoch hangende Weintraube — war noch zu sauer, nicht reif. — In Frankfurt entzündete sich der erste Funken deutscher Vaterlandsliebe, deutscher Anhänglichkeit an deutsche Verfassung. — Dieser schöne Funken elektrisirte die be-

nachbarten braven Hessen und Nassauer, und wehrte standhaft allem Jakobinischen Freiheitsunfuge, wenn er auch gleich im Anfange zu schwach war, den Jakobinischen Raubereien zu wehren.

„ . . . . . der Druck dieses neuen Feldzuges wird die langduldende Menschheit in **Frankreich!** empören; endlich wird sie losbrechen und an ihren **Henkern** die gerechteste Rache nehmen — ! ! ! — ! ! ! —“

Nun auch kein Wörtchen mehr von diesem Forsterisch-Jakobinischen Schwätzerkunststückchen. Ich müste noch Folianten schreiben, wenn ich allen darinn angehäufter politischen, philosophischen und moralischen Unsinn rügen wollte. Laßt uns lieber eilen, liebe Landsleute! die jetzt völlig reifen Früchte des Freiheitsbäumchens in Mainz näher zu betrachten, damit wir, durch eine richtige Erkenntniß derselben geleitet, das unaussprechlich große Geschenk der Jakobiner — die Freiheit in der Bettlerjacke, mit einer rothen Galeerensclavenmütze geziert — gehörig beurtheilen lernen. —

Die armseligen Redner für die Jakobinerfreiheit und Gleichheit in Mainz hatten sich durchaus heiser geredet. Noch einer davon; ich weis den Namen dieses Ehrenmannes nicht; aber man sehe den Mainzer Patrioten, Buchstaben C. Seite 15 uud f., brachte in der Verzweiflung folgende Beweggründe dazu zu Markte, welche ihrem Freiheitsbäumchen ohne Wurzel vollends alle Kraft und Nahrung benahm:

„Blos handeln wollen, wenn man Macht und Geld dafür erhält — zeugt schon von zu großer Verderbnis — von elendem kaufmännlichem Glückswucher — ohne uneigennützige Liebe zum Wohl des Vaterlandes kann keine Republik bestehen.“

„Liebe Mainzer! (denn zu euch red' ich doch, wenn ihr überzeugt seyd, daß eure vorige Verfassung euer Menschenglück, euern Menschenwerth nicht erhöhte —) laßt euch doch sagen, daß — Ueberfluß — nicht zum eigentlichen Glück gehört — und daß, im Anfang von Staatsumwälzungen alles aus seinem Gleise kommt. O, thut doch alles, um bald wieder, unter Gesetzen, die ihr euch selbst gebt, unter Magistraten, die ihr selbst wählet, glücklich und glücklicher zu seyn, als ihr nie waret. Bedenkt, daß ihr nur in so fern gemacht seyd, die fränkische, oder irgend eine freie Konstitution anzunehmen, als ihr euere Menschenrechte schätzt, euere Menschenforderungen ehrt; bedenket, daß Freiheit will gesucht, behauptet werden; — und wie schön, wie ewig (!!) breitet sie ihre Flügel über euch aus, wenn ihr selbst wollt Antheil nehmen an eurer Regierung, selbst euer Vaterland vertheidigen wollt! und es ist doch so schön, es wird einem so wohl und weh bei dem Gedanken: ich bin es nun selbst,

der Weib und Kinder, der meine Haabe, mein Leben erhält und schützt! Zieht doch die edle Thätigkeit eines freien Bürgers einer niedrigen Trägheit im Denken und Handeln, zieht sie einer durch sclavische Furcht erkauften, Sicherheit vor." „Wackere Männer stellen sich an euere Spitze; laßt euch nicht abschrecken, wenn einige schon nicht auf euerm Boden gebohren sind; sie wollen nicht euer Brod stehlen — nein, nur mit euch an dem großen Werk arbeiten. Es steht euch ja frei zu wählen, wen ihr wollt. Aber um Gotteswillen (— ! ! ! —) wählt bald. Kein Augenblick darf versäumt werden — wenn der Freiheitsbaum seine Früchte schüttelt — (! !) wer sie nicht frühe sammelt, der ist hin. —" (! ! !)

Den guten Mainzern war es noch in zu frischem lebhaftem Andenken, daß ihre vorige Verfassung ihr Menschenglück, ihren Menschenwerth durch Gründung, Vermehrung und Sicherheit ihres Eigenthums und ihres Lebens — auf eine reellere Art beförderte und erhöhte, als die phantastischen, hirnlosen Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit, wobei sie alle Augenblicke mit der Gefahr bedroht wurden, von den Jakobinern rein ausgeplündert, oder unter den sieben errichteten Galgen an den ersten besten aufgeknüpft zu werden. —

Nun sollten die Mainzer überredet werden: ihre Haabe und Vermögen, ihren Ueberfluß — für kein Glück mehr zu halten. — Die Menschenrechte: sich selber Gesetze geben — seine Obrigkeit sich selber wählen, sein Vaterland selber vertheidigen — sein Weib und Kinder, seine Haabe, sein Leben selber schützen — diese Freiheit aber noch mehr die Jakobinischen „Menschenforderungen ' seyen so schön, so ewig — daß alles übrige — gegen sie — Nichts, gar Nichts sey —

Damit nun meine lieben deutschen Landsleute, die unter ihrer bisherigen rechtmäßigen Obrigkeit ein ruhiges, stilles Leben führen, diese übernatürliche Freiheitsschönheit in Rücksicht der sogenannten Menschenrechte und Menschenforderungen im Original ganz kennen lernen, so wollen wir uns die Mühe geben, diese noch nie gehörte Sprache jenes Bruder Redners — in die Jakobinische Ursprache aufzulösen, und in so gutes Deutsch zu übersetzen, als es der Charakter deutscher Ehrlichkeit mit sich bringt.

Liebe Mainzer! Seyd doch nicht so eigennützig; laßt euch doch durch die Annahme der neufränkischen Freiheit und Gleichheit — von den Jakobinern — zu eben solchen Bettlern machen, als eure armen Brüder in Frankreich, und laßt euch für dies Jakobinische Phantom eben so gern todtschiesen als jene. Es versteht sich, daß wir euch in Reihe und Glieder als heldenmüthige Vertheidiger

der Freiheit und Gleichheit todtschlagen lassen. Euere Weiber mögen dadurch immerhin zu Wittwen und euere Kinder zu Waisen werden; seyd ihr doch für uns in den Todt gegangen! — Darum dekretiren wir euch auch — nach eurem Tode — den stolzen Ruhm, daß ihr für Vaterland, für Freiheit und Gleichheit euern letzten Blutstropfen dahin gegeben habt. — Ihr müßt euch darüber nicht die geringste Sorge machen, daß Alles so ganz aus dem Gleise gekommen ist, daß die neufränkische Anarchie so vollkommen in euern Mauern herrscht, als in ganz Frankreich. — Dies sind nur so die natürlichen Folgen euerer Staatsumwälzung. Aber deswegen wünschet beileibe! euere vorigen guten und sanften Gesetze, euere rechtmäsige Obrigkeit, unter deren Schutz ihr im Frieden und Sicherheit lebtet — nicht wieder zurück. — Ihr habt weiter gar nichts anders nöthig, als daß ihr euch unter dem Einflusse der aufgeklärten Fremden, und ihrer Leitung — die neufränkischen Gesetze — selber gebet — um in vollkommenster Armuth — glücklich und glücklicher zu seyn, als ihr nie — im sklavischen Ueberflusse — waret. Darum laßt euch doch um Gotteswillen (welcher gute Christ kann einem Bettler etwas abschlagen, der ihn um Gotteswillen! um ein Allmosen bittet?) laßt euch doch den blauen Dunst gefallen, den wir euch vormachen. Seht, zu was für mächtigen Leuten wir euch erheben: euch — das Volk nennen wir — souverain — und setzen dadurch die niedrigsten im

Volke eben so gut, wie die vornehmsten den ehemahligen mächtigsten Potentaten der Erde gleich — Wir machen euch auch zu Gesetzgebern — kann euere Eigenliebe mehr verlangen? — ihr mehr geschmeichelt werden? . . Uebertrift nicht dies alles den höchsten Wunsch derselben? Bedenkt doch, ihr alle, du Schuster, du Schneider, du Haarkräuseler, du Schweinehirt, wenn ihr Bürger seyd, könnet euch ein Stück von der Souverainität und der Gesetzgebung heisen. Nun aber begreift ihr auch leicht, daß gerade ihr alle vom Volke nicht auf einmal Gesetze machen könnt; ihr wählt daher unter euch selber immer hintereinander fort die Wähler, welche dann wieder unter euch die Deputirten zur Nazional-Versammlung, ferner euere Magistratspersonen, euere Maire, euere Munizibalbeamten, euere Verwalter und Einnehmer euerer Abgaben, euere Friedensrichter, euere Kommissaire, und noch tausenderlei andere Diener euerer Souverainität — wählen. — Diese hunderttausenderlei Wahlen sind eine unserer herrlichsten allerliebsten Jakobinischen Erfindungen, um euch, dem Volke, recht viele Erholungsstunden, Zerstreuung und Zeitvertreib zu verschaffen. Du Landmann, du Handwerker und ihr alle, welche ihr euch durch euerer Hände Arbeit nähren müsset — thut auf diese Art fast das ganze Jahr hindurch nichts — als wählen — und durch diese Ausübung euerer Souverainität — versäumet ihr natürlich euere Geschäfte; euer Gewerbe geräth in Stocken, die sonst ergiebige Quelle euerer

bisherigen Nahrung verstopft sich. — Nun haben wir, Jakobiner, euch, das Volk, da, wo wir euch haben wollen. Nun ist es uns ein leichtes, euch zu beweisen, daß unter allen möglichen Aristokratien — die Aristokratie der Reichen — wenn ihr gleich bisher alle euere Nahrung von diesen zoget — die schlimmste, die gefährlichste für die Freiheit und Gleichheit des Volkes ist. — Wir haben nun nichts weiter nöthig, als alle diejenigen, welche viel oder ein wenig mehr, als wir und ihr, besitzen — Aristokraten zu schimpfen. Auf diese unsere Losung hin, stürmt ihr in ihre Häuser und plündert sie, unter der Anführung unserer Brüder, rein aus. Unsere Brüder wissen nun schon euch von der Beute nur soviel zukommen zu lassen, daß ihr nicht auch Aristokraten werden könnet, damit wir euch immer bei der Hand behalten. Denn, seht nur, unter den reichen Leuten giebt es doch viele verständige, kluge rechtschaffene Männer, die uns leicht in die Karte sehen, und um ihrer Selbsterhaltung willen gar auf den uns gefährlichsten Gedanken gerathen können, sich an ihrem Theile auch eine Parthie zu machen, welche mächtig genug wäre, uns das Strasenräuberhandwerk zu legen. Diese unsere grösten Feinde — müßt ihr nun auf unsern Wink — als Feinde des Vaterlandes, als Gegenrevolutionisten sogleich aus dem Wege räumen. Durch diese Volksrache euerer beleidigten Souverainität macht ihr uns doppeltes gewonnenes Spiel; einmal kassiren wir so ganz gemächlich im Namen der Repu-

blick — die Verlassenschaft dieser geopferten, und dann auch die Güter derjenigen ein, welche aus natürlicher Furcht vor ähnlicher Gefahr aus Frankreich flüchten, die wir dann als Emigranten entweder der Verzweifelung überlassen, oder dekretmäsig todschlagen, wenn sie sich, um nicht vor Hunger zu sterben, erkühnen sollten, jemals unsere Gränze wieder zu betreten, und ihr geraubtes Eigenthum zurück zu verlangen. —

„ Bedenket nun, liebe Mainzer, daß ihr nur in so fern gemacht (bearbeitet) seyd, die Fränkische Freiheit und Gleichheit *) anzunehmen, als ihr euere Menschenrechte so schätzen, euere Menschenfoderungen — so ehren" euere Souverainität, euere gesetzgeberische Gewalt — so gebrauchen lernt. — Bedenkt, daß ihr von allem diesem den Anfang nur mit Wählen machen könnet — machen müsset! damit ihr nun durch euere

---

*) Der Redner bedient sich eigentlich des Ausdrucks: Konstituzion — hat aber absichtlich vergessen, daß die Neufranken gar keine Konstituzion mehr haben, und daß es den Jakobinern gelungen ist, diesen noch Einzigen Damm gegen ihre scheusliche Anarchie völlig über den Haufen zu werfen. Diesem ihrem Meisterstreiche setzen sie die Krone auf, wenn sie ihren entworfenen planmäßigen Königsmord ausführen — dann machen sie sich dadurch in ganz Europa — vogelfrei — und ihrer greulichen, tyrannischen Despotenwuth ein fürchterliches Ende. —

ewige Klugheit, durch euere ewige Schüchternheit, und Langsamkeit den allergünstigsten Augenblick dazu nicht versäumet — sehet, so stellen sich wakkere Männer (in allen Schurkereien so sehr geübt, als wenn sie leibhafte Jakobiner wären —)" an euere Spitze. „Laßt euch nicht abschrecken wenn einige schon nicht auf euerm Boden geboren sind: (sie können um so viel besser euer Mainz als ein erobertes Eigenthum behandlen), „sie wollen nicht euer Brod stehlen — nein, nur mit euch am grosen Werk arbeiten" (um, wenn es fertig ist, mit euch wie der Löwe in der Fabel mit seinem langöhrigen Mitjäger — brüderlich zu theilen) „Es steht euch ja frei zu wählen, wen ihr wollt." (und wir wissen euere Wahl schon so zu leiten, daß ihr uns jakobinisch aufgeklärte Fremde vor allen dennoch wählen müsset) „Aber um Gotteswillen, wählt bald —" (ehe die Preusen und Hessen von einer Seite und die Kaiserlichen von der andern — unsern Wahlen und unserer ganzen Jakobiner — Herrlichkeit ein Ende machen). „Kein Augenblick darf versäumt werden — wenn der Freiheitsbaum seine Früchte schüttelt, — wer sie nicht frühe sammelt, der ist hin —" (Ein kurioser Baum muß doch der Freiheitsbaum seyn — er schüttelt — was noch nie an einem Baume ein Menschenkind bisher gesehen hat) er schüttelt seine Früchte selber herab! — Seine natürlichen Früchte sind, wie wir oben, Seite 25 gesehen haben — Tannzapfen! für das Volk — die Früchte des Freiheitsbaumes im

verblümten oder vielmehr im verborgenem Jakobinersinne sind: alles und jedes Eigenthum wohlhabender Bürger, welches die Jakobiner unter dem einfachen Sinnbilde des Freiheitsbaumes so fein und so geschickt in ihr Eigenthum zu verwandlen wissen, daß es scheint als wenn der Freiheitsbaum seine goldene Früchte von selber in ihren alles verschlingenden Schoos schüttele. — Wer sie nicht frühe sammelt, der ist hin — kann nun heisen: wer unter dem Volke sich nun nicht bei Zeiten als ein Jakobinisches Schäfchen kahl abscheeren läßt, den hängt man in aller Geschwindigkeit, ehe die deutschen Völker uns den Spaß vertreiben, an einen der sieben lichten Galgen, woran aus Fürsorge die Stricke schon befestigt sind — um ihm das Fell über die Ohren zu ziehen — aber es kann auch so heisen: wir Jakobiner müssen mit dem Einsammeln der Freiheitsfrüchte eilen, sonst könnten wir über dem Einsammeln selber die Zierde der sieben Galgen werden. —

Nun, liebe deutsche Landsleute! versteht Ihr doch hoffentlich die Jakobiner-Ursprache, und ihren verborgensten Sinn seht Ihr so deutlich, als an einem hellen Mittage die liebe Sonne am Himmel. Dieser Bruder Redner, der sein Jakobinisches Hand- und Maulwerk so gar jämmerlich hier verpfuschte, hatte manchem klugen, einsichtigen Mainzer, und vorzüglich dem Handelsstande in Mainz die Augen viel zu ungeschickt und zu frühe geöfnet. Die Handelsleute in Mainz hatten überdem auch von ihren

aufrichtigen Korrespondenten in Frankreich haarklein erfahren, wie viel sie die Elle von der neufränkischen Freiheit und Gleichheit kostete. — die armen Betrogenen hatten den ganzen Jakobiner Plunder mit ihrem völligen Ruine bezahlen müssen! — Nun war guter Rath theuer; auf der einen Seite von den Mainzer Jakobinern gedrängt, die neufränkische Freiheit und Gleichheit statt ihrer alten Verfassung zu wählen — auf der andern Seite die traurigsten Folgen davon für sie und die ganze Stadt Mainz — im hellesten Spiegel an Frankreich — vor sich — machten die Mainzer Handelsleute dem General Cüstin' die Vorstellung: Alles was er zu ihrem Besten thun könne, möchte er darin vereinigen, daß er ihnen helfe, auf die Grundlage ihrer alten und fehlerhaften Verfassung — eine neue und bessere aufzubauen. Hierbei warfen sie einige schüchterne Seitenblicke auf ihre neufränkischen Nachbarn, indem sie sagten, ihr deutsches Pflegma nebst ihren auswärtigen Verbindlichkeiten, wie ihre gesammte individuelle Lokalität, hindere sie, der französischen Raschheit zu folgen. — Dabei protestirten sie denn auch feierlichst gegen allen Einfluß der fremden eingedrungenen Mainzer rc. rc.

Diese unakkordirten Töne musten natürlich alle Jakobiner Ohren schmerzlich beleidigen. Cüstin' machte bei diesen mistönenden Dissonanzen auch die gegründeteste Bemerkung, daß seine frisch angeworbenen deutschen Jakobiner, ob sie ihn gleich

schweres

schweres Geld kosteten — alle zusammen nicht so viel werth wären, als ein Einziger ächter Pariser oder Strasburger Jakobiner. Gleich schickte er einen Kourier an die Nationalkonvention: sie möchte ihm zu seinem wichtigen Gärtnergeschäfte: Freiheitsbäume in Deutschland zu pflanzen, geübte Redner und geschickte Sänger mit starken Lungen und schönen Stimmorganen senden. Bald darauf erschien Dorsch aus Strasburg an der Spitze eines durch und durch jakobinisirten Freiheitsapostelheeres in Mainz. Dieser Dorsch war ehedem Professor der Philosophie in Mainz gewesen. Zwei Jahre vor der Cüstinischen Eroberung von Mainz hatte er schon seine Lehrstelle daselbst verlassen, um unter der neufränkischen Verwandlung der Dinge in Strasburg mit einem hübschen Mädchen seine Menschenrechte auszuüben. Dorsch ward seiner Lokalkenntnisse wegen Präsident des Klubs der Freunde der Freiheit und Gleichheit. Seine mitgebrachten Redner paukten nun auf der Kanzel im Klub, an den Schenktischen der Wein- und Bierwirthe, was das Zeug halten wollte. Sie redeten sich lungensüchtig — und noch immer wollten die harthörigen, eigennützigen Mainzer ihr sauererworbenes, gutes Vermögen nicht für zierliche Phrasen und schöne Worte hingeben. — Die Sänger sangen sich am Marseillerlied und andern gleich heroischen Freiheitsliedern heiser; — Der pflegmatische Mainzer, der sein Leben lieber hat, als den schönsten Singsang in der Welt — war

und blieb taub gegen allen Freiheits- und Gleichheitsheroismus. —

Eine neue Erfindung kam nun aufs Tapet; die Farce mit dem rothen und schwarzen Buche wurde aufgeführt. Das rothe Buch, gar schön mit allen möglichen Sinnbildern der Freiheit geziert, sollte die Mainzer anlocken, sich als Bürger und Verfechter der neufränkischen Freiheit und Gleichheit einzuschreiben. Das schwarze Buch, aufs schrecklichste mit allen greuelvollen Zeichen der Knechtschaft bemahlt, war für diejenigen zum Einschreiben bestimmt, welche als Sklaven ihre alte Verfassung der dargebotenen Freiheit vorziehen würden. Auch dieser Kunstgriff entsprach nicht der gehoften Wirkung.

Nun erschien das höchst merkwürdige Dekret von dem 15ten Dezemb. worinn die Nationalkonvention ihren Generalen im Auslande befiehlt, in allen Städten und Ländern, deren sie sich bemeistert hätten, die neufränkische Freiheit und Gleichheit, sie möchten sie wollen oder nicht — mit militairischer Gewalt einzuführen. Und für dieses aufgedrungene Geschenk sollten sie sich so gut sie könnten, bezahlt machen. — In der Folge werden wir dieses für alle Völker schreckliche Dekret noch näher beleuchten.

Hierauf legte nun auch Cüstin' die Larve ab, und die armen Mainzer erblickten jetzt mit Schrekken in ihm den tyrannischsten grausamsten Despoten. Die Bürgerschaft mußte unter Bedrohung

der härtesten Strafe ihr Gewehr abliefern. Sieben Galgen wurden mit allem Zubehör an verschiedenen Orten in der Stadt für alle diejenigen errichtet, welche gegen irgend eine Jakobinische Verfügung und Einrichtung der Munizipalisirung der Mainzer nur Miene machten zu murren. Nicht einmal drei Weiber oder Mägde konnten ohne Lebensgefahr — auf der Straße beisammen stehen und miteinander plaudern. Alle von Mainz mit der Post abgehende Briefe wurden erbrochen und gelesen, damit auswärts kein Mensch erfahre, wie neufränkisch er die armen Mainzer tyrannisire. Alle diejenige, welche Mainz verliesen, oder von da weiter reisten, mußten sich ihre Koffer, ihre Kutschen aufs genaueste durchsuchen lassen; fanden die Franzosen baares Geld, Juwelen, Silberwerk oder andere Kostbarkeiten — so wurden sie von ihnen ohne weiteres weggenommen. Die Druckerpressen seufzten Tag und Nacht den erbärmlichsten, jämmerlichsten Unsinn heraus, der jemals in der Welt zu lesen war. Hierin zeichneten sich besonders die Misgeburten des völlig zerrütteten Gehirnes eines gewissen Stamm aus, der aus einem ungerathenen, lüderlichen, bösen Schenkwirthsbuben aus Strasburg Aide de Camp, des Feldherrn Cüstin's geworden war. — Seine giftvollen gallsüchtigen Ausfälle gegen die Stadt Frankfurt sind ohne alle mögliche Beispiele in der Geschichte aller Tollhäuser in der Welt. Er hat die unerhörte Raserei, durch den Druck aller

Welt bekannt zu machen: er wolle alle und jede Frankfurter banditenmäßig meuchelmorden, wo er könnte; die ganze Stadt Frankfurt wolle er in einen Aschenhaufen verwandlen — sobald er könne — weil Frankfurts Einwohner (und etwas anders kann man ihnen doch nicht vorwerfen, es müßte denn ihre Christliche Menschenliebe gegen ihre Feinde — die Franzosen — seyn) nicht verhindert hätten, daß die Hessen am 2ten Dezemb. die Stadt mit Sturm einnahmen, und von der ganzen Besatzung, welche Cüstin' insgesammt aufgeopfert hatte — 41 seiner neufränkischen Brüder tödteten. Der arme Wicht verdient wegen seiner unheilbaren Jakobiner Hirnwuth wahres Mitleiden. — Vielleicht sprechen wir in der Cüstinischen Geschichte von Frankfurt noch ein paar Worte von diesem kläglichen Federhelden, der desto mehr zu bedauern ist, je weniger er fühlt, daß er in den Augen aller vernünftigen und gesitteten Menschen als die elendeste, unglückseligste Jakobinerkreatur erscheint. —

So traurig gieng es in den Mauern der Stadt Mainz zu, seit dem unglücklichen Augenblicke, da die bezahlten Freiheitsapesteln dem fränkischen General Cüstin' den leichten Einzug in diese sehr wichtige Reichsfestung bereitet hatten. Und noch hört das Unglück der Armen Mainzer nicht eher auf, bis die Stunde ihrer Erlösung von allem Jakobinischen Bösen durch die deutschen Truppen schlägt. Bald, hoffe ich, schlägt diese Stunde

für sie. Möchte alsdann nur auch die Bürgerschaft im Angesichte ihrer deutschen Brüder, welche zu ihrer Erlösung in solcher Menge herbeieilen, daß die Jakobiner darob erzittern und sich gestehen müssen: die deutschen wachsen aus der Erde, zur Rache an den Jakobinern — möchte alsdann auch die Bürgerschaft in Mainz sich durch eine That auszeichnen, welche ihnen nicht nur thätiges Mitleiden, sondern auch wieder Achtung bei ihren deutschen Erlösern erwürbe! — Sie retteten dadurch ihre Häuser — vielleicht das einzige Eigenthum, das ihnen die Neufränkische Freiheit und Gleichheit übrig gelassen hat, wenn dieses Ungeheuer sie nicht vorher in blutige Brandstätte verwandelt. — Aber wehe! Euch, Verräther am deutschen Vaterlande — wehe über euch — !! Ausgespien auf ewig aus dem Lande der Biederheit und redlichen Treue — veracytet von denen, welche euere unverantwortliche Verrätherei erkauften — und weil sie ihnen nichts nützte — auch von diesen verbannet, werdet ihr als schreckliche Beispiele der göttlichen Gerechtigkeit umher irren, unstät und flüchtig, euer Gewissen belastet von all dem unabsehlichen Unheil, das ihr über euere grosmüthigsten Wohlthäter, über einen großen Theil des unverschuldeten deutschen Reiches durch die schändlichste Verrätherei brachtet — werdet ihr von euern eigenen Furien so lange gepeitscht werden, bis ihr euer Leben endet in Verzweiflung — wehe — !!! —

Eilet mit mir, liebe Landsleute! von diesen traurigen Bildern weg zu dem erquickenden Anblicke der in Cüstin's siebenfachem Feuerofen der Trübsale bewährten standhaften, treuen, ächt deutschen Stadt Frankfurt. Dankbar wollen wir bei dem schönen und großen Beispiele verweilen, das diese deutsche Stadt in ihrer unerschütterlichen treuen Anhänglichkeit an die deutsche Reichsverfassung — in dem wetteifernden Harmonischen Einklange der Bürgerschaft und des Magistrates — in ihrem vereinten Muthe und unerschrockenen Entschlossenheit in den dringendsten Gefahren — zur Nachahmung in ganz Deutschland aufstellte. — Ihr bleibe in den Jahrbüchern der Geschichte Deutschlands der unverwelckliche Ruhm, daß die Stadt Frankfurt durch ihr ausserordentlich großes, kluges und deutschpatriotisches Benehmen ihre guten deutschen Nachbarn, die braven Hessen und Nassauer, vor aller Ansteckung des Jakobinischen Unsinnes bewahrte — und dadurch von einem großen Theile unseres lieben Vaterlandes die neufränkische Pest mit ihrem zahllosen Elende glücklich ableitete!

Am 22sten Oktober frühe Morgens, ehe der Tag noch recht angebrochen war, weckte Frankfurts Einwohner das dumpfe Gerücht: die Franzosen hätten mit 5 bis 600 Mann zu Fuß und zu Pferde von außen alle Thore der Stadt besetzt. Tausende strömten nun auf die Wälle, um sich von der Wahrheit dieser Schreckenspost zu über-

zeugen, und tausende kehrten schnell davon zurück, das nämliche den ihnen entgegen kommenden und zu Hause in banger Ahndung gebliebenen Freunden und Bekannten zu verkünden. Der Magistrat versammelte sich sogleich auf dem Römer, (so heißt das Rathhaus in Frankfurt) und schickte alsobald, aus seiner Mitte, Deputirte an den kommandirenden Officier der Franzosen, um die Absicht ihrer Erscheinung vor den Mauern ihrer Stadt zu erforschen. Huschard, so hieß ihr Anführer, gab ihnen zur Antwort: er erwarte hier ein noch stärkeres Corps; er verlange für sich und seine Truppen weiter nichts, als Lebensmittel für baare Bezahlung. Sie wurden ihnen gereicht. Die Thore blieben verschlossen, die Zugbrücken aufgezogen. Die Franzosen hatten ihre Kanonen auf die Stadtthore gerichtet und mit starker Wache bedeckt. Die übrigen fiengen an zu kochen, zu essen, zu waschen, sich auf den Rasen zu lagern und zu schlafen. Die Menge der Neugierigen auf den Wällen nahm zu und ab, bis gegen Abend die Scene sich sehr ernsthaft veränderte.

General Neuwinger erschien auf der Sachsenhäuser Seite mit ungefähr 1,500 Mann, welche die Angst auf so viele Tausende vermehrt hatte, vor den Thoren der Stadt. Die Rathsdeputirten legten auch diesem die bei Erscheinung fremder Truppen gewöhnliche Frage vor, was seine Absicht sey? — Neuwinger wollte der ge-

raden Erklärung derselben dadurch ausweichen, daß er zur Antwort gab: er habe einen Brief vom General Cüstin', den er noch diesen Abend dem versammelten Senate übergeben werde. Die Deputirten bezeugten die beständig behauptete Neutralität der Stadt, und drangen auf eine bestimmtere Erklärung. Statt aller Antwort hierauf, schrie Huschard: die Kanonen vor! — Die Stadt war von jeher so sehr neutral, daß sie nicht einmal auf den Gedanken gerathen war, sich zu bewafnen, um ihre Neutralität gegen eine solche offenbar feindselige Verletzung derselben militairisch nur behaupten zu wollen. Kaum hatten die Deputirten noch so viel Zeit, das kleine Pförtchen mit Sicherheit zu gewinnen, um den Befehl zur Niederlassung der Zugbrücke zu geben. So wenig Gutes dieses militairische Benehmen der Franzosen gleich im Anfange für die Einwohner Frankfurts vermuthen lies, so ruhig sahen sie dennoch, in dem Bewußtseyn ihrer Unschuld, dem Einzuge derselben von den Wällen, aus ihren Häusern und in den Strasen zu, und nahmen ihre Einquartirten in ihre Häuser mit gewohnter gastfreier Höflichkeit auf.

Neuwinger übergab nun dem Magistrate das Schreiben Cüstin's. Wer mahlt das Erstaunen und den Schrecken, der diese würdigen Väter ihrer Mitbürger ergriff, als sie darinn den niegeträumten Vorwurf fanden: „Die Stadt Frankfurt habe durch den Schutz der französischen

Flüchtlingen zu ihren drohenden Kriegsvorbereitungen gegen Frankreich in ihren Mauern den überzeugenden Beweis gegeben, daß sie die Sache dieser ihrer grausamsten Feinde zu ihrer eigenen mache. Der fränkische Bürger und Marschall Neuwinger würde mündlich erklären, wie mäsig er seine gerechte Forderung für diese bewiesene Feindseligkeit ansetze." — Und Neuwinger verlangte eine Brandschatzung nur — von zwo Millionen Gulden — ! ! ! —

Stärker konnte doch wohl die große neufränkische Republik ihre feindseligen Gesinnungen gegen einen kleinen, friedliebenden, neutralen Freistaat nicht ausdrücken, als auf diese Art! Und die Neufranken verlangten noch oben drein, die Frankfurter sollten zu dieser offenbar misbrauchten Gewalt des Stärkern nicht einmal sauer sehen — ja, was noch mehr ist, sie sollten diese tyrannischen Despoten, welche sie ohne die geringste Beleidigung mit kaltem Blute völlig ruiniren wollten — so lieb gewinnen, daß sie das mitgebrachte neufränkische Geschenk ihrer Freiheit und Gleichheit dankbarlichst annehmen, und im Bunde mit solchen liebenswürdigen Brüdern sich für recht glücklich schätzen sollten. — ! ! ! —

Die redlichen deutschen Magistratspersonen glaubten den völligen Ungrund obiger Beschuldigung nicht besser und leichter darthun zu können, als durch Deputirte aus ihrer Mitte dem General Cüstin' in seinem Hauptquartiere zu

Mainz einen gewissenhaften Auszug aus den Protokollen ihrer Rathsbeschlüsse vorzulegen, welche nicht allein obige Anklage durchaus vernichteten, sondern noch überdem gerade das Gegentheil und eine wahre Vorliebe der Frankfurter für die Neufranken, in Rücksicht der französischen Emigranten, jedem Unbefangenen durch unwiderlegbare Thatsachen beweisen mußten. Ich will einige der auffallendsten Thatsachen, deren die beliebteste Zeitung in Frankreich, der Moniteur, selber lange vorher mit Beifall gedenkt, hier anführen, damit jeder unpartheiische Leser die richtigste Vergleichung zwischen dem freundschaftlichen Betragen der Reichsstadt Frankfurt gegen Frankreich, und zwischen der feindseligen Behandlung Frankreichs — eines der größten Europäischen Staaten — gegen diese dagegen unbedeutende Reichsstadt — selber anstelle.

Ich führe diejenige Thatsache zuerst an, worüber der damals noch konstitutionsmäßige König von Frankreich durch seinen in Frankfurt wohnenden Residenten Barozzi dem Magistrate seine Zufriedenheit bezeugen ließ. Die Sache verhielt sich auf folgende Art: „Der Rath hatte beschlossen, die Kanonen der Stadt zu verkaufen, um die Kosten zur Erbauung einer neuen Kirche, und zu andern ausserordentlichen Ausgaben, desto leichter bestreiten zu können. Die französischen Prinzen ließen durch einen Kaufmann aus Koblenz anfragen, ob die Stadt ihnen einen Theil ihrer Kanonen ver-

kaufen wolle? — Der Frankfurter Magistrat, um auf keinerlei Weise die vollkommenste Neutralität der Stadt im geringsten zu verletzen, schlug nicht allein den Prinzen den Verkauf der Kanonen völlig ab, sondern beschloß auch, damit ihre Kanonen auf keine Art gegen Frankreich könnten gebraucht werden, dieselben, unter den obwaltenden Umständen, gar nicht zu verkaufen, ob gleich das Geld dafür zum Besten der Stadt sehr nützlich verwendet werden konnte." — ! ! ! —

Und Cüstin' konnte — trotz dieser allgemein bekannten Thatsache — der Stadt Frankfurt den aus der Luft gegriffenen Vorwurf machen: „sie habe die französischen Flüchtlinge in ihren Kriegsrüstungen gegen Frankreich beschützt, und durch diesen Schutz seyen die Frankfurter offenbar eben so grausame Feinde der Franken als jene" — ! ! ! —

Statt des grösten Dankes für dieses freundschaftliche Betragen — für diese wahre Grosmuth — brandschatzt Cüstin' — die Frankfurter um zwo Millionen — ! ! ! —

„Im Monathe Mai 1791. wollte Graf Artois bei dem Frankfurter Pfandhause ein Anlehn von 200,000 Gulden machen, und eine beträchtliche Anzahl Diamanten, die weit mehr werth waren, dafür zum Unterpfande geben. — Der Magistrat lehnte auch dieses vortheilhafte Geschäfte ab, und entbehrte lieber den erlaubten Nutzen davon für das gemeine Wesen, als den Prinzen durch dieses

Geld — Waffen gegen Frankreich in die Hände zu geben" — ! ! ! —

Waren diese deutlichen Gesinnungen der Frankfurter — überzeugende Beweise des gefährlichen Einverständnisses mit den Feinden Frankreichs — ? ? —

Statt des grösten Dankes für dieses im Mai 1791. bewiesene uneigennützige Betragen — für diese wahre Grosmuth — brandschatzt Cüstin' die Frankfurter im Oktober 1792. — um zwo Millionen — ! ! ! —

„Im November 1791. wurde dem Magistrate die Anzeige gemacht; ein gewisser Chardique, französischer Oberstlieutenant, wolle einen Werbeplatz für die französischen Prinzen in der Stadt anlegen. — Sogleich wurde dieser Werber aus Frankfurt verwiesen, und seinem Wirthe bei harter Strafe verboten, ihn jemals wieder in seinem Hause aufzunehmen." — ! ! ! —

„Auch dem Grafen Wittgenstein, bei welchem man die nämliche Absicht zu werben, nur vermuthete — lies der Magistrat sein Dekret bekannt machen, welches alle Werbungen für die französischen Prinzen, in den Ringmauern der Stadt Frankfurt sowohl, als auf ihrem Gebiethe durchaus und gänzlich verbietet." — ! ! ! —

„In dem nämlichen Monathe 1791. hatte der Marquis de Mesle einen Artilleristen angeworben. Sobald der Magistrat Kundschaft davon erhielt, lies er diesen französischen Kapitain nicht allein auf drei Tage ins Gefängniß setzen und her-

nach aus der Stadt verweisen, sondern dem Angeworbenen wurde auch die Gefängnißstrafe zuerkannt.“ — ! ! ! —

„Im Monathe Dezember 1791. verlangten zwei Unteroffizier mit sieben Rekruten für das Wittgensteinische Corps freien Durchzug durch die Stadt — der Magistrat lies diese kleine Mannschaft geradehin wegnehmen. und verhinderte sie in die Dienste der französischen Prinzen zu gehen.“ — ! ! ! —

„Im Monathe Merz 1792. wollten zwei französische Werber in dem Wirthshause zum Palmbaum ihr Wesen treiben; kaum erfuhr dies der Magistrat, als sie daran verhindert wurden.“ — ! ! ! —

Diese unwiderlegbare Thatsachen sind dem neufränkischen General Cüstin' im Oktober 1792. überzeugende Beweise von der Unterstützung, welche die Stadt Frankfurt den französischen Prinzen gegen Frankreich gewährte — und brandschazt sie deswegen sehr mäßig — um zwo Millionen Gulden — ! ! ! —

Die Frankfurter Deputirten brachten hierauf von Cüstin' folgende Antwort zurück:

„Die oft wiederhohlten Verbote in der Stadt Frankfurt für die Emigrirten zu werben, sind im Gegentheil ein Beweis, daß man daselbst geworben hat; wenn diese Verbote aufrichtig gewesen wären, wenn der Magistrat die gehörigen Mittel gewählt hätte, um sie wirksam zu machen, so

hätte er nicht nöthig gehabt, seine Verbote zu vervielfältigen. — *)

„Und jene Zeitung, welche unter den Augen des Magistrates herauskam, und welche ohne seine Billigung gar nicht erscheinen durfte — welche am meisten dazu beitrug, den Geist der Deutschen in Rücksicht der Grundsätze der französischen Revoluzion irre zu leiten — ich frage Sie, ist das ein Beweis Ihrer Zuneigung gegen die französische Nazion? Ohne Zweifel werden Sie jetzo Ihren Irrthum einsehen." — **)

„Indessen, obgleich das Unrecht des Magistrats der Stadt Frankfurt offenbar vor den Augen daliegt, so soll er doch nicht vergeblich gebeten haben. Die französische Nazion willigt ein, daß ich 500,000 **Gulden an der Kontribution nachlasse.**" ꝛc.

---

*) Nach **Cüstin's** Logick würde man jede Obrigkeit des Einverständnisses mit Dieben und Mördern anzuklagen befugt seyn, weil ihre Gesetze **Mord und Diebstahl** untersagen.

**) Ists möglich, Argumente von einer Zeitung zu entlehnen, welche von dem bessern Theile des Publikums, als blose, oft widersprechende und geschmacklose Kompilation nicht gelesen wird, und sich dabei hinter einem kaiserlichen Privilegium und der eingeführten, vom Cüstin' selbst anerkannten und vertheidigten Preßfreiheit als eine ihr unentbehrliche Schutzwehr verbirgt.

General Neuwinger lies nun, auf den ihm dazu von Cüstin' ausdrücklich gegebenen Auftrag am 23sten Oktober eine Proklamazion an allen Ekken und Enden der Stadt Frankfurt anschlagen, und durch seine Soldaten unter die Frankfurter Bürger austheilen, woraus wir nur folgende merkwürdige Stelle wörtlich ausheben wollen:

„Wir erklären aber auch andurch ganz ernstlichst, daß zu dieser nur bestrafenden Kontribution nicht von unsern lieben Freunden, den Bürgern, Beisassen und Einwohnern der freien Stadt und Republick Frankfurt am Main — noch weniger von den bürgerlichen Stadtkollegien und von den zum Hause Frauenstein und Limburg nicht gehörigen bürgerlichen Magistratspersonen — jemals irgend einiger Beitrag geleistet, sondern solche blos auf die adlichen Patrizialfamilien, auf die in der Stadt und dem Land der Frankfurter Republick gelegenen geistlichen Kurfürstlich = Fürstlich = Gräflich und adelichen Häuser, Güter und Besitzungen vertheilt — und solche dafür — ausschließlich eines jeden andern — kontribuable gemacht werden sollen." —

Den nämlichen Tag, an welchem diese Proklamazion erschienen war, am 24sten Oktober, schick-

te der Magistrat aufs neue Deputirte an den General Cüstin' nach Mainz, welche demselben im Namen des Magistrates und der gesamten Bürgerschaft den gerührtesten Dank bezeugte, daß er sie von aller Kriegssteuer gänzlich befreiet habe. Sie erklärten ihm dabei, daß die Herrn aus den beiden Häusern, Frauenstein und Limburg, als Adeliche gar keines besondern Vorrechtes in der Bürgerschaft genössen, und darum als blose Frankfurter Bürger mit zu denen von aller Kriegssteuer Befreiten gehörten. Was die auf die Kurfürstlich-Fürstlichen und geistlichen Häuser und Besitzungen gelegte Kriegssteuer und besonders deren Beitreibung betreffe, müßten sie dem Herrn General gänzlich und allein überlassen, da dem Magistrate alle gehörige Zwangsmittel fehlten, ihm dazu behülflich zu seyn. Aus der Stadtkasse könnte also auf keine Weise die angesetzte Kriegssteuer bezahlt werden, besonders da die Besteuerten nicht einmal die Gerichtsbarkeit des Magistrats anerkenneten, und also noch vielweniger sich die Austheilung der Kriegssteuer auf ihre Besitzungen von dem Magistrate würden gefallen lassen. —

Diese Erklärung hatte Cüstin' nicht erwartet. Die Gründe derselben waren zu stark, um auf dem geraden sanften Wege der Vernunft widerlegt zu werden. Und widerlegt musten sie werden — sonst bekam er kein Geld, wornach er so sehr begierig war. An der Spitze seiner Kriegsvölker, welche keinen militairischen Widerstand in Frankfurt fan-

den, war Cüstin' nicht sehr verlegen, diesen Misgriff in seine beabsichtigte Plünderung der Stadtkasse sogleich wieder einzuleiten. Noch eher, als die Frankfurter Deputirten wieder von ihrer Gesandtschaft anlangen konnten, hatte Neuwinger durch einen Kurier schon den Befehl von Cüstin' erhalten, sogleich die angedrohte Exekuzion mit Feuer und Schwerdt anzufangen, wenn sich die Stadt noch einem Augenblick länger weigere, die auferlegte Brandschatzung zu bezahlen. — Um grösern Uebeln vorzubeugen sah sich der Magistrat gezwungen, einstweilen 300,000 Livres an Neuwinger abzuliefern, jedoch unter der ausdrücklichen Erklärung: daß der Magistrat dieses Geld, wie alles was er noch auszuzahlen genöthigt würde — als ein den Händen der französischen Nazion anvertrautes Gut — ansehe und betrachte.

Ehe wir die Antwort Cüstin's erzählen, wollen wir in der schönen Geschichte der Frankfurter Bürgertreue um zwei Tage zurückgehen. In dem Gemälde derselben, das wir hier nur skizziren können, würde sonst einer der glänzendsten Züge fehlen, welcher zugleich durch sein hellstrahlendes erquikkendes Licht einen der Vorwürfe, welche Cüstin' dem Magistrate machte, wie die aufgehende Sonne die Nacht, vernichtet —

Um in Rücksicht der Cüstinischen Erpressungen auf alle Fälle bereit zu sein, und dadurch grösseres Unglück für die Stadt zu verhüten, faßte der

Magistrat den weisen Entschluß, ihre gute Bürgerschaft einzuladen, von ihrem vorräthigen Gelde einen willkührlichen Beitrag der Stadtkasse zu 4 pro Cent so lange zu überlassen, bis ruhigere Zeiten zuliesen, eine gerechte, billige Vertheilung der Brandsteuer unter den vermögenden Bürgern zu machen. Diese Einladung geschah in der Nacht vom 22sten auf den 23sten Oktober in Ausdrücken, wovon gewis keine Silbe irgend eine despotische Erpressung nur ahnden lies. Hier ist sie wörtlich:

„Nachdem von dem französischen Herrn General Neuwinger anheute von hiesiger Stadt eine unerschwingliche Kontribution, welche nach dessen Begehren Morgen um neun, längstens bis zwölf Uhr, zu erlegen sey, eingefordert; somit von den hiesigen Herrn Banquiers und Kapitalisten die erforderlichen Gelder als Darlehn aufzunehmen, der schickliche Ausweg beliebt worden; als werden von Seiten eines Hochedlen Magistrats sämtliche hiesige Herrn Banquiers und Kapitalisten hierdurch ersucht, nach bestem Vermögen diejenige Summe, welche sie entbehren können, zu diesem Behuf, hiesiger Stadt, und zwar gegen eine für die dargeliehene Summe zu empfangende, mit jedem Darleiher besonders zu konvenirende Obligation zu 4 pro Cent jährlicher Zinsen vorzuschiessen.

„Diejenigen Personen also, welche ihrem Vaterlande in dieser Verlegenheit zu dienen entschlossen sind, belieben ihre Nahmen hierunter zu setzen, ihre darzuleihenden Summen aber nicht nur Morgen

vor halb Neun Uhr bei Löblichem Recheneiamt anzugeben, sondern auch das Geld selbst längstens bis zehn Uhr bereit zu halten.

Frankfurt den 22ten Oktob. 1792.

Stadtkanzelei.

Welch ein rührendes Schauspiel gewährte schon der kaum angebrochene Tag des 23sten Oktobers jedem Zuschauer von gutem Herzen! Aus allen Strassen, aus allen Häusern strömten die braven Frankfurter Bürger mit Säcken Geld eilfertig dem Römer zu, als wenn sie unter einander wetteiferten, wer unter ihen, der erste glückliche Bürger sey, seine patriotische Gabe auf den Altar des bedrängten Vaterlandes zu legen. Aus der zahlreichen Klasse der Handwerker beschämten viele durch ihren verhältnismäsigen ansehnlichen Beitrag manchen Kapitalisten, welchen sogenannte Politik oder gar noch niedrigere Leidenschaften abhielten, einen seinem Vermögen angemessenen Vorschuß dem Vaterlande auf Zinsen zu leihen. Diese goldenen engbrüstigen Seelen legten es andern für Stolz aus, welche, auf den Aufruf des Magistrates, der Stimme ihres bürgerlichgesinnten Herzens mehr folgten, als dem schmutzigen Interesse, weil sie in der Reinheit ihrer Vaterlandsliebe überzeugt waren, durch den größten Beitrag, den sie liefern könnten, den größten Dienst ihren gesammten und besonders ih-

ren ärmern Mitbürgern in diesem kritischen Zeitpunkte zu leisten. — So wie in einem guten historischen Gemälde die richtige Vertheilung des Lichtes und des Schattens, beim ersten Anblick, das Aug des Dilettanten so sehr an die merkwürdigsten Personen des Stückes fesselt, daß er darüber den Troß vergißt, den der Mahler, der Natur getreu, in dunkeln Schatten hüllte; — so, liebe Leser, lasset uns jene schattichte Flecken in diesem moralischen Gemälde des Frankfurter Bürgersinnes — vergessen, damit unser wonnetrunkenes Auge mit herzlichem Wohlgefallen an mehrern grossen, lichtvollen Gegenständen noch länger verweile.

Die Menge der zum Vaterlandsaltare hineilenden Bürger war so groß, daß die mit dem Aufschreiben der Namen und dem Zählen des Geldes beschäftigten Personen aus dem Magistrate und den bürgerlichen Kollegien sich noch Gehülfen hohlen mußten. Auch aus der niedrigsten Volksklasse eilten viele mit ihrem freiwilligen Scherflein herbei. — Sie würden es nie verziehen haben, hätte man ihren Sparpfennig verschmäht. — Viele unter ihnen, wenn ihnen gesagt wurde, die Stadtkasse würde ihnen vier vom hundert Interessen vom Tage der Lieferung bis zur Wiederbezahlung vergüten, schüttelten die Köpfe und sagten bieder und edel: „Gott bewahre! wir nehmen keine Interessen! sie wären der Vaterstadt geraubt. Sie hat ohnehin schon Schulden genug — und nun noch

diese ungeheure Brandschatzung. — Nein! keine Interessen! Wir wollen gern, bei dieser allgemeinen Noth, dieses Vortheils entbehren." ! — Eine arme Wittwe, welche ihre jährlichen Abgaben mit 1 Gulden 40 Kreutzern, immer auf den bestimmten Tag richtig bezahlte, kam auch. „Gern, herzlich gern, Meine Herrn! sagte sie im biedersten Tone, würde ich den größten Theil meines Vermögens meiner Vaterstadt anbiethen, wenn ich reich wäre — so aber thue ich nur, was ich kann. Meine Schatzung ist noch nicht völlig; hier ist sie — und hier noch einmal, ein Jahr vorausbezahlt." — ! ! ! — Edles, vortrefliches Weib! Mit Entzücken nennte ich hier deinen Namen laut, hätte ich ihn, bei allen meinen Nachforschungen darnach, erfahren können. Noch hoffe ich ihn zu erfahren. Dann erlaube mir, (ich kenne weder deine Gestalt, noch dein Alter — aber die Schönheit deiner Seele fodert diesen Tribut, und jeder Gefühlvolle zollet ihn dir gerne mit mir) Dir öffentlich meine Bewunderung und Ehrfurcht zu widmen. Dein würdiger, wirklich edler Magistrat suche Dich in deiner bescheidenen Verborgenheit auf, und stelle Dich hoch mitten unter allen deinen Mitbürgerinnen empor, zum schönsten Beispiel der aufopfernden Vaterlandsliebe — geschmückt mit der prächtigsten aller Kronen — mit der Bürgerkrone — ! ! ! — Dies verdientest Du, Eine der edelsten Deines Geschlechts! —

Dies alles geschah am 23sten Oktober auf eine einfache Einladung des Magistrates an die Bürgerschaft, in der Nacht vorher — ihn mit ihrem entbehrlichen Gelde, das mit vieren vom hundert verzinst werden sollte, zu unterstützen. —

Vom 25sten Oktober datirt erhielt der Magistrat vom General Cüstin' folgendes Schreiben:

„Magistratspersonen des Volkes!"

„Mit welchem Erstaunen erfahre ich die Art und Weise, auf welche Ihr die Kriegssteuer vertheilet, welche ich Euch gefodert habe? Es ist nicht das Volk Euerer Stadt, welches die französische Nazion durch die Aufnahme der Emigrirten beleidiget hat. Es ist nicht das Volk, welches das baare Geld aus Frankreich gezogen hat, um es in die Kasse der Prinzen zu werfen. Es ist nicht das Volk, welches die von jenen fabrizirten falschen Assignaten in Umlauf, und die Nazionalmünze in Miskredit bringen wollte. Es ist nicht das Volk, welches den Druck einer verläumderischen Zeitung billigte, welche am meisten dazu beigetragen hat, die Gesinnungen der Bewohner Deutschlandes, in Rücksicht der französischen Staatsverfassung, irre zu leiten; und das Volk ist es, dem ihr die Steuer zu tragen auferleget."!

„Der General, welchem ich dieses Geschäfte übertrug, hat sehr schlecht meine Willensmeinung

erklärt *), indem er am Volke eine solche Ungerechtigkeit hat begehen lassen. Die Aristokratie des Reichthums **) ist unbezweifelt die schrecklichste unter allen. Der reiche Mann wirft auf den Armen die öffentlichen Lasten; dies hat in Frankreich die Revoluzion veranlaßt, und dies soll sie im deutschen Reiche verbreiten ***).

---

*) Siehe die voranstehende Proklamazion des Generals Neuwinger vom 23sten Oktober. Dieser sagt darin: er mache sie auf ausdrücklichen vom General Cüstin' erhaltenen Befehl — bekannt. Und dennoch läßt sich Neuwinger von Cüstin' hier vor aller Welt — so derb wie möglich aufs Maul schlagen, als wenn er der ärgste Lügner wäre — Und er schweigt stille darzu! —

**) d. h. in der Jakobiner Sprache. Alle Reiche behandeln wir als Aristokraten, als unsere größten Feinde. Ihren Reichthum machen wir ihnen zum schrecklichsten Verbrechen — wenn sie auch sonst noch so rechtschaffene Leute sind — damit wir, mit Hülfe der Aermern, welche doch auch gern reich seyn wollen, sie ungestört so lange ausplündern können, als wir die Macht der Stärkern in Händen behalten.

***) In Frankfurt scheiterte am gesunden Menschenverstande der ärmern Volksklassen dieses gar fein ausgedachte Plünderungssystem der Jakobiner; und ganz Deutschland wurde dadurch von dem ihm bereiteten Jakobinischen Verderben gerettet. Siehe weiter unten die Addresse der Frankfurter Handwerker an den General Cüstin'. — und dem Dekret vom 15. Dez.

„Ich ersuche Euch, Magistratspersonen des Volkes, mir die Frankfurter Artillerie und Munizion zu leihen, um die Vertheidigungsmittel der wichtigen Eroberung zu vermehren, welche die französische Republick gemacht hat.

Es sind die 24 Pfündner, und die dazu gehörige Munizion, welche ich zum Darlehn verlange; und auf diese Bedingungen will ich die Kriegssteuer der Stadt Frankfurt noch um 500,000 Gulden verringern.

„Und ich verlange, daß dieser Nachlaß so vertheilt werde, daß nur die ärmere Volksklasse sich dessen zu erfreuen habe.“ —

Der nämliche Inhalt dieses Briefes wurde nun auch in der Form einer Proklamazion im Namen des Generals Cüstin' dem Volke durch Anschlagung an allen Ecken und Enden der Stadt bekannt gemacht — noch mit dem bestimmtern Zusatze, daß kein Bürger, welcher weniger als 30,000 Gulden im Vermögen habe, an der Kriegssteuer zu bezahlen habe. Diese Proklamation wurde haufenweis in der Judengasse, Bockenheimerstrasse und besonders in Sachsenhausen von Soldaten unter das Volk geworfen. —

Dies war nunmehr die dritte Proklamazion, worin Cüstin' sich eben so sehr widersprach, als in den beiden vorhergehenden. Alles was Anstand und Sittlichkeit erfordern, warf er nun als lästig weg, und stand in dem Ausdrucke: „die Aristokratie des Reichthums ist die schrecklichste unter al-

len" — gleichsam in der fürchterlichsten Stellung eines ächten Jakobiners, in der einen Hand den Dolch — in der andern die brennende Mordfakkel — plötzlich vor dem Magistrate. Ohne weitere Komplimente! Frankfurter! euer Geld — oder euer Leben — und euere Häuser in der Asche. — ! ! ! —

So erschien am 27sten Oktober Cüstin' selber in eigener Person in Frankfurt, an der Spitze eines neuen Truppenkorps von ungefähr 1500 Mann zu Fuß und zu Pferde, und einem starken Artilleriezuge. Die bisherige Garnison mußte bei seiner Ankunft sich auf dem Roßmarkte mit Gewehr und Bagage versammeln. Alle Strassen hallten wieder von dem Lärmen der Trommeln, und den Fußtritten der Kavallerie und Infanterie, welche einige Stunden Thor ein, Thor aus, wie eine noch so grosse Kulissenarmee auf dem Theater — marschiren mußten. Mitten unter diesem betäubenden Spektakel stieg Cüstin' vor dem rothen Hause mit seinem ganzen Stabe zu Pferde, um die auf dem Roßmarkte schon versammlete Garnison zu haranguiren. Eine unzählige Menge Frankfurter Bürger begleitete ihn unter den bangen Gedanken: jetzt wird er das Zeichen zum Plündern, Brennen und Morden geben! Einige 40 der Entschlossensten unter den handfesten jungen Metzgern zeichneten sich merklich aus. Jeder hatte seinen treuen Hund an der Seite. Auf den ersten Wink zum Plündern und Brennen wäre Cüstin' sammt

seinen Officieren von denselben zerrissen worden. So lange Er sich auf den Strasen zeigte, verließen sie ihn nicht mit ihren grimmigen Hunden. —

Unter dieser Begleitung hielt er an der Stadthauptwache still. Laut rief hier Cůstin' dem um ihn her sich drångenden Volke in deutscher Sprache zu: „Habt ihr dieses Jahr den Kaiser hier gesehen!“ Niemand antwortete ihm — aber heftig gereizter Unwille blitzte ihm aus den Augen aller anwesenden Bůrger entgegen — Endlich sagte ein altes kleines Jůdchen: „Jo! Harr Jenerol!“ — „Nun werdet ihr keinen mehr sehen!„ — schrie dieser Jakobinische Fůrstenmörder und sprengte nach dem Roßmarkte.

Hier jagte er von Bataillon zu Bataillon, schalt im grimmigsten Zorne die Offiziere wie die gemeinen Soldaten — Verråther! Viele unter ihnen, besonders unter den Linientruppen, hatten ihren Unwillen ůber das ungerechte, gewaltsame, despotische, allen damals noch anerkannten guten und großen aufgestellten Grundsåtzen der französischen Nazion gerade entgegengesetzte Verfahren Cůstin's — gegen die unverschuldete Stadt Frankfurt — zu laut gezeigt. Viele Gutgesinnte unter ihnen, welche noch nicht durch und durch jakobinisirt waren, da sie von ihren gutmůthigen gastfreien Wirthen hörten, daß in Frankfurt weder ein Fůrst abzusetzen, noch ein Bischoff zu verjagen war, und daß ůberhaupt die Frankfurter weder ůber weltliche noch geistliche Bedrůckung

nicht allein im geringsten nicht zu klagen hatten, sondern auch schon seit Jahrhunderten freie und durch Handlung, Kunstfleiß und Betriebsamkeit, unter dem Schutze des gesammten deutschen Reiches — in ihrer Verfassung glückliche Republikaner waren, was die Franzosen — ohne noch eine Staatsverfassung zu haben — erst werden wollten — konnten sich von ihrem Erstaunen, wie von ihrer Beschämung über die aus der Luft gegriffenen Ursachen nicht erhohlen, warum Cüstin' die Frankfurter so despotisch behandele, welche er doch, im unverdorbenen Geiste der französischen Gesetzgebung, als Brüder der Freiheit lieben, und aus Dankbarkeit für die den Franzosen wirklich geleisteten guten Dienste verehren und schützen sollte. — Diese natürlichen Gesinnungen guter Menschen waren — in Cüstin's Augen — Verbrechen gegen das französische Volk — da er doch selber dadurch vor dem unpartheiischen Richterstuhle aller menschlichen Vernunft und Billigkeit — als der ärgste Verbrecher gegen alle Völker- und Menschenrechte erschien, und so lange die nackte Wahrheit der Geschichte nicht verunstaltet wird, als ein solcher immer und ewig erscheinen wird.

Gleich vom Roßmarkte weg mußte die erste und für die Frankfurter bestgesinnte Garnison — zur Strafe — aus Frankfurt hinaus die Dörfer Bergen, Vilbell und andere umliegende Oerter beziehen. Dies vermehrte natürlich die gegründe-

teste Angst der guten Frankfurter Bürger, welche von diesem allen Augen- und Ohrenzeugen waren, außerordentlich, indem sie alle Augenblicke befürchten mußten: diese neue Garnison, welche gar nichts von ihrer Lage, ihren Verhältnissen und den bisherigen Vorgängen wußten, würden gar leicht alle Gewaltthätigkeiten ausführen, welche Cüstin' derselben gegen sie befehlen würde. —

Doch dieser Tag gieng, gegen Aller Erwartung, so wie die darauf folgende Nacht ziemlich ruhig, jedoch nicht ohne bange Ahndung der Ereignisse des darauf folgenden Tages, vorüber. Der Magistrat und die bürgerlichen Kollegien blieben die ganze Nacht über im Römer versammelt. — Sobald es die Frühe des Tages erlaubte, stand schon eine Deputation von Seiten der Stadt vor Cüstin', um mündlich ihm nochmals die dringendsten Vorstellungen um Verschonung der Stadt zu wiederholen, und Beruhigungsgründe wegen der Ankunft der neuen Truppen zu erlangen. Gleich dem unbesorgten Wanderer, vor dessen Augen ein fürchterlicher Wetterstrahl die nahestehende tausendjährige Eiche zersplittert — erstarrten vor Schrecken die Deputirten, und mit ihnen alle ihre Mitbürger über die unerwartete Antwort Cüstin's:

„Weil der Magistrat so lange mit der Bezahlung der Einen Million Kriegssteuer verzögert hat, so verlange ich jetzo die zuerst geforderten zwo volle Millionen Gulden

in der möglichst kürzesten Zeit völlig ausbezahlt — wo nicht, so werde ich die strengsten militairischen Maasregeln ergreifen um mich selber bezahlt zu machen" — ! ! ! —

Nun glaubten die bedrängten Frankfurter, ihre Noth auf den höchsten Grad gestiegen. Und doch wuste Attila Cüstin' ihre Angst, ihre empfindlichsten Besorgnisse, noch höher zu treiben. — Noch war die schreckliche unerwartete Wendung mit den zwo Millionen nicht allgemein unter der Bürgerschaft bekannt. Neugierde, noch übriggebliebene Unruhe vom vorhergehenden stürmischen Tage, oder auch Lust den schönen Herbstmorgen zu geniesen, lockte, weil es doch Sonntag war, viele Bürger auf den Paradeplatz. Die unbeschäftigten Handwerkspursche trieben in großer Menge die nämlichen Ursachen dahin. Drei an der Stadthauptwache verschiedene, zahlreiche Chöre von Oboisten und Musikanten, welche in der sogenannten türkischen Musik vortreflich eingespielt waren, sollten die Frankfurter Ohren für fränkische Freiheit und Gleichheit gut stimmen. Die drei Chöre spielten das bekannte Nationallied ça irâ, und viele andere lustige fränkische Volkslieder abwechselnd und allerliebst. Doch war auf allen Gesichtern der dabei hin und her wallenden Menge keine Spur von Frölichkeit zu sehen, keiner sprach mit dem andern. Stille und in sich gekehrt, in allen Gesichtsmuskeln hoher, unternehmender Ernst ausgedrückt — so unterschie-

den sich die meisten als ächte Deutsche von den wenigen unächten, welche hinter jakobinisch-lächelnden Mienen die Wirkung der reizenden Musik auf das Volk heimtückisch belauschten, und nun ob der verfehlten Absicht ärgerlich grinzten. —

Kaum waren die Stunden des Mittagsessens, zwar immer noch unter banger Ahndung bei den meisten Frankfurter Bürgern, verstrichen, als man aus dem rothen Hause Offiziere von dem Jägerkorps zu Pferde, zu 2, 3 und 4 kommen, und sich in verschiedene Strasen vertheilen sah. Dies erregte schon Aufsehen unter der auf der Zeil hin und her wandelnden neugierigen Menge. Die Aufmerksamkeit ward äußerst gespannt, als diese Offiziere fragten, wo dieses und jenes Haus der angesehendsten Handelsleute in der Stadt gelegen wäre? Es dauerte nicht lange, und dieses ängstliche Räthsel ward auf einmal vor Aller Augen gelöset. Aus verschiedenen Gegenden der Stadt sah man in kurzen Zeiträumen die Herrn: Schweitzer, Henri Gontard, Hollweg-Bethmann, Willemer, Ehrmann, Brentano den Sohn, und den Juden Speier, nach einander, bei einigen neben ihnen, bei andern in einer kleinen Entfernung hinter ihnen jene französischen Offiziere in das rothe Haus gehen, wo Cüstin' das Quartier genommen hatte. Alle diese Herrn waren unter dem Vorwande: „Cüstin' verlange sie zu sprechen" — dahin gelockt worden, und kamen nun durch eine lange Reihe mit blosen Säbeln

wachestehender Soldaten — nach und nach in Einem Zimmer alle zusammen. Cüstin' verlangte sie nicht selber zu sprechen; er lies ihnen nur andeuten: sie seyen Geisel für die ganze Stadt Frankfurt so lange bis die zwo Millionen Gulden Kriegssteuer völlig bezahlt wären. — Schnell verbreitete sich diese schreckenvolle Nachricht in der Stadt, und versenkte nicht nur die betroffenen Familien in die traurigsten Bekümmernissen wegen solch geliebter Personen, sondern die gesammte Frankfurter Bürgerschaft trauerte theilnehmend über das harte Schicksal dieser ihrer für sie alle leidenden Mitbürger. —

Unter allen diesen abwechselnden, immer traurigern Ereignissen waren einige Frankfurter, von reiner Vaterlandsliebe beseelt, nicht müßige Zuschauer geblieben. Seit dem Augenblicke der Erscheinung der dritten und letzten, vom 27sten Okt. datirten Proklamation, worin Cüstin' absichtlich die ärmern Volksklassen gegen die reichern aufhetzen wollte — war der Schluß derselben:

„Ich bin nach Deutschland gekommen, um dem Volke das Bündnis der fränkischen Republik anzubieten, und den Unterdrückern zu zeigen, daß die frei gewordenen Franken nur den einzigen Wunsch haben, die Schwachen zu schützen — und den ungerechten Verwalter von Reichthümern zu überzeugen, daß die Menschen, ihrer Geburt nach, — an Rech-

ten einander gleich — nicht bestimmt sind —
das Joch des Reichen zu tragen.“ —
diesen deutschen Männern zu deutlich, daß Cüstin'
die verderblichste Absicht gegen Frankfurt hege:
durch Aufruhr der ärmern Volksklassen gegen ihre reichern Mitbürgern, diese allein durch den Handel blühende Reichsstadt durchaus zu ruiniren, wenn ihr Magistrat, verbunden mit den bürgerlichen Kollegien, sich noch länger weigern sollten, statt ihrer glücklichen Verfassung — die von ihm angebotene fränkische Freiheit und Gleichheit — ohne irgend eine Verfassung — gerade zu anzunehmen. — Tag und Nacht sannen diese Männer — erst einzeln, jeder für sich — auf Mittel, wie sie sich und ihre Mitbürger vor diesem angedrohten endelosen Elende retten könnten, bis die Fürsehung diese von Einem Geiste der Vaterlandsliebe beseelten Männer wunderbar zusammenführte und sie nun ihr schönstes Tagewerk mit vereinigten Kräften vollendeten. — Jeder deutsche Biedermann, der in der Nähe oder in der Ferne die unerschütterliche Standhaftigkeit der gemeinen Frankfurter Bürger — gegen die reizenden Cüstinischen Versuchungen zum Bösen — bewunderte und segnete — wird diesen eben so ungekünstelt wahren, als freier deutscher Bürger würdigen Ausdruck der gewissenhaftesten Treue in Beobachtung ihrer beschwornen Bürgerpflichten hier gern noch einmal lesen:

„Herr

Herr General!

„Sie haben in Ihren erlassenen Manifesten zu uns gesprochen, und haben darinn allzudeutlich erklärt, daß Sie es mit der geringern Klasse von Bürgern besonders gut meinen, als daß uns dieses nicht ein vollkommenes Zutrauen zu Ihnen einflößen sollte."

„Sie erlauben uns also, daß wir auch einmal öffentlich, nach unserer Empfindung, zu Ihnen reden dürfen! Sie wollen uns für Bedrükkung schützen, von der Frankfurts Bürger Gottlob! nichts wissen, und noch weniger sie fühlen; Sie wollen uns eine Freiheit versich rn, die wir schon genießen. Wenn Sie also glauben, Herr General! daß wir bisher unterm Druck gestanden, Erpressungen ausgesetzt, oder sonst übel daran gewesen seyen; so müssen Sie offenbar von Feinden unseres Wohlstandes durch solche Vorstellungen hintergangen worden seyn."

Unsere Vorgesetzte sind unsere Mitbürger; der Magistrat wird selbst aus unserer Mitte, mit Handwerkern besetzt, die sogar ein Drittheil des ganzen Raths ausmachen. Bei Verwaltung der öffentlichen Kassen stehen Bürger zur Seite, und es wird über deren Zustand auch von Zeit zu Zeit der gesammten Bürgerschaft Rechenschaft gegeben."

„Die Magistratspersonen tragen die gemeine Lasten so gut, wie wir; sie haben keine andere

Vorzüge, als dasjenige Ansehen, welches zur Führung ihres obrigkeitlichen Amtes erforderlich ist."

„Die Reichern unter uns haben nie eine besondere Klasse ausgemacht. Ihr Wohlstand verbreitet sich auf alle Nahrungszweige, und der blühende Handel macht uns alle glücklich — wer nur arbeiten will und kann, findet sein Auskommen in jeder Gewerbart. Von jedem Nahrungsstand treten hier Wohlhabende auf, um dieses zu bestärken. Arme giebts allenthalben; die Unsrigen finden bei den vielen öffentlichen und Privatstiftungen (deren Daseyn wir dem Vermögen und der Mildthätigkeit unserer Vorfahren, und deren Erhaltung wir dem allgemeinen Wohlstand zu verdanken haben) so viele Unterstützung, daß sich unser kleiner Staat darinn vor vielen weit größern und blühendern auszeichnet. Was die Reichern aber ausserdem noch den Dürftigen im Stillen Gutes thun, wird uns täglich laut gepriesen; wir schweigen aber davon, weil jene keinen Dank verlangen.

„Unsere Abgaben sind äußerst gering, und keiner unter uns hat sich darüber zu beklagen. Kurz, wir sind alle glücklich, alle zufrieden. Aber unsere allgemeine Wohlfahrt hängt mit unserer glücklichen Verfassung und dem Wohlstand unserer reichern Mitbürger allzueng zusammen, als daß wir uns nicht für diese verwenden sollten. Denn wenn Sie, Herr General! unsern reichern Mitbürgern so viel Geld abnehmen, so sind wir, der Mittelstand, und ärmere Bürger mit-

gestraft, weil unser Handel, unser Gewerbe sinkt, und unser Verdienst abnimmt. Wir leiden also alle darunter.„

„Indem Sie, Herr General! Sich als einen Vertheidiger der Freiheit, als einen Beschüzzer der öffentlichen Wohlfahrt darstellen, so würden Sie Ihren eigenen Grundsäzen zuwider handeln, wenn Sie uns nicht bei der unserigen ließen, und wenn Sie nicht von aller Contribution abstünden, die wir so wenig, als unsere reichern Mitbürger, verschuldet haben, und welche unsern bis daher glücklichen Staat zu Grund richten muß."

„Uebrigens wüsten wir nicht, womit wir unsern Eifer für die Fränkische Republik lebhafter an den Tag legen könnten, als durch den aufrichtigsten Wunsch, daß die Fränkische Nation mit Ihrer neuen Verfassung so glücklich seyn möge, als wir bisher mit der unsrigen waren.' —

„Also erwarten wir von Ihnen, Herr General! daß Sie uns bei dem für uns unschätzbarsten Gut, unserer bisherigen Verfassung und unserm davon abhangenden Wohlstand unverrückt lassen, und Sie dadurch Ihren Ruhm, unsern lauten Dank und allgemeines Lob, als den herrlichsten Schmuck in der unverwelcklichen Bürger-Krone, sich erhalten mögen. Frankfurt, am 5. November 1792.

Die Bürger und Handwerker von Frankfurt.

Nun war der Gemeingeist, zwischen dem Magistrate und der Bürgerschaft — in den schönsten Einklang, in die einstimmige rechtmäßigste Thätigkeit auf Einen Zweck — gestimmt und befestigt. Dieser gemeinschaftliche Punkt vereinigte sie Alle in dem großen Grundsatze: **Einer für Alle — und Alle für Einen** — machte den Magistrat und die gesammte Bürgerschaft — die gesammte Bürgerschaft und den Magistrat — durch ihre wechselseitige Liebe gegen einander — durch ihre vereinte, gleich stark ausgedrückte Anhänglichkeit an ihre Stadt = wie an die Reichsverfassung — unzertrennlich und unüberwindlich gegen alle Jakobitischen Versuche Cüstin's: durch Zwiespalt und Trennung der Bürgerschaft von ihrem Magistrate — die für Frankfurt verderblichsten Absichten zu erreichen. — Ein aufmunterndes schönes Beispiel für alle und jede deutsche Obrigkeit und Unterthanen: in diesen gefährlichen, alle gute bürgerliche Ordnung umkehrenden Zeiten — unter dem Schutze guter, sanfter Gesetze und deren willigen gewissenhaften Befolgung — die wechselseitige Volks= und Regenten=Glückseligkeit — in dem frohen Genusse eines ruhigen, stillen Lebens ferner zu erhalten, zu sichern! — Welch eine himmlisch süße Belohnung gewährte diese gesegnete Wirkung — nicht allein in Frankfurt, sondern auch durch ganz Deutschland sichtbar — den Urhebern dieses Schreibens an Cüstin' — in ihrer Verborgenheit! —

Die Schlosser und Buchbinder-Zunft waren die Ersten, welche dieses patriotische Schreiben an den General Cüstin' genehmigten, und durch die einhellige Unterschrift aller Meister es zur Volksstimme stempelten. Alle übrige Zünfte folgten bald diesem ächt Deutschen, muthvollen Beispiele nach. Cüstin', für welchen alle diese Unterschriften gesammelt wurden, verlangte sie nicht zu sehen, nicht die Namen der braven Frankfurter Bürger zu kennen, welche durch diesen eben so freiwilligen als freimüthigen Beweis ihrer Anhänglichkeit an die Stadt- und Reichsverfassung — durch diesen starken überzeugenden Ausdruck des harmonischen Einklanges mit ihrem Würdigen Magistrate — sein ganzes Jakobinisches Spiel nicht allein mit Frankfurt, sondern auch mit den benachbarten Ländern, ja mit ganz Deutschland verdorben hatten. — Allein der Magistrat wird gewiß diese Unterschriften sammeln, sie, mit seinem verdienten Beifalle dekretmäßig beurkundet, in ein besonderes Buch einbinden lassen, und dieses schönste Denkmal der vollkommensten Eintracht des Magistrates und der Bürgerschaft zum musterhaftesten Beispiele der spätesten Nachkommenschaft aufbewahren. Und welche felsenfeste, unerschütterliche Stärke müßte dieser harmonische Bürgersinn erhalten, wenn der Magistrat, zum Andenken dieser in den Cüstinischen Trübsalen erprobten Bürgertugend — jährlich ein besonderes Bürgerfest anordnen würde! — Mit

wie wenig Kosten könnte diese große edle Absicht erreicht werden, würde dieses Bürgerfest in die Pfingstwoche verlegt, wo von undenklichen Zeiten her, ohnehin schon der gemeine Bürger gewohnt ist, in dem anmuthigen Wäldchen am Forsthause, bei einem frugalen Mahle, (wozu er das ganze Jahr hindurch spart) mit seiner Familie des lieblichen Frühlings zu genießen! Es wäre also, meines Bedünkens, hierzu weiter nichts nöthig, als der Magistrat machte durch eine Proklamation bekannt, daß auf einen bestimmten Tag in der angegebenen Zeit diejenigen Zünfte, welche in den finstern, betrübten Cüstinischen Tagen ihre bürgerlichen Gesinnungen so schön verherrlichten, sich alle, und jede besonders, wie in Kompagnien, ihre Geschwornen an der Spitze, vor dem Römer versammelten. Eine ansehnliche Deputation, aus Gliedern des Magistrates und der bürgerlichen Kollegien zusammengesetzt, führte sodann diese Zünfte, unter Begleitung einer kriegerischen Musik, derjenigen ähnlich, wodurch Cüstin sie meineidig an ihren beschwornen Pflichten machen wollte, auf das Forsthaus. Hier belustigten sie sich mit einem Freischießen aus Flinten, wobei die Gaben aus nützlichen zinnernen Hausgeräthschaften bestehend, aus der Stadtkasse bezahlt würden. Auch möchte ich vorschlagen, daß alle wirklich unterschriebene Bürger aus diesen Zünften, bei dieser Feierlichkeit, als ein Ehrenzeichen, ein weises Band, ein Sinnbild ihrer

reinen Vaterlandsliebe — wie ein Ordensband tragen dürften, so lange noch Einer von diesen ächt deutschen Bürgern am Leben bliebe. Wenn denn noch festgesetzt würde, daß, jedes Jahr abwechselnd, die Schlosser- und Buchbinder-Zunft den Zug der übrigen Zünfte anführe und schließe; dann hätte ich nichts weiter hinzuzusetzen, als den aufrichtigen Wunsch, daß, in dem nächsten Friedensjahre, ich dieses fröhliche schöne Frankfurter deutsche Bürgerfest, als unbemerkter, aber darum gewiß nicht minder fröhlicher Zuschauer mitfeiern könne. —

Die gedruckte Denkschrift, welche die Deputirten der freien Reichsstadt Frankfurt dem Nationalkonvente überreichten, und deren ich mich als Leitfadens in der Erzählung der Begebenheiten dieser Stadt, in den finstern Cüstinischen Zeiten bediene — leitet mich jezo zu einem Briefe des Generals Cüstin' an den Magistrat vom 28sten Okt., dessen Anfang also lautet:

Meine Herren!

„Es hat mir niemals in den Sinn kommen können, die Geisel, welche in meiner Gewalt sind, die gefoderte Kriegssteuer persönlich bezahlen zu lassen — Unterdessen erfahre ich, daß dies Ihre Meinung ist — und ich kann nicht begreifen, wie diese Meinung bei Ihnen hat Glauben finden können." — *)

---

*) Il n'a jamais pu être dans mon intention de faire

In der Antwort des Magistrats hierauf vom 29. Okt. heißt es:

„Unsere Meinung ist es niemals gewesen, die Geisel persönlich die Kriegssteuer von zwo Millionen bezahlen zu lassen ꝛc.“ *)

Dies war mir anfangs räthselhaft, und doch schien es mir zu wichtig, um darüber hinaus zu gleiten. Cüstin' spricht zu positiv und mit einer zu ernsten und bösen Miene, um einen aus der Luft gegriffenen Vorwurf zu machen; — der Magistrat lehnt diesen Vorwurf kurz, aber bestimmt ab. — Den Zusammenhang davon mußt du genau wissen, dacht' ich, wenn deine Geschichte eine getreue Darstellung der wirklichen Begebenheiten seyn soll. Ich bestürmte nun alle meine Freunde in Frankfurt mit Briefen, mir dieses Räthsel zu lösen. Sie antworteten mir: „Oben angeführte Stellen seyen jedem Frankfurter Leser eben so auffallend gewesen; jeder habe daher nach dem Zusammenhange derselben geforscht; dadurch

payer personnellement aux Otages, que j'ai dans mes mains, la Contribution que j'ai demandée. J'apprends cependant, que telle est votre opinion; & je ne puis concevoir, comment elle a pu s'accrediter parmi vous.

*) „Notre opinion n'a jamais été de faire contribuer les Otages personnellement à la somme de deux millions de livres dont nous pouvons disposer, au plus; etc.

sey alles jetzo so klar geworden, daß die Kinder auf der Strase davon sprächen." Die Bemerkungen meiner Frankfurter Freunde über diesen Umstand sind, meines Bedünkens, für jeden Frankfurter wichtig, und geben zugleich in meinem getreuen historischen Gemälde dem Glanze des darinn herrschenden edlen, schönen Frankfurter Bürgersinnes — einen so erhebenden Schatten — daß ich es für Geschichtschreibers Pflicht halte: das Resultat davon der öffentlichen Prüfung auszustellen —

Ganz ausgemachte Wahrheit ist es, daß der Magistrat *in corpore* viel zu edel dachte, als daß es ihm nur hätte einfallen können: die Geisel, welche für alle ihre Mitbürger (denn hätte nicht jeder andere aus dem Magistrate und den bürgerlichen Collegien — von Cüstin' an die Stelle dieser können gesetzt worden seyn? —) ohnehin **persönliche Bekümmernisse** genug, so wie ihre Familien auszustehen hatten — **durch die persönliche Bezahlung der angesetzten Brandsteuer** — noch oben drein — gleichsam zur schuldigen Danksagung — **ihre Glücksumstände zu ruiniren.** — Diesen Gedanken konnte unter allen braven Bürgern Frankfurts, welche gros und edel waren, dem Zurufe ihres aufopfernden Bürgerlichen Herzens: **Einer für Alle — und Alle für Einen!** ohne egoistischen Einschränkungen zu folgen — nur **eine Einzige Familie** ausheckeu. — Freimüthig,

wie es dem unpartheiischen Geschichtforscher Pflicht ist — würde ich hier diese geldmächtige Familie nennen, wären meine Frankfurter Korrespondenten eben so freimüthig gewesen, mir ihren Namen zu sagen. Sollte ich aber eine zwote Auflage dieser Geschichte erleben, (das denn doch, ohne alle Anmaßung, im Reiche der Möglichkeiten liegt, und bis dahin werde ich suchen, den Namen dieser Familie zu erfahren,) dann hoffe ich im Stande zu seyn, meinen Lesern eine befriedigendere Auskunft über dieses ganz unerwartete Beginnen zu geben. — Doch einen Umstand, den mir einer meiner Frankfurter Freunde dabei meldete, darf ich nicht vergessen, da er so sehr karakteristisch ist: der älteste dieser Familie, und zugleich die Seele derselben — war von jenem . . . . Gedanken: „die Geiseln der Stadt — für persönliche Geiseln — erklären zu lassen" — so sehr bezaubert, daß er, selbst nach jener ernsthaften Erklärung Cüstin's — es den Morgen darauf, als er mit den Stadtdeputirten bei demselben war — noch einmal versuchte — seine Mitbürger — welche doch auch für ihn Geisel waren, durch diesen Vorschlag (wenn es ihm geglückt hätte, den General dazu zu bereden —) so unglücklich, wie möglich zu machen — ! ! — Mit der größten Verachtung verwarf und vernichtete abermals Cüstin' diesen verworfenen Plan eines übermüthigen, despotischen Menschen — gar fein ausgedacht zum

Ruin seiner für das Ganze leidenden Mitbürger — und so ward Cüstin' — (wer hätte das gedacht? —) der Schutzengel der Geisel gegen diesen . . . . . . —

Zur Erhohlung, liebe Leser, betrachtet unter tausend andern, mit mir dieses schöne Bild eines ächten Frankfurter Patrioten. Herr Willemer war auf mächtige Fürsprache aus der Geiselschaft befreit, und Hr. Cattoir, (man weis nicht recht, wie und warum?) dagegen zum Geisel gemacht. Ein vielvermögender Mann lies einem der übrigen Hrn. Geisel seine Fürsprache zur Befreiung anbiethen. Nein! antwortete dieser Edle, „Die Fürsehung hat mich einmal mit zu einem Opfer für meine Vaterstadt ausersehen; ich halte es für Pflicht, es ohne Murren bis ans Ende zu vollbringen; es mag für meine Person daraus entstehen, was Gott will. — Und dieser Patriot war keiner — unter den zum geringsten Antheile an der persöhnlichen Bezahlung der zu zwo Millionen Gulden angesetzten Kriegssteuer — von jenem. . . . . Afterpatrioten willkührlich angesetzten, taxirten Geiseln — ! ! — Ein so grosser Unterschied ist es unter den Menschen, zwischen denen, welche bei öffentlichen Handlungen — nur sklavisch den Einlispelungen ihrer eigennützigen niedrigen Leidenschaften folgen — und denen, welche frei und gros — sich gleichsam selber vergessen — um die Wohlfarth des ganzen desto sicherer zu erhalten —

Des Abends am 31sten Oktober bezahlte die Stadt das letzte von der ersten Million Gulden, und sogleich setzte General Neuwinger, dem Vertrage gemäs, die Geisel in Freiheit. Die Stadt Frankfurt stellte für die Bezahlung der andern Million Gulden, im Falle sie nicht nachgelassen würde, eine Versicherung aus, worin festgesetzt wurde, daß die eine Hälfte davon nach sechs Monaten, die andere Hälfte vier Monate später, demjenigen solle bezahlt werden, welcher von der französischen Nazion zum Empfange werde bevollmächtigt worden seyn. Auch gab Cüstin' der Stadt Frankfurt einen Schutz- und Sicherheitsbrief gegen alle Gewaltthätigkeiten der Fränkischen Truppen, worin er am Ende erklärt, daß jeder fränkische Soldat oder Bürger, welcher diesen schönen Titel — durch Gewaltthätigkeiten (! !) — entehren würde — solle als ein Feind der Republick angesehen und behandelt werden. — Dem Verlangen der Stadt: er möchte sie in dem Schutzbriefe gegen alle künftige Brandsteuer sicher stellen, wich er dadurch aus, daß dies ein Eingriff von seiner Seite in die Nazional-Souverainität wäre, deren Wille nur durch die Dekrete der Volksrepräsentanten ausgedrückt werden könnte. Er würde aber selber ihre Bitte um alle künftige Verfügung von Kontribuzionen bei dem Nazionalkonvente unterstützen. — Und dies war eine mit von den vielen andern dazu rathenden Ursachen, warum die Stadt Frankfurt bald darauf eine Deputazion an den Nazionalkonvent sendete.

Während Neuwinger mit der Einkassirung der Küstinischen Millionenerobcrung in Frankfurt beschäftigt war, hatte Huscbard den Befehl erhalten, sich an der Spitze von 1500 Mann in Hessen umzusehen, ob die heßischen Bauern zur fränkischen Freiheit und Gleichheit reif genug wären. Dabei solle er, der Custinischen Gewohnheit und der fränkischen Freiheit gemäs, soviel rauben und plündern, als er nur könne. Cüstin's Waffenträger, obbelobter Exprofessor Böhmer, glaubte seinem Schutzpatron schon ganz Hessenland sammt allen seinen Festen — blos mit Hülfe seiner Federkiele, erobert zu haben, da er sich doch nur, durch seine im höchsten Unsinne übertriebene Schmähschrift auf den Landgrafen, den Staubbesen erobert hat, sobald ihn die Hessen erwischen. Die neufränkischen Staatenumwälzer sind doch recht drollichte Leutchen: sie bilden sich ein, sie wären alle Helden, wie Cäsar; sie brauchten nur mit ihrem Freiheitsbäumchen zu kommen, allen Völkern unverschämt ins Gesicht zu sagen: ihr seyd Sklaven, aber wir Freie und Gleiche, machen euch frei und gleich — diese Zauberworte, meinen sie, jagten gleich alle Regenten aus den Ländern hinaus, die Schätze derselben, den Reichthum des Adels, der Geistlichkeit könnten sie als den rechtmäßigsten Lohn für ihre ganz unberufene und höchst unverschämte Freiheitsverkündigung ansehen, und an dem Eigenthume vermögender Privatleute so lange gemächlich zehren, bis durch sie jedermann frei von allem Zeitlichen, und

in der Armuth allen Bettlern gleich gemacht worden ist.

Dies alles glaubte der Erschulmonarch Böhmer dadurch bei allen Heßischen Landleuten vorgearbeitet zu haben, wenn er im wahren neufränkischen Hockenweibertone ihren Landgrafen ein Ungeheuer, einen Tiger schimpfe. — Allein, bald wurde dieser Freiheitsapostel gewahr, daß er es hier mit keinen Wormser oder neufränkischen Schulknaben zu thun habe, die durch solche Kraftwörter ihre Vernunft und Rechtschaffenheit leicht hinwegelektrisiren lassen. Ueberhaupt treiben die irrenden Freiheitsritter in Deutschland ihr Cartuschenhandwerk, wie die unwissendsten Marktschreier auf eine so erbärmlich plumpe Art, daß kein einziger deutscher Bauer an sie glauben kann. Sie stehen in dem Wahne: den durch Klima, Regierungsform, wollüstelnde Lebensweise, Afteraufklärung *) rc. rc.

---

*) Ich kann nicht begreifen, warum deutsche Gelehrte den Franzosen, in der grössern Mehrheit genommen, Aufklärung — im reinen Sinne dieses oft misverstandenen, misbrauchten Wortes — und manche einen hohen, andere gar den höchsten Grad von Aufklärung zuschreiben. Nach meinen geringen Einsichten, ist das Französische Volk gar nicht aufgeklärt, wohl aber in allen Dingen, welche in das Gebiethe des Geschmakkes gehören, war es, bis vor der Revoluzion — überfeinert. Aufklärung, ächte wahre Aufklärung ist, meines geringen Dafürhaltens, nur Sache der prakti-

nach und nach erzeugten, und bis zur gegenwärtigen Schwindelhöhe getriebenen quecksilberartigen, entnervten französischen Nazionalkarakter — ohne innern Gehalt durch schlichten Menschenverstand — nur mit blendendem Witze ausstaffirt — hätten die französischen Moden auch der deutschen Nazion inokulirt. — Sie scheinen gar nicht zu wissen, daß das entgegengesetzte deutsche Klima, die entgegengesetzten deutschen Regierungsformen, die entgegengesetzte deutsche Lebensweise, die in vielen Gegenden Deutschlandes herrschende ächte Aufklärung — einen ganz dem Französischen entgegengesetzten — Deutschen, festen, unerschütterlichen Nazionalkarakter hervorbringen musten, der, wie durch das kräftigste Gegengift — durch das Palladium geraden, schlichten, kaltprüfenden Men-

---

schen Vernunft, welche doch wohl niemalen, so weit ich ihre Geschichte kenne, Sache des größten Theiles der Franzosen war. Also jedem das Seine! Die Franzosen hatten von jeher mehr Kultur, die zuletzt überfeinert war. — Die Deutschen mehr ächte Aufklärung — und das, wills Gott, noch bis auf den heutigen Tag. — Der Beweis meines Satzes liegt, wie's mir scheint, vor unsern Augen: die beiden äussersten Grenzlinien von Kultur und Barbarei berühren sich — die französische Monarchie — im Scheitelpunkte — die neufränkische Republick im Fuspunkte der Kultur — Und dies alles von Innen — nicht von Aussen — herbeigeführt!

schenverstandes — gegen alle neufränkische Freiheitsschwindeleien geschätzt und gesichert ist. — Cüstin' erfuhr dies in dem deutschen Frankfurt — sein Helfershelfer Böhmer machte die nämliche Pfuscherprobe an den deutschen Hessen. Der ganz verunglückte Erfolg hätte einen wenig feinern Menschenkenner, als Cüstin' ist, leicht überzeugen können, daß der unwissende politische Freiheitsscharlatan Böhmer mit seiner Freiheitselektrisirung der Hessen, ihm in seinen weitaussehenden Absichten keinen schlimmern Streich spielen konnte, als durch seine unsinnigen Manifeste und Proklamazionen. —

Die Hessen sind die wahren deutschen Spartaner. Genügsam und rauh, wie an manchen Orten ihre Gebirge, in ihrer Lebensart, kennen sie keine andere, als die ganz einfachen natürlichen Bedürfnisse. Die mindere Fruchtbarkeit des Bodens nöthigt sie zu desto anhaltendern Arbeitsamkeit, macht aber diese Gegenden Deutschlands auch desto fruchtbarer an starken, gesunden Menschen in verhältnißmäsig grösserer Anzahl, als darauf ernährt werden können. Darum sind die Hessen gebohrne Soldaten. Sie lieben diesen Stand als wie man eine ernährende Profeßion oder Handwerk liebt. Diese Liebe pflanzt sich vom Vater auf den Sohn; die Mütter finden ihre Söhne, die Mädchen ihre Geliebten, in keinem Anzuge schöner geputzt als im Soldatenrocke. Oft bringen die Mütter selber ihre Söhne, wenn sie das gehörige Alter

erreicht haben, als Rekruten den Hauptleuten. Waren sie gute, folgsame Kinder, dann sagen sie bei ihrem Abschiede zu ihren Söhnen: „nun fahret fort, als gute, brave Hessen dem Vaterlande zu dienen, wie eure Väter ihm gedient haben!“ — Waren sie in der Jugend ungehorsame, böse Buben, dann sagen sie in ihrer Gegenwart zum Hauptmanne: „Lassen Sie genau auf sie acht geben, sie können leicht holländischen Wind in den Leib bekommen!“ — Trift es sich nun, daß einer nach Holland entweicht, dann ruhen die Eltern nicht eher, bis sie ihren entwichenen Sohn ausgeforscht, und zu dem Regimente wieder zurückgebracht haben. Die ausgestandene gesetzmäßige Strafe auf Deserzion kann die beleidigten Eltern für den angethanenen Schimpf nur allein wieder mit dem Sohne aussöhnen. Einst waren die letzten Worte einer solchen spartanischen Hessin zu ihrem noch sehr jungen Sohne: „Nun, lieber Sohn, lebe wohl, und sei keine alte Hure! In ihren Kompagnien halten selber die gemeinen Soldaten unter sich die strengste Polizei. Ist einer darunter unordentlich, so nekken sie ihn so lange bis der Hauptmann der Ruhe wegen genöthigt ist, den Unordentlichen zu bestrafen. Wenn der Unterofficier im bestrafenden Tone zu einigen in der Kompagnie nur bei der Musterung sagt: „seyd ihr Hessen! — so schlägt über den Bestraften die ganze Kompagnie beschämt die Augen nieder. Wehe dem, der unter ihnen, im blutigsten Gefechte, die geringste Feigheit verrie-

the! Von den Dümeler Hessen sagt man: im dichtesten Kugelregen bückten sie sich wohl zuweilen ein wenig mit dem Kopfe; wer aber mit dem ganzen Körper sich bückte, der würde in der Kompagnie nicht mehr gelitten. —

Nun wird man es einem unter den Hessen lebenden, der sichs zum angenehmen Geschäfte machte, den ächt deutschen Karakter dieses brafen Volkes in allen Schattirungen zu studiren, aufs Wort glauben, daß es für diese von Haus aus kriegerische Nazion keine angenehmere Neuigkeit giebt, als wenn es heißt: die Hessen kommen in englischen Sold. Dann verdient der Hessische Soldat neue Lorbeeren und neue Guineen; und geht er ausser Land, dann macht er seinen in Menge heranwachsenden Brüdern Platz, und verschaft seinem Landesvater eine reiche Hülfsquelle, welche durch allerlei Ableitungen und Kanäle, wie der Nilstrom in Egypten, das magere Hessenland in den entferntesten Gegenden zum Wohlstande befruchtet — und den Landgrafen in den Stand setzt, bei den ohnehin mäßigen, nun noch verminderten Abgaben, seiner Unterthanen — dennoch alle Staatsbedürfnisse anständig zu befriedigen. — Schon seit verschiedenen Jahren hat der jetzige Landgraf, zur Unterstützung seiner Unterthanen folgende landesväterliche Einrichtung getroffen: Allen Gemeinheiten, welche Kapitalien aufgenommen hatten, und sie zu 4 und 5 pro Cent verzinsen musten, gab er die nämlichen Kapitalien zu den geringen Zinsen von zwei von hundert. —

Und bei diesen mäßigen, mit ihrem Landesherrn zufriedenen, kriegerischen, ächt deutschen Hessen von eben so starker, gesunder Vernunft, als von starken, gesunden Gliedmassen — glaubte der Freiheitstaschenspieler Cüstin' durch das Hokus Pokus seines Freiheitsharlekins Böhmer, durch vorgegaukelten Menschenhandel, durch Schattenspiel an der Wand von Ungeheuer und Tieger — Eingang zu finden — ! ! — Ich meine, Huschard und seine 1500 Neufranken lernten bei ihrer Salzexpedizion in Nauheim die Hessen anders kennen! Hätten nur die 120 Hessen, welche sich dieser Räuberbande muthig entgegen setzten, einige Kavalerie oder nur zwei Kanonen zur Unterstützung gehabt, wie theuer würde den Frankreichern dieses Salz geworden seyn! Dieses kleine spartanische Häufchen wehrte sich gegen diese augenscheinliche grosse Uebermacht, gegen Kanonen und Kavalerie — ohne Kanonen und ohne Kavalerie — mit solchem unerschrokkenen Muthe, daß jeder Gemeine von 60 Patronen nur noch drei übrig hatte, als sie sich zu Kriegsgefangenen ergeben musten. Cüstin' lies sie mit prahlerischem Triumphe durch die angesehensten Strassen von Frankfurt führen. Der gemeine Franzos sprach zu seinem Wirthe mit Hochachtung von den Hessen: „Der Hessmann, sagten sie, is e' Teufelsmann in Schies' — “ Cüstin' ließ die gefangenen Offiziere vor sich kommen, und kündigte ihnen selber in französischer Sprache die Freiheit

an; „wir sind deutsche Offiziere, sagten sie, wir sprechen nicht französisch;“ — und Cüstin' mußte, wollte er mit ihnen reden, deutsch mit diesen deutschen Helden sprechen. Bei den gefangenen gemeinen Soldaten wurden alle Jakobinische Mittelchen versucht, sie zu verführen und von ihrem Landesherrn abwendig zu machen. Einstimmig antworteten sie diesen Verführern: „wir sind Hessen und bleiben Hessen!“ — Es blieb ihnen also weiter nichts übrig, als diese in ihrer Treue halsstarrigen Hessen nach Nancy zu transportiren, um sie vielleicht durch eine dortige anhaltendere Jakobinische Bearbeitung für neufränkische Freiheit und Gleichheit geschmeidiger und gefälliger zu machen. Allein was geschah? 60 von ihnen waren daselbst in einen Thurm eingeschlossen, um den eine offene Gallerie lief, welche ihnen zum Spaziergehen, und um frische Luft zu schöpfen, frei gelassen wurde. Ohngefähr 70 Fus hoch war diese Gallerie über dem Boden erhaben. In einer sichern Nacht wagen fünf der Entschlossensten unter ihnen, diesen halsbrechenden Sprung glücklich und unverletzt. Wie es Tag ward, sehen sie eine kleine Stadt vor sich. Beherzt gehen sie hinein, fragen, wo der Maire wohne; sagen diesem, sie seyen preußische Deserteur, welche die französische Armee aufsuchten, um Dienste darunter zu nehmen. Der Maire lobt ihren Entschluß, beschenkt sie mit einem Laubthaler, und läßt ihnen den Weg nach der Gränze zeigen, wo damals Biron mit seiner Armee stand, um Cüstin'

zu unterstützen. Glücklicherweise kommen sie an dieser Armee unbemerkt vorbei, in einem pfälzischen Dorfe an, Dem Schultheisen darin entdecken sie sich; und dieser deutsche Mann schickte sie abgeredtermasen als pfälzische Deserteur, mit bewafneten Bauern, nach dem nächsten Dorfe, mit dem Auftrage, sie weiter bis Mannheim zu transportiren. So kamen sie mitten durch die damals in der Pfalz zerstreute französische Armee ungehindert und glücklich in Mannheim an. Der dortige Kommandant bewundert ihre ausserordentliche Entschlossenheit; von ihm beschenkt und mit einem Passe versehen, stehen sie unversehens unter ihren tapfern Brüdern in Frankfurt, die sie mit einem Jubelgeschrei bewillkommen. Gewiß hat der Landgraf diese in ihrer Treue gegen ihn geprüften felsenfesten Hessen verdientermassen belohnt! —

Wahrscheinlich hat der bei Nauheim geprüfte Muth der Hessen dem Frankenheerführer Cüstin' sammt seinen Ohnehosenschaaren den grossen Appetit nach Hanau durchaus verdorben; besonders da der dasige Kommandant weislich ausstreuen lies: er habe auf seinen Wällen eine dieser Räuberbande würdige Kost — mit Glas und alten Rädernägeln in 24 und 36 Pfündern aufgetischt, bereitet. So viel scheint mir gewiß zu seyn; wäre der Landgraf nur acht Tage früher, er für seine Person allein, in seinem Lande angekommen, und hätte seine getreuen Hessen aufgerufen, kein Mann, der nur einen Dreschflegel, oder eine Sense zu tragen fähig ge=

wesen wäre, würde in den Dörfern zurückgeblieben seyn, um, unter seiner Anführung, den Neufranken zu beweisen, daß ihr Landesvater kein Ungeheuer ist, sondern daß alle Hessen in der Vertheidigung ihres lieben Vaterlandes gegen höhnende Großsprecher wahre Tieger sind. —

Bei solchen unglücklichen Aspeckten blieb also der von Cüstin' so belobten Tyrannengeisel, dem tapfern Freiheitsritter Huschard, nichts übrig, als aus Nauheim so viel Salz nach Frankfurt führen zu lassen, als nur immer, ohne fernern Widerstand, fortzuschleppen sey. Alle Bauern wurden nun, unter der Versprechung guter Bezahlung und Futter für ihr Vieh, beordert, Tag und Nacht Salz zu fahren. Und Tag und Nacht musten sie öfters auf den Strassen in Frankfurt unter freiem Himmel, bei Regen und Kälte, ohne die geringste Bezahlung noch Futter für ihr Vieh, halten, bis es den Kommissären beliebte, sie abladen zu lassen *). Beschwerten sich die Bauern, so bekamen sie harte

*) Viele bemittelte Bauern aus Hessenkasselischen und Darmstädtischen Dörfern bezahlten ihren ärmern Nachbarn die Salzfuhren, welche ihnen zugetheilt wurden, weil sie anderwärts zu sehr beschäftigt waren. Da nun, wie gewöhnlich, die Franzosen auch hier viel versprochen, und gar nichts gegeben hatten; so hatten diese reichern Bauern die Kränkung — den Franzosen die Fuhren bezahlt zu haben — um das geraubte Salz in Sicherheit zu bringen. —

Worte und Prügel im Ueberfluß. Dieses Freiheitsleben konnte ihnen unmöglich behagen. — Einst hatte ein Jäger zu Pferde, der ihnen als Wache zugegeben war, verschiedene Bauern so sehr geplagt, daß einer laut zu den andern sagte: den müssen wir kalt machen, sobald wir ihn wieder im freiem Felde haben! — Der Franzos verstand ein wenig deutsch, und hatte es gehört; „was sagt er, sie mik kalt mak, wart! ik sie gleik kalt mak,“ zog seinen Säbel, und hieb damit auf den Bauer los, der dies gesagt hatte. Gleich umringten ihn seine Kameraden, und wiesen dem Franzosen ihre starken Fäuste und umgekehrten Peitschenstiele — und er hielt es, zu seinem Glücke, für klüger, den Säbel langsam wieder einzustecken.

Huschard verfolgte nun, nach der glorreichen Salzexpedition in Nauheim, seine siegreichen Eroberungen in der Wetterau. Arnsprug, Ober-Ilbenstadt — zwei männliche — und Engelthal, Nieder-Ilbenstadt und Rokkenburg — drei weibliche Klöster — erfuhren jetzt die ganze Stärke der unwiderstehlichen Neufränkischen Tapferkeit. — Diese fünf in einem friedlichen, weit von Frankreich entlegenen Winkel Deutschlandes gelegenen Klöster, und ihre stillen und frommen Bewohner, können auf keine andere Weise den unversöhnlichen Zorn der mächtigen Neufränkischen Republick — gereizt und sich zugezogen haben, als daß sie bei der von langen Zeiten her gewöhnlichen Lebensweise blieben, nach ihren Ordensregeln täglich beteten,

sangen, aßen, sich kleideten, zu Bette giengen und aufstunden, und auf diese regelmäßige Art durch gute ökonomische Einrichtungen, in Eingezogenheit und Andacht, die Einkünfte ruhig verzehrten, welche die in lang verflossenen Jahrhunderten übliche fromme Freigebigkeit gestiftet hatte; — ohne vielleicht nur zu wissen, daß ein Frankreich in der Welt, vielweniger, daß es als eine Republick — in der sublimsten moralischen Form — wiedergebohren ist, in der jeder Gottesdienst für die komischste Lächerlichkeit gehalten wird. — (Man vergleiche hiermit die zunächst folgende Anmerkung) Den protestantischen angränzenden Landesherrn, zu welchen auch der Landgraf von Hessenkassel gehört — der in den Augen der wiedergebohrnen Neufränkischen Republikaner — ein Tiger — ein Ungeheuer ist, fiel es nie ein, die Ruhe und den Wohlstand dieser Klöster zu stöhren, ob sie gleich wissen, daß sie von ihren Bewohnern, im ächt katholischen Sinne, für Ketzer gehalten werden. — Die neufränkischen Republikaner hingegen halten sich befugt und berechtigt, weil sie in ihrer Republick alle Klöster aufgehoben haben, allen Gottesdienst wie eine Komödie *) und die Priester wie Komödianten

*) Siehe Journal de Paris 13 Januar 1793. wo es wörtlich übersetzt also heißt:

„Endlich in einer andern Bittschrift, welche die Einzige ihrer Art ist, verlangt man die Beibehaltung des Katholischen Gottesdien-

ansehen und behandlen — alles was Klöster und Geistlichkeit in Deutschland und in allen andern Ländern heißt — rein auszuplündern — und das nach der Neufränkischen Freiheit und Gleichheit — von Rechtswegen. —

Darum schickte Hüschard von seinem alexandrischen Feldzuge gegen die Klöster in der Wetterau 35 Stücke Rindvieh, 500 Schaafe — ferner zwo Nonnen aus dem Kloster Rokkenburg, dessen Einkünfte nur durch die Viehzucht gewonnen wer-

---

stes und der Bestallung der Priester (NB.! Diese mit grösserer Schrift gedruckten Worte sind im Original eben so abgedruckt — vermuthlich der neufränkischen Sonderbarkeit der Bitte wegen —) „Die Reichsversammlung — welche niemals gemeint war den katholischen Gottesdienst zu verbannen, da im Gegentheil die Brüderlichkeit (fraternité) aller Gottesdienste ihr Wunsch ist — welche niemals gemeint war, die Bestallung der Priester eben so wenig abzuschaffen, als die Bezahlung der komischen Schauspieler auf dem Theater Ambigu Comique genannt — sondern welche einzig nur will, daß, Kraft des Grundbegriffes der Gleichheitsrechte, die einen wie die andern von den Zuschauern, und nicht aus dem öffentlichen Schatze bezahlt werden — die Reichsversammlung sage ich, ist auf ein Dekret, welches die Gottseeligen freilich boshaft und beisend finden werden — auf diese Bitte hin zur Tagesordnung geschritten, aus dem Grunde, weil in Rücksicht der Religionsmeinungen schon Dekrete vorhanden wären ꝛc.“

den, wovon die eine ein noch junges und sehr schönes Mädchen gewesen sein soll, in einer Kalesche — ferner, zwei Klostergeistliche mit dem Amtmann, mit Nationalbändern geziert, in einer Kutsche, als Geisel für die Sicherheit der Brandsteuer, die im Verhältnisse des Vermögens dieser Klöster ungeheuer ist — ferner einen 4spännigen schwerbepakten Wagen mit rühmlichst erfochtener Beute — wie im glorreichsten Triumphe durch Frankfurt nach Mainz. —

Alle diese großen Heldenthaten wurden von Huschard, dem sogenannten Tyrannenpeitscher, (dem aber die Geschichte mit Recht den eigenthümlichen Namen: Klösterbestürmer und Nonnenräuber geben wird — so wie die Hessischen und Nassauer Bauern, von nun an, ihren Hunden die Namen Huschard und Cüstin' geben werden) in dem kurzen Zeitraum von 8 Tagen, d. h. vom 27. Oktober bis den 2ten November, zum Erstaunen aller Welt, ob den unerhörten Wundern der Tapferkeit des neufränkischen Ohnehosenvolkes vollbracht. Neue Lorbeern wuchsen nun für diese Helden in Weilburg und Idstein. —

Die Fürsten von Usingen und Weilburg hatten sich von Cüstin' Sicherheitsbriefe erbethen, welche sie auch gegen theures Lösegeld — (welches wahrscheinlich dem National-Finanzausschusse in Paris, nicht berechnet werden wird, so wenig wie die Klösterplünderungen —) richtig er-

hielten. Natürlich glaubten sie sich nun in völliger Sicherheit, und waren daher ganz sorgenlos. Nur der Fürst von Usingen ging aus seinem so nahe an Mainz gelegenen gewöhnlichen Wohnsitze Biberich, mit seinem Hofe, in das ruhigere Schloß in Idstein. Wie hätten diese arglosen, guten deutschen Fürsten hinter der neufränkischen Maske, mit den schönglänzenden Farben der biedern Redlichkeit, (loyauté) Offenherzigkeit, (franchise) und Grosmuth (générosité) bemahlt — schadenfrohe, arglistige, verrätherische Räuber vermuthen sollen!! — Nicht der geringste Gedanke, nur etwas von ihrem Vermögen in Sicherheit zu bringen, konnte ihnen in den Sinn kommen — Und wie in der Nacht wurden sie plötzlich von diesen neugebohrnen Franzosen, welche, an den Thoren angeschlagen, ihre eigenen ausgestellten Sicherheitsbriefe mit Hohngelächter lasen — überfallen, und aller ihrer Haabe mit der grausamsten Höflichkeit — beraubt. — !!! —

Höret, liebe, redliche, deutsche Landsleute! aus dem Munde eines Augenzeugen, die zuverläßige Geschichte dieser von den Franzosen mit kaltem Blute, unter Scherzreden unerhört schändlichen Mishandlungen an einem der besten bürgerlichstgesinnten, menschenliebensten deutschen Regenten, dem Fürsten von Weilburg verübt — und schaudert mit Abscheu über diese Greuelthat. — ! —

"Ich war gerade zu der Zeit in Weilburg, als diese Stadt, ohngeachtet der dem Fürsten gegebenen Salvegarde, den Besuch von den Franzosen bekam, und was ich ihnen schreibe, ist Wahrheit.

Schon das am 4ten Nov. detaschirte Corps mochte einen Besuch im Schilde geführt haben; es kamen ihm aber die Hessen in Wege; Sie wissen den Ausgang des nahe bey Weilburg vorgefallenen Scharmützels; das Glück war französisch, die Hessen sahen sich durch die Uebermacht genöthigt, links um zu machen. Von dem Tage fieng jedermann an bange zu werden; die Fürstin mit dem 6 Monat alten Erbprinzen *) und dem Hofstaat verließ die Stadt, um sich in Sicherheit zu begeben; der Fürst aber wollte Glück

*) Damit diese liebenswürdige Fürstin — die zugleich ganz deutsche Mutter ist — mit ihrem Säuglinge — den hin und wieder streifenden Franzosen, wie man befürchten mußte, nicht in die Hände fiele, erfand man folgendes Mittel: sie setzte sich, stark und muthvoll durch deutsche Mutterliebe — in stockfinsterer Nacht — ganz allein — mit ihrem 6. Monate alten Erbprinzen — auf einen Bauerwagen — der so künstlich eingerichtet wurde, daß er das Ansehen hatte, als wenn er mit Stroh beladen wäre. Und so geleiteten Engel vom Himmel diese ihre irrdische Schwester glücklich nach Hachenburg —

Anmerkung des Herausgebers.

und Unglück mit der Bürgerschaft, mit den Unterthanen theilen, und blieb. Alle Tage hieß es, die Franzosen würden in Weilburg einrücken; und als Donnerstags, den 8ten dieß, zu Limburg im Trierischen (5 Stunden von Weilburg) die Franzosen mit denen in Limburg eingerückten Preußen handgemein wurden, und leztere sich von Limburg zurück ziehen mußten, so glaubte man, daß sie noch selbigen Abend eintreffen würden. Es geschah jedoch nicht; man hörte gar nicht, wo sich das französische Corps hingewendet hatte, bis Sonnabends, den 10ten Abends um 8 Uhr, plötzlich erscholl, die Franzosen seyen vor den Thoren. Es bestättigte sich auch bald. Ein Theil der aus schwerer Reiterey von zweyerley Regimentern, aus berittenen Jägern und aus reitender Artillerie bestehenden Cavallerie rückte, unter Anführung des Husaren-Obrist Huschard, in die Stadt ein; der übrige Theil der Cavallerie, 14 bis 1500 Mann stark, zog sich nach Cubach, eine halbe Stunde von Weilburg und auf den Windhof, eine herrschaftl. Meyerey, nur einen Büchsenschuß von der Stadt.

Gegen 10 Uhr Nachts rückten noch 1800 Mann Infanterie, theils Linientruppen, theils Freywillige Nationalgarden ein. Sie überhoben den Stadtrath der Mühe Billets zur Einquartierung zu machen, sie quartierten sich selbst nach Gutdünken in alle Häußer ohne Unterschied ein, und drangen Compagnien- und halbe Compagnienweis

hinein. Wo die Thüre verschlossen war, lärmten und pochten sie so lange bis man sie öffnete. Inzwischen waren, was man gestehen muß, die meisten im Fordern sehr bescheiden. Da es schon auf Mitternacht zu gieng, und die Leute einen sehr beschwerlichen Marsch gemacht hatten; so sorgte man für die Einquartierung wie sichs in der Eile thun ließ. Wo ganze oder halbe Compagnien waren, wurde ein Strohlager gemacht, und manche, wenn man die Unmöglichkeit solches in der Geschwindigkeit herbey zu schaffen, vorstellte, legten sich sogar auf den bloßen Stubenboden. Selbst Offiziere legten sich mitten unter ihre Compagnie auf die Streu, und die Gemeinen hielten sich meist darüber auf, wenn den Offizieren Betten gegeben oder von diesen welche verlangt wurden.

Der Obrist Huschard hatte sich geradezu ins Schloß einlogiert, nachdem er dem Fürsten einen Besuch gemacht, ohne diesen Abend weiters etwas zu äussern. Die Wachen vor den Thoren der Stadt und im Schloß, welche aus den Fürstl. Grenadieren bestand, die von Maynz zurückgekommen waren, blieben diesen Abend stehen, und Huschard stellte blos französische Wachen darneben.

Am Sonntag, den 11ten kam General Cüstine selbst nach, sagte dem Fürsten unter vielen Entschuldigungen, wie leid es ihm thue denselben als Feind behandeln zu müssen, ließ

ihm zugleich bekannt machen, daß er 300000 fl. Brandschatzung zu erlegen habe. *) Die Weilburgischen Wachen mußten nunmehr abgelößt

---

*) Anfänglich wurde erzählt: Bei allen diesen Auftritten habe der Fürst krank zu Bette gelegen, hätte aber dennoch seinen Ring vom Finger hergeben müssen — diese Anekdote soll aber nicht gegründet seyn — und bewahre! daß man den Franzosen etwas nachsagen sollte, was nicht buchstäblich wahr ist. Man läßt vielmehr dem General Cüstin' die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er mit dem Fürsten durchaus mit der größten Urbanität gesprochen hat — aber, als beim Abmarsche die Unmöglichkeit vorgestellt wurde, die Summe von 300,000 Gulden aufzutreiben, so ließ Cüstin' — in seiner wahren neufränkischen Galantheit — alles Silberwerk und das prächtige Tafelzeug, das durch seine ausnehmende Schönheit fast einzig in seiner Art ist — recht gut einpacken — und nahm es verschlossen unter dem Siegel der neufränkischen Republick und des Fürsten als — Sicherheitspfand — nach den neufränkischen Freiheits- und Gleichheits-Rechten — ohne weiters mit.

Man erzählt auch, doch kann ichs nicht verbürgen: Cüstin' habe selber den Fürsten als Geisel mitnehmen wollen. Aber alle Weilburger hätten geschworen, eher ihr Leben, als ihren geliebtesten Landesvater in dieser Gefahr zu lassen. Hierauf habe sich Cüstin' begnügen müssen, den Stallmeister von Dunger und den Kellermeister Weinkauff als Geisel anzunehmen.

werden, und wurde nicht nur diesen, sondern auch den Husaren des Fürsten ihre Armatur abgenommen, ohngeachtet die Grenadiers solche Capitulationsmäsig aus Mainz mitgebracht hatten und die Husaren nie mit in Mainz gewesen waren.

Auch die Herrschaftlichen Heuscheuern und Haferspeicher mußten geöffnet werden und alles was beym Corps Pferde hatte, versah sich mit dem Heu und Hafer zur Genüge und mit so weniger Wirthschaft, daß die Höfe, Straßen und Alleen,

wo

Auf diese Art mußte die Cüstinische Elektrisirung des deutschen Volkes für Neufränkische Freiheit und Gleichheit — in Weilburg, wie überall — ohne alle Würkung bleiben. Es half ihn nichts, durch in Menge ausgestreute gedruckte Zettel mit bombastischen Worten verkündigen zu lassen: Friede den Hütten — nur Krieg den Schlössern — dieses neufränkische, durchaus mehr als türckischdespotische Benehmen öfnete jedem, auch dem gemeinsten Manne, die Augen, daß die neue Glückseligkeit — welche diese mit Canonen, Musketen und Säbeln predigenden Apostel verkünden — in weiter nichts bestehe, als daß die Alten Franzosen hinter dieser neuen, gar schön in der Ferne glänzenden Maske in das unbewehrte Deutschland gedrungen sind — um alle ruhige Einwohner darin von ihrem zeitlichen sämtlichen Eigenthume — aus lauter Menschenbruderliebe reinaus zu befreien — und sie dadurch allen Bettlern in der Welt ganz gleich zu machen — ! ! —

wo die Pferde gestanden waren, nach dem Abmarsch voll zertrettenen Heues lagen. Eben so hatte es die Cavallerie auf dem Windhof gemacht, ohngeachtet die Früchte dort nicht der Herrschaft, sondern den Pächtern gehörten.

Beym Abmarsche, welcher Montags den 12. erfolgte, wurden auch alle Pferde in den Herrschaftlichen Marställen sowohl als die Husarenpferde mit fortgenommen, und nur ein Klepper mit der Aeusserung, daß der Fürst doch ein Reitpferd übrig haben müßte, zurückgelassen, und ein Postzug von 4 Braunen zurückgeschickt. Alle Canonen mußten mit fort. Sogar erlaubten sie sich alle Schränke in der Sattelkammer aufzuschlagen und alles was an Zaum, Sattel und Geschirr vorräthig war, wurde mit fortgenommen.

Als man dem General Custine, der unter dem Vorwand dringender Geschäfte fast gar nicht zu sprechen war, deßhalb Vorstellung machen ließ, gab er zur Antwort, er habe alles das für eine gute Prise erklärt. „

Dienstags, am 13ten November, rückten 80. französische Reuter, um 12. Uhr Mittags, in Idstein ein, ohne das geringste von ihrem Auftrage ahnden zu lassen. Es waren drei Offiziere dabei, welche der Fürst sogleich zur Tafel einladen ließ. Zween davon kamen; einer, ein sehr artiger, bescheidener Mann, der andere das Ge-

gentheil von jenem. Den Tag darauf, Mittwochs, speisten diese Offiziere wieder mit dem Fürsten. Während der Tafel kam Huschard mit noch vieler Mannschaft zu Pferd und zu Fuß in die Stadt, besetzte sogleich die Stadtthore, und vorzüglich alle Zugänge zum Schlosse. Um drei Uhr, da man eben von der Tafel aufgestanden war, erschien er nun selber im Schlosse, und begehrte den Fürsten zu sprechen. Ohne viele Complimente zu machen, eröfnete er demselben kurz seinen von Cüstin' erhaltenen Auftrag: der Fürst solle 300,000 Gulden Kriegssteuer sogleich bezahlen; im Falle dieß nicht gleich geschehen könne, so habe er Befehl, alles Fürstlichen Silberwerkes und aller Pferde sich zu bemächtigen!! Die Fürstin machte ihm die stärksten und zugleich rührendsten Vorstellungen gegen diese unerhörten Gewaltthätigkeiten — und erhielt doch dadurch, daß er 50,000 Gulden an der Brandschatzung nachließ, und statt vier Pferden acht zu behalten verwilligte. — Die 34. anderen Reit- und Zugpferde, nebst dem ganzen Silberwerke, mit zween Geiseln, dem Fürstlichen Kammerdiener Hein und dem Schloßverwalter Jeanelle — ließ er unbarmherzigerweise, nach neufränkischen Rechten der Freiheit und Gleichheit — nach Mainz abführen. —

Die Bürgerschaft in Idstein ward über diese grausamen Mishandlungen ihres angebeteten Fürsten wüthend. Etliche 60 aus ihrer Mitte, alle

im Schiessen und Treffen wohlgeübt, bathen 2mal mit allen Schultheisen aus dem Lande, welche, auf die erste Nachricht, mit den Bürgern in Idstein, zum Schutze ihres Fürsten sich vereinigt hatten — fusfällig ihren Landesvater um die Einzige Gnade, ihnen zu erlauben, seine und ihre Schmach an diesen Räubern zu rächen. — Und zweimal schlug der menschenliebende Karl ihnen diese Bitte ab: „Nein! sagte dieser der besten deutschen Fürsten Einer, Nein! ihr meine lieben guten Bürger und Unterthanen, euer Blut ist mir viel zu kostbar, als daß ich es könnte geschehen lassen, daß nur Ein Tropfen davon um die Wiedererhaltung meines Silbers und meiner Pferde sollte vergossen werden. — Ist mir doch dieser große und schöne Beweis euerer Liebe unendlich mehr werth als Alles, was ich verlohren habe. Als Landesvater solcher Bürger, solcher Unterthanen will ich itzt stolzer aus Erdengeschirr essen, als vordem von Silber. — Und ich sollte bei diesem unschätzbaren Gewinnste euerer Herzen — nicht leicht allen entbehrlichen Ueberfluß entbehren können? — Ich gebe euch mein Fürstliches Wort, nicht Einen Kreuzer sollt ihr mir zur Abbezahlung dieser Kriegssteuer geben, ich will es lieber mir abbrechen, als euch, meine lieben Getreuen! damit belasten. Alles, warum ich euch jetzo bitte, ist um Ruhe und Unbesorglichkeit für meine Person. Welchen Fürsten Schuldlosigkeit und Liebe solcher Unterthanen, gleich einem un-

durchdringlichen Schilde bedeckt — den werden die größten Gefahren nicht erschüttern. Gott siehet Alles, Gott richtet Alles, Gott belohnet Alles.“ —

So sprach Carl, der Menschenfreund, der Christ, der liebende und geliebte Vater seiner Unterthanen. Ganz Idstein schwamm in Thränen — und jene — für ihren Fürsten sich dem Todegeweihten knirschten vor Grimm gegen die Räuber mit den Zähnen. Doch, um ihrem Theuersten Landesvater zu beweisen, wie sehr sie ihn liebten, unterdrückten sie, um seinetwillen, ihren Feuereifer gegen diese Räuberbande. Immer wünschen sie noch: in diesem Einzigen Falle ihrem Fürsten ungehorsam gewesen zu seyn. *) Und sollten sich die Umstände wieder dahin abändern, (wozu Gottlob! bei den vereinigten und überwiegenden Kräften der gesammten deutschen Nation (siehe Seite 80) nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit da ist!) daß die Franzosen von

---

*) Es sollte die braven Nassauer nicht gereuen, der weisern Kaltblütigkeit ihres klugen Fürsten mehr gefolgt zu haben, als ihrer zu großen Raschheit. Diese verdient von Seiten ihres Herzens alles Lob; allein, sie würde auch das ganze Nassauer Land — nach einem augenblicklichen Vortheile — in unabsehbares Unglück gestürzt haben. — Wer hätte es den Franzosen damals noch wehren können, das ganze Wiesbader Amt in Schutt und Graus zu verwandeln? —

neuem den Nassauer Boden beträten, so würde nichts in der Welt sie abhalten, mit Gut und Blut den Neufranken zu beweisen, wie sehr glücklich sie sich schätzen — gegen alle noch so süs angebotene verrätherische Brüderschaft in Freiheit und Gleichheit — unter der sanften und noch langen Regierung Eines solchen Fürsten, wie ihr Karl Wilhelm ist, unter dem Schutze guter Gesetze für die Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums — als dankbare, getreue Unterthanen fernerhin zu leben und zu sterben —

Brave Nassauer! und Ihr, brave Hessen und Frankfurter! Ihr seyd in diesen Euern erprobten deutschen Gesinnungen würdige deutsche Nachbarn. — Diese Euere dreifache glühende Vaterlandsliebe wird alle euere übrigen deutschen Brüder in der Nähe und in der Ferne — in Einen Brennpunkt entflammen — die ganze deutsche Nazion wird der gesammten französischen beweisen, was ächter deutscher Muth — erweckt durch ächte deutsche Liebe für Vaterland und seine Gesetze, für Ordnung und gesellschaftliche Pflichten — unterstützt durch ächte deutsche Liebe für Religion — auszurichten vermag, gegen alle Jakobinisch verrätherische Vorspiegelungen von eingebildeter Freiheit und Gleichheit — gegen dieser Fürstenmörder angemaßte verwegene Umwerfung aller menschlich vernünftigen und göttlichen Ordnung in der politischen, gesellschaftlichen und moralischen Welt. —

Ich kehre, mit Bewunderung und Freude über meine deutschen Brüder und Landsleute, zur Geschichte der fernern Heldenthaten Cüstin's und seiner Neufrankenschaaren, nach ihrer Zeitfolge, wieder zurück. Drei Tage nachher, als Cüstin den Reichsposten in Mainz und in Frankfurt Schutz- und Sicherheitsbriefe gegeben hatte, erschienen neufränkische Kommissarien auf den Postämtern, und nahmen alles vorräthige Geld weg; dem Postamte zu Mainz setzten sie eine Kriegssteuer von 100,000 Gulden, dem zu Frankfurt, eine von 200,000 Gulden an. Jeden letzten Tag in der Woche kamen sie, und hohlten das eingekommene Geld auf Abschlag ab. — Wahrscheinlich haben sie sich auch postämtlicher Geisel bemächtigt, dies ist wenigstens in ihrer bisher beobachteten Regel.

Zur Freude aller Deutschen hatten die Preussen am 11ten November, unter der Anführung des eben so klugen als tapfern Generals Kalkreuth, die Franzosen wieder aus Limburg gepeischt, von Esch (wo der Prinz Wilhelm von Braunschweig sein viel zu kostbares Leben gegen fränkische Ohnehosen wagte, die banditenartig genug waren, ihn mit zerschnittenen Kugeln zu verwunden) aus Usingen bis nach Homburg verdrängt. Die deutschen Spartaner stampften schon den vaterländischen Boden vor Eifer, ihren Landgrafen gegen die Cüstinisch-Böhmerischen Lästerungen, ihre Brüder bei Nau-

heim und den Salzraub an den Franzosen zu rächen — und so den von dem Freiheitspropheten Böhmer — ihrem Landgrafen und allen guten Regenten in Deutschland angekündigten jüngsten Tag — ihm selber und allen Jakobinern wirklich zu bereiten.

Am 11ten November kamen in der Nacht 4 bis 5000 Franzosen nach Frankfurt mit einer grossen Menge Kanonen, Haubitzen und Bombenkesseln. Jedermann glaubte, nun hätten sie sich das Herz gefaßt, Hanau in aller Form anzugreifen, und die Furchtsamen zitterten schon für das harte Schicksal ihrer hessischen Nachbarn. Bald klärte es sich auf. Nach Cüstin's Plane sollte ein großer Theil seiner Truppen den Preussen den Paß über Usingen und Homburg nach Frankfurt verrennen. Viele waren schon voraus und diese folgten nach. Kaum ließen sich aber der General Kalkreuth an der Spitze der Hessen, und Prinz Hohenlohe mit dem Vortrabe der Preussen, zu gleicher Zeit sehen, und die Husaren von Wolfrath, Eben und der Hessen hatten den französischen Vorposten schon hin und wieder sehr deutlich mit ihren Säbeln ins Gesicht geschrieben, was deutsche Fäuste und Gewandtheit vermögen, so pakten die Franzosen ein, und liefen den 24. und 25sten November bis Höchst. Hier, hieß es nun, wolle Cüstin' die deutschen Kriegsvölker mit dem Kern seiner Hosenlosen Truppen festen Fußes erwarten. Sein linker Flügel lehnte

an das Gebirge, längst demselben durch Schanzen, Verhaue und durch das feste Bergschloß Königstein gedeckt, sein rechter Flügel war sicher durch den Mainstrom, und seine Fronte durch den Niddaflus beschützt. Der größte Theil der Garnison zu Frankfurt mußte nun am 26sten und 27sten November noch, mit allen ihren Kanonen, ihn in dieser Stellung verstärken. Der General Vanhelden sollte mit ungefähr 1500 Mann Infanterie und 50 Mann Kavalerie und zween Mainzer 3 Pfündnern die Stadt Frankfurt bis auf den letzten Mann vertheidigen — und die sämmtliche kombinirte Preussische und Hessische Armee von 45 — 50,000 abhalten. — ! — Offenbar hat Cüstin' diese in Frankfurt zurückgelassene schwache Garnison recht muthwillig aufgeopfert; denn war ihm an der Behauptung der Stadt Frankfurt sehr viel gelegen, so konnte er leicht denken, daß diese 1500 Mann — ohne Kanonen — sie nicht lange gegen diese Uebermacht vertheidigen könnten — und war ihm an dem Besitze Frankfurts nicht viel gelegen, warum zog er denn mit dem größern Theile der Garnison nicht auch diesen kleinen daraus zurück? ? — Noch mehr; Cüstin' hatte selber am 29sten November dem Kriegsminister gemeldet: „Die Uebermacht der Feinde sey zu gros, um gegen sie die Stadt Frankfurt behaupten zu können; die Verstärkung, deren er dazu unumgänglich benöthiget wäre, bleibe aus, es sey ihm also nichts übrig, als sich

nach Mainz zurück zu ziehen." — Und dem ungeachtet läßt Cüstin' durch die aufgedrungene unmögliche Vertheidigung der Stadt Frankfurt, diese 1550 Mann muthwillig — wie auf einer Schlachtbank zurück — ! ! — Wenn die Nationalkonvention diesen zweiten unverzeihlichen Fehler, der offenbarer Mord seiner eigenen Waffenbrüder hier ist — diesem ihrem nur vor unbewehrten Städten und Klöstern siegreichen Feldherrn übersieht — dann sind abermals vor ganz Europa die 749 Mitglieder der National-Versammlung — durch seine schändlichen Verläumdungen und Vorspiegelungen: als hätten die Frankfurter Bürger mit 22 Zoll langen Banditenmessern seine Soldaten ermordet — mit eben der Blindheit geschlagen, als sie, durch seinen aus der Luft gegriffenen, lächerlichen Prozes mit Kellermann verblendet — seinen größten unverzeihlichsten Fehler nicht sahen, da er die wichtige Festung Ehrenbreitstein zu besetzen, das ihm so leicht war, aus Raubsucht, aus Uebermuth und Leichtsinn vergas —

Ich glaubte, hier dem Gange der Geschichte voreilen zu müssen, um bei dieser Gelegenheit über diese von Cüstin' selber so sehr entstellte und darum für die Stadt Frankfurt so wichtige Begebenheit — desto leichter das gehörige Licht zu verbreiten. Ich lenke sogleich wieder ein.

So stand nun bei Höchst, zwo kleine Stunden von Frankfurt, mit dem Rücken gegen Mainz

hin, Cüstin' mit seinen Heldenschaaren zum Kampfe für Jakobinische Freiheit und Gleichheit gerüstet, als plötzlich am 28sten November Nachmittags an dem sogenannten Friedberger Wartthurme, eine Viertel Stunde oberhalb Frankfurt sechs Preussische braune Husaren in die ganze Kavallerie des Vanhelden wie Blitze vom Himmel fielen, drei davon niedersäbelten, drei verwundeten und die übrigen nach der Stadt hinversprengten — ohne daß die sechs Preussischen Husaren auch nur im geringsten verletzt wurden. — Anderthalb Stunden darnach erschien auf der nämlichen Anhöhe der General Kalkreuth mit dem Vortrabe der Preussen und Hessen, stellte zwischen dem Wartthurme und der Stadt seine Infanterie in Schlachtordnung, und ein Theil seiner Kavallerie dehnte sich in weiten Bogen an beiden Seiten noch näher nach Frankfurt hin aus. In dieser Stellung rekognoszirte er die Gegend um Frankfurt (die ganze Sache war und sollte nichts anders seyn, als eine Rekognoszirung) von seinem rechten Flügel aus bis an das Hessische Dorf Bokkenheim, von seinem linken Flügel durch das Frankfurter Dorf Bornheim bis an den Main. Sobald die Nacht einbrach, schickte er den Obristlieutenant Pellet in die Stadt Frankfurt, um den Kommandanten Vanhelden in aller Form aufzufordern, im Grunde in keiner andern Absicht, als um das Innere der Stadt bei dieser Gelegenheit zu rekognosziren; denn der König von Preussen und der

Herzog von Braunschweig waren mit der Hauptarmee noch zu weit hinter ihm, um in allem Ernste die Stadt mit Sicherheit und Vortheil auffodern zu können. Sobald die Frankfurter Handwerkspursche, aus Hessen und Preußen gebürtig, den Preußischen Offizier in den Strassen erblickten, und dieser sie sehr freundlich begrüßte, schrien sie aus Vaterlandsliebe alle, wie abgeredet, „Vivat der König von Preußen! Es leben die Preußen und Hessen!" — Der Preußische Oberst-Lieutenant wurde mit seinem Auftrage mit gewöhnlicher kriegerischen Entschlossenheit, sich eher bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, als die Stadt zu übergeben, abgewiesen. Der General Kalkreuth zog nun seine Truppen in die zunächst gelegenen Dörfer zurück, und verlegte sein Hauptquartier nach Bergen. Aus einem Dorfe, das der Stadt Frankfurt am nächsten lag, brachten Abends noch spät, die Preußischen Oboisten und Tambur und Pfeifer dem Kommandanten Vanhelden und seiner Garnison, bis dicht vor das Eschenheimer Thor, ein Preußischmilitairisches Ständchen.

Nun schien es doch dem General Vanhelden die höchste Zeit zu seyn, auf ernsthaftere Vertheidigungsanstalten zu denken. Cüstin' erfuhr itzt von einem Kurier nach dem andern Vanheldens Verlegenheit, seine dringenden Vorstellungen um Verstärkung, um Kanonen; — aber Held Cüstin' fühlte selber an allen Gliedern zu sehr, daß er es hier mit keinen geistlichen Soldaten, wie bei Speier;

mit keinem verrätherischen Eukenmaier, wie vor Mainz; mit keinen friedlichen unbewehrten Bürgern, wie vor Worms und Frankfurt; mit keinen Mönchen und Nonnen, wie vor den Klöstern in der Wetterau, zu thun haben werde — sondern daß er mit Preusen und Hessen — unter der persönlichen Anführung ihres Königes selber und des Herzogs von Braunschweig, unterstützt von unter den Waffen grau gewordenen Generalen, mit versuchten, erfahrnen Offizieren, mit den geübtesten Soldaten bei denen es nicht nöthig ist, sie hinter die Kanonen zu verstecken — nächstens zu thun bekommen würde — und konnte darum nicht Einen Einzigen Mann, geschweige nur Eine Kanone — entbehren. Alles was Cüstin' für Vanhelden thun zu können glaubte, war, daß er ihm sagen lies: er solle suchen die Kanonen der Stadt Frankfurt, mit oder ohne den Willen des Magistrates, zu bekommen — und dann versprach er ihm noch, wenn er in das Gedränge gerathen sollte, ihn mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. — Allein er versprach es ihm nur. —

Am 29sten November, des Morgens gegen acht Uhr, ertönte auf einmal in allen Strasen der Stadt Frankfurt das Gerücht: Vanhelden habe von neuem von dem Magistrate die Kanonen der Stadt verlangt; der Magistrat, dem System der strengsten Neutralität getreu, habe sie demselben abermals verweigert, und schon seyen Linientruppen auf dem Wege mit Gewalt die Zeughäuser zu

stürmen. Mit Schrecken erfüllt diese betäubende Nachricht den Magistrat durch den erschütternden Gedanken: die Franzosen wollen die Stadt gegen die deutschen Völker vertheidigen — und überliefern sie dadurch wahrscheinlich allen Greueln der Verwüstung. — Die Bürgerschaft geräth über diese Nachricht in Wuth — Einzelne Bürger aus den geringern Volksklassen laufen durch die Strassen, und schreien: „Bürger! in's Gewehr! die Franzosen wollen uns die Kanonen rauben!" — Alles strömt nun, jedoch zum Glücke! ohne Gewehr nach den Zeughäusern hin. Sogleich sieht man verschiedene Mitglieder des Magistrates dahin eilen, und in den Strassen beschäftigt, ihre Mitbürger zur Ruhe zu vermahnen. Andere kühlere Bürger folgen diesem klugen Beispiele, mischen sich in die gedrängten Haufen, und bitten ihre Mitbürger um Mäßigung, damit nicht grösseres Unglück entstehe. — Niemand hört auf die Vorstellung der Magistratspersonen; Niemand auf die Bitten gemäsigter Bürger. Das Volk ist zu erbittert; „sie wollen die Kanonen uns nehmen!" — ist ihre flüchtige Antwort, und mit geballten Fäusten rennen sie racheschnaubend immer den Zeughäusern zu. Ein Metzgerknecht kommt mit dem Fleische für einen Kunden auf der Schulter, und seinen Hund an der Seite, in die Gegend der Hauptwache, sieht was vorgeht, setzt das Fleisch an einer Ecke, wo kein Gedränge ist, an den Boden, sagt seinem Hunde: gieb Acht, Pleß! und ist einer der ersten,

welche den bewafneten Franzosen das Eindringen in das Zeughaus verwehren.

Der Schauplaz am grosen Zeughause im Rahmhof ist ernst, gefahrvoll für einzelne Menschen, die ganze Stadt mit unübersehbarem Unglücke bedrohend. Kaum hatten die Franzosen in das Thor am sogenannten Rahmhofe mit Aexten gehauen, so waren sie auch schon vom Volke davon zurückgedrängt. Jezt wollen sie ihren Angrif erneuern; entschlossen und wüthender erwartet sie das Volk. Ein französischer Offizier zieht seinen Degen; Herr! schrieen ihm einige zu: „seinen Flederwisch weg, so lieb ihm sein Leben ist!" und schon tragen ihn andere, zum Glücke für ihn, schwebend nach der Hauptwache. In diesem Augenblicke kommt ein Adjudant des Vanhelden, der aber unglücklicher Weise nicht deutsch sprechen kann, und verkündigt im Namen des Kommandanten: „Das Volk solle sich der Kanonen wegen beruhigen, der Kommandant verlange sie nicht; es sey ein Misverständnis!" Ein junger Frankfurter Bürger, der französischen Sprache kundig, von ungefähr an seiner Seite, verdollmetscht diese Botschaft dem Volke. Nur wenige hören es vor dem brausenden Lärmen. Einer aus der niedrigsten Volksklasse ergreift rücklings den französischtn Adjudanten am Zopfe. und hat ihn schon halb zur Erde gerissen, als jener junge Bürger es noch zeitig genug wahrnimmt, Blizschnell erblickt er die schrecklichsten Folgen für seine Vaterstadt in der wahrscheinlichen

Ermordung dieses Unschuldigen, in dem gereizten Zorne der Franzosen, den gewaltsamen Tod ihres Waffenbruders, der Gutes verkündete, fürchterlich vielleicht an der ganzen Stadt Frankfurt zu rächen. In dieser allgemeinen Gefahr vergißt er seine eigene; er rettet das Leben dieses Franzosen, und sein eigenes hätte er darüber beinahe verlohren. Schon schlugen viele des niedrigsten Volkes wüthend und mörderisch auf ihn ein, weil sie ihn für einen Franzosenfreund hielten; aber vernünftige Bürger, welche glücklicherweise in der Nähe Zeugen des Auftrittes waren, und die edle Absicht ihres jungen Mitbürgers durchschauten, (sie hätten alle an seiner Stelle gehandelt wie er)! umringten ihn und sind seine Schutzengel. —

Die französischen Soldaten ziehen sich nun, auf wiederhohlten Befehl des Kommandanten, von der mislungenen Eroberung der Kanonen zurück, und ohnerachtet damals der gerechte Unwille der Frankfurter Bürger aufs höchste gereizt war, gestand gleichwohl der junge französische Offizier, der beinahe ein Opfer desselben geworden wäre, daß solcher mit der Wuth des Pariser Pöbels in keine Vergleichung käme. Durch einige Magistratspersonen wird alles bald wieder besänftiget, und man zerstreut sich vom Kampfplatze ruhig in die Strassen der Stadt, wo jeden seine verlassenen Geschäfte hin rufen. Der Metzgerknecht findet sein Fleisch bei seinem treuen Wächter wie er's verlies, hebt es gelassen vom Boden, bringts schnell an den Ort

der Bestimmung, und erzählt der zankenwollenden Köchin, und den horchenden Mägden, mit steigender Stimme, von der Raubsucht der Franzosen, und dem Muthe des Frankfurter Volkes — als die hinreichende Ursache seiner verzögernden Ankunft.

Am nämlichen Tage, des Nachmittags erscheinet plötzlich Cüstin' in eigner Person zu Pferde, umgeben mit seinen Offizieren, in der Stadt Frankfurt. Kaum ist er bis in die Hälfte der Zeil geritten, als die gespannteste neue Besorglichkeit um die Kanonen diese grosse und breite Strasse mit Menschen aus allen Ständen schon übersäet hat. Im Gasthofe zum Römischen Kaiser steigt er vom Pferde, fragt nach dem Kommandanten; dieser war eben auf die Wälle gegangen, und geht nun zu Fuse die Zeil wieder herunter, in der Mitte seiner Offiziere. Die gedrängteste Volksmenge umgiebt ihn von allen Seiten, folgt ihm in finsterer schaudervoller Stille, nur die unzähligen Fußtritte hörbar, aller Augen auf ihn forschend gerichtet. — Dies muß ihm auffallend gewesen seyn; denn er verlies die Mitte der Strasse, und wählte absichtlich den Weg längst den Häusern herab. So begleitet kam er gegen 4 Uhr des Abends in den Römer zu dem seit langem beständig versammleten Senate. Mit jeder Minute vermehrte sich immer noch die Menge des Volkes, und harrte vor dem Rathhause in stiller und banger Erwartung, des Ausganges der schreckli-

chen

chen Dinge, welche die plötzliche Erscheinung Cüstin's nur zu wahrscheinlich, nach den Auftritten des Morgens, befürchten lies. Endlich nach Verlauf einer halben Stunde, kömmt Cüstin' aus dem Senate zurück; das Volk sieht mit Beruhigung, daß vier seiner Väter, die beiden regierenden, und die beiden Erbürgermeister ihn mit heitern, freundlichen Mienen begleiten. Um das Volk noch mehr zur Mäßigung, zur Ordnung, zur Hofnung guten Erfolges zu stimmen, verlassen die beiden Erbürgermeister den General Cüstin' nicht eher, als bei der Hauptwache, wo er sich ihnen freundlich empfiehlt, zu Pferde steigt, und davon reutet. —

Hätte der Frankfurter Magistrat oder die Bürgerschaft Böses mit Bösem vergelten wollen, wie leicht war es, den nahestehenden Hessen und Preussen einen Wink von Cüstin's Ankunft zu geben, und er wäre sicherlich auf dem Wege nach Höchst von den kühnen Husaren aufgehoben worden. Die gutmüthigen, deutschbiedern Frankfurter dachten aber so wenig an Etwas dergleichen, daß vielmehr, nach dem Abschiede Cüstin's, sogleich der Magistrat sich damit beschäftigte, seinen lieben Mitbürgern die trostvollesten Nachrichten von Cüstin's unerwartetem Besuche durch den Druck bekannt zu machen, und dabei sie zur Ruhe zu vermahnen, und bei einer wahrscheinlich bald vorfallenden Schlacht vor aller gefährlichen Neugierde zu war-

nen. Folgendes ließe der Magistrat von Hause zu Hause den Bürgern austheilen:

„Ein Hochedler Rath macht mit besonderem Vergnügen seinen lieben Mitbürgern nur mit Wenigem eilends bekannt, daß der General Cüstine so eben in keiner andern Absicht hieher und in Person in den Römer gekommen, als um die Versicherung zu ertheilen, daß, wenn er allenfalls in der Nähe dieser Stadt zu einer Schlacht genöthiget werden sollte, gleichwohl von seiner Seite die hiesige Stadt dabei, wegen aller Beschädigung von den Kanonen, und wegen aller Furcht einer Belagerung, auf jeden Fall vollkommen sicher und beruhiget seyn könne." —

„Daher um so mehr die liebe Bürgerschaft nochmals wiederhohlt ermahnt wird, sich und die Ihrigen ganz ruhig zu halten, und bei einer vorfallenden Action aller schädlichen oder gar gefährlichen Neugierde zu enthalten. Frankfurt, den 29. Novemb. 1792.

Stadt-Canzlei.

Abends um 5 Uhr.

Noch ist sehr wichtig zu bemerken, daß Cüstin' im Senate folgende feierliche wörtliche Versicherung gegeben hatte: „seine Truppen sollten, im unglücklichsten Falle, sich nicht in der Stadt halten, und dieselbe auf keine Weise einer Belagerung aussetzen; kurz, kein Einziger Kanonenschuß sollte auf die Stadt geschehen; die

französische Garnison würde sich ruhig zurückziehen, ohne die geringste Unordnung zu veranlassen." —

Bei dem Abschiede bezeugte Cüstin' den Bürgermeistern die gröste Zufriedenheit mit den ergriffenen Maasregeln, die öffentliche Ruhe zu erhalten, mit der Versicherung: er würde nicht unterlassen, dem Nazionalkonvent einen vortheilhaften Bericht davon abzustatten, bei welchem er sich auch schon wegen der Kriegssteuer verwendet habe.

Wer unter allen Einwohnern Frankfurts hätte noch das geringste Mistrauen in diese feyerlichen Versicherungen Cüstin's setzen sollen! — Mußten sie nicht auch bei den Furchtsamsten alle Beängstigung verscheuchen? — Und in der That waren auch die Frankfurter Bürger aus allen Volksklassen in den beiden folgenden Tägen so ruhig und sicher, als lebten sie mitten im Frieden. —

Der erste Sonntag im neuen Kirchenjahre, der erste Adventsonntag genannt, wird gewöhnlich in Frankfurt als besonders heilig gefeyert. Auch diesmal waren deswegen die Frankfurter sehr zahlreich in ihren Kirchen und Gotteshäusern versammlet. Mitten in ihrer Andacht werden sie plötzlich am 2ten Dezember durch den Donner der Kanonen fürchterlich aus ihrer feyerlichen Ruhe aufgeschreckt. Mit Entsetzen müssen sie gegen die freiwilligen heiligen Versprechungen Cüstin's, ihre

Stadt von den Hessen und Preußen belagert, ihre Häuser, ihre Magazine, ihre ganze Habe und ihr Leben in der äusserſten Gefahr erblicken. Alle Magistratspersonen eilen, beflügelt von Angst und Schrecken, in das Rathhaus, die Bürger, Eigenthümer, in ihre Häuser; die erstern, um in diesem unvermutheten Unglücke das beste zu rathen, die andern bei entstehendem Feuer ihr Eigenthum und die Ihrigen aus der Lebensgefahr zu retten. — Nur Handwerkspursche und Juden verbreiten sich in den Strassen, sammeln sich in Haufen, und eingedenk der Versicherungen Cüstin's, schreien sie sich einander zu: „Cüstin' ist der grausamste Verräther!" — Vergeblich sprengen Deputirte des Magistrats zu Pferde durch die Strasen, um die Wuth dieser Leute zu dämpfen, durch Zureden und Ermahnen zur Ruhe, ihre Haufen zu zerstreuen. Taub für die Stimme dieser obrigkeitlichen Personen, hören sie nur auf das ermunternde Zurufen ihrer Partheigänger. Wie ein fortrollender Schneeball vergrösert sich auf der Zeil ihre Anzahl durch neue aus allen Theilen der Stadt zuströmende Menge der Handwerksgesellen. Das Brausen dieser unbändigen Volkshaufen setzte die zwei Bataillione Nazionalgarden, vor der Wohnung des Kommandanten, in keine geringe Angst und Verlegenheit. Eine Kanonenkugel, welche das Dach eines nahestehenden Hauses zerschmetternd und prässelnd durchbrach, jagt sie (wie schon oben S. 79. erzählt wurde) unter lärmendem Gezische der höhnenden Handwerks-

pursche noch glücklich, dank ihrer Schnellfüsigkeit! aus den Händen der siegenden Hessen und Preußen. Jetzt bringen einige die Nachricht dahin: Haubitzenkugeln hätten schon zwei verschiedene Häuser gezündet. In diesem Augenblicke sehen sie die zwei Mainzische Kanonen, welche Cüstin' der geringen französischen Garnison, zur Vertheidigung der Stadt und zu ihrer eigenen, einzig zurücklies, eilfertig nach den Wällen des Friedberger Thores abführen. Durch die damit vergröserte Gefahr der Stadt und ihres eigenen Lebens in längerem, hartnäckigerem Widerstande, wüthend gemacht, ereilen sie die Kanonen in der Schäferstrasse, halten die Pferde an, schneiden die Zugstränge ab, lassen die Pferde laufen, zertrümmern die Räder, und so lassen sie die Feldstücken völlig unbrauchbar liegen. Durch dieses erste ohne Widerstand gelungene Wagstück kühner gemacht, dringen die Handwerkspursche in Menge näher nach dem Friedberger Thor. In der nächsten Strasse daran stosen sie auf 2 Kompagnien Linientruppen. Die verwegensten drängen sich hinten und vornen an diesen Soldaten, von ihnen ungehindert, vorbei, immer näher aus Thor. Kaum sind sie da, so bemerken sie ihre misliche Stellung zwischen diesen Soldaten und denen auf den Wällen. Die List hilft ihnen daraus. Auf einmal laufen sie alle vom Thor nach den Soldaten hin und schreien: die Hessen kommen! die Preußen kommen! Die Furcht bemächtigt sich dieser Franken; sie laufen alle davon. Nun nehmen ihnen die

Handwerkspursche das Gewehr, viele geben es gutwillig, manchen entreißen sie's mit Gewalt, schiesen's in die Luft, und zerstreuen die nunmehr unschädlichen Soldaten.

Unterdessen hatten Deputirte des Magistrates dem Kommandanten die dringendsten Vorstellungen gemacht, durch längern und gegen diese Uebermacht am Ende doch vergeblichen Widerstand, die Stadt nicht vollends unglücklich zu machen. Sie beriefen sich auf die feierlichsten Zusagen Cüstin's: die Stadt vor aller Belagerung zu schützen! — Vanhelden fühlte die Stärke ihrer Gründe, sah sich selber von Cüstin' in seiner versprochenen und nicht erfolgten Unterstützung getäuscht, wollte die brafen Soldaten, die sich so heldenmüthig auf den Wällen vertheidigten, nicht länger als Cüstin's Schlachtopfer umkommen lassen — und willigte ein, durch einen Trompeter den Belagerern zu melden: er wolle kapituliren. Aber nun ist's zu spät! —

Mit dem Trompeter drängen sich viele Waghälse von Handwerkspurschen durch das innere Thor. Einer stellt sich auf die Schultern eines andern, ein dritter klettert über diese beiden hinauf, erreicht die Kette, woran die aufgezogene Brücke befestigt ist, reißt sie herab; die Brücke fällt krachend nieder; die Hessen stürzen drauf los, drängen den französischen Trompeter ungehört vor sich her, und eilen als Sieger mit dem Blut ihrer verlohrnen Kammeraden besprützt voller Wuth in die

Stadt, den Tod ihrer Brüder an den noch übrig gebliebenen Franzosen zu rächen.

Nun schweigt der Donner der Kanonen, die Haubitzen hören auf, verheerendes Feuer in die beängstigte Stadt zu werfen; die Jäger und die Infanterie der Hessen ereilen die Wälle, schießen und stoßen nieder was sich widersetzt. Die Menschlichkeit der Offiziere befiehlt, die nur zu entwafnen, die sich ergeben, und schützt sie vor der Wuth des gemeinen Soldaten. Die Husaren und Kavallerie stürmen durch die Stadt. Und auf einmal verwandelt sich Furcht und Schrecken der Bürger in thätiges Mitleiden, und schützende Sorgfalt für die in den Straßen ängstlich herumirrenden, flüchtigen Franzosen. Viele werden von den Bürgern mit eigener Lebensgefahr dem schon gezückten, schädelspaltenden Säbel der Husaren, dem schon zustoßenden mördrischen Bayonette der ergrimmten Grenadiere entrissen. Viele werden in den Häusern so lange verborgen, bis sie menschenfreundlichen Offizieren als Kriegsgefangene konnten mit Sicherheit vor ihr Leben übergeben werden. Andere, welche haufenweis in der Stadt aus einem Winkel in den andern trostlos umher irren, bekommen von den mitleidigen Bürgern den heilsamen Rath, ihre Waffen niederzulegen und sich wehrlos dem deutschen Sieger in die Arme zu werfen. —

So fielen nur wenig Franzosen als Opfer des zulange gereizten Schwerdtes, oder nach eigener Wahl; denn wirklich wählten einige lieber

den Tod als Schonung der Feinde. So fanden sich in allem nur sieben todtgebliebene und ungefähr zehn Verwundete auf den Straßen; hingegen auf den Wällen vier und dreißig; so daß überhaupt nach der genauen Begräbnißliste, von geschwornen Natarien bestätigt *), ein und vierzig todte Franzosen an diesem Tage gefunden wurden. 139 Verwundete wurden sogleich in Hospitäler getragen; 750 waren gefangen; 658 hatten glücklich Cüstin's Armee erreicht.

Kaum waren die verwundeten Franzosen und Deutschen in die Lazarete gebracht, und es wurde unter den Bürgern bekannt, daß, unter den natürlichen Verwirrungen in einer mit stürmender Hand eingenommenen Stadt — unter den Anstalten, den anrückenden Feind zu verjagen, die armen Verwundeten nicht gehörig verpflegt und versorgt werden könnten — so wetteiferten sie mit einander in der thätigsten Menschenliebe, gegen diese unglücklichen Menschen, ohne Unterschied, gegen die Franzosen, wie gegen die Deutschen. Der Magistrat befehligte sogleich alle Chirurgen in der Stadt zur Rettung der Verwundeten durch Verbindung. Ausgefaselte Leinwand, Hemden,

*) Siehe authentische Nachricht von dem Uebergang der Reichsstadt Frankfurt aus französischen Händen ꝛc. S. 5. u. f. Auch: Ueber die Ereigniße des 2ten Dezem. in Frankfurt am Mayn, allen Menschenfreunden, von den Bürgern Frankfurts gewidmet.

Betttücher, Servietten, Mützen, Strümpfe, Halsbinden, Sacktücher wurden in Menge zugetragen. Wein und Fleischbrühe zur Stärkung der Schwachen, Speisen aller Art, zur Sättigung der Stärkern, wurden in solchem Ueberflusse herbeigebracht, daß die Vorsteher der Lazarethe, nach einigen Tagen, das Zutragen verbitten mußten, weil vielen der Ueberfluß schadete, und unterdessen die Verpflegungsanstalten für alle und jede zweckmäßig eingerichtet waren. Eben so wohlthätig waren die Frankfurter Bürger beschäftigt, die Gefangenen Franzosen zu speißen und zu tränken, bis auch hierzu die gehörigen Einrichtungen von den Siegern getroffen waren. Drei tausend Gulden hatten Frankfurter Bürger unter sich zu diesem Behufe gesammelt, das übriggebliebene Geld ward unter die Gefangenen vertheilt.

So ließen es die Frankfurter Bürger die unschuldigen französischen Soldaten entgelten — daß ihr Befehlshaber, ohne die geringste mit Gerechtigkeit vereinbarliche Ursache — ihnen zwo Millionen Gulden Brandsteuer aufgelegt, Geisel aus ihrer Mitte genommen hatte, (welche während ihrer Gefangenschaft sich selber beköstigen, und sogar ihre Wächter bezahlen mußten —) und durch (dank dem Geiste und dem guten Genius des Frankfurter Volkes!) wiewohl vergeblich angezettelte Uneinigkeit und Zwietracht — sie unglücklich, — und am Ende gegen die feierlichsten Versprechungen durch die ohne alle Noth ausgesetzte

Belagerung und dadurch leicht entstehende Einäscherung ihrer Stadt — sie völlig elend machen wollte — !!! —

Jetzt, liebe deutsche Landsleute! laßt uns sehen, was Cüstin' selber, seine Mainzer und Jakobinerkonsorten aus dieser wahren Geschichte gemacht haben, welche aus dem Munde so vieler durch die Frankfurter Bürger mit eigener Lebensgefahr von dem Tode geretteten, durch ihre großmüthige Menschenliebe erhaltenen, von ihren Wunden, welche die über den Tod ihrer Brüder ergrimmten Hessen ihnen schlugen, geheilten, und dabei gespeisten, getränkten, bekleideten und noch mit Geld beschenkten Franzosen unwiderleglich bestätiget — und von ihren Dankesthränen — zum unsterblichen Ruhme der christlichen Grosmuth der Frankfurter Bürgerschaft gegen ihre grausamen Feinde — versiegelt wird. —

Im Moniteur, 11. Dec. 1792. Nro. 346. steht ein Auszug aus Cüstin's Tagebuch seiner Kriegsoperationen, der mir in jeder Rücksicht zu merkwürdig scheint, um ihn nicht ganz hierher zu setzen.

Der Kriegsminister schreibt am 9ten Dec. an den Präsidenten des National-Konventes also:

„Ich mache der Konvention die vom General Cüstin' erhaltenen Nachrichten auszugsweise aus seinem Tagebuche bekannt.

„Da sich dieser General nicht stark genug fühlte, (se sentant) um Koblenz anzugreifen, so hatte er eine über das rechte Ufer des Rheins

ausgedehnte Stellung genommen, um die Preussen zu nöthigen (?) sich dahin zu ziehen, sie in Rücksicht seiner wahren Stärke zu täuschen, und die Arbeiten zu decken, welche er zur Sicherheit der Mainzer Brückenschanze würde anlegen lassen." *)

„Diese verschiedenen Zwecke zu erreichen, und sich Lebensmittel zu verschaffen, hatte er Frankfurt besetzen lassen, (ſ.) sich nach Homburg gezogen, Posten bis an die Lahn ausgestellt und an diesem Flusse die Kantonirungsquartiere der Preussen und Hessen angegriffen."

„Die Absichten Cüstin's wurden erfüllt, die Preußen und Hessen giengen über den Rhein, und es blieb nur ein Oesterreichisches Korps an

---

*) Das heißt, wie wir oben Seite 22. gesehen haben, eigentlich nichts mehr und nichts weniger, als: da Cüstin' einmal den grosen Fehler begangen hatte, Koblenz und die Festung Ehrenbreitstein — nicht zur rechten Zeit zu besetzen; so konnte er es freilich nun weiter nicht hindern, daß die Preusen den gegebenen Vortheil, troz der späten Jahrszeit, benuzten, ihm alle seine Eroberungen, bis auf Mainz, eben so schnell wieder abzunehmen, als er sie ohne allen Widerstand gemacht hatte. Jedoch mußte er sich stellen, als ob er sie behaupten wollte, ob er gleich voraussah, daß er gegen die Preusen nun nichts mehr ausrichten könnte. — Ein Glück für Cüstin', daß sich die Nat. Convention bis jezt obigen blauen Dunst hat gefallen lassen! —

der Mosel, um diesen Fluß gegen Burnonville zu vertheidigen."

„Der General Cüstin' überzeugt (convaincu) *), daß er nicht lange die Täuschung über seine wahre Stärke würde unterhalten können, hatte sicherere und aufeinander folgende Stellungen anlegen lassen, wovon er mir in seinen vorhergehenden Berichten Rechenschaft abgelegt hat. Sobald er den Feind so nahe erblickte, daß er ihn angreifen könne, nahm er eine von diesen Stellungen und vereitelte auf diese Art den Plan, welchen sie gemacht hatten, ihn am 23sten November zu überfallen." **)

*) Man vergleiche hiermit die voranstehende Anmerkung, wo diese Ueberzeugung Cüstin's in deutlichen und ganz bestimmten Ausdrücken zu lesen ist.

**) Der besser Unterrichtete muß über die Dreustigkeit lächeln, womit Cüstin' seine wahre Flucht vor den Preusen — in eine heldenmüthige Vorsicht zu verwandeln weiß. Die Sache verhält sich eigentlich so:

Houchard hatte Homburg mit 4 bis 500 Mann, meist Kavalerie, besetzt. Am 23ten Nov. erhält er Nachricht vom Anrücken der Preusen. Auf der Seite von Homburg, wo er glaubte von den Preusen angegriffen zu werden, stellte er seine Helden in Schlachtordnung, das Gesicht immer nach jener Gegend gerichtet. Dicht hinter diesen, etwas seitwärts, arbeiten immer noch Bauern an den Verschanzungen. Einer von ihnen sieht von ungefehr nach dem Gebirge hin, und bemerkt dort Truppen-

„Unterdessen haben die Preussen zu Bergen ihre Stellung genommen *), nachdem sie von Wesel neue Verstärkungen an Mannschaft und Artillerie bekommen hatten, und durch diese Vereinigung mit den Oesterreichern und Hessen eine Armee von 51 tausend Mann ausmachten. Cüstin' nahm seine Stellung zu Höchst, sein rechter Flügel nach Höchst hin, unterstützt durch die Löschung eines Grabens (escarpement) begränzt von dem Niddaflusse; seine Fronte hatte zwei verschanzte Dörfer, Susenheim und Sulzbach vor

---

bewegung; ruft laut und ängstlich seinem Nachbar, indem er zugleich mit der Hand dahin zeigt: „He! Hans Gürge, guk' doch dorthin, eich glabe, dos sinter Preuse „ — der zunächst stehende Franzos sieht sich nach den sprechenden Bauern um, folgt mechanisch mit seinen Augen der Richtung ihrer Hände, und erblickt mit Schrecken einen Theil vom Vortrabe des Prinzen Hohenlohe, der sich am Gebirge durch die Waldungen hinschleicht, diesen Franzosen den Rückzug abzuschneiden; macht Lärmen; der ganze Trupp sieht sich nun auch um, bemerkt was ihm bevorsteht; verläßt in demselben Augenblicke Homburg und alle daselbst angelegte Verschanzungen, ohne die geringste Vertheidigung. — Das war's also, was Cüstin' den Kriegsminister und mit demselben die gesammte National-Convention glauben machte: er habe den Preussischen Plan eines Ueberfalles vereitelt — !! —

*) Huschard war gegen die Preusen, wie wir in der vorhergehenden Anmerkung sahen, so unerwartet

sich, welche durch einen Verhau verbunden waren, dem ein Thal und ein durchfliesender Bach zum Vorgraben dienten; eine vortheilhaft gestellte Batterie bestrich die Oeffnung, durch welche Sulzbach konnte angegriffen werden; ein Verhau endlich und nach dem linken Flügel hin ausdehnende Moräste stießen an die Böschung des Grabens, welche die hintersten dieser Stellung sicherten; die engen Pässe der Gebirge waren abgeschnitten und mit Truppen besetzt; der Vortrab stand im Gebirge bei Oberursel, und berührte Frankfurt; vier Bataillone machten die Besatzung davon aus, und zwölf Schuhe tiefen Wassers in den Gräben dieses Platzes schienen die Versicherung zu geben, daß er würde behauptet und die Feinde könnten mit Vortheil angegriffen werden, wenn sie versuchten, ihn zu forciren." *)

---

artig, daß er ihnen, sobald er sie nur von ferne erblickte, den wichtigen Paß bei Homburg so schnell wie möglich räumte. Dies hatte die Folge, daß sich die Preusen unter der Anführung Kalkreuths, in aller Bequemlichkeit mit den Hessen wieder vereinigen, und nun von Bergen aus, ganz Hessen und Franken mit ihren vollgefüllten Scheunen im Rücken, ohne weitere Hindernisse mit allem Nachdrucke gegen die Franzosen andringen, sie aus Frankfurt jagen, und Cüstin' mit seiner ganzen Armee, trotz seinen noch so großen Anstalten, bis hinter die Kanonen von Kastell und Mainz drücken konnten.

*) Diese Stellung war in der That so vortheilhaft,

„Die Gegend wurde dem zufolge rekognoszirt, und die Brücke über den Niddafluß abgeworfen. Am 2ten Dez. um neun Uhr des Morgens wurde Cüstin' benachrichtiget, daß Hohenlohe und die Preussen durch die Gebirge marschirt seyen, und daß drei Kolonnen sich nach Frankfurt hin wendeten. Diese Nachricht erfüllte ihn mit Freude, und, um seinen Ausdruck beizubehalten, er glaubte an das Glück. *) Au-

---

so glücklich gewählt, daß es den Kriegstalenten Cüstin's grosen Ruhm würde gebracht haben, hätte er auch Gebrauch davon zu machen gewußt. Allein, von allen diesen grosen Anstalten nur prahlerisch zu sagen: ich hatte sie gemacht! und nun die Geschichte mit ihrem Wahrheitsgriffel hinzusetzt: Cüstin' verließ plötzlich diese vortheilhafte Stellung, ohne auch nur den geringsten Angriff abzuwarten! — Wie groß muß daher seine Angst vor den Preusen, nach der kleinen, und im Grunde unbedeutenden, erprobten Kanonade derselben gewesen seyn, da er augenscheinlich die zwote Probe davon, in dieser fast unüberwindlichen Stellung — nicht abwarten wollte! —

*) Dieser an das Glück hier so sehr gläubige Cüstin' schrieb doch kurz vorher, wo ich nicht irre, auch an den Kriegsminister, als er mit Schrecken von der Ankunft der Hessen und Preusen in Koblenz hörte:

„Das Glück ist ein Frauenzimmer, und ich bekomme schon graue Haare! Thun Sie Gelübde „für mich!„ — (la fortune est une femme, & je grisonne — faites des vœux pour moi.)

genblicklich verließ Neuwinger seine Stellung bei Höchst; er nahm 9000 Mann um den Vortrab zu verstärken, in der Hoffnung, daß Hohenlohe, durch Frankfurt aufgehalten, würde können geschlagen werden, ehe die Preussische Armee nahe genug sey, ihn zu unterstützen.".

„Er war schon nahe, als er erfuhr, daß der Kommandant von Frankfurt versäumt habe, Maasregeln der Vorsicht gegen die Einwohner zu neh-

---

Gerade um 9. Uhr des Morgens, am zweiten Dezemb., fieng die Hessische Kanonade an. Neuwinger rückte bis an den Höchster Wartthurm, eine Viertelstunde von Frankfurt, vor; ließ in seinem Angesichte Frankfurt von den Hessen wegnehmen, ohne durch Einen Flintenschuß, geschweige durch Einen Kanonenschuß nur Miene zu machen, als wolle er es verhindern. — Cüstin' vereinigte sich mit ihm, kanonirte um ein Uhr des Nachmittags bei Bockenheim und Rödelheim — immer im Zurückweichen — ein paarmal auf die andringenden Preusen, (vergl. oben Seite 82.) welche die einbrechende Nacht allein verhinderte, ihn gänzlich zu schlagen — zog sich unter dem Schutze der Nacht in seine unüberwindliche Feste bei Höchst zurück, und verließ diese über Hals und Kopf schon vor Anbruch des Tages, ohne daß er angegriffen ward — lief über den Rhein, und versteckte sich aus Angst hinter die Wälle in Mainz. —

So groß war seine Freude über die Nachricht, daß sich die Preusen in die von ihm bereitete Falle hätten locken lassen — so mächtig wirkte auf ihn sein Glaube an das Glück — !! —

men. Diese hatten sich der Thore bemächtigt, und sie den Feinden geöffnet. *) Auf diese unerwartete Nachricht sorgte Cüstin vor allem bis unter die Mauern vorzurücken, um den Rückzug der zwei Batallione der Garnison zu begünstigen, welche noch nicht eingeschlossen waren; dieser Rückzug wurde ungeachtet des Feuers der Einwohner **), und der Feinde, ausgeführt; und Cüstin' faßte Posten, um den von Schedelinsky kommandirten Vortrab zu übernehmen, bei welchem er feuern hörte."

„Das dritte Batallion der Vogesier bekam Befehl, das Dorf Bockenheim zu räumen, welches dieser Vortrab besetzt hatte. Cüstin', seiner

---

*) Von wem konnte Cüstin' diese durchaus verfälschte Nachricht anders bekommen haben, als von den zweien fliehenden Batallionen, welche ihre schändliche Flucht nur damit beschönigen konnten? Und Cüstin' giebt sich hier die Miene, als habe er durch seine väterliche Sorgfalt den Rückzug derselben gedeckt! — Man bemerke hiebei, daß Cüstin' nur von Einwohnern und nicht vom Magistrate noch von Bürgern der Stadt Frankfurt spricht. —

**) Dieses Feuer der Einwohner — kennen die Leser besser. Eine Hessische Kanonenkugel warf diesen Helden ein paar Dachschiefer um die Köpfe — und dort flohen sie hin — in die väterlichen Arme Cüstin's —

Truppen gewiß (!) lies vier Grenadierbataillon und zehn Stücke reitender Artillerie von neuem hinein marschiren, und vertheidigte überdem die Zugänge des Dorfs zur linken mit zwei Feldstükken des 32sten Regimentes: Dieses muthvolle Benehmen that seine Wirkung; die Feinde, durch diese Artillerie warm gehalten, gaben den Angriff des Dorfes auf, und, indem sie links abmarschirten, versuchte ihre Kolonne, zwischen Rödelheim und einem Moraste, begränzt von ausgetretenem Wasser gegen Westen zu, durchzubrechen; allein von hinten, von beiden Seiten und von vornen genommen, wurde sie durch unsere Artillerie zusammen gemäht, konnte sich nicht ausdehnen und zog sich zurück. Die Truppen behielten ihren Posten bis das zur linken sich nähernde Feuer verkündete, daß der Vortrab, von Huschard geführt, langsam sich zurückzog *). Neuwinger hatte Be-

---

*) sich zurückzog!! — und doch wurden die Preussen — noch zwo Zeilen dieses meisterhaften Cüstinischen Berichtes vorher — von der französischen Artillerie von hinten, von vornen, und von beiden Seiten zusammengemäht—!!— Darüber wundere dich nicht, lieber Leser! Es ist ein Franzos, der hier, wie im folgenden, Professormässig die Kunst versteht, die auffallendsten Widersprüche, deren fernere Rüge die vorhergehenden Anmerkungen völlig unnöthig machen, so unscheinbar darzustellen, daß sie, im flüchtigen Lesen (da ohnehin Alles dermalen in Frankreich, wie auf der

fehl, mit 9000 Mann bis an den Frankfurter Wartthurm, von der Seite von Mainz, vorzurücken; und er hatte auch die Preussen durch seine Artillerie genöthiget, das flache Feld zu verlassen." *)

„Cüstin' blieb in dieser Stellung bis auf den Abend, ohne angegriffen zu werden; alsdann begann er, einverständig mit Neuwinger den Rückzug. — Nachdem er zu seiner Rechten, vor dem Dorfe Rödelheim und hinter den wellenförmigen Erhebungen des Bodens, welche natürliche Brustwehren bildeten, acht Kanonen, das erste und zweite Batallion der Vogesier hatte Posten fassen lassen; nachdem er diese Einrichtungen getroffen hatte, lies er erst die Blänker zurückziehen, welche sie maskirten."

„Sobald sich die französischen Truppen in Bewegung gesetzt hatten, rückte eine Preussische

---

Flucht, auf dem Knie abgebrochen wird) gar nicht bemerkt werden.

Dieß ist Thatsache: die französische Artillerie machte den Preußen und Hessen so wenig warm, daß sie sich dadurch im geringsten nicht abhalten ließen, aus Bockenheim und Rödelheim die Franzosen hinaus zu jagen, und diese beiden Dörfer, bei einbrechender Nacht, in aller deutschen Kaltblütigkeit ganz ruhig zu besetzen.

*) Man vergleiche hiermit die Anmerkung, Seite 190.

Kolonne, in halben Batallionen an, ohne sich irgend etwas zu versehen. Man lies sie bis auf 250 Toisen (ungefähr 400 Schritte) nahe kommen; allein alsdenn von der Artillerie von hinten genommen, warf sie sich in die Gärten des Dorfes zurück, woher sie eben ausmarschirt war."

„Unsere Truppen stellten sich in Schlachtordnung, nachdem sie an dem Dorfe Rödelheim vorbei passirt waren, und blieben da bis in die Nacht, in welcher sie in das Lager wieder zurückgiengen, welches sie des Morgens, um dem Feinde entgegen zu gehen, verlassen hatten *); die Preusen wichen bis Frankfurt zurück."

„Am 3ten nahm Cüstin' seine zwote Stellung, welche er rekognoszirt und verschanzt hatte,

*) d. h. eigentlich zu deutsch: nachdem uns die Preusen aus Bockenheim getrieben hatten, verjagten sie uns auch aus Rödelheim, troz unserer so fürchterlich geglaubten Artillerie — und wir benutzten die Dunkelheit der Nacht, die glücklicherweise durch Nebel finsterer wie gewöhnlich war, um uns in unser verschanztes, festes Lager bei Höchst vor der Preusischen Artillerie noch in Zeiten zu retten. — Die Preusen und Hessen wichen nicht bis Frankfurt zurück; sondern sie besetzten, wie schon bemerkt worden, die beiden eroberten Dörfer, Bockenh im und Rödelheim. Nur der König von Preusen ging mit seiner Suite nach Frankfurt, weil die Dunkelheit der Nacht und die abgeworfenen Brücken über den Niddafluß verhinderten, die flüchtigen Franzosen zu ereilen. —

und welche die Mainzer Brücke beschützt; er hat keine Feinde gesehen.“ *)

„Der General Cüstin' kann den Muth der Soldaten nicht genug erheben. (—!!—) 18,000 haben sich mit 38,000 Mann nicht allein mit festem Muthe, sondern auch mit Frölichkeit eingelassen; sie haben mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit die schlimme Witterung, neun Nächte hindurch, unter freiem Himmel ertragen.“

„Das dritte Batallion der Vogesier hat die Preusische Kavallerie durch sein Feuer zurückgetrieben. Die französische Artillerie hat mit derjenigen Richtigkeit gefeuert, welche sie vortheilhaft unterscheidet, während eine fürchterliche Kanonnade (une affreuse canonnade): der Feinde **) in die Erde oder über die Truppen hinweg in die Aeste der Bäume schlug.“

---

*) Dieß ist ihm auf sein Wort zu glauben; allein die Preusen und Hessen hätten samt ihren Kanonen fliegen müssen, um den schnellfüßigen Franzosen wieder zu Gesichte zu kommen, zumal, da die Brücken über den Niddafluß noch nicht wiederhergestellt waren. —

**) Von dieser von Cüstin' selber hier eingestandenen fürchterlichen Kanonade, siehe oben Seite 82. Hier bestättiget Cüstin' selber durch sein freiwilliges Geständnis die Aussage jenes unpartheyischen Augenzeugen. Von der Wirkung dieser fürchterlichen Preusischen Canonnade sehe man die folgende Anmerkung.

„Der Verlust der Preusen war sehr beträchtlich *); wir haben nur einige Mann verlohren; ich mag es gar nicht einmal sagen, wie wenig, sagt der General Cüstin'; denn man würde mich für einen Mährchenerzähler halten, und doch sage ich nur die Wahrheit **). Die Anführer der Feinde konnten nicht umhin, mitten im Gefechte — (!!) über das Benehmen der Franzosen ihre Bewunderung zu bezeugen." ***)

---

*) Aufs höchste gerechnet, mit Todten und Blessirten — kaum 17 Mann.

**) Die Bockenheimer, Rödelheimer und Susenheimer Bauern sagen aber, nicht in der Absicht, um Cüstinische Mährchen zu erzählen, daß die Franzosen sehr viele Todten und Verwundeten mit sich fort genommen hätten. — Darum lief auch Cüstin' mit seinen Helden was er laufen konnte, um hinter dem Rhein und den Wällen von Mainz Schutz vor dieser fürchterlichen Preusischen Kanonade zu finden.

***) Das heißt denn doch: à la française sich selber den luftigsten Weyhrauch streuen!! — So etwas dergleichen ist den deutschen Feldherrn unmöglich. Die Preusen und Hessen schlugen die Franzosen, und ruhig bei ihren Lorbeern, überlassen sie es den Geschichtschreibern, ihre Thaten der staunenden Welt zu verkünden. Was thun aber die Franzosen? Cüstin' zitirt hier sogar die Bewunderung der Feinde — mitten im Gefechte — um seine totale Flucht vor den Augen des französischen Pöbels, ohne Hosen, zu maskiren! — Dümurier, um dem

„Der General Biron, der sich nach Mainz begab, in der Absicht mit Cüstin' sich zu verabreden, kam im Augenblicke des Gefechtes an, und hat den General auf eine sehr nützliche Art unterstützt. Huschard hat 12,000 Mann, den ganzen Tag hindurch, allein mit 2,000 Mann aufgehalten; er hat Gefangene gemacht, und keinen Einzigen Mann verlohren. . . .

„Ein Kriegsrath wird das Betragen des Generals Vanhelden untersuchen, der in Frankfurt kommandirte, und dessen Nachläßigkeit die Ver-

---

hosenlosen Volke in Frankreich nicht allen Muth zu benehmen, sich für die Jakobiner-Republik aufopfern zu lassen, berichtet dem National-Convente: der Sieg bei Mons koste nur 300 Mann; — und nach dem Berichte der Deputirten aus dem National-Convente, welche als Kommissaire nach Brabant geschickt wurden, blieben bei Mons 11,000 Franzosen; — der Besitzer der Steinkohlengruben, worin diese armen Schlachtopfer der Jakobiner geworfen wurden, will dem Dümurier, wenn er ihn nicht schadlos hält, Stück vor Stück vorzählen, daß er bei Mons beinahe 20,000. Franzosen aufgeopfert hat — In den recht dumm prahlerischen Berichten des Burnonville ist nur der kleine Finger eines Jägers verletzt worden — und alle Welt weiß es doch, daß der deutsche Held Hohenlohe von seiner 33,000. Mann stark gewesenen Armee — ihn nur mit 13,000. Mann von Pellingen — wieder nach Frankreich zurück geschickt hat — — O, über den französischen Wind — ! ! ! —

rätherei der Einwohner scheint begünstigt, und die Gefangennehmung der Hälfte der Garnison verursacht zu haben." *)

Dem Original gleichlautend.

Unterzeichnet Pache.

Auf diesen höchst interessanten, authentischen Auszuge des Tagebuchs Cüstin's — folgt unmittelbar im Moniteur dieser gleichmerkwürdige Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Nazional-Konvent:

„Bürger Präsident, ich eile dem Nazional-Konvente von den strengen Maasregeln Rechenschaft abzulegen, welche der vollziehende Rath geglaubt hat, in seiner gestrigen Abendsitzung nehmen zu müssen, und deren Ausführung nicht aufgeschoben werden durfte, ohne zu wagen, sie unnütze zu machen. Nachdem der Kriegsminister die letzten Nachrichten des General Cüstin' zur Einsicht gegeben hatte, so hat der Rath, nach reifer Untersuchung derselben, und Abwägung aller Partheien; (! !)

*) Cüstin' hat offenbar, wie aus dem vorhergehenden bei der Erzählung seiner durchaus schlechten Anstalten zur Vertheidigung Frankfurts deutlich zu sehen ist, die Garnison in Frankfurt selber und ganz allein aufgeopfert. Nun wälzt er die Schuld davon auf den unschuldigen Vanhelden, der sichs mußte gefallen lassen, daß er ihm nur zwey kleine Feldstücke zur ganzen Vertheidigung zurück ließ. —

in Rücksicht, daß sowol aus diesen Nachrichten, als aus andern Anzeigen (indices) sich ergiebt, daß der Magistrat und die Einwohner Frankfurts am Main sehr verdächtig sind, durch die ausgezeichneteste Verrätherei, den Feinden der französischen Republick den Eingang ihrer Stadt erleichtert, unsere braven Soldaten ihnen überliefert, dem General Cüstin' die Gelegenheit zu einem eben so glänzenden als gewissen Erfolge (! !) entrissen; — endlich diesen General und seine Armee auf eine feindselige Art behandelt zu haben, als er sich unter den Mauern der Stadt zeigte; — ! ! — in Rücksicht, daß dieses wahrhaft treulose und den Kriegs- und Völkerrechten zuwiderlaufende Verfahren alle und jede Wiedervergeltung, welche nur in der Macht der französischen Nazion steht, auszuüben, eben so nothwendig als rechtmäsig macht, — einmüthig beschlossen:

„1. Daß die Kommissaire, welche die Stadt Frankfurt an den Nazional-Konvent geschickt hat, um die Nachlassung der Kriegssteuer anzusuchen, welche der General Cüstin' dieser Stadt auferlegte — sollen vorläufig in dem Hause, das sie in Paris bewohnen, angehalten und nicht aus den Augen gelassen werden;“

„2) Daß dem Nazional-Konvente von dieser Maasregel sogleich soll Bericht abgestattet werden, damit er, in dem Falle, wenn die vorliegenden Begebenheiten durch die Aufklärungen, welche man

verlangen wird, sich bestättigt fänden, über das Schicksal gedachter Deputirten anderweitig verordnen, und in seiner Weisheit erwägen möchte, ob es nicht schicklich wäre, sie als Geisel zu bewachen, bis der französischen Republick eine hinreichende Genugthuung wegen der ungeheuren (atroce) Beleidigung ist gegeben worden, welche ihr die Einwohner Frankfurts zugefügt haben;"

„3) daß der Kriegsminister den Auftrag erhalten solle, an den General Cüstin' zu schreiben, und von ihm alle Aufklärungen zu verlangen, welche er sich über die zu Frankfurt ereigneten Begebenheiten wird verschaffen können. Dieser Beschluß des vollziehenden Rathes ist von dem General-Kommandanten der Nazional-Garde vorläufig ausgeführt worden, mit aller Anständigkeit und der Achtung, welche man dem Karakter der Verhafteten schuldig ist, und welche eine grosse und edelmüthige Nazion selbst ihren Feinden nicht versagt."

Unterzeichnet Lebrun.

Die Deputirten der Stadt Frankfurt in Paris erhielten vier volle Tage eher die Nachricht von der Einnahme Frankfurts durch die deutschen Völker, als der Kriegsminister *). Am 5ten Dezem-

---

*) Ich folge hier der Denkschrift, welche die Frankfurter Deputirten zu Paris dem National-Convente, in Rücksicht der Wiedereinnahme dieser Stadt durch die deutschen Truppen, übergeben haben; Mé-

der, Abends um 11 Uhr kommt ihr Kurier an; am 6ten machen sie selber diese Nachricht dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten bekannt. — Bei dieser Gelegenheit sagt ihnen der Minister: "er wundere sich nicht über die Hinwegnahme Frankfurts, da der General Cüstin' schon vor einigen Tagen dem Kriegsminister die Unmöglichkeit der Behauptung dieses Platzes gemeldet habe *). Also weder ein offizieller noch anderer Bericht konnte bis dahin dem vollziehenden Rathe zugekommen seyn. — Die Deputirten bleiben ganz ruhig in Paris bei ihrem Geschäfte — weil sie als Deputirte einer völlig neutralen Stadt, welche an diesem Kriege den mindesten Antheil weder von jeher nahm, noch bei dieser Kriegsbegebenheit am allerwenigsten, bei noch gesunden Sinnen — nehmen konnte — glaubten, unter dem Schutze des

---

moire des Députés de Francfort à la Convention Nationale, au Sujet de la Reprise de cette Ville par les Troupes allemandes.

*) Hier ist es also offenbar, daß Cüstin' die Garnison in Frankfurt aufgeopfert hat! — Dennoch läßt er einen Kriegsrath über den Commandanten Vanhelden halten — dennoch soll der Magistrat und die Einwohner Frankfurts durch Verrätherei ihm die Gelegenheit zu einem eben so glänzenden als gewissen Erfolge entrissen haben (enlevé au Général Custine l'occasion d'un succès aussi brillant que certain —) — !! —

allgemein anerkannten Völkerrechtes, — den man ihrem Karakter als Deputirte vorzüglich schuldig war — ruhig in Paris bleiben zu können. —

Der General Cüstin' sagt in seinem Berichte an den Kriegsminister ausdrücklich: „Einwohner (habitans) hätten die Thore den Feinden geöfnet" — er sagt nicht Bürger — nicht der Magistrat hätten es gethan; — ferner: „ungeachtet des Feuers der Einwohner — (malgré le feu des habitans) und der Feinde habe er 2 Bataillon gerettet — Dennoch behauptet der vollziehende Rath — nach reifer Untersuchung dieser Berichte von Cüstin' und Abwägung aller Partheien (apres en avoir mûrement examiné et pesé toutes les parties) das Resultat aus diesen Depeschen und andern Anzeigen *) gefunden zu haben: „der Magistrat und die Einwohner Frankfurts am Main — sind sehr verdächtig rc. rc. (les magistrats et habitans de Francfort sur le mein sont fortement soupçonnés —) ! !

*) Vielleicht gar daraus, daß die Deputirten, in ihrer deutschen, biedern, arglosen Unbefangenheit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zuerst die Nachricht von dem Verluste Frankfurts brachten — und daß sie überdem ganz ruhig in Paris, vor wie nach, blieben —!!!—

Und diese grose und edelmüthige Nazion (Nation grande et généreuse) wie Lebrun selber die französische nennt — läßt die Deputirten der Stadt Frankfurt — welche jede andere Nazion — im schlimmsten Falle sogar — nach dem Völkerrechte, als heilige Personen respektirt hätte — auf einen blosen Verdacht hin — ohne allen hinlänglichen Grund, arretiren! ! — Auf diesen blosen Verdacht hin — sehen sich diese Deputirten sogleich von allen ihren Freunden, ihren Rathgebern verlassen; — die Journalisten weigern sich, ihre Bemerkungen, ihre Beweise für die Rechtfertigung der Stadt Frankfurt in ihre Blätter aufzunehmen; — Tag und Nacht müssen sie von Ausrufern unter ihren Fenstern ausschreien hören: die Mordgeschichte der Frankfurter! das Banditenmesser der Frankfurter, womit 10,000 Bewafnete unsere Brüder gemordet haben — ! ! — Auf diesen blosen Verdacht hin — stimmt der ganze Pariser Jakobiner Klub einmüthig dahin: durch ihre verbündeten Brüder in ganz Frankreich die ganze französische Nazion aufzurufen, — die Stadt Frankfurt dergestalt zu zerstören, daß die Nachwelt kaum den Platz mehr finden solle, wo sie gestanden habe ! ! ! —

So groß — so edelmüthig zeigte sich — auf einen blosen Verdacht hin — ohne alle Untersuchung — ohne die geringste Prüfung — die gesamte französische Nation von 25 Millionen Einwohner gegen eine mittelmäsige Stadt — ! ! ! —

Cüstin' schrieb nun auch selber an den Nazional-Konvent folgenden Brief: vom 7ten Dez. *) datirt: „Bürger Präsident, ich kann dem N. K. die ausgezeichnete Verrätherei nicht verhehlen, welche Ursache an der Wiedereinnahme Frankfurts und dem Meuchelmorde unserer Waffenbrüder war; drei Hunderte von ihnen sind glorreich, für die Sache der Freiheit fechtend, durch das Messer der Meuchelmörder gefallen."

„Ich überschicke dem N. K. eines von den Messern, das ein Soldat überbrachte, (!!) welcher es einem dieser Elenden aus den Händen gerissen, und Gelegenheit gefunden hatte, dem schreklichen Gemetzel in Frankfurt zu entkommen **). Die Messer waren alle von der nämli-

*) Siehe Moniteur No. 349. le 14. Dec. 1792.

**) Also auf die Aussage Eines Einzigen Ausreissers — der seine schändliche Flucht beschönigen, und mit dem Mordmesser in der Hand beweisen will, daß man vor Banditen fliehen müsse — kann Cüstin' — nachdem volle fünf Tage nach der Einnahme Frankfurts verflossen sind — ohne die geringste Untersuchung dieser Greuelthat angestellt zu haben — dieses Messer dem National-Convente schicken, zum überführendsten Beweise, daß 10,000 Frankfurter Banditen mit Messern, ganz von der nämlichen Form — 300 Franzosen meuchelmordeten — !!! — So sehr schändlich auch die Verläumdung dieses Einzelnen Ausreissers ist — so läßt sie sich doch noch einigermassen entschuldigen; als Ausreisser hat-

chen Form, beinahe 10,000 Menschen waren damit bewafnet; 150 Zimmerleute von Nassau, (soll wahrscheinlich Hanau heisen) Unterthanen des Landgrafen, waren in zwei Schiffen angekommen, und sollten die Thore öfnen *); und der Herr Vanhelden, Kommandant von Frankfurt, darf noch sagen, er habe nichts von ihrer Ankunft, und eben so wenig von der Verfertigung und Austheilung der Messer gewußt! — **) Der Kom-

---

te er sein Leben verwirkt! — Aber was entschuldigt Cüstin' — was kann ihn bei aller vernünftigen, gesitteten Mit- und Nachwelt entschuldigen, daß er hier selber diese allerschändlichste Verläumdung zu seiner eigenen macht — und dadurch nicht allein die Frankfurter Deputirten der Wuth des Pariser Pöbels, sondern auch die ganze Stadt Frankfurt der grimmigsten Rache des ganzen französischen Volkes — auf die leichtsinnigste und grausamste Art — aussetzt — ???—

*) Hier sagt ja Cüstin' selber, daß es 150 Hessische Zimmerleute — waren, welche ihren Landsleuten die Thore geöfnet haben — in dem voranstehenden Auszuge seines Journals sagt er: Frankfurter Einwohner hätten dieß gethan! — In jenem läßt er auch Frankfurts Einwohner auf die Franzosen feuern — hier läßt er sie mit Banditenmessern morden —!! —

**) Und der General Cüstin' darf hier dem ganzen National-Convente ins Gesichte sagen: er glaube einem höchst verdächtigen Ausreisser weit

mandant darf sich noch rühmen, seine Schuldigkeit gethan, und Lob von seinen Feinden erhalten zu haben *)!

„So

eher — als dem offiziellen Berichte des Kommandanten selber — weil dieser jenem geradezu widerspricht — ? ? — Und ein solcher Mensch — wie Cüstin' hier jedem Vernünftigen erscheinen muß — findet selber bei dem National-Konvente mehr Glaubwürdigkeit, als der Kommandant — welcher Augenzeuge der angeschuldigten Greuelthat hätte seyn können — seyn müssen — ! ! ! —

*) Allerdings darf dies beides der Kommandant mit allem Rechte; denn er hat blos durch Musketenfeuer gegen Kanonen und Haubitzen — seinen Posten — anderthalb Stunden lang (wie Cüstin' selber zu seinem Ruhme — bekennen muß) tapfer vertheidigt, und von den Hessen 160. Mann theils getödtet, theils verwundet. — Was hat dagegen Cüstin' gethan? Dem Kriegsminister meldete er schon vorher, Frankfurt könne nicht behauptet werden — läßt dem Kommandanten nur 2. Mainzische kleine Feldstücke zur Vertheidigung — und opfert dadurch die ganze Garnison auf — Mit allen übrigen Kanonen läuft er aus seinen, nach seiner eigenen Beschreibung — unüberwindlichen Verschanzungen bei Höchst — bis Mainz — ohne (wie er selber erzählt!) ohne den Feind nur gesehen zu haben — !! — Welcher Dinge rühmt sich denn Cüstin' — da er hier den Kommandanten Vanhelden

„ So war in anderthalb Stunden eine Stadt erobert, deren Graben 12 Schuhe tief Wasser haben, und acht rheinl. Ruthen breit sind, weil der Kommandant sichs nicht hatte angelegen seyn lassen, zu erfahren, was gegen die Sicherheit seiner Posten angezettelt wurde. Ich will gerne glauben, daß das Volk mehr verblendet als boshaft war, und daß es, gewohnt sich unter das Joch der Oesterreicher zu beugen, sie für Riesen angesehen hat. Der König von Preusen hat die Bürger, zur Belohnung, alle entwafnen lassen, und ihnen verboten, daß keine drei beisammen auf der Strasse stehen sollen" *).

---

helden so sehr in Schatten stellen will? — Lieber Leser! wenn du dies ganz genau wissen willst, so darfst du nur den voranstehenden Auszug aus seinem Tagebuche lesen — du wirst unglaubliche Dinge darin finden, sobald du die Anmerkungen dabei nicht übersiehst. —

*) Cüstin', der Erzvater der Mainzer Freiheit und Gleichheit, kann nur seine freien Mainzer entwafnen — und bei Galgenstrafe verbieten, daß keine drei beisammen auf der Strase stehen, noch weniger von der Uebergabe von Mainz sprechen sollen. — In einer eigenen dazu bestimmten, und von Cüstin' unterschriebenen Proklamation, (Siehe die Mainzer Nationalzeitung No. 193. vom 20ten Dez. 1792.) heißt es:

„Ich wage es, der Menschenliebe des Nazional-Konventes die Deputirten der Stadt Frankfurt zu empfehlen; ihre Freiheit und Sicherheit werden meine süsseste Belohnung seyn *). Der

---

„Uebrigens benachrichtiget der Hauptgeneral Alle „und Jede, zu welcher Klasse sie auch gehören mö-„gen, daß derjenige, welcher sich unterstehen wird, „von der Uebergabe von Mainz oder Kastell zu „sprechen — auf der Stelle aufgeknüpft „werden solle —„

Unter allen Königen, die jemals in Deutschland regierten, nennt die Geschichte nicht einen Einzigen, der so despotisch-tyrannisch geherrscht habe — als der Freiheitsheld Cüstin' seine freien Mainzer beherrscht — ! ! — Und der auch in Frankfurt Vielgeliebte Friederich Wilhelm II. sollte das den guten Frankfurtern thun? —

*) Ist diese offenbare Heuchelei nicht der elende Kunstgriff aller Verläumder? — durch affektirte Menschenliebe ihre Schlachtopfer noch mit Blumen zu bekränzen — sobald sie ihren Zweck erreicht zu haben glauben — ! — Könnte man diese unnatürlichen Aufwallungen nicht vielleicht gar nach dem bekannten Jakobiner-Chifre des 2ten und 3ten Septembers erklären? — Da der richterliche Ausspruch: loslassen — (élargir) soviel hieß, als: den abgeurtelten Gefangenen — in die vor dem Gefängnisse schon ungeduldig harrenden Piken der blutgierigsten menschlichen Tiger zu stürzen? — Der Schauder der mich von neuem ergriff, als ich diese Jakobinischkarakteristische Stelle im Moniteur, No. 248, vom 4ten Sept. 1792. nachschlug und wieder las, ist die Ursache,

zweite Dezember hat den Preussen und Hessen, nach der dem Könige am dritten dieses übergebenen Liste — 4200 Mann gekostet *). Wir haben unge-

---

warum ich sie ganz hierher setze. Ein Mitglied der Versammlung, Guiraud ist sein Name, erzählt:

"Ich habe eine Thatsache, welche für die Ehre des Volkes wichtig ist, (!!—) vergessen. „Das Volk hatte einen Richterstuhl von 12. Personen errichtet. Nach der Gefangenenliste, nachdem einem Gefangenen nach dem andern verschiedene Fragen waren vorgelegt worden, legten die „Richter die Hände auf des Gefangenen Haupt und „sagten: Glauben sie, daß wir nach unserm Gewissen diesen Herrn loslassen können? — Dieses „Wort: loslassen — war sein Verdammungsurtel. Wenn man sagte: ja! so ließ man den „Angeklagten fahren, und er gieng — sich in die „Picken zu stürzen (!!) Wenn er für unschuldig erkannt war, so ließ sich das Geschrei: Es „lebe die Nation! hören, und man gab dem Angeklagten die Freiheit„ — !!! — Die Frankfurter Deputirten verlohren ja ihre Freiheit! — Und war nicht ihre Sicherheit der Diskrezion des Pariser Pöbels übergeben? — Die zween ihnen zugegebenen Offiziere von der Nationalgarde würden sie wenig geschützt haben —! —

*) So kan man nur mit einem 22. Zoll langen Banditenmesser schneiden! die Hessen hatten bei der Einnahme Frankfurts, nach den genausten Listen, an Todten und Verwundeten zusammen : 161. — und die Preusen und Hessen zusammen, bei Bockenheim

fähr 300 unserer Brüder verlohren, gefangen wurden in Frankfurt 1158 Mann, die bei der Armee angestellten mitgerechnet *). Unter ihnen sind viele

---

und Rödelheim = 17. — machen in Summa Summarum = 178. Todte und Verwundete — !! —

*) Cüstin' sagt selber, (Siehe Auszug seines Journals) daß "vier Bataillone die Garnison in Frankfurt ausmachten; (4. Bataillons en composoient la garnison — !) Zwei ganze Bataillone, erzählt er eben daselbst, habe er selber retten helfen (le premier soin de Custine fut de s'avancer jusques sous les murs) (wo ihn kein Mensch am 2ten Dezember gesehen hat!) pour favoriser la retraite des Deux Bataillons de la Garnison — qui n'avoient point été enveloppés; cette retraite s'effectua &c."

Nun sind also nur noch zwei Bataillone in Frankfurt allem Feuer und dem gereizten Grimme der Hessen ausgesetzt. — Ein französisches Bataillon besteht aus 700 Köpfen; also von diesen 1400 Mann (Siehe authentische Nachrichten von dem Uebergange der Reichsstadt Frankfurt rc.) fanden sich auf

den Wällen . .	34	Todtgebliebene.
in den Strasen in allem nur	7	—
in Summa =	41	Todtgebliebene.
Auf den Wällen fanden sich	144	Verwundete.
in den Strasen . .	10	—
Summa Summarum =	195	Todte und Verwundete.

Cüstin' sagt ferner hier selber 1158 seyen in Frankfurt gefangen worden; diese zu den Todten u. Verwundeten addirt = 1353 machen eine Summe,

Verwundete, nach der Aussage eines Flügeladjutanten des Königs von Preussen, welchen ich bei den

---

welche die von Cüstin' selber angegebene Anzahl der zur Vertheidigung Frankfurts zurückgebliebenen 2. Bataillone von 1400 Mann um 47 verringert — Diese von 1400 uns noch fehlenden 47 Franzosen sind (vorausgesezt, daß die 4 Bataillone ganz komplet waren!) theils bei der Rekognoszirung der Preusen umgekommen, theils waren sie wahrscheinlich krank in den Lazarethen. Wo in aller Welt können dann nun die 300. gewesen seyn, welche Cüstin' gleich im Anfange dieses authentischen Briefes an den National-Konvent — "durch das Messer der Frankfurter Meuchelmörder — glorreich, für die Sache der Freiheit fechtend — fallen läßt" — ? — Wo sind diese um blutigste Rache schreienden Schlachtopfer der greulichsten — in Deutschland und von Deutschen unerhörten Mordbegierde — (gleich der französischen gewohnten Mordlust in der Bartholomäusnacht — am zehnten August — am 2. 3. und 4ten September 1792 — !!!) — Wo können sie seyn — ? ? — Und wo sind ihre "10,000 Frankfurter Meuchelmörder — alle mit 22. Zoll langen, nach Einem und eben demselben Modelle verfertigten Messern (les couteaux étoient tous du même modèle!) bewafnet" — ?? — Wer in aller Welt hat noch nachher ein Einziges von diesen Messern gesehen — ausser jenem Einzigen, welches ein Einziger feiger Ausreisser — zur Rechtfertigung seiner Flucht, seinem Oberbefehlshaber vorzeigte? — Von den 2. ganzen Bataillonen, die sich auch durch die Flucht retreten, hat kein Einziger nur noch ein zweites ähnliches Messer vor-

Vorposten angetroffen habe; er hat mich versichert, daß man die größte Sorgfalt für sie hatte" *).

---

gezeigt!! — Wo sind denn also diese 10,000 Messer — diese 10,000 damit bewafneten Frankfurter Banditen — und ihre 300 Schlachtopfer — wo können sie anderswo seyn — ??? — als in dem von der schwärzesten Galle angefüllten Herzen und Gehirne — dieses allerschändlichsten Verläumders — !!! —

Doch, diese 300 Franzosen können wirklich geblieben seyn; Cüstin' sagt ja mit so zuverläßiger Miene: sie seyen "glorreich, für die Sache der Freiheit fechtend, gefallen," — aber warlich! nicht in Frankfurt, wie jeder Vernünftige, der nur addiren und subtrahiren kann — aus dem vorhergehenden wird eingesehen haben — Wahrscheinlich sind demnach diese 300 Gebliebenen diejenigen, welche am 2ten Dez. Nachmittags bei Bockenheim und Rödelheim umkamen, und welche ihm (Siehe den voranstehenden Auszug aus seinem Tagebuch) in Rücksicht der "fürchterlichen Preusischen Artillerie, so wenig vorkamen, daß er diese 300 gar nicht angeben wollte — aus Furcht für einen Mährchenerzähler gehalten zu werden," — Damit nun aber die Todtenlisten ihn nicht für einen wirklichen professormäsigen Mährchenerzähler erklären können — so läßt er diese doch nun einmal Todtgebliebenen — flugs von 10,000 Frankfurter Banditen meuchelmorden — !! —

*) Meine Leser wissen aus dem vorhergehenden, daß die in den beiden angeführten höchst merkwürdigen Cüstinischen Aktenstücken — auf die schändlichste, grausamste Art verläumdeten Frankfurter die großmüthigsten Wohlthäter ihrer geschwor-

„Wir haben nicht Einen als Gefangenen verlohren, und nur sehr wenige Verwundete ausserhalb Frankfurt gehabt; wir haben sogar Gefangene gemacht (! !) während dem Handgemenge zwischen der Preusischen Armee und einem Korps von 8,000 Mann, mit welchem ich zur Unterstützung Frankfurts vorgerückt war.“ — (!!!) —

„Als ich ¾ Meile von der Stadt erfuhr, daß sie eingenommen sei, machte ich halt, um die Preusischen Truppen zu schlagen. (pour combattre les troupes prussiennes). ! ! ! —

„Die Truppen der Republick sind niemalen von dem Platze gewichen, welchen sie besetzten; und damals nur, als sich die Preusische Armee nach Frankfurt zurückgezogen hatte — sind erst die Französischen Truppen zurückgekommen (revenues)! ihr altes Lager wieder einzunehmen. Die Preussen und Hessen waren 50,000 stark, ihre Garnison nicht mitgerechnet — die Anzahl der Truppen der Republick, mit Inbegriff ihrer Garnison, war 23,000 Mann“ *).

---

nen Feinde — waren — indem sie die verwundeten sowohl als die gefangenen Franzosen mit einer so menschenliebigen, zärtlichen Sorgfalt verpflegten, als wenn sie ihre leiblichen Brüder wären —

*) Wer kann dies alles ohne lautes Lachen lesen? Aber, worüber muß man sich zugleich hier am meisten verwundern? über die Stirne Cüstin's, mit solcher Dreustigkeit die auffallendsten widersprechendsten Dinge zu erzählen? oder über die Leichtgläubigkeit des französischen Volkes — ???—

Ich kann nicht umhin, folgende Geschichte, deren Wahrheit ich verbürge, und welche in der That verdient, bekannt und gelegenheitlich näher untersucht zu werden, hier anzureihen.

Bei einem Franzosen in Frankfurt hatte man Gelegenheit, als er einst sein Zimmer offen gelassen hatte, und ausgegangen war, ein sonderbares Messer zu sehen. Es stack in einer Scheide bis auf 2 drittel vom Stiehle. Zog man es heraus, so war es ein strakkes Messer ohne Gewerbe, fünf rheinische Zoll lang; der Stiehl daran, von Schildkrotengehäuse ausgelegt, war auch fünf Zoll lang. Unten am Ende des Stiehles hatte es eine Klappe, welche sonst bei gewöhnlichen Zulegemessern gleich hinter der Klinge oben am Stiehle angebracht ist, um die Klinge fest zu halten, damit sie sich im Schneiden nicht zurück biege. Und doch war dies kein Zulegemesser, sondern ein strakkes. Dies fiel auf, und man untersuchte es genauer, und fand, daß die beiden Seiten des Stiehles beweglich waren, und sich leicht unterwärts beugen liesen. Hierdurch kam die Klappe an den rechten Ort, und das strakke Messer von fünf Zoll verwandelte sich in eins von zehn Zoll lang — so daß das ganze Messer mit dem Stiehle 15 starke Zoll lang war, womit ein geübter Bandit einen Menschen wohl durch und durch stossen könnte. —

Bei diesem Mordmesser lag ein rothes Jakobiner-Käpchen von feiner Wolle, und eine vollständige Na-

zionalgarden Uniform, welche er aber in Frankfurt nicht trug; weil er mit der Feder diente. —

Dieser Franzos ward auch in Frankfurt am 2ten Dezemb. zum Kriegsgefangenen gemacht. Als er mit andern seines Gleichen bald nachher wieder frei gelassen wurde, und sein Messer vermißte, forschte er in seinem vorigen Quartiere sehr genau und emsig nach, unter dem Ausdrukke: ob man sein Messer und Gabel (couteau et fourchette) nicht gefunden habe. —

Diese, in den jetzigen Zeiten, wie mir dünkt, nicht ganz gleichgültige Anekdote führt mich auf einige Vermuthungen, die ich einer aufmerksamen Prüfung meiner Leser unterwerfe.

1) Dieses Mordmesser und dieses rothe Jakobinerkäpchen scheinen mir die unterscheidenden Kennzeichen eines ächten Jakobiners zu seyn. Vielleicht findet man bei diesen Fürstentodtgeschwornen — auch noch Gift, als ein drittes Kennzeichen des ächten Jakobinismus — —

2) Wahrscheinlich war das Messer, welches Cüstin' dem Nazionalkonvente nach Paris durch einen besondern Kurier schickte — ein solches Jakobiner-Mordmesser. — Von einem solchen konnte er mit Wahrheit sagen: „daß 10,000 nach dem nämlichen Modelle verfertigt worden seyen;" denn kann er nicht vielleicht selber die Bestellung davon für die Jakobiner-Brüder in seiner Armee gemacht — oder sie unter diese ausgetheilt haben? — Vergleicht man damit, was der patrio-

tische Burke im Englischen Parlemente von 3000 Dolchen sagt, welche die Jakobiner in Birmingham haben machen lassen, (Siehe Hamburg. Korrespondenten, 1793, No. 9.) welch einen grossen Grad von Wahrscheinlichkeit bekommt alsdann diese Vermuthung! — Noch mehr.

3) Folgt man Cüstin' in seinem Betragen gegen Frankfurt, Schritt vor Schritt, vom Anfange bis ans Ende, so sieht man deutlich, wie und warum sein beispielloser Grimm gegen diese unschuldige Stadt nach und nach bis zur fürchterlichsten Höhe, die gar keine Gränzen mehr kennt, anwächst. Die zwote Vermuthung gewinnt dadurch so vieles an Wahrscheinlichkeit, daß sie der moralischen Gewisheit so nahe wie möglich kömmt. Die Gründe dazu, deucht mir, sind nicht schwer aufzufinden; sie liegen in der Geschichte selber.

Unstreitig ist es Cüstin's ganz eigene Schuld, daß ihm sein Plan so wenig mit Frankfurt gelungen ist. Hätte er sich anfänglich in dem glänzenden Lichte gezeigt, wodurch mancher Deutsche — in den schönen Phrasen für die Sache der Franzosen, von der Ferne, sich blenden und hinreisen lies; — hätte er die wirklich freien Frankfurter Bürger — als Brüder mit Schonung und Liebe behandelt — dann hatte er wahrscheinlich die grössere Menge derselben für sich gewonnen — die kühlere Minorität mußte mit dem Strome schwimmen — und im fortgesetzten geschikten Spiele seiner Maskenrolle (wozu aber freilich weit mehr Karakter

gehört, als Cüstin' besizt) war er nach und nach Meister nicht allein von der Kasse der Stadt, sondern auch von allen Kassen der reichen Einwohner derselben. Er durfte ja nur, in dem gewonnenen Zutrauen der grösseren Menge, die zwo Millionen Gulden als Darlehn begehren, wer hätte sie ihm abschlagen können? — Und sein eigener Ruhm, wie die Ehre und die Sache der neufränkischen Republick — waren, in diesen kritischen Augenblikken, wovon alles abhieng — gerettet! —

Glücklicherweise für die Frankfurter zeigte er sich gleich, bei dem ersten Fußtritte der Franzosen in ihre Stadt — in seiner wahren despotischen Jakobiner Räubergestalt — ! — Nun hatte er natürlich die grössere, ja! gröſste Menge gegen sich. Gemeinschaftliches Interesse machte sie gegen alle seine anderweitigen Versuche, die Jakobinischen Plane in Frankfurt durchzusetzen — unüberwindlich, er mochte sie noch so künstlich und arglistig einleiten: — sie kannten nun die Höhle des Tigers — und die dahin — aber nicht wiederkehrenden Fußtritte — schreckten sie ab! Diese unerschütterliche Festigkeit in der Liebe zu ihrer Verfassung; in der treuen Anhänglichkeit an den Kaiser und an das deutsche Reich — erbitterte ihn immer mehr gegen den Frankfurter Magistrat und die gesammte Bürgerschaft. —

Ganz Deutschland bewunderte laut diesen deutschen Bürgerheroismus; aber ganz Deutschland sah auch bei diesem Kampfe und Gegenkam-

pfe — mit Schrecken das ganze fürchterliche neufränkische Jakobinersystem — zum Verderben aller Völker — entwickelt vor Augen ! ! —

Cüstin', als er diese unerwartete Wendung seiner gescheiterten Plane zu spät merkte, — schrieb auch diesen widrigen Erfolg — dem Widerstande der Frankfurter allein zu — da er doch offenbar selber die allererste Ursache und fortgesetzte Veranlassung davon war — und schwur nun im allerhöchsten Grimme — allen Frankfurtern die blutigste, schrecklichste Rache — ! ! — Um die Mittel, diesen der Hölle würdigen Zweck zu erreichen, konnte ein Cüstin' nicht sehr verlegen seyn! Sollten auch einige tausend Franken dabei umkommen — desto gewisser war er seiner Hofnung: die ganze Stadt Frankfurt von der Erde zu vertilgen. —

Die erste Schlinge, welche er nun den Frankfurtern zum gewissen Verderben legte, war: durch die Hinwegnahme ihrer Kanonen, die Bürger zu Thätlichkeiten gegen die Garnison zu reizen. Wäre unglücklicherweise nur ein Einziger Franzos dabei ums Leben gekommen — (er stand beinahe mit seiner ganzen Armee bei Höchst, nur zwo kleine Stunden entfernt —) er hätte die Stadt Frankfurt in Schutt und Graus verwandelt — alle Einwohner darin geplündert und gemordet gehabt — ehe die deutschen Völker den Bedrängten hätten zu Hülfe eilen können — Die Zaghaftigkeit der Garnison und die Heldenmüthige Aufopferung jenes jungen

Frankfurter Bürgers in der Lebensrettung des französischen Adjudanten — retteten — durch diese weisen Fügungen der allschützenden Fürsehung für diesmal die ganze Stadt Frankfurt — von diesem zubereiteten gänzlichen Verderben! ! —

Cüstin' brütete nun über einem neuen, und wenn er gelänge, noch grausamern Plan zum Ruine der Stadt Frankfurt; selbst ihre deutschen Freunde, die Preusen und Hessen, sollten die Werkzeuge seiner ausgesuchtesten Rache an den Frankfurtern werden! — Mit heuchlerischen Versprechungen: „er würde bei der bevorstehenden Schlacht die Stadt auf alle nur mögliche Weise verschonen" — wiegte er verrätherisch ihre Einwohner in Sicherheit und Ruhe. — Wie muß er sich in seinen Herzen gefreut haben, als er den Donner der Hessischen und Preusischen Kanonen gegen die Stadt Frankfurt gerichtet nun hörte! — Wie oft mag er die Wolken angesehen haben, ob sie nicht — durch das Feuer an allen vier Ecken derselben — geröthet erschienen! — Auch dieses Unglück wendete die allwaltende Hand der Gottheit voll Gnade von der unschuldigen Stadt ab.

Nun blieb Cüstin' zur Befriedigung seiner unversöhnlichen Rache an Frankfurt weiter nichts übrig, als mit Hülfe einer der scheuslichsten Furien — mit der Verläumdung — sich den Weg dazu immer offen zu erhalten. Daniel Stamm, sein würdiger Waffenträger, und Konsorten, wüthe-

ten nun mit ihm um die Wette gegen die Stadt Frankfurt. —

Die allerschändlichsten Dinge von den Frankfurter Bürgern wurden nun von Zeitungen in Zeitungen aus Mainz und Straßburg — recht absichtlich durch ganz Frankreich — unter den fürchterlichsten Drohungen der schrecklichsten Rache — verbreitet. Eine dieser Hauptgiftquellen ist die Mainzer Nazional-Zeitung vom 3ten Dezember 1792. Zur ewigen Schande ihres Verfassers stehe sie hier:

Mainz vom 2ten Dez. " Der heutige Tag wird in der Geschichte von Deutschland und Frankreich auf immer merkwürdig seyn. Er ist reich an wichtigen Auftritten. Noch fehlen uns offizielle Nachrichten; was wir indessen aus einstimmigen Erzählungen mehrerer, aus der Gegend von Höchst angekommenen, Personen erfahren haben ist folgendes: Morgens um 5 Uhr verbreitete sich in Frankfurt das Gerücht von der Annäherung der Preußen. Die in dieser Stadt befindliche Garnison der Franken eilte auf die Wälle, um die ankommenden Feinde auf Kriegsmanier zu empfangen. Die Bürger von Frankfurt welche aller Wahrscheinlichkeit nach von der Lage der Preußen unterrichtet, und mit ihnen einverstanden waren, bezeugten den Franken ihr Erstaunen über diese Anstalten zur Gegenwehr, und forderten nicht anders, als ob sie, die Einwohner einer eroberten Stadt, das größte Recht

dazu hätten, die Franken auf, die Vertheidigung dieser Stadt aufzugeben. Sie setzten hinzu, die vollkommene Neutralität deren sie sich beflissen, mache es Ihnen zur Pflicht, der preußischen Armee eben so bereitwillig die Thore zu öffnen, wie man sie Ihnen, den Franken, aufgethan habe. Die letztern, welche mit tiefer Verachtung diese Aeusserungen anhörten, fuhren fort von den Wällen herab zu kanoniren. Plötzlich wurden sie von einen mit Mordgewehren aller Art versehenem Haufen von Frankfurter Banditen überfallen, mit einer Wuth, deren nur ein Frankfurter freier Reichsstädter fähig seyn kann, gemishandelt, und in solcher Anzahl getödtet, daß von 2 Bataillons, dem von Beauvoisis und einem andern von Freiwilligen, der größte Theil ein Opfer dieser Henkersknechte wurden. Die Fränkischen Krieger setzten sich muthig entgegen, waren aber zu schwach um 8 bis 10tausend bewafneten Bösewichtern Widerstand zu leisten. Diese letztern machten sich der Artillerie der Franken dadurch unschädlich, daß sie die Pferde von den Kanonen theils abschnitten, theils tödteten. Nach diesen Heldenthaten, die demjenigen, was Frankfurter noch jetzt zu Paris befindliche Deputirte, so ganz dieser Sophisten würdig, bei der Nationalkonvention von Ihrer Freundschaft gegen die Franken rühmten, die Krone aufsetzt, öfneten die Frankfurter Republikaner den Preußen das nach Hanau hinsehende Thor, worauf sogleich

eine beträchtliche preußische Kolonne die Stadt in Besitz nahm. Kaum hörte dieses der Bürger General Custine, als er, morgens gegen 11 Uhr, mit einem großen Theil seiner Heere und einer Menge von Belagerungsgeschütz vor diese Stadt rückte. Er hat erklärt, daß er entweder selbst vor ihren Mauren sterben, oder die Stadt in Staub und Asche verwandlen wolle. Noch heute Abend um 5 Uhr haben wir auf den Anhöhen bei Weißenau eine lebhafte Kanonade gehört. Stündlich und augenblicklich erwarten wir offizielle und weitere Nachrichten."

Der Verfasser dieser durchaus entstellten, verfälschten Nachricht sagt selber: „Noch fehlen uns offizielle Nachrichten" — . . Die Bürger von Frankfurt, welche — aller Wahrscheinlichkeit nach — . . , mit den Preusen einverstanden waren" — . . . „Stündlich und augenblicklich erwarten wir offizielle Nachrichten." — ! ! ! —

Und was sagen meine aufmerksamen Leser zu dieser höchst merkwürdigen Stelle? „Kaum hörte dieses der Bürgergeneral Cüstin', als er Morgens gegen 11 Uhr mit einem grossen Theil seiner Heere — und einer Menge von Belagerungsgeschütz vor diese Stadt rückte. — Er hat erklärt — daß er entweder selbst vor ihren Mauern sterben — oder die Stadt — in Staub und Asche verwandlen wolle" — !!! —

Hängt dies nicht mit obigen wahrscheinlichen Vermuthungen (Seite 218 f.) buchstäblich zusammen?

men ? ? — Was muß nun in ganz Europa die gesittete Welt — zu diesen mordbrennerischen Anschlägen — gegen die Stadt Frankfurt sagen ? ? — gegen eine Stadt, welche nicht allein ganz unschuldig war — sondern auch in ihrer Unschuld — aus christlichem, thätigen Mitleiden — ihre grausamsten Feinde, die Franzosen, in ihren verwundeten und gefangenen Waffenbrüdern — mit den größten Wohlthaten überhäufte — ! ! — Und dafür sollte sie in Staub und Asche verwandelt werden ! ! ! — Doch, nein ! Cüstin' und seine Jakobiner Brüder wollten nur auf die 25 Millionen Einwohner Frankreichs die ewig unauslöschliche Schande bringen — daß sie nur seine persöhnliche unversöhnliche, brand- und mordbegierige Rache an den Frankfurtern kühlen halfen ! — Muß dies nicht ganz Europa von diesem Bürgergeneral denken, von welchem — in einer unter seinen Augen gedruckten Zeitung — solche Anschläge — auf solche Gründe hin — in alle Welt verbreitet werden — ? ? ? —

Und müssen nicht endlich einmal die Volksrepresentanten, muß nicht die gesammte Französische Nazion endlich einsehen, daß Cüstin' durch diese, wie durch alle seine vorher angewandten Mittel — die Sache der neufränkischen Freiheit und Gleichheit — in ganz Deutschland so sehr verdorben, so sehr verschlimmert und verhaßt gemacht hat, als wenn er ein verkapter leibhafti

ger Erzaristokrat und Erzroyalist gewesen wäre — ? ? —

Der Frankfurter Magistrat, über die eben so abscheulichen als schändlichen Verläumdungen in der Mainzer Zeitung mit Entsetzen erfüllt, bezeugte in einem Schreiben vom 9ten Dezember datirt, dem General Cüstin' seinen gerechten Unwillen über die unbegreifliche Unverschämtheit dieses Zeitungsschreibers, der es wagte, in einer unter seinen Augen — gedruckten Nazional-Zeitung — solche ungeheure Abscheulichkeiten auf Kosten der Frankfurter zu verbreiten, und der dabei die Stirne habe zu sagen: „er habe diese Nachrichten — nicht aus offiziellen Berichten — sondern nur aus Aussagen mehrerer aus der Gegend von Höchst angekommener Personen — nach Wahrscheinlichkeiten abgezogen.“ — ꝛc. Der Magistrat verlangte, mit Recht, vom General Cüstin' eine befriedigende Misbilligung dieser schändlichen Aeusserungen, und die Wiederherstellung des guten Namens, welchen die Frankfurter Bürger von jeher behauptet haben, und welchen dieser unverschämte, lügenhafte Verläumder ihnen rauben wolle. —

Den Tag darauf erhielt der Magistrat Antwort vom Cüstin', woraus ich die merkwürdigste Stelle wörtlich hier anführe:

„Sie beklagen sich über einen Artikel der Zeitung, welche in Mainz gedruckt wird. Ich habe weder das Blatt, noch den Artikel, wovon Sie sprechen, gelesen. Sie werden hoffentlich nicht

zweifeln können, daß ich ganz andere Dinge zu thun habe, als mich auf irgend eine Weise mit der Aufsicht über ein periodisches Blatt zu beschäftigen. Es kann Ihnen auch nicht unbekannt seyn, daß ich kein Recht habe, der Freiheit der Presse mehr Zwang anzulegen, als es die Gesetze nach der Fränkischen Verfassung verstatten. Niemand ist in Frankreich in der Bekanntmachung seiner Meinung durch den Druck einem Zwange unterworfen, die Gerichtshöfe stehen jedem offen, welcher sich verläumdet glaubt. Ich habe nicht nöthig, aus diesen Grundsätzen die Folgerungen für das Benehmen zu ziehen, welches ich jetzo zu beobachten habe; sie berechtigen mein Stillschweigen und machen es nothwendig."

Was sagen meine Leser zu dieser Cüstinischen Ausweichung: den gesammten Bürgern dieser Stadt gegen Einen elenden Zeitungsschreiber, der sie sogar gröblich beleidigte, nicht die mindeste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen? — Verbindet man damit die in jener Zeitung laut ausgedrückte Rache Cüstin's: „entweder vor den Mauern der Stadt Frankfurt zu sterben, oder sie in Staub und Asche zu verwandeln" — wenn fällt alsdann nicht die oben angeführte 3te Muthmassung ein? Und warum nimmt denn Cüstin' hier diesen Zeitungsschreiber in Schutz, da er sich doch für befugt hielt, die ganze Stadt Frankfurt um zwo Millionen Gulden für das lächerli-

che Volkssouverainitätsverbrechen zu bestrafen, weil ein Frankfurter Zeitungsschreiber sich der Preßfreiheit bediente: aus allerlei Zeitungen in der seinigen Artickel unter einander zusammen zu stoppeln, welche bald für — bald wider Frankreich deklamirten; — warum handelt er hier so auffallend widersprechend — wenn ihm nicht alles daran gelegen wäre: durch alle nur mögliche Mittel seine Privatrache gegen Frankfurt — zu einer allgemeinen Volksrache verrätherisch zu stempeln? —

Ich aber für meinen Theil, will bei dieser Gelegenheit den General Cüstin' einmal für allemal erinnert haben, es ja nicht wieder zu vergessen, daß ich nach der neufränkischen, wie nach der deutschen Preßfreiheit, befugt und berechtigt war: meine freimüthigen Gedanken über ihn — auf Thatsachen gegründet — durch den Druck bekannt zu machen. Sollte er sich aber gar für verläumdet halten, so gebe ich ihm mein deutsches Ehrenwort: ich will ihm vor jedem Gerichtsorte in Deutschland — so oft Rede stehn, als er persönlich vor demselben klagend gegen mich erscheint! —

Anstatt diese giftige Quelle der schändlichsten Verläumdungen in der Mainzer Zeitung zu verstopfen, strömte sie nun erst recht Gift und Galle gegen Frankfurt aus. Und was muß alle vernünftige und gesittete Welt dabei denken, wenn sie, in diesem Zusammenhange, vor Augen sieht, daß derjenige, welcher am meisten, und zugleich am unsinnigsten gegen die Frankfurter in dieser Main-

zer Nazionalzeitung wüthete — Daniel Stamm — Cüstin's Aide de Camp selber ist — ? ? — Ich würde hier seiner gar nicht weiter gedenken; so sehr ist alles was dieser Mensch gegen Frankfurt vorbrachte, unter aller Kritik: — allein er ist Cüstin's Hauptmiteroberer von Mainz — seine rechte Hand — sein Liebling — (Siehe oben Seite 99.) Gemeiniglich sind die Lieblinge grosser Herrn — ein belehrender Wiederhall der Gesinnungen und Handlungen ihrer Gebieter; — und darum stehe hier, — (auch in der Absicht, um obige 3te Vermuthung von Cüstin' noch wahrscheinlicher zu machen —) aus seiner so betittelten Frankfurter Adventsfeyer, ein Gegenstück zur Bartholomäusnacht, und zu der Sizilianischen Vesper — nur diese einzige Stelle mit seiner eigenen Unterschrift auf immer gebrandtmarkt.

„ Frankfurter! diesen Tag werdet ihr, troz euerer feilen Zeitungen, nicht aus den Jahrbüchern eurer Geschichte auslöschen. Buben auf der Strasse werden euch anspeien; der Name Frankfurt wird der Nachwelt ein Abscheu seyn: der Franke ist verabscheuungswerth, der euch ansehen kann — ohne euch zu würgen — (!!!) Euch und euern Namen zu vertilgen — (!!!) sei der Schwur, den jeder freie Mann auf dem Vaterlandsaltare ablegen wird; — ich thue ihn freiwillig — und ich werde ihn halten! " —

" Daniel Stamm,

Aide de Camp des Generals. „

Es würde, deucht mir, kein kleines Verdienst um Deutschland in den jetzigen revoluzionssüchtigen und Freiheitslustigen Zeiten seyn, wenn ein treffender Sittenmahler durch kurze, aber getreue karakteristische Schilderungen der Freiheitsapostel und fahrenden Gleichheitsritter — aller vernünftigen Welt vor Augen stellte, daß durch solche .... Menschen unmöglich eine gute Sache beabsichtiget, noch vielweniger ausgeführt werden könne. — In dieser Rücksicht schaltete ich oben, Seite 19 und 20. Böhmers treues Karrikaturgemälde ein. Und darum setze ich auch unter jenes Aide de Camp du Général Custine eigenhändige Unterschrift, statt aller Widerlegung — das nach der Natur gezeichnete und wohlgetroffene

Bildnis Daniel Stamms.

Daniel Stamm, der jüngere Sohn eines wohlhabenden Weinhändlers aus Strasburg, und Günstling seines Vaters, belohnte dessen blinde Vorliebe damit, daß er ihn durch Schulden zu Grunde richtete. Da er jetzt nicht mehr, als Musterreuter, dessen Weine den Landwirthen anpreisen konnte, gelang es ihm Zollbereuter zu werden. Diesen Posten bekleidete er, und nahm, wie Mehrere seines Gleichen, an der Revoluzion jakobinischen Antheil, wo er sich durch Wuth und Ausgelassenheit so vortheilhaft auszeichnete, daß ihn Cüstin' zum Spion beförderte. Seine Talente zu dieser neuen Stelle bewies er damit, daß er während der Belagerung von Mainz, im Einverständnisse mit den dasigen

Jakobinern, die Uebergabe dieser Stadt und Festung an die Neufranken bewerkstelligte, und sich dadurch zum Aide de Camp des Generals emporschwang. Auf dieser Höhe, die er niemals zu erklimmen wähnte, scheint ihm jetzt kein Verdienst unerreichbar. Kühn folgt er nun jetzt den Fußtapfen des erhabenen Böhmers, des unübertreffbaren Forsters — schimpft, gleich diesen, auf Könige, Fürsten, Obrigkeiten; drohet alles umzuwälzen, und aus dem Jakobinischen Chaos neue Staaten zu bilden, die sich durch Freiheit: Bubenstücke ungestraft auszuüben — und durch Gleichheit aller verarmten Staatsbürger auszeichnen. —

Dem Frankfurter Magistrate blieb nun kein anderes Mittel übrig: seine und seiner Mitbürger aufs schändlichste gekränkte Unschuld aller gesitteten, unpartheiischen Welt vor Augen zu legen — als in öffentlichen gedruckten Blättern — eine Belohnung von 1000 Louisd'or, oder 24,000 Livres — dem oder denjenigen zu versprechen, welche rechtskräftig beweisen könnten — daß jene offenbare Verläumdungen — keine Verläumdungen, sondern Thatsachen — wären. Am 12ten Dezember setzte der Frankfurter Magistrat öffentlich diese Belohnung aus — und weder der Mainzer Zeitungsschreiber, noch der Aide de Camp Cüstin's, noch Cüstin' selber — noch irgend sonst ein andrer von der Legion der allerschändlichsten Verläumder haben diese Tausend Louisd'or bis auf den ge=

genwärtigen Augenblick, wo ich dieses schreibe, verdienen wollen noch haben sie dieselben verdienen können; und es ist doch heute am 21sten Jänner 1793. Morgens 10 Uhr 24 Minuten, da ich dieses schreibe! —

Was für Empfindungen musten nun — in dem Bewustseyn und nach den überzeugendsten Beweisen ihrer Unschuld — bei dem Magistrate und allen Bürgern in Frankfurt rege werden; — als sie im Moniteur und andern französischen Blättern — in den eigenen Berichten Cüstin's — gerade alles das als eine förmliche Anklage bei dem Nazional-Konvente — von Cüstin selber — angebracht — und dadurch ihre Deputirten in Paris der größten Lebensgefahr ausgesetzt — sehen musten — was der Mainzer Zeitungsschreiber — was Stamm — Cüstin's Aide de Camp — auf die Frankfurter auf das schändlichste gelogen hatten. ! ! — Der Magistrat beklagte sich ernstlich darüber in einem weitläuftigen Schreiben an den General Cüstin', am 20sten Dezember, legte ihm darin unwidersprechliche Beweise seiner Unschuld nochmals vor Augen — und das ihren Deputirten in Paris sowohl als der ganzen Stadt Frankfurt drohende Schicksal ans Herz — im Falle sie wieder in französische Hände kommen sollte, ehe sie von jenen greulichen und grausamen Beschuldigungen gereinigt sey. — Und der Hauptbürger General Cüstin' antwortete dem Frankfurter Magistrate, am 23sten Dezember, also:

„Nachdem ich mir den Inhalt Ihrer Depesche, meine Herren, habe vorlegen lassen, entschliesse ich mich, Ihnen eine Antwort zu geben, wie sie ein Mann geben muß, dessen Geschäfte weit davon entfernt sind ihm zu erlauben, sich schriftlich in die Untersuchung (discussion) eines Prozesses einzulassen *).

„Ich war den Representanten des Französischen Volkes von der Ermordung meiner und ihrer Mitbürger, und von der Einnahme Frankfurts **) Verantwortung schuldig; — ich bin nicht Zeuge dabei gewesen ***): ich habe diese Nachricht

*) Und doch konnte dieser Bürger-General Zeit genug finden — ohne alle, auch nur die geringste Untersuchung anzustellen — ein desto schändlicher Ankläger der Stadt Frankfurt bei dem National-Konvente zu werden! —

**) Kann dies nicht soviel heißen? als: durch meine Schuld, indem ich zu schlechte Anstalten zur Vertheidigung traf, ging Frankfurt verlohren; um meine Fehler zu verdecken, mich der Verantwortlichkeit zu entziehen — erdichtete ich diese Ermordung! würdigte den Kommandanten Vanhelden zu einem kleinmüthigen unentschlossenen Geschöpfe herab! — Euere noch so gründliche Vertheidigung, durch die sprechendsten Thatsachen unterstützt, hilft Euch, Frankfurter, demnach weiter nichts, als daß Ihr meine unauslöschliche Wuth gegen Euch nur noch dadurch vermehrt. —

***) Und doch klagte er die Stadt Frankfurt bei dem National-Konvente so positiv an! — Hier wieder-

und die sie begleiteten Bemerkungen aus der Depesche, welche mir Herr Vanhelden schickte, aus den Aussagen der Offiziere und Soldaten, welche von Frankfurt flüchteten, (qui se sont échappés de Francfort) — (!!!) geschöpft.

„Ein Kriegsrath, dessen Untersuchungen öffentlich erscheinen werden, wird die Thatsachen bekannt machen lassen, welche in den Stand setzen, einen richterlichen Ausspruch über die Kleinmuth des Vanhelden *) zu thun, welchen Sie, obgleich sehr verdeckt, anzuklagen scheinen: dieser Kriegsrath wird über das Schicksal dieses unentschlossenen Geschöpfes (sur le sort de cet être sans resolution) das Urtheil fällen; Europa und die Nachwelt werden die Frankfurter richten." **).

---

holt er diese Anklage, weiter unten, nochmals, und zwar vermehrt! — lehnt in seinem vorhergehenden wie in diesem Briefe geradezu alle Untersuchung — ab, und weigert sich, den Mainzer Zeitungsverläumder und seinen Aide de Camp — zu der mit dem größtem Rechte gefoderten Genugthuung anzuhalten — !! — Braucht Europa, und die Nachwelt mehr zu wissen, und in dem Karakter Cüstin's — in seinem eigenen Geständnisse: "ich bin nicht Zeuge dabei gewesen„ — alles das vor Augen zu sehen ... was wirklich in ihm ist — ?? —

*) Siehe die voranstehende Anmerkung.

**) Europa und die Nachwelt werden zwischen Cüstin und den Frankfurtern gerecht richten! Deutschland,

„ Ich kann mir wohl vorstellen, und ich muß es sogar, daß es unter Ihren Mitbürgern menschenfreundliche Menschen, gefühlvolle Seelen gebe, und diese wahrhaft schätzbare Menschen sind der Stadt Frankfurt Bürge, daß gegen sie niemals irgend eine Wiedervergeltung, noch irgend eine Wuth (fureur) ausgeübt werden werde, im Falle die Kriegsbegebenheiten die Franken in ihre Mauern zurückführen sollten. " *).

„ Hat ein versammeltes Volk, ein vereinigtes, zusammen rottirtes Volk, welches auf die Franken stürzte — hat dies Volk dies ohne An=

Engelland, Holland, Sardinien und die Kaiserin von Rußland, haben sich schon laut für die Frankfurter erklärt; Spanien, Portugall, ganz Italien, und wenn es nöthig ist, auch die Schweiz werden dies nächstens thun. Also noch zur Zeit hat Cüstin' nur für sich in Europa — den Ohnehosenpöbel in Genf, Mainz, in Brabant und Flandern.

*) So beruhigend diese Aeusserungen, welche die lautsprechenden Beweise der beispiellosen Wohlthätigkeit der Frankfurter gegen die verwundeten und gefangenen Franzosen dem General Cüstin' abgenöthigt zu haben scheinen, ob er sich gleich die Mühe nicht giebt, nur mit Einer Sylbe derselben bestimmt zu gedenken, wahrscheinlich um seine gleichfolgende neue Anklage dadurch nicht zu schwächen — so beruhigend, sage ich, diese Aeusserungen den Frankfurtern vorkommen mögen — eben so fürchterlich müssen dem Magistrate, im gleich darauf folgenden, Cüstin's sonderbare Drohungen erscheinen.

stifter thun können *)? Ich sage es Ihnen offenherzig, man wird mich niemals überreden, daß ein Volk, welches die Beobachtung der größten Kriegszucht in seinen Mauern **) gesehen, welches nicht irgend eine geringe Beisteuer an der den Frankfurtern auferlegten Brandschatzung bezahlt hatte, welches die Franken nur von Seiten des Verdienstes, das sie den Taglöhnern der Stadt Frankfurt eintrugen, wie nicht weniger von Seiten der Mäßigung und guten Mannszucht kannten — sich würde entschlossen haben, ohne dazu durch Aufwiegler gereizt worden zu seyn, die Stränge der vor die Kanonen gespannten Pferde abzuschneiden, aus seinen Fenstern — auf die Generale und die Truppen zu schiessen ***), — sich

---

*) 150. Zimmerleute aus Hanau, von dem Landgrafen zu Hessenkassel abgeschickt, hätten, so sagt Cüstin' selber in seinem Berichte; (siehe oben Seite 207.) die Thore in Frankfurt ihren Landsleuten, den Hessen, geöffnet. Hier hat ja also Cüstin' 150. Anstifter, welche hinreichend waren, alle übrigen fremde Handwerksgesellen zu ihrer Absicht zu stimmen. — Und doch will er hier nicht undeutlich den Frankfurter Magistrat als die Anstifter der Handwerkspursche hinstellen —! — Und warum bedient sich hier Cüstin' immer des Ausdruckes: Volk — Volk und immer Volk (le peuple)? —

**) Das wären also wieder offenbar die Frankfurter Bürger! —

***) Dies ist gar noch eine neue Beschuldigung gegen die Frankfurter — von Cüstin' mehr —! —

auf die Soldaten zu werfen, um sie zu entwafnen, und davon zu ermorden — ein solches Volk müste ein Kannibalenvolk seyn. Es hat also Anreizer, und recht viele Anreizer gegeben; und alsdann ist von zwo Sachen Eine gewis: entweder der Magistrat hat es nicht gewußt, oder hat es gewußt; wenn er es nicht gewußt hat, so ist er des Zutrauens des Volkes, welches ihn gewählt hat, unwürdig, weil er in einer tiefen Sorglosigkeit über die Gegenstände geblieben ist, welche am meisten seine Sicherheit intereßirten; — und wenn er es gewußt hat, ohne den fränkischen Kommandanten davon zu benachrichtigen, so würde er des Zornes der Nazion würdig seyn, wenn man das hassen könnte, was so sehr verachtet werden muß *).

---

*) Auf diese Tirade antworte ich, als unpartheyischer Historiograph des mit der Feder wie mit dem Degen gleich großen Helden, Cüstin's, also: Von zwo Sachen ist Eine gewiß; entweder, Cüstin' hat es nicht gewußt, daß der Ausreisser mit dem Messer, so wie die übrigen Verläumder mit allen ihren Lästerungen auf die Frankfurter Bürger, ihm einen blauen Dunst vormachten, um darhinter die Schändlichkeit ihrer Flucht zu verbergen; — oder, er hat dies gewußt. —

Wenn er es nicht gewußt hat — so ist er des Zutrauens des französischen Volkes unwürdig, welches ihn zum Hauptbeförderer seines höchst wichtigen Interesse in Deutschland gewählt hat; — weil er in der tiefsten Sorglosigkeit, diese Begebenheit am 2ten Dez. nur im geringsten zu untersuchen,

„Dies meine Antwort! sie wird in allen öffentlichen Blättern Europens gerichtlich niedergelegt werden (consignée).“ *)

---

geblieben ist — und dadurch die französische Nation nicht allein vor dem gesammten Deutschland, sondern vor dem ganzen Europa — beschimpft hat — daß die französischen Volksrepresentanten — blos auf den von ihm erregten Verdacht — der weiter gar keinen andern Grund hatte, als die verdächtigsten Aussagen straffälliger Ausreisser — die Deputirten der Stadt Frankfurt in Paris arretiren ließen — und sie fünf Wochen lang, bei der mördrischen Stimmung des Pariser Ohnehosenvolkes — in dem ihrem Leben gefährlichsten Arreste behielten. —

Und hat er es gewußt, und hat dennoch, ohne seine Privatrache gegen Frankfurt der Wahrheit aufzuopfern, sie vielmehr zur Volksrache zu machen gesucht — und hätte dadurch vielleicht gar, mit Hülfe seiner Jakobiner-Brüder, das französische Volk, ausser jener Beschimpfung — auch noch zu der unerhörten Greuelthat veranlaßt: eine unschuldige Stadt, die sich bei ihrer Unschuld noch Dankesthränen bei den verwundeten und gefangenen Franzosen erworben hatte — von dem Erdboden zu vertilgen — so ist er des Zornes der französischen Nation würdig — !! — Die Frankfurter, hoffe ich, werden das nicht hassen können, was so sehr verachtet werden muß. —

*) Zu wessen Ehre, und zu wessen Schande, wird in ganz Europa nicht schwer zu entscheiden seyn.

„Keinen Briefwechsel weiter zwischen uns, dies meine letzte Antwort auf Ihre Sendschreiben.“ — *).

In diesem Geruche — endeten Cüstin' und seine Freiheitsritter und Gleichmacher, nach ihrer Weise, glorreich ihren ersten Feldzug gegen unbewehrte Städte, Schlösser und Klöster — bei der Nachwelt durch Heldenthaten und Operationsplanen zur Einäscherung ganzer Städte und Dörfer verherrlicht, welche sie den berühmten Kartuschen, Horiasen und Klotschkasen, mit gleichem Ruhme bekrönt, an die Seite setzen.

Sollte das Publikum, für welches ich schrieb, diese wahre Geschichtserzählung mit Nachsicht aufnehmen, und Interesse genug finden, jene Helden auch in den Zweiten Feldzug mit mir zu begleiten; (welches ich wohl bei meinem Verleger am besten erfahren werde) so könnte leicht, bei Endigung desselben, ein zweites Bändchen folgen, wenn Zeit und Umstände, und eine schwächliche hypochon-

*) So haben es von jeher noch immer alle diejenigen gemacht, welche bei ihren Behauptungen weder Wahrheit, noch Recht, noch Billigkeit auf ihrer Seite hatten. Das Machtwort: ich will davon nichts weiter mehr hören! — soll der totalen Niederlage eines solchen Helden noch zuletzt eine quasi siegreiche Miene geben — und aller vernünftigen Welt wird eine Schande dadurch nur desto sichtbarer. —

drische Leibesbeschaffenheit. ... meines Setzers und Druckers — es anders erlauben.

Noch muß ich Euch, liebe deutsche Landsleute! die zwo höchst merkwürdigen, und auch für uns höchst wichtigen Nachrichten aus Frankreich erzählen, worauf ich Euch gleich anfänglich aufmerksam machte. Nachdem Ihr bisher die alten Franzosen in Deutschland, hinter der Neufränkischen Larve, um vieles verschlimmert — gesehen habt, so werdet Ihr nun hieraus auf eine künftige noch grösere Verschlimmerung schließen — welche, wenn Ihr dagegen nicht auf Euerer Hut sein werdet, für Euch alle in Deutschland so sehr verderblich werden wird, als es aus dieser laut erklärten Absicht mit Gewisheit erhellet, daß die Franzosen alle Völker in Europa so unglücklich wie sie selber sind, soviel ihnen möglich ist, machen wollen! — Doch, höret und urtheilet selber.

Die erste Nachricht ist das Dekret oder Gesetz vom 15ten Dezember, *) welches der National-Convent seinen Generalen im Auslande als Richtschnur ihres Verfahrens gegen die Einwohner fremder Länder, deren sie sich bemeistern würden, in jener

*) Man vergleiche Moniteur No. 352. und 353, vom 17. und 18ten Dezember 1792., wie auch Journal de Paris vom 16ten Dez.

jeder Rücksicht vorschreibt. Damit Ihr nun selber dieses höchst wichtige Dekret desto besser beurtheilen möget, will ich aus der Einleitung dazu, diejenigen Sätze wörtlich ausheben, welche mir zum richtigern Verständnisse desselben unumgänglich nothwendig scheinen. Jeder dieser Sätze, mit seinem besondern Buchstaben bezeichnet, wird die Erläuterung des Dekretes selber um vieles noch erleichtern.

Cambon, der wortführende Berichterstatter, sagt gleich im Anfange dieser Einleitung:

a) "Die Generale im Auslande haben gemeldet, daß ihre Armeen an allen Nothwendigkeiten Mangel leiden — (!!) Auf Befehl des National-Conventes seyen der Finanzausschuß — der Kriegsausschuß und der diplomatische, verbunden mit dem vollziehenden Rathe, (wozu alle Minister gehören) mit den Commissairen des National-Schatzes — mit den Direktoren der Lebensmittel und Kleidungsstücke — zusammengetreten, um den Vorschlag zu einem Dekrete zu entwerfen, welches das Betragen der Generale, bei Besetzung fremder Länder durch die Truppen der Republik, in jeder Rücksicht leite und gesetzmäßig bestimme. „

Diese Dekretsprojektmacher fanden und erfanden nun folgende Grundsätze, wodurch ganz Frankreich schon in das tiefste Elend versunken war, und welche nun auch alle Länder mit ihren sämtlichen Ein-

wohnern in das nämliche Elend stürzen sollten, welche unglücklich genug sind, den Franzosen und ihren despotischen, äusserst tyrannischen Gewaltthätigkeiten nicht widerstehen zu können.

b) "Sie (obige Projektmacher nämlich) haben sich gleich im Anfange gefragt, was ist der Gegenstand des Krieges, welchen ihr (der National-Convent) unternommen habt? Ohne Zweifel ist dieser Gegenstand die Vernichtung aller Privilegien. Krieg den Schlössern, Friede den Hütten! dies sind die Grundsätze, worauf euere Kriegserklärung gebaut ist: Alles was privilegirt ist, alles was Tyrann ist, muß folglich in den Ländern, welche wir betreten, als Feind behandelt werden. — Dieß ist die natürliche Folgerung aus unsern Grundsätzen.„ (!!) —

b) "Ils se sont demandé d'abord, quel est l'objet de la guerre que vous avez entreprise? C'est sans doute *l'anéantissement de tous les priviléges. Guerre aux châteaux, paix aux chaumieres;* voilà les principes que vous avez posés en la déclarant: tout ce qui est privilégié, tout ce qui est tyran, doit donc être traité *en ennemi* dans les pays où nous entrons. Telle est la consequence *naturelle* de nos principes. „ —

Hier kömmt alles darauf an zu untersuchen, was die Franzosen unter den, in ihrer Ohnehosen-

sprache, völlig gleichbedeutenden Ausdrücken: Privilegium, Tyrannei, Aristokratie, Reichthum; Privilegirte, Tyrannen, Aristokraten, Reiche — verstehen, und man wird sogleich leicht begreifen, warum die Franzosen dies alles vernichten wollen. — Jedermann in einem Staate, welcher nicht zu dem Ohnehosenvolke, zu dem wahren und eigentlichen Bettelvolke gehöret, heißt bei ihnen: ein Privilegirter, ein Tyrann, Aristokrat, ein Reicher. — Nicht blos die Regenten eines Staates, nicht blos der Adel und die Geistlichkeit, sondern auch alle andere Obrigkeit, die weder als Fürst, noch als Adel, noch als Geistlichkeit, Sicherheit, Ruhe und Ordnung im Lande erhält; ferner alle Fabrikanten und Kaufleute, welche durch ihre Fabriken den Kunstfleis beseelen, durch ihre Spekulazionen eine grosse Menge aus den niedrigsten Volksklassen nützlich beschäftigen, dadurch ihnen rechtmäßige Erwerbmittel ihrer Nahrung und Kleidung, und anderer Bedürfnisse, in die Hände geben, und in ihren Wohnörtern, durch das ganze Land hindurch, Wohlstand und Ueberflus veranlassen und verbreiten; — ferner alle Handwerker, welche besonders in einer Stadt, in einem Lande, wo der Handel blüht, vielfache Gelegenheit haben, durch ihre Betriebsamkeit und Geschicklichkeit, sich Güter und ansehnliches Vermögen zu erwerben; — ferner der bemittelte Landmann, welcher sein rechtmäßiges Eigenthum durch seinen Fleiß, durch

Verbesserung seiner Grundstücke, ansehnlich vermehrt hat; — kurz, alle diejenigen, welche mehr Eigenthum, als die Bettler, die Ohnehosen, besitzen — geniessen in den Augen der französischen (sans-culottes) hosenlosen Bettler — Privilegien, (Vorrechte) üben Aristokratie, Tyrannei aus, und weil sie nicht bettelarm sind, wie sie, müssen sie deswegen als die gefährlichsten Feinde des Bettlervolkes behandelt und mit Picken, Dolchen, Säbeln und allen andern Mord- und Brandwerkzeugen gezwungen werden, mit ihnen ihr Vermögen so lange zu theilen, bis diese Privilegirten, diese Tyrannen, diese Aristokraten, diese Reichen — so bettelarm sind, daß sie sich nicht einmal ein paar Hosen mehr anschaffen können!! — Dann fängt erst im Reiche der französischen Jakobiner-Freiheit und Gleichheit die so hoch gepriesene, aber nie gehörte, nie gesehene, nie empfundene Völkerglückseeligkeit an herrschend zu werden, — und aus den polizirten, kultivirten Ländern in Europa entstehen, ganz natürlich, afrikanische und amerikanische Wüsteneien, voller reisender menschlicher Thiere, nur von Kannibalen, Irokesen, Kaffern, und andern wilden Völkern bewohnt, unter denen alsdann die Hottentoten, die kultivirtesten sind, weil sie von ihren Nachbarn, den Holländern, auf dem Kap der guten Hofnung Ackerbau und Viehzucht gelernt, und das Patriarchalregiment in ihren Familien anerkennen, welches sogar auch die französischen Jakobiner aus ihrer Oh-

nehosen-Republick verbannt haben — ! ! ! — Die folgenden neuen Grundsätze dieser Projektenmacher, welche der Nazional-Konvent, und mit demselben die gesammte französische Nazion, als die ihrigen aufstellt — werden diese blos von ihren eigenen Vorstellungen und ihrer völlig damit übereinstimmenden Handelsweise — abgezogene Erklärung — überflüßig bestättigen und beweisen.

c) „Cüstin' fragte bei seinem ersten Eintritte in Deutschland an, ob er die Adelichen, die Priester — und Reichen — mit Kriegssteuer belegen sollte, (unter dem Vorwande versteht es sich) zur Schadloshaltung wegen der Unterstützung, welche sie den Emigrirten gewährten; ihr habt über diese Gegenstände keinen Beschluß gefaßt; inzwischen glaubte er, das Interesse der Republick nicht dürfen in Gefahr kommen zu lassen. Er forderte Kriegssteuer. Man hat ihn deswegen angeklagt, obschon er auch die Grün-

c) " Le Général Custine, à peine entré en Allemagne, vous a demandé s'il devoit . . . . établir de contributions sur les nobles, les prêtres & les riches, en indemnité des secours qu'ils avoient accordés aux émigrés ; vous ne statuâtes rien sur ces objets ; en attendant il crut ne devoir pas laisser péricliter les intérêts de la republique. Il exigea des contributions. On l'a accusé sur ce point, quoiqu'il vous eût soumis les motifs de ces contributions diverses ; & ses ennemis ont voulu en tirer avantage contre lui, no-

de dieser verschiedenen Kriegssteuer vor Augen legte; und seine Feinde wollten hieraus Vortheil gegen ihn ziehen, namentlich in Rücksicht der zwo Millionen Gulden welche er der Stadt Frankfurt auflegte. Seitdem ist Frankfurt wieder genommen worden, und es hat euch ein Schauder ergriffen bei der Erzählung der neuen sizilianischen Vesper, welche diese Stadt mit Blut überströmte."

rammment par rapport aux deux millions florins qu'il imposa sur Francfort. Depuis ce tems, Francfort a été repris, & vous avez frémi au recit de nouvelles *vêpres Siciliennes* qui ont ensanglanté cette ville. „

Diese Stelle ist reich an Bemerkungen, und verbreitet viel Licht über Cüstin's Karakter und Heldenthaten. Es scheint mir daher nicht überflüssig, einiges davon hier auszuheben.

1) Offenbar hat Cüstin', ohne allen Auftrag, blos willkührlich die Kriegssteuer den Reichsstädten, Speier, Worms und Frankfurt, den Klöstern in der Wetterau, und den beiden Nassauischen Fürsten angesetzt. Er wurde deswegen, und namentlich wegen der auf die ungerechteste Art, von der Reichsstadt Frankfurt erpreßten Kriegssteuer, bei dem Nazional-Konvente angeklagt. Viele unter den vornehmsten Offizieren, und selbst gemeine Sol-

daten von Ehrgefühl bei der ersten französischen Garnison in Frankfurt, aufgebracht über den Despotismus, welchen Cüstin' gegen Frankfurt verübte, schrieben deshalb an ihre Freunde in dem Nazional-Konvente, uad an andern Orten, Daher Cüstin's Groll gegen diese Garnison. (Siehe oben S. 122) Der französische Bürger Gorani, und der Minister Roland *) bezeugten ihren Unwillen darüber so stark, daß sie in öffentlichen gedruckten Blättern behaupteten: „nach den unwiderleglichen, allgemein bekannten Thatsachen verdiene die Stadt Frankfurt den größten Dank der Republick, und auf keine Weise, von ihr um zwo **Millionen Gulden gebrandschatzt zu werden.**"

2) Die Stadt Frankfurt hatte in dieser Rücksicht, und besonders in der damaligen Periode, wo der Nazional-Konvent über dergleichen Gegenstände noch gar nichts beschlossen hatte, im Gegentheil seine Maske mit den schönsten Farben von Gerechtigkeitsliebe, Aufrichtigkeit ꝛc. (justice, logauté) immer noch schminkte — alle Gründe, alle Hofnung für sich: durch Deputirte bei dem Nazional-Konvente die von Cüstin' willkührlich und mit misbrauchter militairischer Gewalt des Stärkern — geraubte Million Gulden wieder zu erhalten.

---

*) Siehe Moniteur vom 23 Nov. 1792. No. 328. Beide Briefe sind in Frankfurt übersetzt zu haben.

3) Cüstin' hat aus seiner, wahrscheinlich von ihm selber erfundenen Mordgeschichte der nirgends als in seinem Gehirne und bösen Herzen existirenden 300 Franzosen in Frankfurt am 2ten Dez. — allen möglichen Vortheil gezogen. Alle gutgesinnten, d. h. die Nichtjakobiner, in und ausserhalb dem Nazional-Konvente, waren wegen dieser Brandschatzung unzufrieden mit ihm. Er sah noch damals sehr wohl ein, daß seine vorgeschützten, oft wiederhohlten Bewegungsgründe dazu: dem einreissenden Mangel an allen Bedürfnissen in seiner Armee dadurch abzuhelfen — am Ende nicht auslangen würden, besonders da er dabei, in der kurzen Zeit von kaum drei Monathen, 22 Millionen 708,000 Livres aus der Staatskasse gezogen hatte *); Cambon, welcher dem Nazional-Konvente deswegen Bericht erstattete, macht dabei die Bemerkung daß diese Summe beinahe das doppelte der vermutheten Bedürfnisse bei der Armee ausmache. Aus Selbstvertheidigung und Nothwehre, legte er daher den Frankfurtern die schon oben angeführten arglistigen Schlingen und Fallstricke, um in einer leicht möglichen Mishandlung der französischen Garnison eine Rechtfertigung seiner willkührlichen, tyrannischen Beraubung der Frankfurter zu finden. Die Mäßigung der Frankfurter Bürger erhielt ihn immer in der nämlichen Verlegenheit. Jener Ausreiser mit dem vorgegebenen Frankfurter Banditenmesser half ihm daraus.

*) Siehe Moniteur No. 354. vom 19. Dez. 1792.

Nun hatte Cüstin' gewonnenes Spiel. Ein ausserordentlicher Kurier muste dieses Messer und seinen giftvollen, verläumderischen Bericht darüber dem National-Konvente überbringen; — muste auf allen Stazionen, in allen dazwischen liegenden französischen Dörfern und Städten das Messer zeigen, das Mährchen von der Frankfurter Greuelthat schaudervoll erzählen. Dies wirkte und übertraf alle darauf gebauten Hofnungen Cüstin's. Seine Jakobinerbrüder in Paris machten einen solchen Lärmen darüber, daß die dagegen schwache Stimme der Nichtjakobiner gar nicht gehört wurde, welche mit ihren gesunden Augen, und bei kühlem Blute, selbst aus den eigenen Berichten Cüstin's den stärksten Verdacht gegen diese erdichtete Mordgeschichte schöpfen musten. Sein an den unschuldigen Frankfurtern begangener Raub war nun überflüßig gerechtfertigt. — Seine Rachlust genos noch der erquickenden Genugthuung: durch die von ihm veranlaßte Arretirung der Frankfurter Deputirten, diese und die ganze Stadt Frankfurt für die Verwegenheit äusserst geängstiget zu haben: ihm den widerrechtlichsten Raub durch verlangte Gerechtigkeit wieder entreisen zu wollen. — Hier krönt ihn noch überdem Cambon mit dem unsterblichen Ruhme: Cüstin' habe, durch seine räuberische Gewaltthat an den Frankfurtern verübt, den Grund — zu diesem berühmten Jakobinischen Räubersystem gegen alle Völker in Europa gelegt — ! ! —

4) Alle von Cüstin' Beraubte können jetzt leicht sich die Rechnung machen. Wenn die Kriegführenden Mächte gegen Frankreich bei dem Frieden nicht ihre Advokaten sind, so haben sie offenbar den gerechtesten Prozeß gegen den Räuber Cüstin' verlohren. Diese kommentirte Stelle, und dies Dekret selber ist ihre Sentenz. —

d) „Die Könige sind es nicht allein, mit welchen wir den Krieg zu machen haben; denn, wären es diese nur allein, dann brauchten wir nur zehn bis zwölf Köpfe herunterschlagen zu lassen; — wir haben auch alle ihre Mitschuldigen zu bekämpfen, die privilegirten Kasten, welche, unter dem Namen der Könige die Völker abnagen, und seit Jahrhunderten unterdrücken."	d) " Ce n'est pas aux rois seuls que nous avons à faire la guerre; car s'ils étoient isolés, *ce ne serait que dix à douze têtes à faire tomber*, nous avons à combattre tous leurs complices, les castes privilégiés, qui, sous le nom des rois, rongent les peuples, & les oppriment depuis plusieurs siecles. „

d. h. in der Jakobiner Sprache: Alle Obrigkeitliche Staatsdiener müssen wir, sammt der rechtmäsigen Obrigkeit, aus allen Ländern jagen, wenn wir gedeihen wollen; denn diese haben, seit Jahrhunderten, das nicht arbeiten wollende Räubergesindel, durch gesetzmäsige Strafen, bisher immer abge-

halten, alle ruhige und arbeitsame Bewohner aller polizirten Länder in ihrem Eigenthum zu kränken.

e) In dem gleich hierauf folgenden stellt Cambon Frankreich und seine Revolution — allen Ländern in der Welt, als Muster der Revolution auf; — zeigt die Nothwendigkeit dieses Grundgesetzes: die Franzosen müssen alle Völker zwingen — gerade alles das unsinnige Zeug bei ihrer Staatsumwälzung zu machen, was sie bei der ihrigen gemacht haben.

Die gröbste Unwissenheit, welche die meisten Franzosen von jeher in der Länderkunde ausserhalb Frankreichs Gränzen gezeigt haben, war, bis vor ihrer totalen Anarchie, nur lächerlich; jetzt ist sie äusserst gefährlich. Sie stehen in dem höchst irrigen Wahne: weil die vielen und mannichfachen Fehler und Misbräuche in der Staatsverfassung und Regierungsform Frankreichs — eine Verbesserung darin nothwendig machten (welche nöthige Verbesserung die Jakobiner gerade in die allerschlimmste Verschlimmerung verwandelten!) darum müßten nun auch alle mögliche und wirkliche Staatsverfassungen und Regierungsformen in der Welt (so sehr verschieden sie auch von der ehemaligen französischen seyn mögen!) die nämlichen Fehler, die nämlichen daraus entstehenden Misbräuche haben; — darum müßten auch alle Völker durch eine ganz ähnliche Revolution nicht allein Alles unter einander verwirren — sondern auch, gerade nach ihrer Jakobiner-Weise, das

Unterste zu Oberst stellen. (Man vergleiche hiermit die folgenden Buchstaben h und p.) Daher rührt auch ihre insolente Anmassung — welche Anacharsis Cloots, der tollhauswürdige Menschengeschlechtsredner mit der Ohnehosen Seele,*)

---

*) Dieser kriechende Pöbelschmeichler sagt in seiner Dankrede für das verliehene französische Bürgerrecht — das er sich durch die Comödie mit den aus einer Theater-Kleiderkammer angeputzten Abgesandten aller Völker des Erdbodens — so glorreich erworben hatte: " Franzosenfreund, war ich von jeher, mein Herz ist voll Franzosen — meine Seele ohne Hosen; (Gallophile de tout tems, mon cœur est Français, mon ame est Sans-culottes.,,!!—) Siehe Moniteur No. 242. vom 29. August 1792.

Der deutsche Dichter Klopstock hingegen bedankt sich für das angebotene französische Bürgerrecht, indem er das Bürgerdiplom zurück schickt, also:

"Wenn ich zurücksende den Siegelbrief,
welchen mir Frankreichs herrschende Hunderte
einst zur Belohnung des Bürgersinns
von der entfernten Seine sandten;
O, so vernehmet Herrscher am Seine-Strand,
was Deutschlands Barden unwiderstehlich stark
von Euch entfernt, zurückschreckt, wegstößt,
von Frankreichs Bürgern auf ewig trennt —
Hört es, vernehmt es: nicht in dem Gallischen
Menschenrecht — Grosmuth lieget die Zauberkraft —
Nein! in der Biedersprache Deutschlands —
Deutschlands, welches nie Herrscher mordet! —
Franken! ich hasse Bürger — die Bürgerblut

zuerst erregte: sie hätten den großen Beruf, allen Völkern des Erdenrundes, in ihrer Jakobiner-Freiheit und Gleichheit, die einzig wahre Staatsbürgerliche Glückseeligkeit zu bringen.

Diese ungeheuere Unwissenheit — diesen jetzt allergefährlichsten Wahn der Franzosen — müssen nun alle deutsche Völker mit den Waffen in der Hand bestreiten, wenn sie ihre guten Regenten behalten wollen, welche es immer für ihre heiligste Pflicht hielten: unter dem Schutze zweckmäßiger Gesetze, in der Handhabung derselben durch strenge, unpartheyische Gerechtigkeitspflege — das Leben und das Eigenthum ihrer guten, arbeitsamen Unterthanen zu sichern, und sie dadurch, einen wie den andern, jeden in seiner eigenen besondern Lage,

---

strommweis vergiesen — sich des vergossenen
rühmen — und noch das lezte Zücken
ihrer Ermordeten wohllüstig schauen. —
Franken! ich bebe vor der Versammlung,
welche dem Unsinn tobender Sterblichen
ruhig das Ohr leiht — die die Gottheit
frei mit verwegnem Munde läugnet! —
Franken! ich fluche ewig dem Blutgericht,
in dem der Kläger selber das Urtheil spricht —
das sich erkühnt — nicht nur den König —
nein! auch die Gnade deß Volks — zu würgen! —
Zittert! schon seh' ich hoch die geschwungene
Rechte des Herrschers über die Könige und Völker —
Rache flammt sie den Gotteslängnern —
blutige Rache — den Königsmördern — ! ! —

in seinen eigenen besondern Verhältnissen und Umständen, worin ihn Geburt, Glücksgüter, Verschiedenheit der Temperamente und Fähigkeiten — von andern verschieden, versetzte — so glücklich wie möglich zu machen. —

Damit Ihr, liebe deutsche Landsleute! dieses euer unschätzbares Glück dankbar erkennen möget, will ich Euch das allerneueste Gemälde von Frankreich, von einem Mitgliede des National-Konventes selber in dieser Volksversammlung entworfen,*) vor Augen stellen.

Die Verzweiflung führte endlich die Jakobiner in ihrer Politik zu dem rasenden und zugleich lächerlichen Schritte: dem Könige von Engelland und seinen Ministern, und dem Statthalter von Holland — nicht den Engelländern, nicht den Holländern — den Krieg anzukündigen! — Damit nun die Franzosen, an allen Hülfsmitteln erschöpft, dennoch diesen Krieg führen könnten — schlägt Brissot folgendes Gesetz der eisernen Nothwendigkeit vor:

"Der Handelsmann muß seinen Handel vergessen, um nichts mehr als ein Freibeuter zur See zu seyn; der Capitalist muß endlich seinen Cassenfond aufopfern, unsern Assignaten damit den Credit zu erhalten, dem Bedürfnisse des baaren Geldes damit abzuhelfen; — der Güterbesitzer und der

*) Siehe Moniteur, No. 33. vom 2ten Februar 1793.

Landmann *) (le ptopriétaire & le laboureur) müssen auf alle Spekulation Verzicht thun, und den Ueberfluß auf unsere Märkte bringen; — jeder Bürger muß bereit seyn, wie ein Römischer Soldat, zu marschiren, d. h. nicht allein mit seinen (aus eigenem Vermögen angeschafften) Waffen, sondern auch mit Lebensmitteln auf eine bestimmte Zeit — und durch dieses Mittel werdet ihr die Rechnung euerer Feinde auf euere leeren Magazine **) vereiteln. Alle Franzosen müssen nur Eine Armee — ganz Frankreich muß nur Ein Lager ausmachen. Man muß sich auf Unglücksfälle vorbereiten — sich an Entbehrungen gewöhnen. — Der Augenblick nähert sich, wo es für jeden Bürger ein Verbrechen seyn wird: zwei Kleider zu haben — wenn nur Einer unserer Soldatenbrüder unbekleidet ist. „ — ! ! —

Sehet, liebe deutsche Landsleute! dies sind die bittern Früchte der Jakobiner-Freiheit und Gleichheit in Frankreich für alle und jede Einwohner

---

*) d. h. Alle und jede, welche in Städten und Dörfern auf ihren Gütern Früchte gezogen und noch übrig haben, müssen sie auf die Märkte bringen, damit das Ohnehosenvolk zu leben bekomme —

**) Also leer sind doch die französischen Magazine! und auf wie lange können denn diese gewaltsamen und höchst überspannten und überspannenden Mittel den leeren Raum derselben ausfüllen — ? —

dieses so schönen, und sonst so blühenden Landes — ohne Ausnahme — seitdem die Franzosen keinen König, keine Obrigkeit, keine Gesetze weder haben noch gelten lassen wollen!! — Vergleichet! — und Ihr werdet Euch glücklich preisen, daß Euere guten Regenten, durch den gerechtesten Krieg — (der jemals in der Welt ist geführt worden —) mit den Franzosen, alles ihr namen- und endeloses Elend von Euch entfernen. — Treffen Euch, hin und wieder, die unvermeidlichen Uebel des Krieges; — ertraget sie mit Geduld! Dieser Krieg ist das geringere, kleinere Uebel gegen das zahllose Heer von Unglück, womit Euch die Franzosen durch ihre aufgedrungene Jakobiner-Freiheit und Gleichheit bedrohen. Die größten Aufopferungen, welche Ihr freiwillig dem deutschen Vaterlande bringet, sind gegen das was sie Euch erhalten helfen, nur geringe Kleinigkeiten. — Werfet nur Einen Blick auf die September-Greuelscenen des vorigen Jahres in Paris, oder auf die frühern in Avignon, Aix, Arles und Versailles — und Ihr werdet diesen Krieg gegen die Franzosen — für die größte Wohlthat — und Euern zufälligen Verlust dabei — für wahren Gewinnst halten. Bedenket überdies, daß dieser durchaus nothwendige Krieg zugleich das Einzige Mittel ist, den goldenen Frieden mit seinem Füllhorne des Segens aller Art — wieder in die fruchtbaren Gegenden unseres lieben deutschen Vaterlandes zu bringen. —

t) „Wir

f) " Wir müssen uns folglich für Revolutions-Macht in den Ländern erklären, welche wir betreten. (Dieser Gedanke wird mit Beifall aufgenommen.) Wir haben gar nicht nöthig uns mit dem Mantel der Menschen zu bedecken; *) dergleichen kleine Kunstgriffe brauchen wir gar nicht.

f) " Il faut donc que nous nous déclarions pouvoir révolutionnaire — dans les pays où nous entrons. (on applaudit) .... *Nous ne devons point nous couvrir du manteau des hommes*; nous n'avons pas besoin de ces petites ruses. Nous devons, au contraire, environner *nos actions de tout l'éclat de la raison*

---

*) Das kann heisen: wir brauchen die Maske der Menschenliebe, andere vom Despotendrucke befreien zu wollen — nicht länger; — oder auch: Menschen, mit menschlichen sanften Empfindungen beim Unglücke anderer, — sind wir schon lange nicht mehr; — wozu also noch länger die Menschenlarve? — Die National-Allmacht unterstüzt überflüßig mit Kanonen, Picken und Dolchen unsere wahre Gestalt; als raub- und blutgierige Tiger überfallen wir ein Land nach dem andern; Aufruhr und Meuterei ist unser Losungswort; — befriedigen diese nicht unsere Raubbegierde — so thun es Mord und Brand. — !!! —

So schrecklich dies klingt — so richtig und wahr folgt es aus dem hier ganz nackend hingestellten Räubersysteme. Ueberflüßige Belege dazu giebt die Jakobiner-Revolutionsgeschichte in Frankreich, in Mainz, in Brabant und Flandern. —

Wir müssen im Gegentheil, unsere Handlungen mit allem Glanze der Vernunft *) und mit der Nazional-Allmacht umgeben. Es würde vergeblich seyn, unsern Gang (System) und unsere Grundsätze zu maskiren. Die Tyrannen kennen sie schon, und ihr habt eben gehört, was der Statthalter von Holland in dieser Rücksicht schreibt. Das erste, was wir beim Eintritte in ein feindliches Land zu thun haben, ist: die Sturmglocke zu läuten **); — (Händeklatschender Beifall) läuteten wir sie nicht, machten wir nicht feierlich die Absetzung der

& de la toute-puissance nationale. — Il serait inutile de déguiser notre marche & nos principes. Déjà les tyrans les connaissent; & vous venez d'entendre ce qu'écrit à cet égard le Stathouder: lorsque nous entrons dans un pays ennemi, c'est à nous à sonner le toesin. (Applaudissemens.) Si nous ne le sonnions pas; si nous ne proclamions pas solennellement la déchéance des tyrans & des priviligiés, le peuple accoutumé d'être enchainé, ne pourrait briser ses fers; il n'oserait se lever; nous ne lui donnerions que des paro-

---

*) Diese Räubervernunft, samt ihrem Glanze, kennen wir aus der vorhergehenden Anmerkung, aus Cüstin's Heldenthaten ꝛc. und werden sie in den folgenden Räubergrundsätzen noch mehr glänzen sehen.

**) Mit der Sturmglocke das Zeichen zu Aufruhr und Meuterei zu geben.

Tyrannen und der Privilegirten bekannt, so würde das der Fesseln gewohnte Volk, seine Eisen nicht zerbrechen können *), — es würde nicht wagen, einen Aufstand zu erregen; wir würden ihm nur Worte, anstatt wirklichen Beistand geben. " —

les, & aucune assistance effective.,,

---

*) Im folgenden werden wir deutlich sehen, daß der Ausdruck, Volk — in dem Munde der Jakobiner nichts anders heißt, als die sans-culottes, das Bettler- und Räubergesindel. — Man frage nach, und man wird bestättigt finden, daß die Franzosen überall, wo sie mit militairischer Gewalt, ohne Widerstand, in Deutschland eindrangen — alle böse Menschen, welche die Obrigkeit zur Sicherheit der Gesellschaft in Gefängnisse stecken muste und schanzen lies — aus den wohl verdienten Eisen in ihre würdige Gesellschaft glorreich zurückführten. So wie die Pariser Jakobiner ausgemachte Verbrecher — von den Galeeren im Triumphe nach Paris kommen liesen, um öffentlich vor ganz Europa — aller Gerechtigkeit, allen guten Sitten Hohn zu sprechen. — Das heißt denn in der Jakobiner Sprache: das Volk aus den Fesseln der Tyrannen, von den Ketten der Sklaverei erlösen! — Mit diesen ihren geübten Brüdern glauben die Jakobiner ihren

g) „Wenn wir denn auf diese Art Revolutionsgewalt sind, so muß alles den Volksrechten Entgegengesetzte, bei unserm Eintritte, in das Land, niedergeworfen werden (das Händeklatschen dauert fort.) Folglich müssen wir unsere Grundsätze in der Zerstörung aller Tyranneien öffentlich bekannt machen. Und damit nichts in diesem Entschlusse uns aufhalte *), sind Ihre Ausschüsse der Meinung, daß die Generale, nach der Verjagung der Tyrannen und ihrer Diener, beim Eintritte in jede Gemein-

g) " Ainsi donc, si nous sommes pouvoir révolutionnaire, tout ce qui existe de contraire aux droits du peuple doit être abattu dès que nous entrons dans le pays. (Les applaudissemens continuent.) En consequence, il faut que nous proclamions nos principes, en détruisant toutes les tyrannies. Et que rien ne nous arrête dans cette résolution, vos comités pensent qu'après en avoir expulsé les tyrans & leurs satellites, les Généraux doivent en entrant dans chaque commune y publier une proclamation, pour faire voir aux peu-

---

Zweck am ersten und besten erreichen zu können. — Mann vergleiche hiermit weiter unten den Buchstaben p.

*) d. h. Alles Lumpengesindel müssen wir sogleich an uns ziehen, damit wir stark genug sind, ungehindert durch den Widerstand derer, welche sich nicht wollen gutwillig berauben lassen, unser Räuberhandwerk auszuüben.

de, eine Proklamazion öffentlich bekannt machen müssen, um die Völker sehen zu lassen, daß wir ihnen das Glück — bringen *), und daß sie auf der Stelle die Zehnten, die Feudalrechte und alle Gattungen von Knechtschaft unterdrücken sollen." (Beifall) **)

ples que nous leur apportons *le bonheur*, — qu'ils doivent supprimer sur le champ & les dîmes & les droits féodaux, & toute espece de servitude. (on applaudit.) „

*) d. h. dem Lumgesindel bringen wir Glück; — den andern ehrlichen Leuten machen wir einen so starken blauen Dunst mit unserm versprochenen Glücke vor, daß sie es so spät wie möglich gewahr werden, daß wir, unter diesen Vorspiegelungen, eigentlich ihr Glück, ihr Vermögen und Eigenthum uns zueignen wollen. — So herrlich und musterhaft Cüsti'n — diesen seinen Brüdern in seinen Raubereien vorgearbeitet hat, — so deutlich hätten sie doch aus dem schlechten Erfolge seiner Proklamazionen bei den Frankfurtern, Hessen und Nassauern sehen können, daß die Deutschen doch so dumm nicht seyn müssen, als sich die Jakobiner in ihrer grossen Vernunftmasse und deren Kanonenglanze einbilden — da auch die niedrigsten Deutschen Volksklassen mit den gesunden Augen ihres schlichten Menschenverstandes durch seinen noch so arglistigen Jakobiner blauen Dunst hindurch — ihn ganz in der gräslichsten Gestalt einer menschlichen raubgierigen Hyäne erblickten. —

**) Diese Lockspeise: durch Abschaffung der Zehenten und anderer Abgaben den gemeinen Mann auf ihre

h) „Dennoch würdet ihr nichts gethan haben, wenn ihr blos bei diesen Zerstörungen wolltet stehen bleiben. Die Aristokratie herrschet überall; wir müssen also alle vorhandene obrigkeitliche Gewalt aufheben. Nichts darf von der alten Regierungsform am Leben bleiben, so bald sich die Revoluzionsgewalt zeigt. Hätten wir, gleich beim Anfange des Krieges, diese Grundsätze zu den unsrigen gemacht, wir hätten vielleicht den Tod unserer zu Frankfurt ermordeten Brüder nicht zu beweinen gehabt. (!!) Die alten Magistratspersonen behielten noch ihre Stellen in dieser Stadt — und ihr woltet, daß dieses Volk frei würde!

h) " Cependant vous n'auriez rien fait, si vous vous borniez à ces seules destructions. *L'aristocratie* gouverne partout; il faut donc détruire toutes les autorités existantes. Rien ne doit survivre aux régime ancien, lorsque le pouvoir révolutionnaire se montre. Si nous avions, dès le commencement de la guerre, adopté ces principes, nous n'aurions peut-être pas à pleurer sur la mort de nos freres assassinés à Francfort. Les Magistrats anciens existoient dans cette ville, & vous vouliez que ce peuple fût libre! Il faut que le systême populaire s'établisse, que toutes les autorités soient renouvellées, ou vous n'aurez que des ennemis à la tête des

---

Seite zu ziehen, entwickelt Cambon weiter unten — auf die arglistigste verrätherischste Art. Man vergleiche hiermit weiter unten den Buchstaben o.

Das Pöbelsystem (Systeme populaire) muß eingeführt, alle Aemter müssen mit neuen obrigkeitlichen Personen besetzt werden, sonst werdet ihr nur Feinde an der Spitze der Geschäfte haben. Ihr könnet einem Lande die Freiheit nicht verleihen, ihr könnet selber mit Sicherheit darin nicht bleiben — wenn die alten Magistratspersonen ihre Gewalt behalten — die sans-culottes — (d. h. der unterste Pöbel, das Bettelvolk —) müssen durchaus an der Staatsverwaltung Antheil haben. *) (häufiger Beifall erschallt in der Versammlung und von den Gallerien der Zuschauer.)

affaires. Vous ne pouvez donner la liberté à un pays, vous ne pouvez y rester en sûreté, si les anciens Magistrats conservent leurs pouvoirs; il faut absolument que les *Sans-culottes — participent à l'administration*. (De nombreux applaudissemens s'élévent dans l'Assemblée & dans les tribunes.) „

*) Da haben wir es endlich mit ganz deutlichen, dürren Worten, wohin die Jakobiner eigentlich wollen! — Die bisherige Entwickelung der saubern Grundsätze ihres Räubersystemes muste sie nothwendig auf diesen Hauptgrundsatz desselben führen:

i) „Lasset uns also diesen Gang in den Ländern verfolgen, worin wir genöthigt sind, Revoluzionen hervorzubringen; -- aber lasset uns Sicherheit für die Personen und für ihr Eigenthum

i) " Suivons donc cette marche dans les pays où nous serons obligés de faire naître les révolutions; mais donnons sûreté aux personnes & aux propriétés. (on applaudit.) „

Wollen wir in der Beraubung eines Landes nicht allein nicht gestört, sondern auch darin unterstützt seyn — so müssen wir in jedem fremden Lande und Staate das Unterste zu Oberst stellen — alle kluge, einsichtsvolle rechtschaffene Männer, welche bisher das Staatsruder führten — müssen wir entfernen, weil uns diese sehr leicht in die Karte sehen, und unser Räuberspiel entdecken und hindern können. — Also müssen wir — dem untersten Pöbel — weil diese Volksklasse die unwissendste ist — die Staatszügel in die Hände geben, und weil die unterste Pöbelmasse gewöhnlich bettelarm ist, so haben diese Leute einerlei Interesse mit uns; — daher verbrüdern (fraterniser) wir uns mit ihnen, — erleuchten und klären sie auf; — und weil sie sich aus Dankbarkeit und Eigennutz von uns leiten und lenken lassen, so bedienen wir uns ihrer starken Fäuste, um die gebratenen Kastanien für uns — aus dem Feuer zu hohlen — die Schaalen davon und was allenfalls daran hängen bleibt — lassen wir ihnen als Macherlohn. Siehe weiter unten den Buchstaben p.

geben *). (Man klatschet Beifall). —

1) „Was muß nun, bei dem Einmarsche in ein Land, unsere erste Sorge seyn? — Diese ists: Die Güter, das Eigenthum unserer Feinde **) als Unterpfand für die Kriegskosten wegzunehmen! — Wir müssen also unter den Schutz (Sauvegarde) der Nation nehmen die beweglichen und unbeweglichen Gü-

1) " En entrant dans un pays, quel doit être notre premier soin? c'est de prendre pour gage des frais de la guerre les biens de nos ennemis; — il faut donc mettre sous la sauvegarde de la nation les biens-meubles & immeubles appartenans au fisc, aux princes, à leurs fauteurs, adhérens, participes, à leurs Satellites vo-

*) Offenbar heißt hier: persönliche und Eigenthumssicherheit geben — nichts anders in der Jakobiner Sprache, als: Salvegarden, Schutzbriefe geben, damit Jedermann sicher gemacht werde, sein Eigenthum vor diesen Räubern nicht in Sicherheit zu bringen. Man vergleiche hiermit (siehe oben Seite 154 f.) Cüstin's Betragen, welches durchaus, also auch hier, diesen Projektmachern zu einem so herrlichen Muster zu den Jakobinischen Raubereien diente, gegen die beiden Nassauer Fürsten. —

**) Wir wissen schon aus dem vorhergehenden, daß die Jakobiner jeden für ihren Feind halten, welcher irgend ein Eigenthum besitzt. Doch, der gleich folgende Text erklärt dies ja selber überflüßig. —

ter, welche der Staatsschatzkammer, den regierenden Herrn, ihren Begünstigern, Anhängern, Theilnehmern, ihren freiwilligen Helfershelfern, den weltlichen und geistlichen Stiftungen, allen Mitverschwornen der Tyrannei — gehören. (Man klatscht Beifall.) Und damit man die reinen (!) und redlichen (!!) Absichten der französischen Republick nicht miskenne, so schlagen euch euere Ausschüsse nicht vor, besondere Vorsteher für die Administration und Verwaltung dieser Güter zu ernennen, sondern die Sorge dafür denjenigen anzuvertrauen, welche durch das Volk(d.h. durch den Pöbel!) dazu werden ernannt werden. Wir nehmen nichts—wir er-

lontaires, aux communautés laïques & regulieres, à tous les complices de la tyrannie. (on applaudit.) Et pour qu'on ne se méprenne pas sur les intentions *pures* & *franches* de la Republique française, vos Comités ne vous proposent pas de nommer des administrateurs particuliers pour l'administration & régie de ces biens; mais d'en confier le soin à ceux qui seront nommés par le peuple. — *Nous ne prennons rien* — *nous conservons tout* pour les frais de la guerre. „

halten alles für die Kriegskosten." — (! !) *)

m). „Ihr sehet wohl ein, daß durch das den vorläufigen Verwaltungen geschenkte Zutrauen, ihr alsdann das Recht bekommen werdet, alle Feinde der Republick davon auszuschliessen, welche versuchen sollten, sich dabei einzuschleichen. Wir schlagen daher vor, daß Niemand könne hinzugelassen werden, Stimme zu geben, noch sich wählen zu lassen, wenn er nicht der Freiheit und Gleichheit den Eid leistet, und wenn er nicht schriftlich auf alle Privilegien und Vorrechte verzicht thut,

m) "Vous sentez qu'en accordant cette confiance aux administrations provisoires, vous aurez alors le droit d'en exclure tous les ennemis de la Republique qui tenteraient de s'y introduire. Nous proposons donc que personne ne puisse être admis à voter, ni être élu, s'il ne prête serment à la liberté & à l'égalité, & s'il ne renonce par écrit à tous les priviléges & prérogatives dont il pourroit être pourvu. (Applaudissemens.) „

*) Hat man jemals mit Worten mehr spielen sehen? — die Franzosen nehmen nichts — sie behalten nur alles, was sie nehmen können — für die Kriegskosten — ! ! — O, über ihre reinen — redlichen Absichten — ! —

die er besitzen könnte. (Beifall)." *)

n) „Sind diese Vorsichtsregeln beobachtet, alsdann (so dachten ihre Ausschüsse) muß man ein Volk, an die Freiheit wenig gewöhnt, durchaus noch nicht sich selber überlassen; wir müssen ihm mit unserm Rathe beistehen, wir müssen uns mit ihm verbrüdern; folglich müste der Konvent,

n) " Ces précautions prises, vos Comités ont pensé qu'il ne fallait pas encore abandonner un peuple peu accoutumé à la liberté, absolument à lui-même; qu'il falloit l'aider de nos conseils, *fraterniser* avec lui; en consequence, que dès que les administrations provisoires seraient nommées,

---

*) Den Eid der Freiheit und Gleichheit ablegen heißt: sich eidlich verbinden, seine Habe, sein Gut mit dem Bettelvolke gutwillig so lange zu theilen, bis einer so arm ist, wie jeder andere. — Sich von Haus und Hof verjagen lassen, oder diesen Eid schwören — läuft also offenbar auf eins hinaus! Gewalt mit Gewalt vertreiben — ist das Einzige Rettungsmittel aller, welche nur einiges Eigenthum besitzen — ! ! — Aber ja nicht damit so lange gewartet, als die armen Mainzer, bis das Lumpengesindel die Oberhand hat! Auch in Frankreich ist die feige Unentschlossenheit der Reichern und Begüterten schuld, daß der Pöbel die unerhörte, willkührlichste, ohne Vergleichung mehr als türkische, despotische Tyrannei ausübt. — Wer Ohren hat zu hören, der höre — ! ! —

sobald die vorläufigen Verwaltungen bestimmt wären, ihnen aus ihrer Mitte Kommissaire schikken, um mit ihnen die Verbindungen der Brüderschaft zu unterhalten. Diese Maasregel ist nicht hinreichend. Die Volksrepräsentanten sind unverletzlich; sie dürfen niemals ihre Beschlüsse auch vollziehen. Man wird also auch Vollzieher ernennen müssen. Ihre Ausschüsse haben daher gedacht, daß auch der vollziehende Rath von seiner Seite Nazional-Bevollmächtigte schicken müsse, welche mit den vorläufigen Verwaltern Abrede nehmen werden zur Vertheidigung des erst frei gemachten Landes *), um die Verpro-

la Convention devoit leur envoyer des commissaires tirés de son sein, pour entretenir avec elles des rapports de fraternité. Cette mesure n'est pas même suffisante. Les représentans du peuple sont inviolables; ils ne doivent jamais exécuter. Il faudra donc nommer aussi des exécuteurs. Vos Comités ont donc pensé que le conseil exécutif devait envoyer de son coté des commissaires nationaux qui se concerteront avec les administrations provisoires *pour la défense du pays nouvellement affranchi — pour assurer les approvisionnemens & la subsistance de nos armées — & enfin se concerter sur les moyens qu'il y aura à prendre pour payer les dépenses que nous*

---

*) d. h. wer von Einwohnern in dem neuen freien Lande bleibt, wird wie in Frankreich, Savoyen, Mainz, Brabant und Flandern gezwungen, als

viantirung und den Unterhalt unserer Armeen*) zu sichern; und endlich um Abrede über die Mittel zu nehmen, welche man werde anwenden müssen, um die Kosten zu bezahlen, welche wir werden gemacht haben, oder welche wir auf ihrem Gebiethe machen werden." **)

aurons faites, ou que nous ferons sur leur territoire. „ —

Soldat gegen seinen ehemaligen Regenten die französische Freiheit der Jokobiner: alles zu rauben und zu plündern — zu vertheidigen. —

*) Die von den Franzosen freigemachten Einwohner eines Landes müssen also auch ihre Befreier für die übernommene Mühe mit Essen und Trinken und Kleidungen wohl versehen — weil sie in Frankreich weder Brod noch Kleider mehr haben. Siehe oben Brissots Dekretsvorschlag der eisernen Nothwendigkeit. —

**) Das wird eine Apothekerrechnung für die sogenannte Tyrannenvertreibung — und eine Schneiderrechnung für den Macherlohn des Freiheitskittels — werden, daß nicht allein die Staatseinkünfte, sondern auch das Privatvermögen aller Einwohner eines durch die Franzosen freigemachten Landes — nicht hinreichen, sie zu bezahlen — ! —

o) „Ihr müsset euch vorstellen, daß durch die Aufhebung der alten Auflagen, die freigemachten Völker gar keine Staatseinkünfte mehr haben werden. (!!) — Sie werden nun ihre Zuflucht zu euch nehmen, und der Finanzausschuß hält es für nöthig (und höchst vortheilhaft!) den öffentlichen Schatz allen Völkern zu öfnen, welche frei werden wollen. Was sind unsere Schätze? — Diese sind unsere Territorial-Güter, welche wir in Aßignaten realisirt (verwandelt) haben! Kommen wir nun in ein Land, vernichten wir darin alle öffentliche Einkünfte, und biethen ihm einen Theil unserer Schätze an, seine Freiheit damit erobern zu helfen, so werden wir ihm folglich unser Revoluzionsgeld anbiethen. (Man

o) " Vous devez penser qu'au moyen de la suppression de contributions anciennes, *les peuples affranchis n'auront point de revenus*; — ils auront recours à vous, & le Comité des finances croit qu'il est nécessaire d'ouvrir le trésor public à tous les peuples qui voudront être libres. Quels sont nos trésors? — Ce sont nos biens territoriaux, que nous avons réalisés en assignats. — Conséquemment, en entrant dans un pays, en supprimant ses contributions, & lui offrant une partie de nos tresors pour l'aider à réconquérir sa liberté, nous lui offrirons notre monnaie révolutionnaire. (On applaudit.) Cette monnaie deviendra la sienne; nous n'aurons pas besoin alors d'acheter à grands frais du numéraire — pour trouver dans le pays même

klatscht Beifall) Dieses Geld wird alsdenn das seinige werden; nun werden wir nicht mehr nöthig haben, baares Geld mit grossem Verluste zu kaufen, um dafür in dem Lande selber Kleidungsstücke und Lebensmittel zu finden; Ein und dasselbe Interesse wird die beiden Völker vereinigen, um die Tyrannei zu bekämpfen. Von diesem Zeitpunkte an werden wir unsere eigene Macht vermehren — weil wir einen Abfluskanal haben werden, um die in Frankreich zirkulirende Assignatenmasse zu vermindern — und weil die Hypotheck, welche die unter den Schutz der Republick genommenen unbeweglichen Güter verschaffen werden — den Kredit dieser nämlichen Assignaten vermehren wird." —

des habillemens & des vivres; un même intérêt réunira les deux peuples pour combattre la tyrannie. Dèslors nous augmenterons notre propre puissance, puisque nous aurons un moyen d'écoulement pour diminuer la masse des assignats circulante en France, & que l'hypotheque que fourniront les biens mis sous la Sauvegarde de la République augmentera le crédit de ces mêmes assignats.„

Das

Das ist denn doch deutlich genug, warum sich die Franzosen für berufen halten — allen Völkern des Erdbodens ihre Freiheit und Gleichheit — wider ihren Willen aufzudringen — ! ! — Wehe den Völkern, welche sich durch die vorgespiegelte Aufhebung aller Abgaben — in die gelegte Schlingen locken lassen — ! ! —

Wer begreift nicht, daß in jedem gutpolizirten Staate Abgaben nöthig sind, um alle diejenigen Staatsbedienten zu besolden, welche erforderlich sind, durch den Aufwand ihrer Kräfte und Zeit, Ruhe und Sicherheit des Lebens und des Eigenthumes der übrigen Einwohner zu erhalten? — Die Franzosen jagen alle rechtmäsige Obrigkeit und Staatsdiener — und mit ihnen alle Ruhe und Sicherheit des Lebens und des Eigenthumes dem Lande hinaus! — durch die eingezogenen Güter (der obige unter dem Buchstaben 1. angeführte Grundsatz zeigt deutlich genug, daß die Franzosen unter die dort aufgestellte Rubrick alle Güter derjenigen zu bringen verstehen, welche nur einiges Vermögen besitzen) nehmen sie dem mit List eroberten Lande alle Lebenssäfte, und leiten sie durch die beschriebene Aßignatenspekulation in das vertrocknete, rein ausgezehrte Frankreich. — Die sieben wirklich magern französischen Kühe, wie einst Pharao von einer bevorstehenden grossen Hungersnoth soll geträumt haben, verschlingen auf diese Art alle sieben fette Kühe eines noch so reichen

und gesegneten Landes, ohne ihrer abgezehrten Hagerkeit dadurch nur im geringsten merklich abzuhelfen — ! ! — Doch, die eingezogenen Staatsgüter befriedigen noch lange nicht die unersättliche Raubbegierde der französischen Jakobiner — auch das Privatvermögen jedes nur einigermaßen bemittelten Einwohners dieses mißhandelten Landes — wollen sie verschlingen — ! ! — Man höre, und schaudere:

p) „Es wird möglich seyn, daß man zu ausserordentlichen Beisteuern Zuflucht nehmen müsse; -- alsdann aber wird die französische Republick sie (beileibe!) nicht durch ihre Generale auflegen lassen; — diese militairische Verfahrungsart würde nur dazu dienen, eine unverdiente (? ?) Abneigung gegen unsere Grundsätze in den Vorstellungen der Besteuerbaaren zu erregen. — Wir

p) " Il sera possible qu'on ait recours à des contributions extraordinaires; mais alors la République française ne les fera pas établir par ses généraux; ce mode militaire ne serait propre qu'à jeter dans l'esprit des contribuables une defaveur non méritée — (!!) sur nos principes. Nous ne sommes point agens du fisc; nous ne voulons point vexer le peuple — Eh bien! *) vos commis-

*) Das Ausrufwort Eh bien! würde den ganzen geheimen verrätherischen Plan mit den Nationalkommissarien dem Sprachkenner enthüllen, läge er nicht schon durch die ganze Einleitung Cambon's entwickelt vor jedermanns Augen! —

sind keine Verwalter der Schatzkammer; — Wir wollen nicht das Volk drücken *). — Euere Kommissaire werden ja schon, nach der mit den vorläufigen Administratoren genommenen Abrede, sanftere Mittel finden **). — Auf die

faires, en se concertant avec les administrations provisoires — trouveront *des moyens plus doux* — (!) — Ils établiront sur les riches les contributions extraordinaires — qu'un besoin imprévu — pourroit exiger; — ils en excepteront la classe labo-

*) Wenn das nicht Persifflage seyn soll, so erinnere man sich nur obiger Erklärung des Ausdruckes Volk — und man wird auch diese Tirade konsequent finden. Doch, der Redner bestimmt ja sogleich den Pöbel zu Schatzmeistern dieser ausserordentlichen Abgaben! —

**) Wem schaudert nicht die Haut, wenn man sich die gleichbenannten Erfinder dieser sanften Mittel unter den vorläufigen Administratoren denkt! Wenn man das einheimische Lumpen- und Räubergesindel an der Spitze der Verwaltung — im Einverständnisse mit den National-Commissairen zu einem und ebendemselben Zwecke, von einerlei Interesse erhitzt — von den französischen Nationalsoldaten — mit bewafneter Hand zur Unterstützung bereit — die Steuer und Auflagen nach Willkühr vertheilen, sich denkt — wer schaudert dann nicht über die zu erfindenden, oder vielmehr über die schon erfundenen sanften Mittel einer verschwornen bewafneten Räuberbande — ? ? — Im 5ten Artikel des Dekretes selber

Reichen werden sie die ausserordentlichen Steuer legen, welche ein unvorsehenes Bedürfnis erfodern könnte; die arbeitende und ganz arme Klasse werden sie davon ausnehmen. — Durch dieses Mittel werden wir dem Volke Liebhaberei an der Freiheit beibringen; -- es wird nichts mehr bezahlen — es wird Alles verwalten." (Man vergleiche hiermit den Buchstaben l.).

rieuse & indigente. — C'est par-là que nous ferons aimer au peuple la liberté; — il ne payera plus rien — *il administra tout.* „ —

---

wird dem Pöbel nicht allein die Finanzverwaltung — sondern auch die Entscheidung aller Civil- und Criminal-Prozesse die Gesetzgebung für Polizei und öffentliche Sicherheit übertragen. — Das wäre eben so, als wenn man einen Jourdan — den Hauptmörder zu Avignon zum Justizminister und obersten Criminalrichter, und einen Marat, Robespierre, Manuel, Pethion und den im Ehebruch erzeugten Kutschersohn, und sich seiner schändlichen Geburt rühmenden — Orleans — und wie die übrigen Männer des 10ten Augustes, und des 2ten und 3ten Septembers alle heisen — zu Gesetzgeber, Kläger und Richter machen wollte—!!—

q) „Allein, ihr werdet noch nichts gethan haben, wenn ihr nicht laut die Strenge euerer Grundsätze gegen jeden erkläret, der nur eine halbe Freiheit haben wollte. Ihr wollet, daß die Völker frei seyn sollen, in deren Länder ihr mit bewafneter Hand kommet *). Wenn sie sich mit den privilegirten Kasten wieder aussöhnen, so dürfet ihr diesen Handel mit den Tyrannen nicht leiden. Wir müssen daher den Völkern, welche privilegirte Kasten behalten wolten, sagen: ihr seyd unsere Feinde! alsdann wird man sie als solche behandeln, weil sie weder Freiheit noch Gleichheit haben wollen." — . . . .

q.) " Mais vous n'aurez encore rien fait, si vous ne declarez hautement la sévérité de vos principes contre quiconque ne voudroit qu'une demi-liberté. Vous voulez que les peuples chez qui vour portez vos armes soient libres. S'ils se réconcilient avec les castes privilégiés, vous ne devez pas souffrir ce trafic avec les tyrans. Il faut donc dire aux peuples qui voudroient conserver des castes privilégiés, *vous étes nos ennemis ; — alors on les traitera comme tels*, puisqu'ils ne voudront ni liberté, ni égalité. . . .

*) d. h. Alle Völker, welche sorglos genug sind, die Franzosen nicht von ihrer Gränze abzuhalten, werden, nach den französischen Freiheits-Grundsätzen, à la turque, militairisch gezwungen, sie mögen wollen oder nicht — sich ganz und gar Jakobinisch frei und gleich machen zu lassen! —

r) „Am Ende des Krieges werdet ihr Rechnungen in Richtigkeit zu bringen haben. Ihr werdet die Ausgaben, welche ihr werdet gemacht, und die Lieferungen, welche man euch wird gethan haben, mit den Representanten eines jeden Volkes berechnen. Wenn man euch schuldig ist, so werdet ihr die nämlichen Einrichtungen treffen, wie mit den vereinigten Staaten von Amerika; ihr werdet euch dem allen fügen, was die Freiheit euerer Nachbarn wird unterstützen können: seyd ihr aber, im Gegentheil, schuldig, so werdet ihr baar bezahlen; — denn die französische Republick hat keinen Kredit nöthig." — *)

r) " A la fin de la guerre, vous aurez des comptes à regler. Vous compterez avec les représentans de chaque peuple, & des dépenses que vous aurez faites & des approvisionnemens qu'on vous aura fournis. Si l'on vous doit, vous prendrez des arrangemens, comme vous en avez pris avec les Etats-Unis de l'Amerique; vous vous prêterez à tout ce qui pourra soutenir la liberté de vos voisins; si au contraire vous êtes redevables, vous *payerez comptant, car la République Française n'a pas besoin de credit.* —

*) Baar bezahlen — heißt hier mit Aßignaten bezahlen. Dieses Papiergeld wird, so lange die dermalige Jakobinerhaushaltung in Frankreich dauert,

s) „Der Dekretsentwurf, welchen ihre Ausschüsse mir auftrugen ihnen vorzulegen, ist nach diesen Grundsätzen — gezeichnet; er enthält noch einige umständlichere Artickel, z. B. die Kommissairen, zu verbinden, dem vollziehenden Rathe Rechnungen abzulegen, welcher sie der Nazionalversammlung, welche immer der Mittelpunkt der Gewalt bleiben muß, zur

s) " Le projet de décret que vos comités m'ont chargé de vous présenter, est redigé d'après ces principes; il renferme quelques articles de détail, comme d'obliger les commissaires à rendre leurs comptes au conseil exécutif, qui les soumettra à la révision de l'Assemblée nationale, qui doit toujours être le centre de l'autorité; il est accompagné d'une proclamation qui doit être faite

---

nicht ausgehen, da sich die Lumpen jeder Art, tagtäglich vermehren. — Die Aßignaten verlieren zwar in dem Augenblick, da ich dieses schreibe — 80 vom Hundert. In dem Jakobinerklub in Paris hat man aber schon das kräftigste Mittel gegen allen Verlust an den Aßignaten gefunden: Die Jakobiner wollen nämlich vom Nationalkonvent dekretiren lassen: daß alle diejenigen, welche die Aßignaten nicht für voll annehmen werden, den Verlust daran mit dem Verluste ihres Kopfes unter der Guillotine bezahlen sollen. — Auf diese Art hat die französische Republick, bei ihren unerschöpflichen Aßignatenschöpfungen — so weit ihre Kopfmaschine reicht — freilich keinen Credit weiter nöthig — ! ! —

Untersuchung vorlegen wird; er ist mit einem Aufruf begleitet, welcher von den Generalen muß bekannt gemacht werden, um diese Grundsätze zu entwickeln, und nach welchen sie die Gemeinden werden versammeln und die Verwaltungen einrichten lassen." . . .

par les généraux, pour développer ces principes, & à la suite de la quelle ils feront assembler les communes & organiser les administrations ". . . .

Proklamation oder Aufruf
des
französischen Volkes an das Volk . . . .

Brüder und Freunde,

"Wir haben die Freiheit errungen, und wir werden sie behaupten: unsere Einigkeit und Macht sind uns Bürge dafür. Wir biethen euch den Genuß dieses unschätzbaren Gutes an, das euch von jeher gehörte, und das euere Unterdrücker, ohne Verbrechen, euch nicht rauben konnten. Wir sind gekommen, um euere Tyrannen zu verjagen; sie sind geflohen. Zeigt euch als freie Menschen, und wir werden vor ihrer Rache, vor ihren Anschlägen und vor ihrer Rückkehr euch schützen.

Von diesem Augenblicke an verkündigt die französische Republick die Unterdrückung aller euerer bürgerlichen und militairischen Vorgesetzten, aller

Gewalten, welche euch beherrscht haben; sie verkündigt in diesem Lande die Abschaffung aller euerer bisherigen Auflagen *), unter welcher Form sie auch immer da seyn mögen. . . . .

Sie hebt bei euch auf: den Adel, die Geistlichkeit und andere Korporationen, alle Vorrechte, Privilegien, welche der Gleichheit entgegen gesetzt sind. **Brüder und Freunde**, ihr seyd von diesem Augenblicke an, alle Bürger, alle an Rechten einander gleich, und alle einer wie der andere berufen, euer Vaterland zu **vertheidigen**, zu regieren, und ihm zu dienen.

Bildet euch sogleich in Gemeindeversammlungen: eilet, euere vorläufigen Verwaltungen in Ordnung zu bringen; die Geschäftsträger der französischen Republick werden sich mit ihnen einverstehen, um euer Glück, und die Brüderschaft festzugründen, welche von nun an zwischen uns bestehen soll."

Dekret des 15ten Dezembers 1792.

1. Artickel. „In den Ländern, welche von den Armeen der französischen Republick schon besetzt sind, oder noch werden besetzt werden, sollen die Generale auf der Stelle, im **Namen der franzö-**

---

*) Siehe oben die mit den Buchstaben o und p bezeichneten Grundsätze dieser Lockspeise. — Wer sich nun noch kann locken lassen, der mag zusehen, wie er wieder aus der Schlinge herauskömt, wenn sein Hals einmal drinn steckt! —

sischen Nation — aufheben und abschaffen die bisherigen Steuern oder Abgaben, Zehenden, Feudalrechte, Leibeigenschaft, die ausschliessenden Jagdgerechtigkeiten, den Adel, und überhaupt alle Privilegien. Sie sollen dem Volke erklären, daß sie ihm Friede bringen, Hülfe, Brüderschaft, Freiheit und Gleichheit."

(Man vergleiche oben die Buchstaben b. d. e. f. g. hiermit.)

2. „Sie sollen die Souverainität des Volkes proklamiren, alle vorhandene Autoritäten, Obrigkeitliche Aemter aufheben; sie sollen das Volk in Ur- oder Gemeindeversammlungen berufen, um eine vorläufige Administration zu bilden und zu beleben; sie sollen eine, dem gegenwärtigen Dekrete beigefügte Proklamazion in der Landessprache drucken, anschlagen und in jeder Gemeinde bekannt machen lassen."

(Man vergleiche oben die Buchstaben c, d. s. hiermit).

3. „Alle Geschäftsträger und Diener der vorigen Regierung, so wie die ehemaligen Adelichen, oder Privilegirten sollen nicht bei den Administrazionen, oder bei den vorläufigen gerichtlichen Aemtern angestellt werden.".

(Man vergleiche hiermit oben die Buchstaben f. h. m.)

4. „Die Generale sollen unter den Schutz und Schirm der französischen Nazion sogleich nehmen: alle bewegliche und unbewegliche Güter, welche dem

Fiskus, den Fürsten, ihren Begünstigern und Anhängern, den öffentlichen Anstalten, den weltlichen und geistlichen Gemeinheiten eigenthümlich gehören; sie sollen, ohne Aufschub, eine umständliche Liste davon machen lassen, und an den vollziehenden Rath schicken; alle Maasregeln nehmen, die nur in ihrer Gewalt sind, damit diese Eigenthümer respektirt werden:" —

(Man vergleiche hiermit oben die Buchstaben l. n. i. p.)

5. „Die von dem Volke ernannte vorläufige Administration soll den Auftrag haben über die, unter den Schutz und Schirm der französischen Republick, begebenen Gegenstände zu wachen und die Aufsicht zu haben; sie soll das in Kraft stehende Gesetz in Rücksicht der Entscheidung der Zivil- und Kriminal-Prozesse, der Polizei, und der öffentlichen Sicherheit ausüben lassen; (l'Administration provisoire sera exécuter la loi en vigeur relative au jugement des procès civils et criminels; à la police et à la sureté publique) — sie soll den Auftrag haben, die Lokalausgaben, und die zur gemeinschaftlichen Vertheidigung erforderlichen bezahlen zu lassen; sie soll auch Kontributionen ansetzen können, nur daß dieselben nicht auf die dürftige und arbeitende Volksklasse übertragen werden.

(Man vergleiche hiermit oben die Buchstaben h. l. m. p. r.)

6. „Sobald die vorläufige Administration wird organisirt seyn, wird der Nazionalkonvent aus sei-

ner Mitte Kommissairen ernennen, um an Ort und Stelle mit ihr Brüderschaft zu machen. (pour aller fraterniser avec elle)."

(Man vergleiche hiermit oben die Buchstaben n. p)

7. „Der vollziehende Rath wird auch Nazional-Komissaire ernennen, welche sich gleich an Ort und Stelle verfügen sollen, um mit der von dem Volke ernannten vorläufigen Administration übereinzukommen über die zu ergreifenden Maasregeln zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, zur Herbeischaffung der Kleidungsstücke und des nothwendigen Unterhaltes der Armeen der Republick, und um die Ausgaben zu berichtigen, welche sie gemacht haben, oder noch während ihres Aufenthaltes auf ihrem Gebiethe, machen werden."

(Man vergleiche damit oben die Buchstaben l. n. o. r.)

8. „Die von dem vollziehenden Rathe ernannten Nazional-Kommissaire sollen demselben alle 14 Tage von ihren Operazionen Rechenschaft ablegen, hiebei sollen sie ihre Bemerkungen anfügen; der vollziehende Rath wird sie billigen oder verwerfen, und wird davon sogleich dem Nazional-Konvent Bericht abstatten."

(Man vergleiche damit den Buchstaben s.)

9. „Die von dem Volke ernannte vorläufige Administration, und die Funkzionen der Nazional-Kommissaire hören auf, sobald die Landeseinwohner die Souverenität des Volkes, die Freiheit und

Unabhängigkeit werden erklärt und eine freie Volksregierung gehörig eingerichtet haben."

(Man vergl. hiermit die Buchstaben f. h. p.)

Soweit steht dies Dekret im Moniteur vom 17. Dez. 1792. No. 352. — Das Journal de Paris vom 16. Dez. No. 351. hat noch folgende Artikul, welche auch mit den in der Einleitung entwickelten Grundsätzen übereinkommen:

10.) "Die französische Nation erklärt, daß sie diejenigen Völker als Feinde ansehen werde, welche die Freiheit und Gleichheit ausschlagen, und mit ihren Tyrannen in Unterhandlungen treten und mit ihnen sich vertragen könnten.„

(Man vergleiche hiermit oben die Buchstaben b. m. n. q.)

11.) "Die französische Nation schwört — daß sie die Waffen nicht eher niederlegen wolle, als bis die Länder, welche ihre Armeen betreten haben, frey, und ihre Freyheit festgegründet, seyn werden.„

Diesen letzten Artikul gehörig zu würdigen, muß man die ganze Einleitung zu diesem Räubersystem noch einmal, nebst allen Erklärungen und Bemerkungen, lesen, und man wird, ohne weitere Erklärung, leicht einsehen, daß die französische Nation hier den Untergang, das völlige Verderben aller polizirten Völker — durch ihre aufgedrungene Freyheit und Gleichheit — beschwört. —

Ich muß meinen Lesern hier ein paar Stellen aus den beiden Stücken vom 11. und 12. Jänner

1793. des Moniteur und des Journal de Paris, noch mittheilen, damit sie selbst aus dem Munde dreier Deputirten in dem National-Convente — die Bestättigung meiner obigen Behauptungen — wie auch sonst noch allerlei Interessantes für den gegenwärtigen Augenblick hören können.

" Cambon verlangt im Namen des Finanzausschusses einen Zuschuß von 165 Millionen in den Nationalschatz, nämlich 156 Millionen zu aufserordentlichen Ausgaben des Monates Dezember, und 9 Millionen für das Fehlende (deficit) in der Einnahme dieses Monates.

" Die Armee, sagt hierbei Cambon, kostet im Dezember 118 Millionen; wir sehen wohl diese Ausgabe, aber nicht die Anwendung derselben, da unsere Armeen an allem Mangel leiden; jeder will nur nach seiner Willkühr herrschen. Es sind gute Gesetze da; aber es giebt auch Veto (Verbote, Hindernisse.)

" Unterdessen müssen wir bezahlen, und bald wird eine neue Assignatenschöpfung nöthig seyn.... Cambon bemerkt noch, daß Frankreich dermalen gar keine Administration habe„ (das heist zu deutsch: kein Mensch weis izt, wer bei der Staatsverwaltung Koch oder Keller ist — ! —) "und in der That, in einem und demselben Zeitpunkte, entstanden zwei sehr verschiedene Aufstände (insurrections) die man nicht verwechseln muß; der erste war der Aufstand der Freiheit gegen die Tyrannei; Ehre sey diesem! Allein der zweite ist der

Aufstand der Dummheit gegen das Talent, der Unwissenheit gegen die Erfahrenheit, der Schurkerei gegen die Rechtschaffenheit — und dieser Aufstand da ist es, welcher nur zu allgemeinen Einfluß auf die Ernennung zu den öffentlichen Aemtern gehabt hat. Die Erfahrung wird nicht säumen, diejenige Menschen, die nicht lesen können, in ihre Werkstätte — und die nicht erröthen können — in ihre Höhlen zurückzuscheuchen —„

(NB. Wenn diese würdigen Sans-culottes — aus den wichtigsten Staatsämtern — unterstützt durch ihre mit Picken und Dolchen bewafnete Ohnehosenbrüder — sich erst zurückscheuchen lassen? — Sind ein Marat, ein Robespierre und Consorten — in ihre Höhlen zurückgescheucht — so viele Mühe sich auch die Bessergesinnten, in dem Nat. Convent darum gaben? — Ist nicht vielmehr zu befürchten, daß diese Jakobinerhelden — in der höchsten anarchischen Verwirrung — welche ihr Werk ist — mit Hülfe ihrer Jakobinerohnehosensclaven — die sich jetzo schon den Souverain ohne Hosen nennen — sich der Diktatur eines Marius und Sylla — bemächtigen werden?)

Tallien spricht nach Cambon also: "Ich komme nicht, mich dem Dekretsvorschlage entgegenzusetzen, der uns eben vorgelesen wurde ... sondern ich komme, Beweggründe vorzuschlagen, um uns endlich einmal zu entschliesen, die Lage kennen zu lernen, worin wir uns befinden, um zu erfahren, wie unsere Finanzen beschaffen sind,

welche unsere Hülfsquellen sind, welches die wahre Versicherung ist, welche wir den neuen Assignatenschöpfungen — geben können — die wir genöthiget seyn werden zu befehlen. Bis itzt haben wir noch nicht irgend eine richtige Darstellung des Zustandes unserer Finanzen (aucun compte de l'état de nos finances) gehabt . . . . Der Convent hat also hier 2. Gegenstände: zuerst den gegenwärtigen Zustand unserer Armeen zu kennen, und das politische System zu bestimmen, in dessen Grenzen wir uns halten müssen. Wollen wir die Freiheit überall hinbringen — wie wahre *Don Quichottes* dabei zu Werke gehen (aller en Don Quichottes) wie in Brabant — wo unsere Armeen übel empfangen, wo unsere Soldaten ermordet wurden, (denn zu Brüssel hat man die Schildwachen ermordet) wo man unsere Assignaten nicht will?„ —

"Wir müssen also wissen, wie wir Brabant behandeln, wie wir die Rückgabe der ungeheuern Summen wieder bekommen sollen, welche wir angewendet haben, um diesem Volke die Freiheit zu verschaffen; möchte es sie auch behalten! allein dieses Volk ist so übel berathen, daß ich fürchte es unter den Oesterreichischen Despotism zurück sinken zu sehen. — Wollen wir nach Holland gehen, einen neuen Vorwand zum Bruche mit Engelland zu geben? — Warum haben unsere Armeen den Rhein — nicht zwischen sich und den Feinden gelassen? — Warum haben wir immer Bekümmernisse über

Cüstin's

Cüstin's Armee? — Warum ist Koblenz nicht zerstört? (Einige Stimmen: Sie spielen auch den Don Quichotte)...... Ich verlange, daß binnen 8 Tagen der Minister der öffentlichen Einkünfte uns den genauesten Zustand der Finanzen der Republick vorlege.,,

Mathieu zieht aus einer, bei dieser nämlichen Gelegenheit gehaltenen, langen Rede folgendes Resultat:

" Es kommt hier darauf an, dem Credit und dem Staatsvermögen einen starken und sichern Schwung (impulsion) zu geben.,, (Diese magische Kraft — bei der gänzlichen Entkräftung des französischen Staatskörpers — glaubt dieser Redner in der Wiederbelebung des Verkaufes der Nationalgüter entdeckt zu haben.)

"oder man muß einwilligen: durch die schmerzhaftesten Reibungen und die gefährlichsten Paroxismen — Alles rückwärts gehen zu sehen,, —

Ihr habt nun aus dem Dekrete des National-Convents vom 15ten Dezember selber gesehen, liebe deutsche Landsleute! was Ihr für Euch, für euere Weiber und Kinder, für euere Haabe, euer Eigenthum und Vermögen zu fürchten habet wenn Ihr so unglücklich seyn solltet — Euch von den französischen Jakobiner Vorspiegelungen von Freyheit und Gleichheit täuschen zu lassen. Doch, der gewisse Raub euerer zeitlichen Güter ist es nicht allein, was Ihr alsdann zu fürchten habet; — auch die weit

unschätzbaren Güter eurer unsterblichen Seelen — kommen durch die französische Freiheit und und Gleichheit in die größte Gefahr. Die bisherige Geschichtserzählung hat Euch hin und wieder, aus der noch immer fortdauernden Revolutionsstimmung des französischen Volkes, einige auffallende Beyspiele nicht allein von Gleichgültigkeit, sondern von wahrer Geringschätzung und Verachtung aufgestellt, womit die neufränkischen Volksrepresentanten und Gesetzgeber alles behandelt haben, was nur einigen Bezug auf Religion und Gottesverehrung hatte. — Allein, keiner von ihnen ging darin weiter, als Düpont. Die öffentliche Aeusserung dieses Menschen ist unter allen schrecklichen Dingen, welche die Revoluzion in Frankreich hervorbrachte, mir die allerschrecklichste, weil ich sie für die Quelle aller der unerhörten abscheulichen Greuelthaten halte, welche das schöne, kultivirte Frankreich, seit Jahr und Tag, in eine Räuber- und Mörderhöhle, und die Einwohner darin in grausamere Barbaren umwandelte, als die wilden und grausamen Cannibalen sind. Doch höret und urtheilet selber: —

Bei Gelegenheit der Untersuchung eines vorgeschlagenen Gesetzes in Rücksicht des öffentlichen Unterrichtes in den Schulen — (S. Moniteur No. 351. vom 16ten Dez. 1792.) sagt unter andern Jakob Düpont:

" Wie! die Thronen sind umgestürzt — die Zepter zerbrochen — die Könige liegen in Todes-

nöthen — und die Altäre der Götter — stehen noch! —

(Plötzliches Murren einiger Mitglieder — der Abt Ichon verlangt, daß der Stimmende zur Ordnung verwiesen werde.)

Tirannen verbrennen darauf, zum Hohne der Natur — einen ruchlosen (impie) Weyhrauch. —

(Das nämliche Murren; — der größte Theil der Versammlung erstickt es durch Beifall —)

„Allein, die zertrümmerten Thronen lassen nun die Altäre unbekleidet, ohne Unterstützung und schwankend. — Ein Hauch der aufgeklärten Vernunft ist hinreichend — sie völlig zu zernichten. — Und wenn die Menschheit der französischen Nation die erste, größte Wohlthat zu verdanken hat — kann man daran zweifeln, daß das souveraine französische Volk weise genug sey, um auch die Altäre und die Götzenbilder zu zerstören?" —

"Glauben Sie denn, Bürger-Gesetzgeber, die fränkische Republick mit andern Altären — als mit den Altären des Vaterlandes — mit andern Sinnbildern oder mit andern Religionszeichen — als mit den Freiheitsbäumen — zu gründen, zu befestigen?„ —

(Häufiges Händeklatschen erhebt sich in der Versammlung und auf den Gallerien: einige Mitglieder ziehen mit Heftigkeit darüber los. Man verlangt, daß die Bischöffe, welche den Redner unterbrechen, zur Ordnung verwiesen werden. — Sie predigen uns den bürgerlichen Krieg! — ruft der Abt Audrein dem Redner zu.)

Jakob Dupont fährt endlich fort: "Die Natur und die Vernunft — diese sind des Menschen Götter — und diese sind meine Götter „ —

(Der Abt Audrein ruft laut: das halt' ich nicht länger aus! — Er verläßt hastig den Saal — Man lacht — !)

"Bewundert die Natur — verehret göttlich die Vernunft — und Ihr, Gesetzgeber! eilet, wenn ihr wollet, daß das französische Volk glücklich sey — diese Grundsätze zu verbreiten; — lasset sie in euern Schulen lehren — anstatt jener fanatischen Grundsätze, welche Dürand-Maillanne darin aufstellen will! — Es ist in der That lustig, (il est plaisant en effet) — eine Religion erheben zu sehen, welche einer Constitution ist angepaßt worden, die gar nicht mehr da ist. — Es ist lächerlich eine monarchische Religion *) — in einer Republik erheben zu sehen; — es ist lächerlich — eine Religion erheben zu sehen, worin gelehrt wird — daß es besser sey, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen „ — .....

"Ich will es dem National-Convente aufrichtig und offenherzig gestehen: ich bin ein Gotteslaugner. „

---

*) Nach welcher — Gott — als Allmächtiger Urheber — und Allgütiger, höchst Weiser Regent — des ganzen unermeslichen Weltalls — von jedem vernünftigen Menschen erkannt, verehrt und angebetet wird. —

Dies sagt und lehrt Jakob Dupont — mitten unter den Stellvertretern — den Gesetzgebern des souverainen französischen Volkes — !! — "Eine große Menge, heißt es in der Nationalzeitung, dem Moniteur — eine große Menge seiner Zuhörer — ruft ihm zu: daran liegt uns wenig — Sie sind ein ehrlicher Mann!„

Wäre Dupont der Einzige in dieser großen zahlreichen Versammlung gewesen, der durch seine öffentliche Gottesverläugnung — die völlige Verrücktheit seines Verstandes jedem vernünftigdenkenden Menschen bewiesen hätte, — so würde jeder Gefühlvolle den armen unglücklichen Selbstmörder seiner Tugend und seiner Glückseligkeit bejammert, und gelegenheitlich dafür gesorgt haben, diesen trostlosen Menschen aus Barmherzigkeit in das erste beste Spital der Wahnsinnigen zu bringen. — Hier sehen wir aber den bei weitem größten Theil des National-Conventes, und die vom Volk besetzte Gallerien den Unsinn dieses Gotteslaugners mit Beifall beklatschen — und die kleine Zahl der Vernünftigen, welche sich dieser offenbaren Raserey widersetzet, verhöhnen und auslachen. — Wenn die auf diesen Düpont folgenden Redner, worunter Rabaud, ein ehemaliger protestantischer Geistlicher ist — allen und jeden Religionsunterricht aus den Volksschulen verbannt wissen wollen; — Noch mehr; wenn die Geschichte uns als Thatsache erzählt, daß die gemeinen Franzosen in Mainz, während dem Gottesdienste, mit brennenden To-

bakspfeifen, mit luͤderlichen Maͤdchen am Arme, von bellenden Hunden begleitet — in der Kirche herumgehen, ihre Pfeifen an den geweihten Wachskerzen auf dem Altar' anzuͤnden, und so oft es ihnen einfaͤllt, den Organisten noͤthigen, ça ira und andere Gassenhauermelodien zu spielen; — wenn wir hoͤren, (das mir ein sehr glaubwuͤrdiger Mann aus Frankfurt schreibt) daß die gefangenen Franzosen, welche daselbst in dem Karmeliterkloster aufbewahrt wurden — als ihnen die Moͤnche sagten: sie koͤnnten dem ganzen Gottesdienste beiwohnen, wenn sie ein Fenster ihres Zimmers, das in die Kirche gehe, oͤffnen wollten — das Fenster wohl oͤffneten, sobald der Gottesdienst angieng, allein nur in der Absicht, um durch das unanstaͤndigste Betragen, die Andacht der versammelten Christen und den ganzen Gottesdienst zu stoͤren und laͤcherlich zu machen, — wenn uns erzaͤhlt wird, daß, als gutherzige, christliche Wundaͤrzte den am 2ten Dez. gefaͤhrlich verwundeten Franzosen in Frankfurt vorschlugen, einen Geistlichen kommen zu lassen, diese mit dem Tode Ringenden alle Trostgruͤnde der beseligenden Religion — mit der groͤßten Verachtung von sich stießen; — muͤssen wir alsdann aus allen diesen Thatsachen nicht den hoͤchst traurigen Schluß ziehen — daß die meisten von den gegenwaͤrtigen Einwohnern Frankreichs — nicht allein in Paris und in andern Staͤdten, sondern auch in den Doͤrfern — Atheisten, Gotteslaͤugner sind — ?? —

Es ist nicht schwer zu beweisen, daß diese fast allgemeine Gottesverläugnung in Frankreich — der redendste Ausdruck der allgemeinen allerhöchsten Verdorbenheit der französischen Nation ist. — Ohne jetzo die giftigen Quellen davon aufzusuchen, welche jeder denkende Forscher in der ältern politischen und Kirchen-Geschichte Frankreichs, und in neuern Zeiten, unter den französischen sogenannten Enzyklopädisten, — so wie in der Ueberfeinerung des sinnlichen Genusses der ehemaligen höhern und reichern Stände — leicht entdecken wird, — wollen wir nur einige Augenblicke bei den schrecklichen Folgen verweilen, welche diese angenommene Meynung: es ist kein Gott — nothwendig nach sich ziehen muß, sobald sie zur Volksmeynung wird. —

Der Glaube an Gott — ist unzertrennlich mit dem Glauben an Unsterblichkeit der menschlichen Seele — verbunden. Ist nun kein Gott, der durch seine Allmacht die Menschen erschuf, sie aus dem Reiche der Möglichkeiten hervorrief, und sie mit Fähigkeiten ausrüstete, zu deren Ausbildung bis zum höchsten Grad ihrer Empfänglichkeit das Schmetterlingsleben oder vielmehr der Raupenzustand — in dieser Welt viel zu kurz ist; — wer wird, wer soll, wer kann alsdann den Menschen, nach dem Tode, noch Fortdauer zur völligern Ausbildung der verliehenen Seelenkräfte geben, da so viele fast gar keinen, und die allermeisten nur einen sehr geringen Anfang darin gemacht haben? — Also, wenn kein Gott ist — so ist auch keine Un-

sterblichkeit der menschlichen Seele; — und der Mensch tritt demnach durch die Auflösung der unbegreiflich künstlichen Maschiene seines Körpers, die wir den Tod nennen, in das Nichts wieder zurück, woraus er mit einer so großen Anlage — ohne verhältnißmäßigen Zweck — zufälligerweise hervorgieng. — Wozu braucht also der sinnliche Mensch den, unter manchen Umständen, für ihn so schwer zu erringenden Sieg der Tugend, oft durch desto größere Aufopferungen, zu erkaufen, je wärmeres Blut in seinen Adern fließt. — So wahr es ist, daß die Tugend einzig und allein — auch in dieser Welt schon beglückt; — so wenige Menschen sind im Stande, sich zu der Höhe der reinen Vernunft empor zu schwingen, wo sie diese Wahrheit eben so innig fühlen, als sie dieselbe sich deutlich denken, — wo sie einsehen, daß ihr unermüdetes Bestreben: es in der Ausübung des Guten zu immer größerer Fertigkeit zu bringen, — mit einem Worte, daß die Tugend unter allen Umständen — ihre standhaften Verehrer mit unaussprechlicher Seeligkeit belohnt. — Wird also wohl derjenige, welcher keinen Gott, keine Vergeltung nach diesem Leben, keinen Himmel und keine Hölle glaubt, wird der sich wohl den anfänglich mühvollen Preiß der Tugend zu erwerben, beeifern? Wird er nicht schon, vor dem halben Wege an's Ziel, ermüdet und matt von der Anstrengung in die natürliche Trägheit zurücksinken? —

Ist kein Gott, welcher allbarmherzig verschuldete Leiden dem, welchem seine Besserung redlicher

Vorsatz ist, vergiebt, und unverschuldete, aus Liebe zur Pflicht geduldig ertragene, nach dem Tode, unendlich belohnt und versüßt — was bleibt alsdann dieser großen Anzahl unglücklicher Menschen in dieser Welt anders übrig, als, aus Verzweiflung, allen ihren Leiden durch einen gewaltsamen Tod auf einmal ein Ende zu machen? —

Nur der leidenschaftliche Mensch (und welcher Mensch hat keine Leidenschaften? —) scheint bei dieser unglückseligen Lehre: es ist kein Gott! — zu gewinnen. Nichts beschränkt, nichts bändigt nun seine ausschweifendsten Begierden, als die Hand des Stärkern. — Heimliche und öffentliche Beraubung, heimlicher und öffentlicher Mord und Brand — sind ihm ganz gleichgültige Mittel zur Befriedigung seiner Leidenschaften, wenn er nur vor der Rache des Stärkern sicher zu bleiben weiß. Ein jeder schwebt also jeden Augenblick in der größten, augenscheinlichsten Gefahr, sein Leben oder sein Eigenthum, oder beides auf einmal zu verlieren. — Grausamer als die Tiger, welche sich doch meistens selber verschonen, wüthen die Menschen gegen Menschen, welche keinen Gott glauben, keinen Gott lieben, keinen Gott fürchten — ! ! —

Sehet, liebe, fromme, christliche deutsche Landsleute! sehet diese greuelvollen, fürchterlichschrecklichen Folgen der allgemeinen Gottesverläugnung in Frankreich — und schaudert. — Girtanner hat in den beiden ersten Heften seiner politischen Annalen — die gräßlichsten Züge

dieses scheuslichen Gemäldes der französischen Gottesläugner gesammelt. Hier sind einige davon. Seite 25. heißt es:

„Die Nationalversammlung berathschlagte sich über die Absetzung des Königs. Schon diese Berathschlagung war ein Verbrechen gegen die Constitution, da der König sich in keinem von den dreien darin angegebenen Fällen befand, in welchen er abgesetzt werden könnte. Das Schicksal des Königes und das Schicksal des Hrn. la Fayette waren unzertrennlich; denn letzterer hätte, als ein rechtschaffener Mann, niemals zugegeben, daß dem Könige Unrecht geschehe. La Fayette wuste es am besten, wie eifrig der König der Constitution ergeben sey, und wie wenig Er jemals etwas gegen dieselbe unternehmen würde. Daher wollten die Jakobiner La Fayetten zuerst stürzen. Das gegen ihn vorgebrachte Anklage-Dekret wurde aber, mit einer großen Stimmenmehrheit verworfen. Die Jakobiner, hierüber wüthend, sandten ihre besoldeten Meuchelmörder gegen diejenigen Glieder der Versammlung, die für La Fayette gestimmt hatten, und ließen dieselben mishandeln. Am folgenden Tage wurden die 400 Namen dieser Mitglieder gedruckt und ausgetheilt, mit dem Bedeuten: daß diese alle — zu dem gemeinen Besten — geschlachtet werden müßten.„ —

" Am zehnten August setzte sich der Pariser Pöbel, begleitet und unterstützt von den Mördern zu Avignon — und von den zu Toulon und Brest

losgelassenen Gaaleerensklaven — in Bewegung, nach dem königlichen Schlosse zu. Mit diesem Haufen vereinigten sich die Lastträger, Bettler, Landstreicher, Fischweiber und Freudenmädchen. — Von Brandtewein berauscht, zog dieses sogenannte Volk — nach dem Schlosse der Thuillerien, um die ihm, diesem Volke — zuerkannte Oberherrschaft auszuüben — und den konstituzionsmäsigen König vom Throne zu stoßen. — Der König sah sich genöthigt, nebst seiner Familie, in den Saal der Nazionalversammlung zu flüchten — wo man ohne Mitleid, ihm die tiefe Kränkung anthat — ihn, in seiner Gegenwart, seiner königlichen Würde zu entsetzen — und für einen Verbrecher zu erklären" — ! ! —

„Indessen bestürmte der Pöbel das königliche Schloß. Die, zur Vertheidigung desselben, darin vorhandenen Schweitzer und Pariser Bürgersoldaten wehrten sich anfänglich nicht. Sie warteten so lange, bis sie von allen Seiten angegriffen wurden; nun vertheidigten sie sich, und fochten muthig wie Löwen *). Sie treiben die Räuber zurück; nahmen ihnen zwei Kanonen weg; strecken eine grosse Anzahl derselben leblos dahin; müßen

*) Die Jakobiner haben behauptet: die Schweitzer hätten zuerst geschossen, so wie sie nach dem 6ten Oktober 1789. behaupteten: die Gardes du Corps hätten zuerst geschossen. Das Eine ist so wenig wahr, als das Andere. —

aber endlich, nachdem ihre Munizion verschossen war, (ein jeder Schweitzer hatte nicht mehr als acht scharfe Patronen —) der Menge weichen. Nun dringt der Pöbel wüthend in das Innere des Pallastes, hackt die Schweizer nieder; ermordet, in gefühlloser Raserei — Männer, Weiber, Kinder und alles was Athem hat; die Kammerherrn, die Hofdamen, die Küchenjungen sogar, alle werden in Stücken gehauen. Ströme von Blut fliessen die Treppen hinab — alle Zimmer des Schlosses, die Kapelle nicht ausgenommen — lagen voller ermordeter Leichname; die Stufen des Thrones sowohl, als die Stufen des Altars — waren mit verstümmelten Menschenkörpern, mit zuckenden menschlichen Gliedmassen bedeckt. — Als nichts mehr zu morden übrig war, da wurden die Leichname noch einmal durchbohrt, weil die Mordlust noch nicht gestillt war. Zwei und achtzig Schweizersoldaten, welche das Gewehr gestreckt und sich gefangen gegeben hatten — wurden auf dem Greveplatze ermordet — vor den Augen des Bürgerrathes, welcher zusah, aber keinen Versuch machte, den Mördern ihre Schlachtopfer zu entreisen. — Auf den gemordeten Leichnamen sitzend, tranken die Mörder und die Freudenmädchen den Wein des königlichen Kellers aus silbernen Nachttöpfen. Sie sangen und jubelten, und stritten sich um die abgehakten Köpfe: um die zuckenden Glieder, um die rauchenden Eingeweide der Erschlagenen. Nachher plünderten sie das Schloß.

raubten und stahlen das Geld, und alles was Geldeswerth hatte. Stühle, Tische, Schränke und andere, zum Theil kostbare Möblen, verbrannten sie in dem Garten der Thuillerien, in einem angezündeten Freudenfeuer, um welches sie frohlockend herumtanzten." —

„Zwei Tage und zwo Nächte mußte der unglückliche und eines bessern Schicksals würdige Monarch, in dem Saale der Nazionalversammlung, alle Beschimpfungen anhören, welche die Wuth der Jakobiner gegen ihn auszustossen für gut fand. Dann wurde Er den Beschimpfungen, Drohungen und Mishandlungen des aufgewiegelten Pöbels ausgesetzt, und nach dem Pallaste des Justizministers Danton — eines der Hauptanstifter der begangenen Greuelthaten — gebracht, und von da in den Thurm eines Gefängnisses, in ein kleines Zimmer, 130 Stufen hoch, unter die Aufsicht eines wegen Diebstahl angeklagten, nichtswürdigen Menschen, Namens Manuel. — Dieser hatte die Frechheit, zu der Königin, welche weinte, zu sagen: das Volk verlangt nicht Thränen Madame, sondern Blut!" — Kein Gefühl von Mitleiden ist jemals in die Tigerherzen dieser Menschen gekommen: sie sind grausam genug, sogar über die Thränen der Verzweiflung zu spotten" —!! —

„Nach der Ermordung der Protestanten in der Bartholomäusnacht, klagten die Räthe Karls des neunten den Admiral Coligni und die übrigen Ermordeten — einer Verschwörung an, um ihre

Mordthaten zu beschönigen. — Eben dies thaten nunmehr auch die Jakobiner. Wollte (oder vielmehr könnte) man ihnen glauben, so hätten die besoldeten Bösewichter, die gedungenen Mörder, die losgelassenen Galeerensklaven, die Freudenmädchen und die Fischweiber — das Vaterland von dem Untergange gerettet." — ! ! — ꝛc.

„Nachdem diese Ermordungen vorüber waren, wurden alle diejenigen, welche man wegen ihrer Anhänglichkeit an die (beschworne!) Konstituzion und an den König in Verdacht hatte, gefangen genommen. Die Gefängnisse waren voll der rechtschaffensten und unbescholtensten Männer. Bald fingen die Hinrichtungen an. Die Kopfmaschine wurde aufgerichtet, und der Pariser Pöbel, aufgewiegelt von den Jakobinern — verlangte dieselbe in ununterbrochener Thätigkeit zu sehen." ꝛc.

„Auf Befehl des Bürgerrathes der Stadt Paris wurden indessen alle Häuser untersucht; das versteckte Geld wurde weggenommen, so wie auch die verborgenen Waffen; versteckte Personen wurden hervorgezogen und in die Gefängnisse geschleppt; auch andere rechtschaffene Bürger wurden, wenn sie als Anhänger der Konstituzion angegeben waren, des Nachts aus ihren Betten geholt, und in die Kerker geworfen. Die Stadtthore blieben verschlossen, und Niemand konnte den Jakobinischen Mördern entfliehen." —

„Die königliche Familie wurde in ihrem engen Gefängnisse auf die grausamste Weise behan-

delt. — Des Nachts schliefen der König und die Königin in verschiedenen Zimmern. In jedem derselben hielten sich, die ganze Nacht hindurch — vier Soldaten auf — welche man alle halbe Stunden wechselte, damit sie nicht verführt würden. So oft die neue Wache kömmt; — folglich alle halbe Stunden — will dieselbe erst wissen: ob auch der König und die Königin noch vorhanden sind. Der Offizier ruft daher, so wie er in das Schlafzimmer tritt: „Herr Ludwig, seyd Ihr in Eurem Bette? — Bei der Königin: Madame Antoinette, seyd Ihr in Eurem Bette?“ — Diese Frage wird so lange wiederholt, bis der König und die Königin sie bejahen. — Der Dauphin und die beiden Prinzessinen schlafen in Einem Zimmer. Sie sind verbunden, dieselben Fragen, und eben so oft, zu beantworten. Das Essen, welches der königlichen Familie gebracht wird, ist sehr schlecht, und oft ganz ungeniesbar. Sie erhalten keinen andern Wein, als den auch die Wache trinkt. Für den König und die Königin lies der Bürgerrath sechs Hemden von grober Leinwand machen. Den König versah man mit einem neuen Ueberrokke, so wie die Bürgersoldaten tragen. Die Soldaten, welche in den königlichen Gefängnissen Wache halten — rauchen Toback, essen, trinken, sprechen und lärmen, als ob Niemand vorhanden wäre“ — ! ! — ꝛc. Die Hofdame der Königin, und zugleich ihre Busenfreundin, die Prinzeßin Lamballe, hatte die unglückliche Monarchin in das

Gefängniß begleitet. Sie wurde aber bald nachher von da weggeführt, und in ein anderes Gefängniß — auf ein Strohlager gebracht. Die Trennung war äusserst rührend; beide verlohren die Sprache vor Wehmuth." ꝛc.

„Ausser denjenigen, welche in den Thuillerien umgebracht wurden, ermordete der Pöbel noch eine unglaublich große Anzahl von Personen auf den Strassen und in ihren Häusern, vorzüglich Schweizer, und Andere, die man für verdächtig hielt oder für verdächtig ausgab. — Wer einen Feind hatte, dessen er gern entledigt seyn wollte, der nannte den Mördern den Namen und zeigte die Wohnung an — bald nachher schwamm der Angeklagte in seinem Blute" — ! ! — ꝛc. Wer nicht ermordet werden konnte, der wurde für Vogelfrei erklärt. Dieses Loos traf eine grosse Anzahl rechtschaffener Männer, und zuerst la Fayette."

„Der Nazionalversammlung schlug *Jean de Brie* vor: zwölfhundert Tyrannenmörder zu besolden, dieselben mit Pistolen und Dolchen zu bewafnen, und sie einen Eid schwören zu lassen: daß sie Könige und feindliche Generale ermorden sollten. Die Nazionalversammlung billigte diesen Mordvorschlag mit Enthusiasmus, aber bald fieng sie an, sich einer so offenbaren Darlegung ihrer Grundsätze — selbst zu schämen — und dann verwarf sie — nicht etwa diesen greulichen Vorschlag — nein! sie verwies denselben an einen Ausschuß — zur Untersuchung" — ! ! — ꝛc.

„Der

„Der General Dümurier meldete der Versammlung: „ein Weib habe 400 Oesterreichische Soldaten dadurch getödtet, daß sie den ihnen vorgesetzten Wein — mit Gift vermischte. — Dümurier gab dieser gräslichen Handlung seinen völligen Beifall — und die Versammlung brach, nach Ablesung des Briefes, in ein lautes Händeklatschen aus." —

„Endlich erschien der zweite September — der Tag — an welchem das Morden zu Paris allgemein wurde. — Alle Gefängnisse wurden erbrochen, und die darin befindlichen Personen — größtentheils rechtschaffene Patrioten und eifrige Anhänger der Konstituzion, wurden — auf die unmenschlichste Weise ermordet und zerfleischt *). — Ihre Anzahl rechnet man über zwölf tausend. Hr. Louvet hat sogar am 29. Oktober in der Nazional-Konvenzion behauptet: „es seyen 28,000 Personen umgebracht worden!! — Ströme von Blut flossen durch die Strassen, — Männer und Weiber wateten darin, mit den Picken und Mordmessern in der Hand, sangen und tanzten, und riefen die Vorübergehenden zu dem Mordschauspiele herbei. Wenige Gefangene entgiengen ihrer Wuth." ꝛc.

*) Die Nazional-Konvenzion hat, nach einer genauen Untersuchung, öffentlich erklärt, daß die meisten, am 2ten und 3ten September ermordeten Gefangenen unschuldig gewesen seyen! —

„ Die Ermordung der reizenden Prinzeßin Lamballe, der vertrauten Freundin der Königin, erregte allgemeines Mitleiden. Die Ungeheuer rissen sie aus dem Gefängnisse, zogen sie nackend aus, mishandelten, schimpften und betasteten sie, zwangen sie die blutenden Leichname zu küssen, schnitten ihr die Brüste ab — und die Schaamtheile aus, gaben ihr einige Säbelhiebe, hackten ihr dann den Kopf ab, trugen denselben auf einer Picke durch die Strassen der Hauptstadt, und schleiften den verstümmelten Körper in dem blutigen Kothe herum. — Sie starb mit wahrem Heldenmuthe. Nach erhaltener Erlaubnis ihr Testament aufzusetzen, schrieb sie dasselbe kaltblütig nieder, gab das Blatt einem neben ihr stehenden lumpigten Kerl, und rief dann aus: „ Allmächtiger Gott! was habe ich gethan, daß du mich dieser Kanaille Preis giebst? — Nun kommt her, ihr Tiger, ich bin fertig. Mordet mich!" — Ihr Kopf auf eine Picke gesteckt, über welche die mit Blut befleckten blonden Haare, wallend herabflossen, wurde von einem der Mörder getragen. Diesem folgte ein Anderer, das blutige Herz der Prinzeßin in der Hand — ihre Gedärme um den Arm gewunden. — So giengen sie unter die Fenster des Herzogs von Penthievre, welcher gezwungen wurde, die verstümmelten Glieder seiner Schwiegertochter zu betrachten — und von da nach dem Temple zu der königlichen Familie. Die Königin fiel in Ohnmacht bei dem gräslichen Anblicke. Auf der Strasse wurden alle Wagen ange-

halten, und die darin fahrenden Personen wurden genöthiget den abgehackten Kopf der Prinzeßin zu küssen. Ein Ungeheuer rühmte sich gegen einige eifrige Jakobiner, daß er das Herz der Prinzeßin zum Mittagsmahle — und die Schaamtheile zur Abendmahlzeit gefressen habe." — ! ! ! —

„ Bei der Hinrichtung der Prinzeßin Lamballe befand sich unter dem Haufen der Zuschauer ein wohlgekleideter alter Mann. Dieser, als er sah, wie die Mörder die nackt ausgezogene Prinzeßin auf die schändlichste Weise betasteten, und wie sich dieselbe, auch bei der drohenden Todesgefahr, die größte Mühe gab, vor den Augen der Wütheriche zu verbergen, was Natur und Schaamhaftigkeit verborgen zu halten befehlen, rief voller Unwillen aus: „ schämt euch, und bedenkt, daß ihr auch Weiber und Mütter habt!" Sogleich ward er mit mehrern Dolchstichen durchbohrt, und sein Körper wurde zerfleischt und in Stücken gerissen."

„ Die folgenden Tage waren noch schrecklicher. Nachdem das Morden in den Gefängnissen vorüber war, wurde in den Häusern gemordet. Der Pöbel drang überall ein, und verübte beinahe unglaubliche Grausamkeiten — mit lachendem Munde, und Freiheitsgesänge singend. — Unter den mordenden Pöbel mischte sich eine grosse Anzahl von Schuldnern, welche die Mörder nach den Häusern ihrer Gläubiger führten — und dieselben umbringen liessen. Die Gläubiger des Herzogs von

Orleans — sind beinahe alle ermordet worden. — Ganze Familien verlohren das Leben, aus keiner andern Ursache, als weil sie Menschen, die nicht wiederbezahlen konnten, Geld geborgt hatten." —

„In einem Hause fanden die Mörder einen jungen und schönen Schweizer-Offizier versteckt. Sie zogen ihn hervor, und befahlen seinen Bedienten ihn zu frisiren. Es geschah. Nun gab einer der Mörder dem Bedienten eine kleine Handsäge, und geboth ihm, den frisirten Kopf langsam abzusägen;" denn, sprach er, „dieser schöne Kopf wird sich auf der Picke gut ausnehmen, und die Frisur darf ja nicht verdorben werden." Der Bediente weigerte sich, und wurde sogleich in Stücken gehauen. — Darauf sägten zwo Weiber — dem Offizier langsam den Kopf ab, und steckten denselben auf die Picke." —

„In der Strasse Jakob wohnte ein Gewürzhändler, Namens Grünault. Als der Pöbel sich seinem Hause näherte, sandte er seine Kinder zu einem seiner Freunde in der Nachbarschaft. Die unglücklichen Kinder begegneten einem Haufen von 30. bis 40 jungen Parisern, von denen keiner über 12 Jahre alt war. Diese fielen über den Bedienten her, brachten ihn um, schlugen die Kinder mit Stöcken todt, und schnitten denselben nachher die Köpfe mit Federmessern ab. Der Pöbel sah diesen jungen Patrioten lachend zu, klatschte Beifall, und rief: Hoch lebe die Nazion! Die Weiber munterten diese Kinder zum ferneren Morden auf. — Grü-

nault wurde, nebst seiner Frau, von dem Pöbel gemordet.“ —

„Die Gräfin du Chevre, welche in der Strasse Bac wohnte, wurde nebst ihren fünf Kindern umgebracht, von denen das älteste nicht eilf Jahre alt war. Zuerst wurden die Kinder, eines nach dem andern, vor ihren Augen gemordet. Sie ertrug den schrecklichen Anblick, mit einer beinahe übermeschlichen Standhaftigkeit. Sie rafte den blutenden Kopf ihres jüngsten Kindes auf, küßte denselben, und ging dann, mit festem Schritte, den Kopf in der Hand, ihren Mördern entgegen. Diese hackten ihr erst die Arme, und nachher den Kopf ab.“

„Auf dem Dauphinsplatze hatte der Pöbel ein grosses Feuer angezündet, und vor demselben wurden mehrere Männer, Weiber und Kinder — lebendig gebraten! — Die Gräfin Perignan ward, nebst ihren Töchtern, herbeigeschleppt. Alle drei wurden nackt ausgezogen, über den ganzen Körper mit Oel beschmiert — und langsam gebraten! — das durchdringende Geschrei dieser Schlachtopfer der Volkswuth wurde, durch das laute Singen und Jubeln des Volkes — welches um das Feuer herumtanzte — erstickt. Das älteste Mädchen, noch nicht fünfzehn Jahre alt, bat flehend, daß man ihr das Leben nehmen, und sie von dieser schrecklichen Quaal befreien möchte. Ein Jüngling eilte herbei, und schos mit einer Pistole durch ihr Herz. Hierdurch wurde der Pöbel so sehr aufge-

bracht, daß er den jungen Mann ergriff, denselben in das Feuer warf, und ihm zurief: er solle nun statt ihrer leiden. — Nachdem die Gräfin gebraten war, — wurden 6 Priester herbeigeführt. Die Mörder schnitten etwas Fleisch aus dem Körper und boten es den Priestern zu essen an. Die Priester schlossen ihre Augen zu, und gaben keine Antwort. Da wurde der älteste, ein mehr als 60 jähriger Mann, nackt ausgezogen und gebraten. Den übrigen sagte der Pöbel: sie würden vielleicht mehr Geschmack an Priesterfleisch finden als am Fleische der Gräfin! — die fünf Priester fielen einander um den Hals, und warfen sich alle zugleich in das Feuer. Die Mörder gaben sich Mühe sie herauszuziehen, um ihre Leiden zu verlängern: — sie waren aber schon von dem Rauche und der Flamme erstickt." —

„Montags Abends, am dritten September, gegen zehn Uhr des Nachts, kam einer Namens Philip — der in der Strasse du Temple wohnte in den Jakobinerklub, dessen Mitglied er war. Er trug einen grossen Kasten. Er trat auf den Rednerstuhl, hielt eine lange Rede über den Patriotismus, und schlug vor: daß ein jeder Patriot, welcher die Bande des Bluts oder der Natur — den Banden des Patriotismus vorzöge — sollte für einen Aristokraten gelten; und daß ein jeder Jakobiner — seine Freunde und Verwandte — wenn sie nicht patriotisch gesinnt wären — umbringen sollte. — Nun öfnete er den Kasten, und — nie ist

etwas gräslichers gehört worden — zog aus demselben die von ihm selbst abgehakten Köpfe — seines Vaters — und seiner Mutter — hervor!! — welche er, wie er sagte, niemals habe überreden können, bei einem konstituzionsmäsigen Priester in die Messe zu gehen. — Es entstand ein langes Beifallklatschen — !! — und es wurde beschlossen, daß beide Köpfe, in dem Saale selbst, unter den darin aufgestellten Brustbildern des Brutus und Ankerström — hinter dem Lehnstuhle des Presidenten, sollten begraben werden." — —

Mein Entsetzen über diese unerhörte Greuelthaten ist zu groß, als daß ich die noch übrigen abschreiben könnte. —

„Aehnliche Ermordungen, wie zu Paris, geschahen, an demselben Tage, auch in den Provinzen: vorzüglich zu Rheims, zu Meaux, zu Lyon und zu Caen." —

Alle diese gräslichen Auftritte veranlaßten die Jakobiner nur als Vorspiele des grossen Trauerspieles, welches sie am 21sten Jänner 1793. aufführten, wo die Orleanische Parthey, die Patrioten vom Berge genannt — den tugendhaftesten unter allen französischen Königen — Ludwig *XVI.* — welchen die Franzosen im Anfange ihrer Revoluzion als den Wiederhersteller der Freiheit enthusiastisch priesen — ermordeten !!!

Mose verkündigte den Israeliten (4 B. Mos. 33, 51 bis 56. und 5 B. Mos. 12, 30. 31.) den Befehl Gottes: die Kananiter völlig auszurotten.

damit nicht Einer davon zu ihrem größten Nachtheile – übrig bleibe; weil sie Götzenbildern ihre eigenen Kinder opferten. — — Und die Jakobiner ermorden ihre Freunde, ihre nächsten Blutsverwandte — ihre Väter und Mütter — wenn sie nicht, wie sie — menschliche Ungeheuer seyn wollen. — ! ! ! —

Endlich, da diese mehr als kannibalischen September-Grausamkeiten in Frankreich und im Auslande bekannter worden waren, dekretirte am 20sten Jänner der Nazional-Convent, daß die Urheber und Theilnehmer jener Mordthaten gerichtlich verfolgt werden sollten. In einer darauf folgenden Jakobinersitzung vertheidigte Roberspierre mit Wärme die Thaten des 2. 3 4 und 5ten Septembers. Sie seyen, sagte er, nothwendige Folgen des zehnten Augustes; – heftig sprach er gegen das Dekret vom 20sten Jänner. — Bentabole unterstützte diese Motion, und suchte jene gräslichen Tage durch die Behauptung zu rechtfertigen: daß es würde gefährlich gewesen seyn, Verschworne und Verräther in Paris zu behalten, zu einer Zeit wo die tapfern Vertheidiger des Vaterlandes nach den Grenzen eilten. Er schlug vor, im Namen dieser vereinigten tapfern Vertheidiger eine Petizion zu machen; denn, setzte er hinzu — „wenn die sogenannten Mörder des 2ten Septembers gestraft werden sollen — so dürfen wir nur alle miteinander unsere Köpfe hinlegen, — denn es ist ja kein Einziger unter uns — der nicht

mittelbarer oder unmittelbarer Weise an allen den Begebenheiten Theil genommen hätte, welche auf den zehnten August gefolgt sind." — (!!!). Diese Motion wurde unter dem stärksten Beifallklatschen angenommen — und, — so mächtig sind die Jakobiner! — am achten Februar (Siehe Moniteur No. 41. vom 10ten Febr. 1793.) wirklich ausgeführt. — Die Patrioten vom Berge zwangen dem Nazional-Convente das Dekret ab, welches alle fernere gerichtliche Untersuchung dieser unerhörten Mordthaten — untersagte!!! — Die skandalösen Auftritte im Nazional-Convente bei dieser Gelegenheit sehe der Leser im genannten Moniteur-Stücke selber nach. — Mein Geist und Herz trauern zu sehr über alle Jakobiner Greuel — um, vor Ermüdung darüber, auch noch diese beschreiben zu können. —

Der Feuerredner Burke rief im Englischen Parlamente aus: "wer will einer Bill *) nicht zustimmen, welche die Absicht hat, die Grundsätze solcher Atheisten von unsern Seelen — und ihre Dolche von unsern Herzen zu entfernen — unsere Religion, unsere Regierungsverfassung vor Zertrümmerung zu schützen — Mord und Empörung zu verhindern — und die heuchlerischen Erklärungen von Gleichheit, Brüder-

---

*) Sie betraf eine Verordnung, die verdächtigen Ausländer, aus Engelland zu entfernen.

schaft, Ruhe und allgemeiner Eintracht zu zernichten? — Die französische Freiheit ist eine Freiheit ohne Eigenthum — ohne Ehre — ohne Vernunft — ohne Ordnung — ohne Regierung — und ohne einige Sicherheit für Leib und Leben." — Bei Gelegenheit des Dolches, den er mit Heftigkeit auf die Erde warf, sagte er: "Das ist die französische Brüderschaft! dieser Dolch ist nach dem Modelle derer gemacht, die man zu Birmingham bestellt hat. Wenn die Franzosen eine Nation zum Aufruhr gebracht, ihre Regierung zernichtet, ihr Eigenthum geplündert — und derselben einen Dolch in's Herz gedrückt haben — dann sagen sie: daß sie mit einer solchen Nation in Brüderschaft leben." — !!! —

Peter Burrell sagte im nämlichen Parlamente: "Es ist die Frage nicht: ob wir die jetzige Regierung unterstützen — sondern: ob wir überhaupt eine Regierung haben sollen?" — Er mahlte die jetzige französische Verfassung, besonders das Dekret vom 15ten Dezember — zur Aufhebung alles Unterschiedes der Stände — und aller bürgerlichen Ordnung — in den stärksten Farben. "Um ihren Stolz und Geiz zu befriedigen, sagte er, muß Jeder als ein Opfer fallen, welcher sich den Jakobinern widersetzet, oder das geringste Eigenthum besitzt. Es ist bei den Franzosen ein Verbrechen, sich zu einem gewissen Range und Stande durch Verdienste empor zu schwingen. — Ein Schloß besitzen, erregt Haß, und

das geringste Vermögen ist der Konfiskation unterworfen. — Armuth ist allein Schutz gegen ihre Raubbegierde, und der niedrige Hüttenbewohner allein sicher vor ihrer Grausamkeit. — Alle Rechte und Vorzüge im Staate und in der Religion — sind gleichsam geschleift — und indem sie mit der einen Hand den Baum der Freiheit pflanzen — heben sie mit der andern — den Morddolch empor.„ — !!! —

Wer von meinen Lesern sieht nun nicht selber ein, und unterschreibt es aus Ueberzeugung, was ein großer Denker schon längst sagte:

" In Frankreich wirkte die Erschütterung aller politischen, bürgerlichen, und fast aller gesellschaftlichen Verhältnisse — eine solche Anarchie, solche Spaltungen, solche Unruhen — daß dieses Reich eine schreckliche Warnung für alle wurde — die nicht blindlings revolutionssüchtig waren. — Ermordungen, Raubereien, Plünderungen, Unsicherheit jedes Eigenthumes — Tausende in Gefängnissen — Hunderttausende ausgewandert — über 3000 Millionen Pappierlivres statt Geld — Gewaltthätigkeiten gegen Meinungen — Partheien gegen einander in Waffen — Verlust von 600 Millionen auf einer Einzigen Insel — Zerstörung des Handels — Zügellosigkeit im Reden und Schreiben — Weigerung der Abgaben — Steigerung derselben bis zu zwei Drittel des gesammten Vermögens — monatlicher Mangel in der Staatskasse — Alles was die despotischste Monarchie Entsezliches hat — das waren in Frankreich die Fol-

gen einer monströsen Mischung von einigen guten und vielen Staatsgesetzen, miteinander selbst so in Widerspruch gesetzt, daß das Ganze was den Namen Constitution hat — unausführbar, ein nie der Existenz in einem wirklichen Staate fähiges — Unding — und nur eine Constitution der Anarchie ist. „ —

Darum, liebe deutsche Landsleute, bitte und ermahne ich Euch, mit dem Apostel Paulus im 2ten Kapitel seines ersten Briefes an den Timotheus: "Thuet Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, so wie für alle Menschen, vorzüglich jetzo, für die Könige und für alle Obrigkeit, — damit wir noch ferner, bei aller wahren Verehrung Gottes, und Ausübung aller Tugenden — in Ruhe und Sicherheit leben mögen; — denn dies ist ja unser eigener größter Vortheil — und unserm wohlthätigen Schöpfer und Vater im Himmel wohlgefällig. „!!! —

Nur ein paar Worte

auf

Georg Forsters wortreiche Ausfälle

gegen

die Stadt Frankfurt am Mayn,

im ersten Stücke

des sogenannten Mainzer Patrioten.

„Nichts ist so schön als das Wahre — die Wahrheit allein ist liebenswürdig!“

Nachstehende paar Worte schickte mir einer meiner Freunde aus Frankfurt, welchem ich von meinem Plane der vorangehenden Geschichtserzählung geschrieben hatte. Er überließ mir den Gebrauch davon zu machen, welchen ich wolle; ich übergebe sie dem Publikum als einen Beweis des ächt deutschen Frankfurter Bürgersinnes meines Freundes.

Ehemaliger Herr Universitäts-Bibliothekar und Churfürstlicher Hofrath!

Sie treten hier, in der angenommenen Eigenschaft eines freien Mainzers, gegen die Stadt Frankfurt, zugleich als Kläger und Richter, auf. Vor dem gesamten deutschen Publikum klagen Sie überlaut unsern kleinen Freistaat des Hochverrathes gegen die große Fränkische Republick an — und brechen unbarmherzig den Stab über unsere gute, altdeutsche, durch Freiheit und Handel blühende, — nach Ihren Begriffen: räuberische, betrügerische, üppige, alberne Stadt Frankfurt, welche (Seite 18) „so komisch auf ihre Freiheit pocht.“ — Billig, daß ein dankbarer Sohn seine schuldlose, auf Tod und Leben angeklagte Mutter mit ein paar Worten vertheidige. Hören Sie also, freier Mainzer, wenn Ihr Ohr nicht ganz für Wahrheit verstimmt ist, was jeder rechtschaffene Bürger mit mir

auf Ihre . . . Deklamation erwiedert; — und Mit- und Nachwelt sey Richterin zwischen der freien Reichs- und Handelsstadt Frankfurt und diesem freien Mainzer, Forster! —

Wir alle in Frankfurt, die wir den Hofrath Forster, seit er in Mainz sein Brod gefunden hat, persönlich kannten, ihn als den muthvollen Begleiter Cook's, des Weltumseglers, schätzten, ihn in unsere Zirkel aufnahmen, aus Achtung für ihn, seine Uebersetzungen kauften, und seine Broschüren lasen; — wie sehr mußten wir alle staunen, als uns dieses nämlichen Forsters Libell zu Gesichte kam! Wir zweifelten anfänglich an der moralischen Möglichkeit, daß eben derselbe Mensch Forster — in Zeit eines kaum verflossenen Jahres — seine Denkart so ausserordentlich abändern könne. Jeder Leser wird sich mit uns in das nämliche Staunen versetzen, sobald er hier den auffallendsten kontrastirenden Unterschied zwischen der Forsterischen Vorstellungsart und Handelsweise, als ehemaliger Churfürstlicher Bibliothekar und Hofrath, — und als neufränkischer freier Mainzer — wird gesehen haben.

Im ersten Theile seiner Ansichten vom Niederrhein — im Jahr 1791. gedruckt — heißt es, Seite 92. wo er die Parallele zwischen Cöln und Frankfurt zieht:

„So oft ich hingegen nach Frankfurt komme, weide ich mich mit herzlichem — Genuß am Anblick

blick des gemeinen Mannes, der fast durchgehends geschäftig, reinlich und anständig gekleidet ist. Der Fleisige, der seine Kräfte rechtschaffen anstrengt, um hernach seines Erwerbes froh zu werden, ihn mit den Seinigen zu theilen, regelmäsig mit ihnen einfache gute Kost zu geniesen, und mit ganzem Rock zu erscheinen — dieser Arbeitsame ist unstreitig sittlicher, gesunder und glücklicher, als der Müßiggänger; er ist ein Mensch, wo dieser nur ein Thier und zwar mit menschlichen Anlagen ein desto gefährlicheres Thier ist." rc.

Seite 304 u. f. sagt Forster, und zwar, wie es scheint, aus voller Brust:

„Wie viel indes, troz dieser ungünstigen geographischen Lage — die Freiheit — für den Vaterländischen Handel zu leisten vermag, davon zeugt der Flor von Hamburg und — Frankfurt — wie der Verfall von Nürnberg, Aachen und Kölln."

„Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist also der grosse Kaufmann — dessen Spekulazionen das ganze Rund der Erde umfassen und Kontinente an einander knüpfen, in seiner Thätigkeit des Geistes und in seinem Einflus auf das allgemeine Regen der Menschheit nicht nur einer der glücklichsten, sondern durch die Masse von praktischen Erfahrungen, welche jenes Verkehr bei ihm täglich vergrössert, und durch die Ordnung und Abstrakzion der Begriffe, die man bei einem umfassen-

den Geiste voraussetzen darf, zugleich einer der aufgeklärtesten Menschen; mithin vor vielen andern derjenige, der die höhere Bestimmung unseres Wesens (zu wirken, zu denken, und vermittelst klarer Begriffe, die objecktive Welt in sich selbst zu konzentriren) auf eine sehr vollständige Art erreicht. Beneidenswerth (!) ist das Schicksal eines Mannes, dessen Unternehmungsgeist vielen Tausenden zur Quelle des Wohlstandes und des häuslichen Glückes wird; desto beneidenswerther, — (! !) weil er diese wohlthätigen Zwecke — ohne die mindeste Beeinträchtigung ihrer Freiheit — erreicht, und gleichsam unsichtbarer Weise die Triebfeder von Wirkungen ist, die jeder seiner eigenen Willkühr zuschreibt. — Der Staat ist glücklich — wenn er solche Bürger in sich faßt, deren grosse Unternehmungen nicht nur mit der höhern Ausbildung der Gemüthskräfte seiner geringern Mitbürger bestehen könne, sondern vielmehr durch dieselbe neue Stätigkeit erhalten." ꝛc. . . . . „Wie klein und nichtswürdig erscheint nicht ein jeder Despot, der vor der Aufklärung seiner Unterthanen zittert — verglichen mit dem Privatmanne, dem Fabrikanten eines freien Staates — der seinen Wohlstand auf den Wohlstand seiner Mitbürger — und auf ihre vollkommenere Einsicht gründet!" — — — — —

Wie richtig, wahr, und darum so schön zeichnete hier 1791. Forster das Gemälde von dem kleinen Freistaate Frankfurt! — Ein kurzes Jahr dar-

auf besteht, nach eben demselben Forster — nachdem er seit sechs Wochen ein freier Mainzischfränkischer Bürger geworden ist — Seite 18 und 19. „die gerühmte angebliche Freiheit worauf die Frankfurter so komisch pochen" — darin, „daß jeder Bürger das Vorrecht genießt, ungestraft den fremden Nachbar — unter dem Deckmantel der kaufmännischen Spekulazion — um sein Eigenthum zu betrügen" — !! — Die grossen Kaufleute, die Millionäre in Frankfurt — die Forstern 1791. so sehr beneidenswerth waren — erschienen ihm 1792. „als eine Räuberbande, die sich mit ihrem Magistrate gegen fremdes Eigenthum — gesetzlos verschworen haben" — !! —

Was soll, was kann man von der Sprache eines solchen Zweizünglers halten? Scheint nicht ein solcher Mensch eine Wetterfahne zu seyn, die sich nach jedem Windstose dreht? — Ist es, nach diesen Thatsachen, zu viel geschlossen, daß die Hofnung sich durch solche niedrige Verläumdungen seinem neuen Patron Cüstin' gefällig zu machen, und dadurch in der Mainzer Republick desto höher zu heben; oder daß der Mangel an Grundsätzen und Karakter; (welche bei denen, so die Linie passirt haben, gemeiniglich viel leiden sollen!) oder Neid gegen das Glück freier Bürger; oder Rache wegen . . . . oder alles zusammen, das so unerwartete als widersprechende . . . Benehmen Georg Forsters hervorgebracht haben? — Dies, lieber

Leser, entscheide du selber, wenn du diese paar Worte bis zu Ende wirst gelesen haben. —

Und nun, freier Mainzer, lassen Sie uns, ohne die individuelle Meinung des Frankfurter Bürgers, die er in seinem Zurufe an den fränkischen General Cüstine, als ein freier Mann äusserte, weder zu loben noch zu tadeln — lassen Sie uns einzig und allein bei der Sache bleiben.

„Niemand, sagen Sie Seite 17. Niemand sties tiefer das Messer in die Eingeweide Frankreichs, als Frankfurts falsch und freundlich lächelnde Kaufleute — indem sie, (Seite 15.) falsche Aßignaten in Umlauf brachten und alles baare Geld aus Frankreich ziehen halfen.“ —

Fürchterlich klingt diese ungeheure Anklage — und ist sie nicht auf das strengste überzeugendste und unwidersprechlich bewiesen — dann erkennt sicherlich die gesammte moralische Welt was Rechtens ist — über den Sykophanten, der sie erhob. —

Ruhig und kalt habe ich nun schon etlichemal diese klägliche Klagschrift durchgelesen, um diesen Beweis zu finden. Zeitgenossen! hört und staunet ob der Forsterischen Auslegungskunst — und Logik! — Seite 12. heißt es:

„Sie (der unbekannte Verfasser des Zurufes an den General Cüstine) Sie bekennen (?!) daß Einzelne Ihrer Mitbürger alles gethan haben, was nur Menschen, die nicht Muth genug besitzen, um die Waffen zu ergreifen, gegen die Frankenrepublick feindseliges vermochte.“ —

Man höre dagegen den Verfasser jenes Zurufes selber, er sagt:

„Warum fodern Sie 2 Millionen Brandschatzung? — Weil Einzelne die Emigranten gehegt, weil Kaufleute denen Vergnügen machten, welche sie bereicherten, weil Einzelne Frankreich das baare Geld entzogen, um, wie Sie sagen, es in die Kasten der Prinzen zu werfen, weil Einzelne falsche Aßignaten in Umlauf gebracht haben sollen — (sollen — ! ! !)

Man lese weiter:

„wenn Einzelne an der Güte der Sache der Freiheit zweifelten, wenn Einzelne der Prinzen Aßignaten in Umlauf bringen halfen, das baare Geld aus Frankreich zogen — O so überlegen Sie wohl, daß . . . . daß diese genug gebrandmarkt sind, wenn sie ihre Namen und Verbrechen dem Publikum laut sagen.“ —

Ich rufe alle unbefangene Exegeten in Deutschland auf, um zu entscheiden, ob in diesem Zusammenhange das Zeitwort sollen — und die Bedingungspartikel wenn — nicht blose simpele Voraussetzungen bezeichnen? — und ob dieser durch seine in etwas ausgedehnte Länge beim ersten Lesen nicht ganz deutliche Periode etwas anders ausdrükken könne, als:

Cüstine hat auf blose Voraussetzungen, oder (wie es denn aus dem ganzen Forsterischen Libell sattsam am Tage zu liegen scheint) auf hämische Einlispelungen — daß Einzelne Kaufleute in Frank-

furt das baare Geld Frankreich entzogen, und falsche Aßignaten im Umlauf gebracht haben sollten — der gesammten Bürgerschaft eine Brandsteuer von zwo Millionen Gulden angesetzt. Cüstine dürfe aber nur die Namen und Verbrecher dieser Einzelnen Kaufleute — dem Publikum laut sagen, so seyen diese genug gebrandmarkt, und er erhalte dabei den Ruhm seiner Gerechtigkeitsliebe. Diese offenbar blossen Bedingungen also — diese simpeln Voraussetzungen — nehmen Sie, Forster, völlig unbedingt, gerade zugestanden, ganz positiv an, indem Sie Seite 17. sagen:

„Einzelne, rufen Sie, Einzelne thaten das, wie ungerecht, es Alle entgelten zu lassen, was Einzelne thaten!“ —

Dies also, Forster, ist— nach Ihrer saubern Auslegungskunst — Ihr erster, vollgültiger, unumstößlicher ... eweis — ! ! — . . . Aber, bei aller gesunden Hermeneutik! von was denn — von was denn der Beweis?

Ganzes deutsches Publikum staune den kreisenden Berg an! des Weltumseglers Forsters Verdrehungskunst gebiert (Seite 12.) das Bekenntnis 1) Eines Einzelnen Individuums — und

1) Und dies nur, wenn man mit 2. gesunden Augen, so nur zum Spaße blind seyn will, im Falle man Forsters Behauptung: der Verfasser des Zurufes habe obige Ausdrücke unbedingt genommen — auf einen Augenblick zugeben wolle. Aber ja nicht länger als einen Augenblick! Es ist gefährlich bei einem Ausleger dieser Art. —

zwar eines Anonymischen — daß Einzelne Frankfurter Kaufleute durch den beförderten Umlauf falscher Aßignaten, durch ihre Spekulazionen baares Geld aus Frankreich zu ziehen, sich des schändlichsten Hochverrathes an der fränkischen Freiheit schuldig, und dadurch der strengsten, straffälligsten militairischen Ahndung würdig gemacht haben! ! ! —

Schlichter Menschenverstand der geringsten Volksklasse! dir übergebe ich den ehemaligen gelehrten Universitätsbibliothekar und Hofrath Forster zu Mainz — zur Beurtheilung. Richte du über ihn was Rechtens ist! — 2). Er nennt, Seite 12. seine Worte — Wahrheit — ! ! — 3).

In vieler Rücksicht noch weit merkwürdiger ist der zweite und letzte Beweis der Forsterischen ungeheuern Anklage gegen Frankfurt. Man lese ihn Seite 15. wo es heißt:

„Ich erinnere mich doch in Frankfurt selbst noch im vergangenen Frühling von Ihren Sachkundigen und Millionärs gehört zu haben, daß die Aßignaten das wahre Staatsbarometer wären,

---

2) Siehe Auerbachs, eines Frankfurter Schlossermeisters — gedruckten ganz originellen Brief an den Präsidenten Dorsch.

3) Siehe weiter unten von der Prämie, welche Magistrat und Kaufmannschaft auf die Entdeckung eines rechtlich überwiesenen falschen Assignatenhändlers gesetzt hat.

und daß ihr damals ungeheurer Verlust den bevorstehenden Sturz der fränkischen Freiheit verkünde. Kaufleute, die so urtheilen konnten, glauben wirklich die guten Freunde Frankreichs zu seyn, indem sie falsche Aßignaten in Umlauf brachten und alles baare Geld aus Frankreich ziehen halfen" ? —

Also Forster erinnert sich in Frankfurt von Sachkundigen Etwas gehört zu haben. — Und was hat denn der sanfte, gutmüthige Forster von diesen gehört?

„ daß Staatspapiere das wahre Staatsbarometer der Finanzen eines Staates seyen. ! "

„ daß der damals ungeheuere Verlust der Aßignaten den bevorstehenden Sturz der fränkischen Freiheit verkünde " — (! !)

Dies sind denn doch, wie alle unbefangene Welt mit mir einsehen wird, blose Privaturtheile von Privatpersonen über grosse Welthändel, die weder Billigung noch Misbilligung anzeigen — am allerwenigsten beweisen, daß man das was man befürchtet mit befördern geholfen habe. — ! —

Allein, was folgert, was schliest, was beweist denn der falsch und freundlichlächelnde freie Mainzer, Forster, aus diesen Privatmeinungen dieser Privatpersonen? ? — O Forster, Forster! wo ist deine Logik? wo deine Ehrlichkeit? — Er schließt — und beweißt Seite 15.

„ Kaufleute, die so urtheilen konnten, waren heuchlerische Buben unter der Maske der Freund-

schaft gegen Frankreich — indem sie falsche Assignaten im Umlauf brachten — und Alles baare Geld aus Frankreich ziehen halfen." —

Also blose individuelle Urtheile — Einzelne Privatmeinungen — machen Sie, freier Mainzer, zum strafwürdigsten Hochverrath. — Und Sie nennen Sich Selbst, Seite 12. „einen ächten Freiheitsfreund" — ! !

Heiliger Dominik! lächle doch mit Wohlgefallen hier auf Einen deiner eifrigsten Apostel des scheuslichsten Despotismus — der, Seite 26. mit aufgehobener Axt vor dem Block steht — um — seine vertrauten Freunde, — wie, Seite 23 u. 24. „ein starker Mann in der heftigen krampfigten Spannung seiner niedrigen Leidenschaften, — wie giftige Insekten zu zerdrücken." — ! 4)

Forster! Sie selbst sagen ja, Seite 24. „die Einzelnen Feinde Frankreichs in Frankfurt waren bekannt!" — Um aller Wahrheitsliebe willen — warum nannten Sie denn diese Feinde Frankreichs in Frankfurt nicht laut, da Sie doch öffentlich so glühende Rache gegen sie schnauben? — War-

4) Forster selbst veranlaßte durch seine Aeußerungen bei seinen speziellesten Bekannten das Urtheil: die Freiheitswuth Forsters gehe so weit, daß er mehreren Tausenden die Köpfe könne abschlagen lassen — und doch dabei ganz sanft und ruhig schlafen —!!! — Da hätten wir ja, wenn diese ihn richtig beurtheilten — auch einen deutschen wüthigen, tollen Hammel (mouton enragé)! —

um? ? — Hielt Sie etwa noch das letzte Restchen guter menschlicher Empfindung davon ab? Gestehen Sie es, damit die gute Menschheit die Hofnung zu Ihrer einstigen Bekehrung behält, wenn Sie von Ihrer Seereise nach Anticyra wieder einmal in dem Hafen der gesunden Vernunft glücklich anlanden sollten — gestehen Sie es nur: wen hätten Sie — nach Ihrer Logik — und Ihren Hospitalitätsrechten — als die Feinde Frankreichs in Frankfurt denunziren müssen? — Wen? ? —

Ha! Ihre vertrauten Freunde! — Aber warum denn gerade diese Ihre vertrauten Freunde? — Weil diese wahrscheinlich mit dem falsch und freundlichlächelnden Forster — nicht in allen Stükken einverstanden waren — weil . . . weil . . . . Sie merken doch wohl was ich hier noch sagen könnte? — das ich aber jetzo nicht sagen will — nicht Ihrentwegen, sondern um anderer ehrlicher Leute willen! — Mit Grausen werden diese gutmüthigen Menschen itzt einsehen, was für ein ungeheurer Unterschied zwischen dem ehemaligen Begleiter des berühmten Weltumseglers Cooks — und dem jetzigen freien Mainzer, Forster sei. — Mit Entsetzen werden sie fragen, wie Sie, Seite 12. mit so vieler Gleisnerei thun: „wer prüft das Herz?“ — —

Allein, warum waren auch diese Kaufleute mit dem freien Mainzer — den sie, altfränkisch genug! noch immer ihren Freund wähnten, in allen seinen Ueberspannungen nicht einerlei Meinung? — Für

diese Behauptung ihres geheiligten Menschenrechtes, der Freiheit ihrer individuellen Meinungen und Urtheile über Staatsbegebenheiten, macht auch nun der neue theuere Mainzer, S. 30 u. 31. „ihre Kutschen und Pferde, ihre prächtig meublirten Häuser, ihre köstlichen Speisen und niedlichen Weine, (Alles die Frucht ihres Fleises und ihrer Sorgen!) die sich Freund Forster ganz behaglich bei ihnen schmecken lies — und sogar „ihre Kleider" — seinen gastfreien Freunden — zu Kapital-Verbrechen — ! ! — darum erklärt er itzt diese wohlhabenden Kaufleute (Seite 18. 19. 20.) „für eine Räuberbande — welcher jeder Stärkere den Raub wieder abnehmen sollte." — ! ! ! — 5).

Sind das also (S. 26 u. 27.) vielleicht „die ersten einfachen Grundbegriffe, worauf Sie die geheiligten Rechte der Menschheit und des rechtmäßig erworbenen Eigenthums 6) zurückführen zu müssen" glauben — dann belieben Sie nur die erste

---

5) Man vergleiche doch noch einmal hiermit die oben angeführten Stellen aus des nämlichen Forsters Ansichten am Niederrhein.

6) Und ich glaube: die Handelschaft ist schon bei nicht ganz rohen, wilden Völkern ein eben so rechtmäßiger Erwerbzweig, als der Beruf eines Gelehrten: durch gemeinnützige Kenntnisse seine Mitmenschen zu beglücken. — Die Gesetze bestrafen den Kaufmann, der als ein vorsätzlicher Betrüger rechtlich überwiesen ist — aber wehe dem Gelehrten, der vorsätzlich seine größern Einsichten zum Verderben

beste peinliche Halsgerichtsordnung jedes nur etwas polizirten Landes gefälligst nachzuschlagen — und Sie werden darin, sehr deutlich ausgedrückt, die gesetzmäsige Strafe auf die Ausübung — dieser Ihrer Lehre finden. — —

Lassen Sie uns doch — der grössern Deutlichkeit wegen — noch einmal die ganze grosse Batteriestärke Ihres grimmigen Beweises übersehen, womit Sie Ihre ungeheure Anklage gegen Ihre Gastfreunde unterstützen — und womit Sie Ihren inquisitorischen Richterspruch nicht allein über diese, sondern über die ganze freie Handelsstadt Frankfurt 7) rechtfertigen:

---

seiner Nebenmenschen misbraucht! dieser ist ein mit unauslöschlicher Schande an der Stirne gebrandmarkter unstäter, flüchtiger Kain!! — —

7) Weil „sie sich (Seite 14) aus ihren Verhältnissen mit dem deutschen Reiche(!!!) und von dem gerühmten, angeblichen, komischen Ding, das sie ihre Freiheit nennt — gar nicht will losreisen lassen" — und so impertinent stolz damit thut, daß (Seite 24 und 25.) „alle Frankfurter für Einen Mann stehen, und selbst die ärmern Volksklassen lieber an der Brandsteuer mitbezahlen, als sich von dem freien Mainzer aus ihrer behaglichen Existenz wollen locken — (Seite 21) und aus ihrer Täuschung und Verblendung in seine Lichtmasse überzugehen, verführen lassen. Diese „ganz besondere Vorstellung von der Wahrheit" ihrer Empfindung, welche die ganze Frank-

1. Aus den offenbar ganz bedingten Voraussetzungen eines — anonymischen Verfassers des Zurufes an General Cüstine;

---

furter Bürgerschaft an ihren Magistrat und an ihre, „in ihrem Wahne, sehr glückliche Verfassung und an das deutsche Reich" kittet — ist denn freilich ein ganz verwünschter Strich durch eines Forsters Rechnung, und ein ganz verteufelter Streich für einen Freiheitsapostel seiner Art — der bei dieser Bekehrungsgeschichte wohl Mittel würde gefunden haben, den, in den Kassen der Millionärs, gefangenen sclavischen Louisd'or — volle Freiheit zu geben. — So was ist denn ganz natürlich für einen Forster, bei dem Geld! Geld! die Losung ist — das ärgerlichste Ding, das ihm widerfahren kann. Und eben so ist es bei ihm auch ganz natürlich, daß er darüber möchte des Teufels werden — und deswegen über eine ganze unschuldige Stadt — mit einem jämmerlichen „Zetergeschrei" Rache! Rache! — sich heiser schreit — weil die armen Frankfurter, den, Seite 22., wirklich recht komisch beschriebenen „harten und schweren Druck:" eine (risum teneatis, amici!) Broschüre, (oder ist es gar nur ein Zeitungsblatt? —) mehr oder weniger zu lesen — so wenig empfinden, daß sie sich in dem Besitze ihrer angeblichen komischen Freiheit recht herzlich glücklich preisen — und durch die dicke Schwiele derselben gegen alle Lockungen beschützt, empfindungslos genug sind, von einem freien Mainzer sich durchaus nicht — elend machen zu lassen — —

2. Aus individuellen Urtheilen und Privatmeinungen — Einzelner Privatpersonen — über grosse Weltbegebenheiten und Staatsoperazionen, die Sie vielleicht nach einer mit „köstlichen Speisen“ besetzt gewesenen Tafel, noch bei einem Gläschen voll niedlichen Weines im vergangenen Frühlinge“ (Sie müssen doch ein gutes Gedächtnis haben!) vor neun Monathen „aus dem Munde sachkundiger Kaufleute“ — hörten, welche Ihre Freunde waren —

folgern Sie

den in jedem Lande, wo noch einiger gesunder Menschenverstand keine Kontrebande ist — erzantilogischen Schlus:

ergo, „haben (S. 15.) die Frankfurter Kaufleute die so urtheilen konnten — die falschen Assignaten in Umlauf gebracht;“

ergo, „haben sie Alles baare Geld aus Frankreich ziehen helfen;“

ergo, „sind sie (S. 17.) Meuchelmörder der fränkischen Freiheit;“

Advocem „Brieferbrecher„ S. 22. — könnte ich dem freyen Mainzer über das allgemeine freiheitsmäßige Brieferbrechen in Mainz so viele artige Sächelchen sagen, daß er sich schämen müßte, wenn ein solcher Freiheitswüthling sich schämen könnte. — Doch, diesen freien Leuten ist auch das Unrechtmäßigste zu thun erlaubt! —

ergo, „sind sie (S. 18 u. 19.) Räuber, deren angebliche Freiheit in einer gesetzlosen Verschwörung gegen fremdes Eigenthum besteht;"

ergo, „konnte der Befehlshaber eines Frankenheeres mit vollem Rechte — einen Theil des so sündlich aus Frankreich gewonnenen Reichthums zurückfodern, von denen, die ihn entwendet, und denen, die um die Entwendung gewust hatten, zurückfodern;"

ergo, „den Mitwissenden und Miträuberischen Magistrat," und alle — auch schon lange vor der Revoluzion in Frankreich — bemittelte Kaufleute mit ihren Kindern an den Bettelstab bringen;

ergo, „mögen (S. 26.) die Kinder ihren Eltern fluchen — wenn sie wieder arm werden müssen;

ergo, soll eine ganz völlig unschuldige Stadt der Plünderung und namenlosem Elende Preis gegeben werden;

Ergo aller dieser Ergo:

ist das Individuum, der weiland berühmte Begleiter Cooks, des Weltumseglers, ehemaliger Bibliothekar und Kurfürstlicher Hofrath in Mainz — und jetziger freier Mainzer — Georg Forster ein. . . . . .

Grosmächtigste Publizität! sprich du selbst von deinem furchtbaren Richterstuhle das Urteil über ihn! —

Ich verurtheile nicht gern; am allerwenigsten einen solchen grossen Armensünder. — —

Ich kann nicht umhin, hier noch eine Bemerkung beizufügen. Ich bin kein Theologe, und doch lese ich gern in der Bibel, weil ich überzeugt glaube, die wahren ächten Grundsätze der wahrhaft beglückenden Freiheit — auf praktische Menschenliebe gebaut — darin zu finden. Da glaube ich denn nun auch in meines Herzens Einfalt, daß der Apostel Petrus im 2ten Kapitel seines zweiten Briefes so ganz eigentlich und bestimmt von dem freien Mainzer Forster und Konsorten förmlich geweisagt habe. Man höre den prophetischen Petrus in Luthers kernhafter kraftvoller Uebersetzung:

„Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volke . . . falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Sekten 8), und verläugnen den Herrn 9) . . . und würden über sich

8) Die Jakobiner — affiliirt mit den Pietisten in Deutschland — vorzüglich mit denen in Berlin. — —

9) Gänzliche, allgemeine Irreligion ist dermalen die herrschende Mode in Frankreich. Sie gebar das gräslichste Ungeheuer — Sittenlosigkeit — die fruchtbarste Mutter unübersehbarer Heere von Menschenelend aller Art. Die Greuelscenen zu Avignon, Versailles, Paris ꝛc. ꝛc. beweisen die furchtbaren Gerichte Gottes über alle diejenige, welche Ihn und seine moralischen Gesetze verläugnen; — und bald, fürcht'

sich selbst führen eine schnelle Verdammnis. — Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben 10); durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. — Und durch Geiz — mit erdichteten Worten 11) — werden sie an euch handthieren; — (travailler!) 12) von

ich, beweisen dies die bürgerlichen Kriege in dem durch die atheistischen Jakobiner so sehr unglücklich gemachten Frankreich noch mehr. —

10) Wie die armen, zum Theil verblendeten, irregeleiteten Mainzer, Brabänter und Flammänder.

11) Das ganze Forsterische Libell ist dieser Weissagung — Erfüllung.

12) An unsern braven Sachsenhäuser Mitbürgern probierte man vorzüglich auf allerlei Art die neufränkische oder vielmehr jakobinische Handthierungskunst. Mit welchem Erfolge — lehrt folgende wahre Geschichte: Ein Haupthandthierer ließ sich mit einem vorbeigehenden Sachsenhäuser in ein Gespräche ein. Wie er durch allerlei verfängliche Fragen über Bedrückungen — keine Beschwerde weder über den Magistrat noch über seine reichern Mitbürger von ihm erfahren konnte, sagte er zuletzt zu ihm: er solle die armen Leute von Sachsenhausen zu ihm bringen.

„Warum? —

„Ich will mir durch Ausspendung von Allmosen einen schönen Tag machen!“ —

„Das hat der Herr hier gar nicht nöthig! Wir haben keine Arme; wer unter uns arbeiten will, findet hier reichlich sein Brod. Für Gebrechliche und

welchen das Urtheil von langem her nicht säumig ist — und ihre Verdammnis schläft nicht. Denn .... der Herr weis die Ungerechten zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen ... die die Obrigkeit verachten, rachgierig, eigensinnig, nicht erzittern, die Majestäten 13) zu lästern." ... „Aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden; lästern, da sie nichts von wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen, und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen ꝛc. prangen von euern Allmosen 14), prassen mit dem euren 15) .... lassen sich die Sünde nicht

---

Hausarmen, die nicht arbeiten können, haben unsere reichen Vorfaren so viele milde Stiftungen gemacht, daß auch diese überflüßig versorgt sind. — Ich sehe aus allem, er will nur Zwietracht und Uneinigkeit hier stiften, das thut kein redlicher Mann, und ich lasse mich am allerwenigsten dazu brauchen." — Hiermit verließ der brave Sachsenhäuser den Grosmächtigen Handthierer mit offenem Maule. —

13) Den Kaiser, den König von Preußen, den Churfürsten von Mainz, den Landgrafen von Hessen-Kassel, den Fürsten Taxis, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

14) Von der Frankfurt so unrechtmäßiger Weise aufgelegten Brandschatzung.

15) Mit den geraubten Geldern und dem Silbergeschirre aus den beiden Nassauischen Schlössern in Idstein und Weilburg. — Mit dem Raube aus Pfaffen- und Nonnenklöstern.

wehren 16), locken an sich die leichtfertigen Seelen 17), haben ein Herz, durchtrieben mit Geiz — verfluchte Leute! Verlassen den richtigen Weg und gehen irre, und folgen nach dem Wege Balaam, des Sohnes Bosor, — welchem geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit; hatte aber eine Strafe seiner Uebertretung, nämlich; das stumme lastbare Thier redete mit Menschenstimme und wehrte des Propheten Thor-

---

16) Bis die Oesterreichische, Preußische und Hessische schwere Rächerhand über die Sünder kömt.

17) Die Damen, Forster, Forkel, Böhmer — Konsortinnen und Konsorten. —

Die 3. erstgenannten Excharitinnen sollen sich — nicht mit dem zauberischen Gürtel der Venus Urania geschmückt — sondern mit breiten Scherfen geziert — worauf sehr leserlich fornen: Freiheit! — hinten: Gleichheit! gestickt war — als .. Erz-Freiheitspriesterinnen — dem General Custine beim Desert haben vorstellen lassen.

Auch erzählt man: die freie Mainzerin Forster sei, als sie den Zuruf eines Frankfurter Bürgers ꝛc. lesen gehört habe, in einen Anfalle von Freiheitswuth aufgesprungen, und habe, gleich der Delphischen Pythia, mit schäumendem Munde ausgeschrieen: „das ist naseweis! das muß beantwortet werden"!! — Der geduldige Ehemann — mußte, troz seiner Mainzischen Freiheit, gehorchen! — Kein Wunder, daß das ganze Libell nichts, als ein elendes, ungeniesbares — Weibergewäsche ist. — —

heit! — 18) das sind Brunnen ohne Wasser — und Wolken vom Wirbelwind umhergetrieben . . . — reden stolze Worte, da nichts hinter ist . . . . verheisen andern Freiheit — so sie doch selber Knechte des Verderbens sind." 19). — —

Und nun, freier Mainzer, hören Sie noch zur Nutzanwendung, was ich bei Erscheinung Ihres Libells von Sachkundigen gehört habe.

Die angesehendsten Frankfurter Handelshäuser, die am meisten Geschäfte mit Frankreich von jeher, und also auch lange vor der Revoluzion — machten, könnten, wenn es erforderlich wäre — aus

---

18) „Verlassen . . . des Propheten Thorheit" — Die ganze moralische Biographie des freien Mainzers, Georg Forsters —

19) „das sind Brunnen . . . . Knechte des Verderbens sind. „ —

Man vergleiche hiermit die neueste Geschichte Frankreichs von dem Zeitpunkte an, da die neufränkische Konstitution in völlige Anarchie, zu deutsch: Faustrecht, — verbessert überging. Man vergleiche ferner damit die Cüstinischen Freiheitsverheisungen — und die unseligen Früchte des unfruchtbaren Freiheitsbaumes in Speier, Worms, Mainz — in Brabant und Flandern — und jeder, der Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, wird die genaueste aber auch zugleich traurigste Erfüllung dieser Weissagung erblicken.

ihren Büchern beweisen — daß sie, im Verhältnisse ihrer sonst gewöhnlichen Geschäften, kaum den tausendsten Theil in Aßignaten thaten. — Und diese wenigen Geschäfte machten sie überdem nur auf folgende Art: ein auswärtiger Freund schickte ihnen Aßignaten, Statt der Bezahlung, in Geld; gleich schrieben sie diesem Freunde zurück: sie hätten wohl die überschickten Aßignaten erhalten, sie könnten sie aber nicht brauchen. Doch wollten sie dieselben auf sein Risiko — nach Paris oder nach einer andern Stadt in Frankreich schicken 20). Giengen sie nun unterwegs nicht verlohren, und würden sie am Orte ihrer Bestimmung für ächt erkannt und angenommen 21), alsdann erst könnten sie diese Aßignaten nach dem Coursmäsigen Geldpreise in Rechnung bringen. —

Die ganz natürliche Ursache dieser sichern Verfahrungsart werden Sie leicht begreifen, wenn Sie den Unterschied zwischen einem Wechsel und einem Aßignaten gefälligst bemerken wollen. Ein Wechsel-

20) Da waren besondere Assignatenbüreaus, wo man die ächten von den falschen leicht unterscheiden lernen konnte, da so viele falsche in Paris und anderswo in Frankreich fabrizirt wurden, welche die damit Betrogenen dahin zur Untersuchung brachten.

21) Ich weiß es zuverläßig von vielen hiesigen Handelshäusern, daß ihnen kein Einziger Assignat aus Frankreich als falsch — ist wieder zurückgeschickt worden. —

brief kann ohne Nachtheil für den Inhaber verlohren gehen; denn die Secunda ersetzt die prima, die tertia die secunda, die quarta die tertia — allein ein Aßignat hat nur Eine Nummer; geht also der Aßignat beim Ueberschicken verlohren, so bleibt er für den Besitzer verlohren. —

Darum also wollten die hiesigen Kaufleute so wenig wie möglich — mit den Aßignaten zu thun haben. Können sie nun dieses aus ihren Büchern (deren Einsicht jedem der Recht dazu hat, offen steht) beweisen — so zerfällt, freier Mainzer, Ihre ungeheure Beschuldigung: — daß „Frankfurter Kaufleute falsche Aßignaten in Umlauf gebracht, alles baare Geld aus Frankreich ziehen geholfen — und dadurch tiefer als Jemand das Messer in die Eingeweide der Frankenrepublick gestossen hätten;“ — diese ihre gräslich schauderhaft tönende Anklage zerfällt alsdann so ganz natürlich in eine boshafte, abscheuliche, sykophantische Verläumdung — wobei der Grosinquisitor so nakt und blos dasteht, als die ersten Menschen im Paradiese, da sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten; — doch diese — schämten sich ja noch! —

Es ist nun schon eine geraume Zeit verflossen, daß unser Magistrat, und unsere Kaufmannschaft noch besonders, einen ansehnlichen Preis auf die Entdeckung einer falschen Aßignatenfabrick in Frankfurt und deren Verbreitung durch Frankfurter Bürger gesetzt und durch öffentliche Blätter bekannt gemacht hat. Und dennoch haben Sie, freier

Mainzer, diesen Preis bis diesen Augenblick noch nicht zu verdienen gewußt, ob Sie gleich Seite 24. behaupten: „die Einzelnen Feinde Frankreichs in Frankfurt waren bekannt!“ — Hat denn Ihr bekannter ziemlich derb Köhlerartiger Glauben an die (S. 29.) allmächtigen „Götter — Geld! Geld! Geld!“ — Ihnen die Mittel zu diesem rühmlichen Gelderwerb noch nicht entdeckt? da er Ihnen doch, Statt der Kurfürstlichen unverdienten Besoldung von 2,000 Gulden — durch Ihre glorreiche Jakobinische Verrätherei gegen ihren größten Wohlthäther, gegen den Kurfürsten — und gegen die armen Mainzer, die Ihnen nie etwas zu leid thaten — eine Cüstinische Besoldung von 5,000 Gulden entdeckte! — Vielleicht hat Sie die dem öffentlich ausgesetzten Preise angehängte kleine Bedingung bisher abgehalten, ihn zu verdienen; denn hier kommt es nicht auf blosse boshafte Verläumdungen — an — deren Sie sich bei Ihrer obigen Anklage so meisterhaft Jakobinisch zu bedienen wußten — sondern es heißt in der gedruckten Nachricht davon an das Publikum: die Entdeckung müsse rechtskräftig erwiesen sein! —

Sie nennen Seite 13. und 21. Ihren jetzigen Brodherrn, den General Cüstine, den Eroberer, Sieger der Stadt Frankfurt, und uns Frankfurter, die Besiegten — da doch alle Welt weis, daß bei der Besetzung der Stadt Frankfurt durch die Franzosen keine Einzige fränkische Flinte, vielweniger Eine fränkische Kanone ist losgeschossen wor-

den. — Sie scheinen also gar nicht wissen zu wollen, daß Frankfurt dem französischen General nur als eine neutrale Stadt, ohne den geringsten Widerstand, ihre Thore öfnete! —

Soviel kann ich Sie, freier Mainzer überhaupt versichern, daß Sie überall, wo Sie als Freiheitsapostel auftraten, mit Ihren Uebertreibungen aller Art, besonders aber durch Ihre absurden und boshaften Verläumdungen gegen die Stadt Frankfurt — der neufränkischen Freiheit und Gleichheit in Deutschland einen unabsehlichen Schaden zugefügt haben. Hätten Sie die geringste Menschenkenntnis gehabt, Sie würden gewis Ihre innere Jakobinerwuth gegen alle und jede, welche an Macht, Ansehen und Vermögen über Ihnen waren — nicht so gar frühe so öffentlich gezeigt haben. Durch die zu frühe Lüftung Ihrer Freiheitslarve muste jedem Deutschen, der mit seinen eigenen Augen die wahre Lage der Dinge ansah, — die Sache der neufränkischen Freiheit und Gleichheit sehr verdächtig werden, da er sobald gewahr wird, mit welchen höchst unedlen Waffen, und sogar von Ihnen, dieselbe verfochten wurde. — Bei dem zahlreichen lesebegierigen Publikum hatten sie sich in Ihren Schriftchen, durch einen Anstrich von Gutmüthigkeit, viele Anhänger gemacht. Der größte Theil desselben, indem er Sie jetzt, als neufränkischer Freiheitsritter sogar jämmerlichen Aberwitz — mit soviel Gift und Galle vermischt, zu Markte bringen sah — forschte weiter nach, um

diese Unbegreiflichkeiten zu begreifen — und fand nun ganz natürlich, hinter Ihrer Freiheitsmaske, den wüthendsten Erzdespoten Nero, abscheulichen Andenkens, in Ihnen wieder aufgelebt! — Jede Zeile Ihres Libells mahlt Sie, freier Mainzer, als einen Freiheits-Nero mit solchen unverkennbaren karakterischtischen Zügen, daß, wenn Sie unglücklicherweise die Macht dazu gehabt hätten — Sie sich, gleich Ihrem Urbilde mit Rom, das für Sie angenehmste Schauspiel von der Welt gemacht hätten: die schuldlose Stadt Frankfurt geplündert und an allen vier Ecken brennen zu sehen — aus gar keiner andern Ursache, als weil die Kaufleute darin das in Ihren Augen unverzeihliche Verbrechen begangen hatten: durch ihren vieljährigen Fleis und ihre Betriebsamkeit sich mehr Wohlstand zu erwerben, als Sie Hofnung haben, sich jemals erwerben zu können: — und wenn Sie auch noch die übrigen Residenzen aller deutschen Kurfürsten — durch wiederhohlte allerschändlichste Verrähtereien — an die Franzosen könnten verkaufen helfen. —

Sehen Sie, freier Mainzer, auf diese Ihre eigene Art und Manier, haben Sie, als ein wahrhaft wohlthätiger Arzt, manchen braven Deutschen von der ansteckenden, pestartigen neufränkischen Freiheitskrankheit — so glücklich kurirt, als Ihr Hauptgeneral Cüstine durch seine Räubereien — kurirte! Billig sollte man in ganz Deutschland — Ihrer wohlthätigen Aeskulapischen Kurirkust ein

Aere perennius Denkmal errichten. — Was in meinem kleinen Vermögen stand dazu beizutragen, habe ich durch diese paar Worte gethan; so wie einer meiner liebsten auswärtigen Freunde den Grundstein zu einem dergleichen Monumente in Deutschland — für den Helden Cüstine — gelegt hat. —

Uebriges (S. 31.) „lassen Sie sich, freier Mainzer, die Hofnung vergehen, die Frankfurter über ihr wahres Interesse zu täuschen. Wir gönnen Ihnen die sogenannte Freiheit, an welcher Sie so grosses Wohlgefallen finden. Wir Frankfurter werden ganz ruhig die Mainzer den Versuch machen lassen, ob sie bei der Annahme der fränkischen Freiheit sich in den Besitz aller derjenigen Vortheile setzen können, welche die Natur ihnen so viel freigebiger, als unzäligen andern Städten zutheilte, und an deren Genus (was Sie sich doch alles träumen!) „nur die jämmerliche deutsche Reichsverfassung 22) sie bisher gehindert" — haben soll. — ? ? —

---

22) Und doch war „die jämmerliche deutsche Reichsverfassung" ganz allein Schuld, daß der ehemalige Universitätsbibliothekar und Kurfürstliche Hofrath Forster zu Mainz — von einem gutherzigen Geistlichen Kurfürsten zwei tausend Gulden jährlichen Gehaltes — für nichts und wider nichts ziehen, und sie in so großer Gemächlichkeit verzehren konnte, daß er — binnen sechs Jahren nicht einmal den Anfang zu dem ihm aufgegebenen Verzeichnis der Bücher machte, die seiner Auf-

Alles übrige in Ihrer Schmähschrift auf Sie selber, freier Mainzer! verdient keine weitere Erörterung. Jeder Leser derselben muß Ihnen rathen, Sich sobald wie möglich (sonst möchte es zu spät werden!) nach Botany - Bay einzuschiffen. Gebrandmarkt durch dieses Libell haben Sie Sich in ganz Europa an den Schandpfahl gestellt; — darum eilen Sie, soviel Sie nur immer können, aus allen Ländern dieses Erdtheiles, wo man sie kennt und die Brandmarke an ihrer Stirne überall bemerkt und seglen Sie ab, zu Ihrer Bestimmung. Glückliche Reise!

„Nach zehn Jahren" (S. 32.) bei Ihrer Zurückkunft „sprechen wir uns vielleicht wieder, und dann wollen wir sehen, wie weit Mainz und

---

sicht anvertraut waren! Aber dafür hat er auch nun — aus purer Dankbarkeit gegen seinen grosmüthigen Wohlthäter — als freier neufränkischer Mainzer — den Kurfürsten absetzen helfen! — und arbeitet nun mit Herkulischer Kraft mit an der Jakobiner-Zertrümmerung des seit Jahrhunderten felsenfesten Kolossen der gesammten Deutschen Reichsverfassung. — Frankfurt, dieser, gegen das ganze Deutsche Reich, kleine unbedeutende Reichsstand — sollte das erste Probestückchen seiner ungeheuern Titanenstärke seyn — und siehe! da sinkt der freie Mainzer Forster, vor der Verfassung dieses kleinen Freistaates, als ein Lilliputischer politischer Kannengießer — ohnmächtig in ein unabsehbar tiefes, tiefes Chaos hinab! —

Frankfurt — eine jede mit ihrer Freiheit, gekommen seyn werden. — Es lebe die Reichsstadt Frankfurt mit ihrer alten Freiheit!" —

Folgende Druckfehler, welche wegen der weiten Entfernung des Druckortes eingeschlichen sind, wolle der Leser verbessern:

Seite 8 Zeile 2 statt soll lese man sollet.
— 9 — 1 st. ben . . . . den
— 19 — 13 st. ; setze man ein Komma.
— 22 — 1 u. 2 st. unübersehbare, unübersehbaren, st. grose, grosen
— 36 — 9 st. Bewundern lese Bewunderer.
— 46 — 3 von unten; st. ndr . . . und
— 53 — 18 st. Langwy . . . Longwy.
— 56 — 3 st. Uebleibsel . . Ueberbleibsel.
— 177 — 3 st. lies . . . liesen.
— 195 in der letzten Zeile st. 190 . . . 192.
— 197 — — — st. folgende Anmerkung, lese man folgende zwote Anmerkung.
— 229 — 8 st. 99 lese man 11. die Anmerkung.
— 247 — 20 st. logauté . . . loyauté.
— 250 — 10 st. den Krieg zu machen, . . . Krieg zu führen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8°
H.
Franzosen

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Alten Franzosen in Deutschland, hinter der neufränkischen Maske verschlimmert. Oder: Cüstin's Heldenthaten vom 1sten Oktober bis zu Ende des Jahres 1792 Nebst zwo höchst merkwürdigen wichtigen Nachrichten aus Frankreich; Auch ein paar Worte auf Georg Forsters wortreiche Ausfälle gegen die Stadt Frankfurt; Allen ächten Deutschen in den Städten und auf

Deutschland [i.e. Frankfurt] 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 754
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251508-1
VD18 10245944-008